This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER
HN P8ZC Y

Aus 8484c.10(2)

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

BOUGHT FROM

The Robert P. Blake Fund

ESTABLISHED BY

Robert Pierpont Blake

INSTRUCTOR AND PROFESSOR OF HISTORY
1920–1950

DIRECTOR OF THE UNIVERSITY LIBRARY
1928–1937

Ungarn

durchreiſet, beurtheilet und beſchrieben.

Ungarn

durchreiſet, beurtheilet

und

beſchrieben

von

J. G. Elsner.

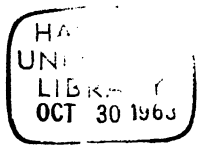
Zweiter Band.

Leipzig,
Adolf Frohberger.

1840.

Aus 8 4 10.1 [illegible]

HA
UN
LIBR
OCT 30 1963



Inhaltsverzeichniß.

Seite

Siebente Excursion.

Reise von Pesth nach Fünfkirchen . . . . . 1—97

Achte Excursion.

Reise von Fünfkirchen zurück nach Pesth . . . 98—150

Neunte Excursion.

Reise von Ungarisch-Brod bis an die Matra . . 151—198

Zehnte Excursion.

Reise von Pesth nach Galizien . . . . . 199—280

Erstes Schlußkapitel.

Die ungarische Landwirthschaft . . . 281—327

I. Der Landbau . . . . . 282—309

A. Vom Landbesitze 283

B. Der Anbau des Landes 285

C. Von den erbauten Früchten 289

D. Aeußere Begünstigung des Landbaues 298

E. Der Wiesenbau 301

II. Die Viehzucht . . . . . 309—327

A. Von der Pferdezucht 310

B. Die Rindviehzucht 314

C. Die Schafzucht 318

D. Die Schweinezucht 325

Zweites Schlußkapitel.

Ungarn's Zukunft . . . . . 328—390

I. Die Zukunft des Landes in materieller Hinsicht . . . . . 328—348

Seite

A. Von den Schätzen des Bodens 329
B. Von den Schätzen des Gewerbfleißes 334
C. Die Tauschmittel im Verkehr 338
D. Erhebung der Städte und des Mittelstandes . 345
II. Ungarn's Zukunft in intellectueller Hinsicht . . . . . 349—361
A. Das gesellige Leben des Volkes 349
B. Die Intelligenz vom religiösen Standpunkte aus betrachtet 353
C. Vom litterarischen Standpunkte 357
III. Die Zukunft des Landes in politischer Hinsicht . . . . . 361—390
A. Die Größe des Landes und sein innerer Gehalt 361
B. Seine Lage und Arrondirung 364
C. Seine äußeren Gränzen und Nachbarn . . . 366
D. Seine Verfassung und Regierung 372
E. Der physische und moralische Standpunkt der Nation 380
F. Die Nationalität der Bevölkerung von Ungarn . 384

Siebente Excursion.

Reise nach Fünfkirchen.

Es war am zweiten September 1839, früh um 6 Uhr, wo mein Wagen im Gasthofe zum Könige von Ungarn in Pesth vorfuhr, um mich im geliebten Ungarn aufs neue umherzufahren. Den Südwesten dieses gesegneten Landes, nach dem ich mich schon lange gesehnt, wollte ich dießmal sehen. Als ich der Brücke zufuhr, ertönte die Glocke, welche das Oeffnen derselben ankündigte. Da saß ich nun gleich im Anfange fest. Eine nicht unbedeutende Zahl von Schiffen passirte durch, und ich mußte über eine halbe Stunde warten. Freilich traf mich dieß Schicksal nicht allein, was zwar ein Trost, aber nur ein sehr geringer war. Ich stieg aus und begab mich auf die Brücke, um das Treiben der Menschen und Schiffe zu sehen. Indeß zog die schöne Natur meinen Blick bald von diesen ab und auf sich. Der Morgen war prächtig, die Sonne, klar aufgegangen, spiegelte sich im Strome, und verdoppelte damit ihren Glanz. Die Feste Ofen lag im zauberischen Lichte und bot ein Gemälde, wie es kein Künstler wieder zu geben vermag. Wie mit einer Glorie war die Sternwarte auf dem Blocksberge umgeben. Im Strome aufwärts flimmerte es, wie mit Millionen Diamanten besät. Mit einem Worte, die bekannte Schönheit

der Gegend hatte gerade ihren beau-jour. Endlich waren die Schiffe passirt, die Brücke ward geschlossen und alles trieb und drängte, die verlorene Zeit wieder einzuholen. Da ging es freilich ohne manche unsanfte Berührung und ohne feine Redensarten nicht ab. —

Da rollte ich hinaus aus der lang gezogenen Gasse von Ofen, und kam an den reich gesegneten Weinbergen vorüber. Welche Stadt möchte sich doch wohl in ihren Umgebungen mit Ofen vergleichen? Sie erscheint wie eine reich geschmückte Braut. Ein breites Silberband umgürtet ihre Stirn und ringsum ist sie mit Kränzen umzogen. Sie selbst auf und zwischen Höhen thronend, ist mit Wein beladenen Bergen und Hügeln umgeben. Und wie freundlich haben sie die Najaden bedacht! und wie rasch lassen sie ihr Hygiea's Quell sprudeln! — Wenn der Fremde das alles im Anfange nicht gleich so beobachtet und würdigt, so ist daran wohl allein ihre prunkende Nebenbuhlerin Schuld, welcher er, vom Glanze menschlicher Werke geblendet, den Blick zuwendet, und die ihn, ist er einmal in sie eingekehrt, auf mannigfache Weise fesselt und fest hält. Ofen bietet des Schönen und Merkwürdigen so viel, daß man wochenlange Unterhaltung finden könnte, wollte man Allem seine Aufmerksamkeit widmen.

In einem unabsehbaren Zuge reihen sich, wenn man nun Ofen verlassen hat, und auf der Straße nach Weissenburg weiter fährt, Weinberge an Weinberge, die gerade zur Zeit, wo ich reisete, ungemein schön dekorirt waren. Bis jenseits Promontor, über eine Meile hinaus ziehen sie sich fort, und man begreift kaum, wo bei gesegneten Jahren die Menge des hier wachsenden Weines untergebracht wird. Freilich waren aller Orten die Böttcher eben mit Verfertigung neuer und Ausbesse-

rung alter Fässer beschäftigt, freilich öffneten sich allenthalben die in die Berge gegrabenen Keller, um sie zu leeren, zu reinigen und zur Unterbringung von Lidus reichen Gaben einzurichten. Wären auf einmal durch irgend eine Naturkraft die unzähligen Trauben am Stocke gekeltert worden, wahrlich es würden Ströme von Most die Berge herabgeschossen sein, und die unten hingehende Straße überflutet haben! —

Nicht unpassend führt Promontor seinen Namen, denn es ist für alle die, welche die Straße heraufkommen, so wie für die Schifffahrt die Donau herauf das Vorgebirge für die Metropole des Landes. Der Ort, ein Marktflecken, ist sehr belebt, indem nicht allein mehrere wohlhabende Einwohner von Ofen und Pesth hier ihre Villen und Weingärten haben; sondern indem auch viele Handwerker hier wohnen, wo sie wohlfeiler leben und ihre Waaren dennoch in beiden Städten anbringen. Eine Menge freundlicher Winzerhäuser leuchten überall in den Weinbergen hervor, und geben die schönste Staffelei zwischen den grünen und Trauben behangenen Reben. Wahrhaft herrlich ist die Aussicht von dem, inmitten der Weingärten liegenden Kalvarienberge. Da ist man rings umgeben von Weinbergen; da schallen die frohen Gesänge der Winzer von allen Richtungen her; dort ragt der Blocksberg mit seiner Krone vor, und wir sagen ihm für einige Zeit Lebewohl. Im Norden und Nordosten breitet sich die ungeheure Ebene aus, auf welcher in meilenweiten Entfernungen kaum ein kleiner Hügel emporragt, und die nur erst an Transsylvaniens Gränzen aufhört. Nur das Matragebirge im Norden giebt, wenn die Luft rein und durchsichtig ist, dem Auge einen Ruhepunkt. Im blauen Dufte sah ich es vor mir und begrüßte in ihm einen alten Bekannten. Vorn glänzte die Donau in ihren zwei Armen,

mit denen sie die Insel Csepel, dieses alte Königsgrab umschlingt. Wohl hatte König Arpad Recht, sie zu seiner Residenz zu wählen, denn damit deutete er, im prophetischen Vorgefühl an, daß hier der Mittelpunkt der Herrschaft seines Volkes sei. — Ich weiß nicht, ob es Vielen so gehen mag, wie mir. Wenn ich einen Blick auf dieses gesegnete Land werfe und mir seine bunte Bevölkerung denke, welche noch als gährendes Element zu betrachten ist, so drängt sich mir stets der Gedanke auf, daß dieses Land noch auf den ersten Blättern seiner Geschichte ist, und daß es dazu berufen scheint, dereinst ein großes Buch mit ihr zu füllen. — Doch ich hatte nicht Zeit zu träumen, da ich die Zeit, welche ich auf meine vorhabende Reise zu verwenden hatte, auskaufen mußte.

Mein Plan war, an der Donau hinab bis an die Drau, und von da zurück über Fünfkirchen, um den Plattensee herum, und alsdann über Veßprim und Stuhl-Weissenburg wieder nach Pesth zu kommen. Ein kleiner Zufall kehrte diesen Plan um, und ich hatte auf der ganzen Reise Gelegenheit, diesen Zufall zu segnen, weil ich manchem Mißgeschick, welches mich sonst betroffen haben würde, dadurch entging. Hinter der ersten Station — Teteny — fuhr ich auf der großen Straße fort, und übersah die links abgehende, die ich meinem Plane gemäß hätte wählen sollen. Meinen Irrthum ward ich erst eine Meile vor Martonvasar inne, als ich bei einem einzeln stehenden Wirthshause anhielt. Wohl hätte ich von da aus noch wieder in die Straße nach Ercsi kommen können, aber ich hielt es für einen Fingerzeig meines guten Geschicks, daß ich nunmehr auf der Straße nach Weissenburg bleiben sollte. In dem gedachten Wirthshause traf ich einen sehr gesprächigen Wirth, einen Deutschen, welcher als Fleischhauer nach Ungarn gewandert war, und

mit der Pachtung eines Wirthshauses sein Glück zu machen gedachte. Aus der halben Stunde, die ich hier verweilen wollte, wurden fast zwei ganze, und ich hielt hier ein recht gutes Gabelfrühstück. Mein Wirth war überaus wißbegierig, und verschlang, so zu sagen, alles, was ich ihm von fremden Ländern erzählte. Eine große Sehnsucht schien sich seiner zu bemächtigen, als ich ihm den Plan meiner Reise mittheilte, die Landkarte hervorzog und ihm die Marschroute darauf zeigte. Er war sehr reiselustig und würde, wenn ich ihm nur ein wenig zugeredet hätte, mit mir zu reisen, in Versuchung haben gebracht werden können, Haus und Hof darüber stehen zu lassen. Deutsche Fleischhauer trifft man in Ungarn häufig als Gastwirthe, und man befindet sich in der Regel bei ihnen nicht am schlechtesten. So kenne ich unter andern einen, der ein kleines Wirthshaus, zum Lamme (Lampel) genannt, zwischen Szered und Taroskeb, auf der Straße von Tyrnau nach Gran gepachtet hat, und den man einen Normal-Dorf-Gastwirth nennen kann. Bescheiden ohne Blödigkeit, gesprächig ohne Schwatzhaftigkeit, zuvorkommend ohne Zudringlichkeit, und wie die andern Tugenden eines Gastwirths heißen mögen; bei ihm findet man sie fast alle. So unscheinend das Haus ist, so bekommt man darin reinliche, mit Betten versehene Extra-Zimmer, und findet eine gute und vor allen Dingen reinliche Küche. Man kann diesem unscheinlichen Hause unbedenklich den Vorzug vor denen in Szered und Taroskeb geben, die zwar größer und von weit prätentiöseren Wirthen besetzt sind.

Ich verließ meinen reiselustigen Wirth, und fuhr auf Weissenburg zu. Freundlich und elegant ist Martonvasar, ein ziemlich großer und volkreicher Flecken, an welchen ein anmuthiger Park stößt. Obgleich ich hier nur

durchpaſſirte, ſo iſt mir dennoch von dieſem Orte eine überaus angenehme Erinnerung geblieben. Man könnte ihn eine Einleitung zu der klaſſiſchen Gegend von Ungarn nennen, welche von Ofen angeht, und ſich in einer Breite von 6 — 10 Meilen gegen den Plattenſee hin und über ihn hinaus ausbreitet. Es giebt gewiſſe Gegenden und Orte, wozu ich Martonvaſar unbedenklich zählen würde, welche den Reiſenden auf eine wunderbare Weiſe und auf eine Art anſprechen, von der er ſich ſelbſt keine Rechenſchaft geben kann, und die in ihm ein ſo tiefes und liebes Andenken hinterlaſſen, daß er, wenn er ſich ihrer erinnert, eine wahre Sehnſucht nach ihnen empfindet. — Ich habe auf meinen vielen Reiſen dieſe Erfahrung mit einigen Orten gemacht. So unter andern mit Pruneken in Tyrol, was doch äußerlich nicht grade ſonderlich anſprechend iſt, und wohin ich an einem regnigten Morgen kam, was beides mir es eher im unfreundlichen Schatten, als im freundlichen Lichte hätte ſollen erſcheinen laſſen. Aber ich fand hier eine Bevölkerung, die mich ungemein anſprach und im Gaſthofe eine Aufnahme, wie man ſie faſt nur unter den Seinigen finden kann. Eben ſo bleibt mir eine ſtets angenehme Erinnerung an Pfalzburg im Elſaß, wo gleiche Urſachen gleiche Wirkungen hatten. — Dieſe Herzensergießung hätte ich wohl weglaſſen können.

Die Gegend um Martonvaſar iſt gut angebaut, und ich ſah hier ausgezeichnete Früchte. Mir, dem Praktiker, konnte der rationelle Betrieb des Landbaues, der ſich hier in allem kund gab, nicht entgehen, denn ich ſah, ſoweit meine Durchreiſe mir es geſtattete, an der ganzen Anordnung auf den Feldern ein Syſtem befolgt, worin die Grundſätze der rationellen Landwirthſchaft deutlich genug ſich ausſprachen. Der Futterbau, in welchem ſich dieſelben immer am entſchiedenſten zeigen, ward hier ganz in

der Art betrieben, wie man es jetzt, Gott Lob! in Deutschland immer mehr sieht. Ein doppelter Vorwurf, den ich mir zuweilen auf meinen Reisen habe machen müssen, konnte mich auch hier treffen, nämlich der: daß ich mir die Zeit jedesmal zu karg zumesse, und mir nicht zuweilen Addressen geben lasse. Der erstere kann mich deshalb weniger treffen, weil man nicht immer und überall Herr seiner Zeit ist, und den zweiten könnte ich freilich damit niederschlagen, daß man mit solchen Addressen nicht allemal gut empfohlen ist. Uebrigens habe ich sie auch fast nie bedurft, und allenthalben, wo ich auf meinen Reisen vorzügliche Oekonomieen besuchte, da waren die Eigenthümer oder auch die Directoren mit der deutschen landwirthschaftlichen Literatur so bekannt, daß es nur der Nennung meines Namens bedurfte, um zuvorkommend aufgenommen zu werden. Vielleicht hätte ich dieß Glück auch hier gehabt, und so muß ich also blos mit dem Geschick grollen, daß mir die Zeit zum längern Aufenthalte mangelte.

Nyk erschien mir als ein vollkommen deutsches, oder vielmehr als ein schlesisches Dorf, nämlich in seinem Aeußern. Die mehreren hier befindlichen Composessorate machen, daß auch mehrere freundliche und in gutem Geschmack gebaute Villen hier sind, grade so, wie man es in den großen und volkreichen Gegenden Schlesiens so häufig trifft. Und um die Aehnlichkeit recht voll zu machen, hat die Gegend auch einen steinigen Boden, wie man ihn in Schlesien ebenfalls in vielen Gegenden findet. Diese Aehnlichkeit nährte und unterhielt denn die angenehme Stimmung, in welche mich Martonvasar versetzt hatte. Denn so schön und ansprechend eine fremde Landschaft auch immer sein mag, so giebt es ihr in unsern Augen nur dann den vorzüglichsten Reiz, wenn wir Aehnlichkeit zwischen ihr und unserm Vaterlande finden.

Eine solche Aehnlichkeit nahm ich auf meiner dießmaligen Reise noch oft wahr, und ganz besonders jenseit des Plattensees in der Somogh.

Die Gegend um Stuhl-Weissenburg bietet so viele geschichtliche Erinnerungen, daß es eine Art von Frevel sein würde, wenn man nicht vor ihrer Bereisung sich mit der Geschichte von Ungarn ein wenig vertraut machte, oder sie doch wenigstens auf der Reise bei sich führte. Man möchte sagen, jeder Schritt ist mit einer solchen Erinnerung bezeichnet. Aber nicht ganz günstig ist der Eindruck, welchen die Stadt selbst macht, und das darum, weil man mehr Glanz von ihr, als einer ehemaligen Krönungsstadt und Residenz, erwartet. Entweder hat sich solcher Glanz in neuerer Zeit erst verloren, oder es stand Ungarn in jenen alten Zeiten im Luxus weit hinter dem westlichen Europa.

Die Sonne senkte sich schon, als ich mich Weissenburg näherte. Ob nun gleich diese Tageszeit, wenn der Himmel heiter ist, gewöhnlich die günstigste für eine Gegend zu seyn pflegt, so erschien mir dennoch die hiesige nicht besonders reizend. Der steinige Boden und die kahlen abgeflachten Hügel sind nicht geeignet, die Landschaft zu schmücken, und wenn es mich als Landwirth auch ansprach, das Land hier mit ungleich mehr Sorgfalt angebaut zu sehen, wie in vielen andern Gegenden Ungarns; so fand ich dennoch — vielleicht war es Eigenliebe — noch einigen Abstand zwischen hier und meinem Vaterlande. In jenen fruchtbaren, mit dem reichsten Marschlande versehenen Landstrecken, die ich früher durchreist war, fiel meistentheils der Vergleich weg, weil, selbst bei saumseliger Kultur, die Früchte auf die eminenteste Art wucherten. Aber hier, wo die Alma mater weniger freigebig ist, standen die Früchte nicht so schön, wie auf gleicher

Oertlichkeit in meinem Vaterlande. Man mag mir diese Eigenliebe hingehen lassen; will ich sie doch nicht auf Kosten dieser Gegend befriedigen, der ich wiederholt das Lob gebe, daß sie sich im fleißigen Betriebe des Landbaues vor vielen andern in Ungarn auszeichnet.

Mir war ein Gasthof in der Vorstadt empfohlen worden, und um ihn aufzufinden, mußte ich mehrmals fragen. Als ich nun eine Frau zuvörderst examinirte, ob sie deutsch verstehe, antwortete sie mir schalkhaft lächelnd im reinsten sächsischen Dialect. Sie war meine Landsmännin, aus der Mark Brandenburg gebürtig. Zu weitern Erörterungen gab es keine Zeit. Bald war ich im Gasthofe, und zwar wiederum bei einem deutschen Fleischhauer. Ich war gut versorgt und konnte die Empfehlung nur rühmen. Zu meiner Schande muß ich gestehen, daß ich mir die Zeit nicht nahm, die historischen Merkwürdigkeiten von Weissenburg kennen zu lernen, und es mit einem Gange durch die Stadt bewenden ließ. Zu meiner Rechtfertigung will ich jedoch anführen, daß ich überhaupt keine Neigung zur Antiquitäten-Jagd habe, und daß, wenn ich sie auch hätte, ich mich wohl hüten würde, sie in meiner Beschreibung aufzutischen, da man sie ja aus andern Bücher besser kennen lernen kann, und da man mir wohl nicht die Zumuthung machen wird, sie aus denselben abzuschreiben. So wenig prachtvoll indeß auch die Stadt ist, so ehrwürdig war sie mir doch, weil ich mich in ihre Vorzeit dachte, und ihre damalige Bedeutung erwog. Bekanntlich ward einigemal, auf hier gehaltenen Reichsversammlungen, das nächste Schicksal von Ungarn entschieden, und einigen Königen dieses Landes hier die Krone aufs Haupt gesetzt.

Meine zweite Tagereise war bis nach Füred gesteckt. Ich brach bei Zeiten auf, um noch einen Theil des Nach-

mittags für jene schöne Gegend zu gewinnen. Es sei bis auf die erste Station — die Hälfte nach Veßprim — zwei kleine Meilen, versicherte mir der Wirth, und ich würde sie bequem in zwei Stunden fahren. Ich wußte wohl, was in Ungarn zwei kleine Meilen sind, aber länger, wie diese beiden, waren mir noch keine geworden. Mit eigenen Pferden darf man freilich nicht jagen, wenn man eine weite Reise zu machen hat, aber ich sehnte mich nach dem Frühstück, und ließ gut darauf zufahren. Und dennoch brauchte ich über drei Stunden, ehe ich in Palota ankam. Für einen Fußreisenden muß es in Ungarn zum Verzweifeln seyn, wenn er solche Entfernungen zu machen hat, und das Ziel immerfort nahe glaubt, während er noch weit davon entfernt ist.

Frägt man, woher es komme, daß man in Ungarn die Entfernungen gewöhnlich viel kürzer angiebt, als wie man sie nachher findet, so kann man darauf nur antworten: daß dieß in dem raschen Fahren seinen Grund habe. Denn so lang auch eine ungarische Meile ist, in der Regel $1\frac{1}{4}$ deutsche, oftmals auch $1\frac{1}{2}$; so achtet man es doch immer als für schlecht gefahren, wenn man dazu eine Stunde braucht. Die Leichtigkeit der Fuhrwerke, die über Stock und Block, durch Sumpf und Koth im Sause fortgerissen werden, und die Behendigkeit der Pferde, die überdieß an ein stetes Jagen gewöhnt sind, erklären dieses rasche Fahren.

Palota ist ein ziemlich großer und volkreicher Flecken. Drei Kirchen, alle auf erhabenem Terrain erbaut, geben ihm das Ansehen einer Stadt. Katholiken, Evangelische und Reformirte leben hier, wie mir versichert ward, in Eintracht bei einander. Zahlreich sind die hier wohnenden Juden, für welche eben eine neue Synagoge im fast großartigen Style erbaut wurde. Wie sehr sich dieser Volks-

stamm mehrt, und wie er gleichzeitig an Wohlhabenheit zunimmt, das sieht man überall, vorzugsweise aber an ihren neu und fast prachtvoll gebauten Tempeln. In Balassa-Gyarmath — im Neograder Comitate — ward in demselben Jahre ebenfalls ein solcher gebaut, und im Beisein der vorgesetzten weltlichen Behörden eingeweiht. Da die Juden in Ungarn eine wichtige Rolle spielen, so will ich hier ein Paar Worte von ihrem Wesen und Treiben sagen, wie ich es dort habe kennen gelernt. Man muß sie in drei Hauptklassen theilen, nämlich die Reichen; die, welche sich durch besondere Betriebsamkeit auszeichnen, um dieß zu werden; und die Armen. Die erste Klasse kann man de facto, als durch ihr Geld emancipirt betrachten, und wenn ihnen auch noch manche staatsbürgerliche Rechte abgehen, so finden sie Entschädigung in dem Einflusse, den sie durch ihren Mammon üben, und in dem Uebermuthe, mit welchem sie sich gegen diejenigen zu nehmen wissen, welche Geldhülfe bei ihnen suchen. Da in Ungarn mehr, wie in den westlichen europäischen Ländern, das Geld eine Hauptrolle spielt, weil es im Vergleiche zu den Produkten theuerer ist, so verleiht es denen, die es besitzen, auch eine größere Macht. Der Unterdrückte und Zurückgesetzte — auch wenn er kein Jude ist — empfindet ein süßes Gefühl, wenn sich ihm Gelegenheit bietet, seinem Unterdrücker zu imponiren. Wieviel mehr sollte dieß der Jude nicht, den eine Knechtschaft von fast zwei Jahrtausenden erniedrigt und erbittert. In Ungarn gilt der Kavalier alles, und er ist in seinem Kreise fast Souverän, wie sollte er sich da nicht auch gegen den Juden übermüthig benehmen. Aber Geduld! Die Strafe bleibt nicht aus. Gar bald kommt er in Geldverlegenheit und muß bei ihm Hülfe suchen. Ist nun auch der Reiche, zu dem er seine Zuflucht nimmt, nicht direct von ihm

erniedrigt worden, so rächt dieser doch die Schmach seines Volkes und befriedigt das Gefühl der Rache und der Eitelkeit. Ich will eine derartige Scene darzustellen versuchen, wie man sie in Pesth oft genug erleben kann.

Ein Kavalier, oder auch nur ein Grundherr ist in Geldnoth. In Ungarn sind, weil ein öffentlicher Credit überhaupt nicht stattfindet, und auch keine Creditanstalten bestehen, die Mittel, sich Geld zu verschaffen, beschränkt, und es kann Jemand Garantieen genug zu bieten haben, so führen sie ihn dennoch nicht zum Ziele. Bei'm Juden fast allein liegen die Mittel, der Noth abzuhelfen. Der Bedrängte tritt in sein Comptoir, behauptet, so viel es nur immer thunlich, seine Würde; auch zeigt der jüdische Negociant viel Höflichkeit, ja fast Demuth und Unterwerfung, und scheint die Ehre sehr hoch zu schätzen, von dem vornehmen Herrn mit einem Besuche erfreut zu werden. Nach einigen Umschweifen rückt dieser mit seinem Anliegen, was der Geldmann schon bei dessen Eintritte errieth, vor, bekommt aber eine Menge Ausflüchte und Entschuldigungen zur Antwort. Man hat wenig Kasse; man kann, wenn man Unternehmungen machen will, sein Geld zu sehr hohen Procenten nutzen; man darf sich nicht blos geben, weil man bald Gelegenheit haben wird, gewinnbringende Geschäfte zu machen u. dgl. m. Der Kavalier muß Geld haben, hat auch vielleicht bereits schon Wege eingeschlagen, die verunglückt sind, und ist nun gezwungen, freundliche Worte zu geben. Man scheint davon bewegt, weicht aber immerfort aus. Endlich muß sich der Suchende zu Bitten verstehen, muß Propositionen aller Art machen, bis endlich der Angegangene sich auf Unterhandlungen einläßt. Auf welche Art dann aber ein solches, endlich zu Stande kommendes Geschäft, abgeschlossen wird, das erräth man leicht. Und doch führt dieser Weg noch immer zu

einem solideren Ziele, als wie ein anderer, auf welchen man Agenten vorschiebt. Da ist freilich der Borger weniger persönlich kompromittirt, aber er muß desto mehr bluten. Denn die Agenten theilen die Beute mit dem Darleiher, und Jeder verlangt davon ein gutes Theil.

Wenn es nicht so wäre, woher kämen denn da die vielen Versatze, vermittelst deren Juden und Wucherer auf die gesetzliche Versatzzeit von 33 Jahren in den Besitz der schönsten und größten Landgüter kommen, und während dieser Zeit sie auf alle Art ausbeuten? Grundbesitz dürfen sie, nach der Reichskonstitution nicht haben, aber Nutznießer dürfen sie auf solche Weise seyn, die ihnen ungleich mehr Gewinn bringt, als wären sie im Eigenthume. Und welchen Gewinn machen sie an den Produkten, wie z. B. an der Wolle, die man ihnen gegen solche Darlehen verpfändet und endlich zum niedrigsten Preise überläßt.

Diese goldnen Aepfel aber sammeln die reichen Juden — d. i. die erste Klasse — in Ungarn nicht allein, sondern sie müssen einen guten und zwar den größten Theil davon an ihre Glaubensbrüder in Wien abgeben. Jene sitzen eigentlich noch weit tiefer im Rohre und schneiden auch wacker darauf los, was ihnen kein Mensch verdenken kann. Wien ist für die ungarischen Kavaliere gar zu verführerisch, und es verlockt sie zu Ausgaben, welche ihre Kasse nicht immer zu tragen im Stande ist. Da muß der Credit aushelfen und man sucht ihn hier fast auf gleiche Weise, wie ich es eben beschrieben habe. Wenn es scheinen sollte, daß ich in der vorstehenden Darstellung die Farben zu lebhaft aufgetragen habe, so kann ich dreist auftreten, und Jeden auffordern, mir zu beweisen, daß ich von der Wahrheit abgewichen bin. Wollte man mir aber den Vorwurf machen, als habe ich die Juden in

einem nachtheiligen Lichte darstellen wollen, so kann ich diesen zuvörderst versichern, daß ich weder die Absicht, noch irgend ein Interesse habe, dieß zu thun, auch spreche ich hiermit die Ueberzeugung aus, daß man es einem so verknechteten und unterdrückten Volksstamme wahrlich nicht verdenken kann, wenn er die Mittel, die ihm zur Erhebung aus seiner Erniedrigung zu Gebote stehen, nicht ungenützt läßt.

Die zweite Klasse der Juden besteht aus denen, welche die Bahn betreten haben, um mit der Zeit in die erste zu rücken. In Ungarn bieten sich so unzählig viele Gelegenheiten zum Mäkeln, zum Kleinhandel und zum Schacher, daß, so zahlreich auch die Klasse ist, die sich mit dieser Praxis befaßt, sie einander doch wenig in den Weg kommen dürfen, indem für alle Platz und Spielraum genug ist. Man denke nur an jene Agenten, auf die ich schon hindeutete; man zähle die Menge, welche als Hofjuden der Kavaliere und Grundherrn zwar nicht förmlich fungiren, aber doch sich nähren und allmählig höher schwingen; man sehe die Hunderte, welche in Pesth und den andern größern Städten als Mäkler und Kleinhändler ihren Commerce treiben; und man beobachte endlich die Schaar, welche das Land durchzieht, und dorthin Waaren bringt, die man bedarf, und Produkte abnimmt, die man verwerthen will, was man auf keinem andern Wege kann. Diese letztern aber sind gerade für das Land wohlthätig, weil sie dort, wo aller innere Verkehr stockt, einen solchen allein zu Wege bringen. Noch aber giebt es Gegenden, wo derselbe fast todt ist, und wo man sich nach Handelsjuden sehnt. Oft und vielfach habe ich die Bemerkung gehört, daß man erst durch diese, die man an sich zu ziehen und in den Ortschaften zu domiziliren sich bemühte, in den Stand gesetzt ward, seine erzeugten Pro-

dukte in's Geld zu setzen. Unter diesen Umständen würde man daher sehr unrecht thun, wenn man die Juden — was so häufig geschieht — als Schmarotzer-Pflanzen betrachten wollte. Ohnehin sind sie das Mittel, seine Einkünfte zu vermehren, weil sie an die Gutsherrn, auf deren Grunde sie sich niederlassen, nicht unbedeutende Abgaben entrichten müssen.

Endlich die dritte Klasse, welche aus den Armen besteht. Zu diesen muß man auch einen großen Theil der Arendatoren von Wirthshäusern zählen, obgleich sehr viele derselben durch den Handel, den sie nebenbei treiben, vornehmlich aber auch durch Branntweinbrennerei, ihren Erwerb vermehren, folglich in die zweite Klasse gehören und den Grund dazu legen, endlich in die erste sich empor zu schwingen. In diese dritte Klasse aber gehören fast alle die, welche sich mit Handwerken beschäftigen, vornehmlich aber die, welche mit dem Bündel auf dem Rücken das Land durchziehen. Unter diesen Hausirern trifft man aber viele so reich begabte Geister, denen man es auf der Stelle ansieht, daß sie sich in die erste Klasse empor schwingen werden. Ihr Benehmen, aus welchem genaue Berechnung und feine Klugheit spricht; ihre Art und Weise, wie sie einen Jeden zu behandeln verstehen, in welcher sich tiefe Menschenkenntniß kund thut; ihr Witz, welchen sie anwenden, um ein Geschäft in Gang zu bringen, und womit sie Spott und Verachtung, die sie zuweilen erfahren, zurückweisen; endlich ihr Talent zu speculiren, das alles läßt ihnen ein günstiges Prognosticon stellen. Viele dieser begabten Geister sind auch bereits bis in die erste Klasse empor gestiegen. Freilich gehört immer noch eine besondere Gunst der Umstände dazu, wenn ihnen dieß Glück zu Theil werden soll. — Aber wahrhaft zu bedauern sind alle diejenigen aus der dritten Klasse, welchen es nie hat glü-

cken wollen, sich aus derselben heraus zu arbeiten, und wenigstens in die zweite zu rücken. Sind sie verheirathet und haben Kinder, so ist ihr Loos jammervoll. Ich bin zuweilen solchen begegnet, die das Bild des tiefsten Elendes boten, und bei deren Anblick der bitterste Judenhaß schwinden mußte. Auf Almosen können sie wenig rechnen, weil unter den Christen der gemeine Haufe sich gewöhnlich eben nicht sehr aufgefordert fühlt, mitleidig gegen einen Juden zu seyn, und weil sie auch unter ihren Glaubensgenossen oft genug auf Härte und Theilnahmlosigkeit stoßen, so sehr man auch von diesem Volksstamme rühmt, daß kein Mitglied das andere so leicht hülflos läßt.

Aus dem Gesagten läßt sich die Folgerung machen, daß die Juden im Allgemeinen in Ungarn sich nicht übel befinden und eine nicht ungünstige Stellung einnehmen, wenn man davon absehen will, daß sie, wie überall, das verachtete und zurückgesetzte Volk sind. Aber zu ihrem Lobe muß man auch sagen, daß ohne sie das Land vieles verlieren, und daß Handel und Gewerbe noch mehr darnieder liegen würde. Ob eine Emancipation, d. h. eine völlige Gleichstellung in ihren Rechten mit den Christen, rathsam sei, und zum Wohle des Landes ausschlagen würde, das ist wohl noch ein Problem, dessen Lösung der Zukunft vorbehalten bleibt. — Anspruch darauf haben sie allerdings schon aus der angeführten Ursache, und dieser Anspruch wächst noch, wenn wir die Thatsache in die Waagschaale legen, daß sie in vielen Gegenden die Träger der Civilisation unter einer Bevölkerung sind, die noch auf einer sehr tiefen Stufe geistiger Cultur steht. Vielleicht bietet sich mir in der Folge noch Veranlassung, einiges zur Ergänzung dieses Gegenstandes zuzufügen.

Ich hatte bei Palota von der Duldung und Eintracht gesprochen, in welcher die verschiedenen Confessionen mit

einander leben. Man findet dieß zwar so ziemlich in ganz Ungarn nicht anders; jedoch ist auch nicht zu leugnen, daß es mitunter an Spannung und Reibung nicht fehlt. Man wird sich darüber um so weniger wundern, wenn man weiß, daß die katholische Kirche sich als die herrschende betrachtet, was ihr, der Reichsverfassung gemäß, die andern nicht einräumen. Schmerzlich ist freilich der protestantischen der Rückblick in die Vergangenheit, wo sie nahe daran war, diese Herrschaft zu erlangen und zu üben. Die Reibung würde jedoch noch ungleich größer seyn, wenn die Spaltung im Glaubensbekenntnisse auch zugleich mit der Trennung der Nationen verbunden wäre. So aber sind fast unter allen in Ungarn wohnenden Völkerschaften die Confessionen verschieden. Nur soviel ist zu merken, daß unter den Deutschen und Slaven die evangelischen und unter den Ungarn die reformirten Glaubensgenossen neben den katholischen am zahlreichsten sind.

Weiter gegen Veßprim hin ist das Land zum Theil steril, wenigstens hat es nicht den allgemeinen fruchtbaren Charakter des übrigen Ungarns. Im Anbaue jedoch ist es nicht verwahrloset, auch scheint man auf die Viehzucht viel Aufmerksamkeit zu verwenden. Wenigstens sah ich mehrere veredelte Schafheerden und auch Rindviehstämme, die, Behufs der Veredlung, vom Auslande eingeführt sind. Eine Beobachtung, die sich mir weiter gegen den Plattensee hin oft wiederholte, war die, daß im Volkswesen und Volksleben viel Aehnlichkeit mit deutscher Sitte zu erkennen war, obgleich die deutsche Sprache nur hie und da von einzelnen Eingewanderten gesprochen wird. Denkt man an die Vorzeit zurück, so ist diese Erscheinung leicht zu erklären. Denn die Deutschen drangen häufig in diese Gegenden vor, und blieben oftmals lange genug im Besitz derselben. — Eine hügliche Waldgegend zur Rechten, d. i. im We-

sten, bezeichnet schon von Weissenburg an den so sehr verrufenen und gefürchteten Bakonyer Wald, obgleich es mit ihm bei weitem nicht so schlimm seyn soll, wie es das Gerücht macht. Wenn auch das Wort Polizei in Ungarn eben keinen gar guten Klang hat, so muß man sie doch rühmen, weil sie dem lüderlichen Gesindel streng nachgeht, und es oft genug aufhebt. Nur mit der Innehaltung und Verwahrung desselben sieht es nicht immer zum besten aus, wie ich schon bei der sechsten Excursion Gelegenheit hatte, anzugeben. Nur wenige Worte will ich mir hier über die allgemeine Landespolizei in Ungarn zu sagen erlauben, da sich mir in der Folge noch Gelegenheit darbieten wird, dieß zu vervollständigen.

Nach Art der Gensd'armerie in Frankreich und in mehreren deutschen Staaten werden von jedem Comitate Polizei-Leute unterhalten, welche für die öffentliche Sicherheit zu sorgen haben. Sie sind unter den Namen Haiduken und Panduren bekannt. In manchen Comitaten sind sie beritten, wie unter andern im Veßprimer, in welchem der größte Theil des Bakonyer Waldes liegt. Man wählt zu diesen Polizei-Soldaten meistentheils starke und unerschrockene Männer, und sie wissen sich auch dem lüderlichen vagabundirenden Gesindel furchtbar genug zu machen. Was aber dieser sonst recht guten Polizei im Wege ist, das liegt, nach meiner Ansicht darin, daß sie selten wagt, anständig erscheinende Reisende zu belästigen. Und doch ist es ein Erfahrungssatz, daß grade rechte große Spitzbuben sich hinter diese Maske verstecken. Freilich kommen dergleichen Gentlemans in Ungarn nicht oft vor, und es wird das Gewerbe des Stehlens meistentheils nur vom niedern Pöbel geübt. So unter andern ist es eine allbekannte Sache, daß im Bakonyer Walde die Schweinehirten (Kanaße)

die gefährlichsten Spitzbuben sind, und daß sie sich zu ihren Raubanfällen ihrer Hakeln bedienen, die, wie ich schon im ersten Bande sie beschrieben habe, eine überaus gefährliche Waffe sind, und es durch die Fertigkeit und Sicherheit, mit welcher sie sie ziemlich weit zu werfen verstehen, noch mehr werden. Auf diese Schweinehirten hat nun die Landespolizei ein besonders wachsames Auge und sie hat ihnen ihr Handwerk auch schon so ziemlich gelegt. Ich habe ebenfalls schon im ersten Bande davon gesprochen, daß der Ungar ganz besonders gern Viehdiebstähle ausübt. Der Grund, warum es so ist, ist ein dreifacher. Einmal bleibt das Vieh in diesem Lande häufig über Nacht im Freien, oder es wird nur unter offenen Schuppen untergestellt; folglich ist ihm leicht beizukommen. Zum zweiten besteht auch der meiste Reichthum des Landes in Vieh, man ist also lüstern darnach. Zum dritten haben es die Diebe, welche solches stehlen, meistentheils zur Gewohnheit, es bald zu schlachten und zu verzehren, sich folglich einen guten Tag damit zu machen, was einen ganz besondern Reiz für sie hat.

Die ambulante Landespolizei hat vor allem ein wachsames Auge auf die Hehler des gestohlenen Gutes zu richten, was sie auch thut. Die einsam und von den übrigen menschlichen Wohnungen entfernt stehenden Tscharden werden sehr oft als Diebshöhlen benutzt und in diesen macht auch die Polizei ihre meisten Fänge. Uebrigens ist ihre Function weder leicht noch gefahrlos, denn das Diebsgesindel ist gewöhnlich bewaffnet und kühn und verzweifelt. Man kann, wenn man von den Kämpfen hört, die sie oftmals zu bestehen hat, nicht umhin, ihr seine Bewunderung zu zollen.

Im Allgemeinen richten die Diebe in Ungarn ihre

Praxis mehr auf die Einheimischen, als auf die Fremden. Auch selbst Virtuosen in diesem Fache machen davon keine Ausnahme. So unter andern werden von dem berüchtigten Sobri fast nur Heldenthaten erzählt, die er an reichen Eingesessenen verübte. Von Wegelagerung schien er, wie fast alle seine Genossen, kein Freund zu seyn.

Doch es ist Zeit, daß ich auf meinen Weg zurückkehre. Fast noch langweiliger war mir die zweite Station nach Veßprim. Mehreremale glaubte ich dem Ziele nahe zu seyn, und immer nahm die Straße wieder eine andere Wendung, und die Thürme der Stadt blieben stets in gleicher Entfernung. Die Gegend mochte nicht jenen Reiz annehmen, über welchem man die Länge des Weges vergißt. In der That ist sie auch von Palota nach Veßprim so prosaisch, ja fade, daß man ihr gern den Rücken kehrt, und nur in dem Gedanken an die Zukunft, und an das schöne Land, dem man entgegen geht, Erholung findet. Endlich, nachdem von allen Seiten gut gebaute Wege in die Hauptstraße einmünden, rückt man der Stadt nahe. Man kann in diesem Comitate die Wege musterhaft gut nennen, und ist es auch wahr, daß in demselben allenthalben das Material zur Unterhaltung nahe liegt, so bleibt es doch immer ein großes Verdienst der Verwaltung, daß man es nicht unbenutzt läßt.

Dieses den Wegen gespendete Lob möchte man versucht werden, zurückzunehmen, wenn man in die Vorstadt von Veßprim kommt. Glücklicherweise war das Wetter trocken, als ich dahin kam, sonst möchte mir es wieder recht eindringlich in Erinnerung gekommen seyn, was ein ungarischer schlechter Weg sei. Kutya-Ut nannte mir einst ein Vorspannbauer einen solchen Weg, und ich

entgegnete ihm in meinem gebrochenen ungarisch: Magyar-Ut.

Endlich war ich im ersten Gasthofe der Stadt, und da es grade Mittag war, so begegneten mir die Kellner mit vollen Schüsseln, die sie in den Speisesaal trugen. Das war für mich keine unfreundliche Erscheinung. Bald saß ich, von frohen Tischgenossen umgeben, und hatte die Langeweile der Reise vergessen; denn die Unterhaltung war lebhaft. Sehr trug zu deren Belebung ein österreichischer Offizier bei. Ich kann die Humanität und feine Sitte dieser Herrn überhaupt nicht genug rühmen, denn mit wenig Ausnahmen, fand ich überall, wo ich mit welchen zusammentraf, Zuvorkommenheit und Bereitwilligkeit, mir auf der Reise nützlich zu seyn. Auch der, welchen ich hier traf, beeiferte sich, mich auf alles, was ich auf meiner weiteren Reisetour zu sehen hatte, aufmerksam zu machen. Dabei zeigen diese Herren ihre wahre Bildung vornehmlich darin, daß sie nicht indiscret den Fremden ausforschen, sondern warten, bis dieser ihnen über sich das mittheilt, was er für gut findet.

Am Leibe gestärkt, machte ich einen Gang durch die Stadt, die, gleich allen übrigen Städten Ungarns in Betrachtung ihrer Häuser einer Gesellschaft gleicht, wo immer ein Reicher unter einer großen Menge von Armen ist, oder wo sich hin und wieder ein anständig Gekleideter unter einem Haufen gemeinen Volkes befindet. Woran es den ungarischen Städten im Allgemeinen fehlt, d. h. an blühenden Gewerben, und an Handel und Verkehr, daran fehlt es auch Veßprim. Der Dom mit seinen Bewohnern und ihren Einkünften ist nicht ausreichend, um Lebendigkeit und Wohlstand über die ganze Stadt auszugießen, und was auch von ihm Derartiges herabrinnt, das sind keine Bäche, sondern nur Quellen

bei trockenem Sommer. Unter'm Krummstab ist zwar gut wohnen, aber sein Einfluß erstreckt sich doch nicht weit genug, um Rührigkeit und Fleiß, neben der Nachsicht und Milde, die er übt, zu beleben und zu reichfließenden Bächen zu machen, die den Wohlstand in's Leben rufen.

Mich genauer zu erkundigen nach den Nahrungsquellen der Stadt nahm ich mir nicht Zeit, auch können deren nicht viele seyn, weil man sonst ihre Wirkungen mehr gewahr werden müßte. Die Juden scheinen sich jedoch hier eben so zu regen, wie anderwärts, wenigstens fand ich sie munter auf den Beinen, sah auch ihren lebhaften Commerce in den Vorstädten.

Ich hatte mir die hiesige Cathedrale größer und prachtvoller gedacht. Man würde sie für eine bloße Pfarrkirche halten, wenn man nicht wüßte, daß in Veßprim ein Bischof seinen Sitz hat, und daß der gegenwärtige Fürst Primas von Ungarn von diesem auf den ersten geistlichen Stuhl des Landes gestiegen. Ueber diesen würdigen Prälaten habe ich im ganzen Lande nur Eine und zwar überall lobende Stimme vernommen. Weisheit, Toleranz und Herzensgüte sollen ihn schmücken, und seine Humanität ihm alle Herzen gewinnen. Die geistige und irdische Verwaltung seines Sprengels wird, als über alles Lob erhaben, gerühmt. — Von der Höhe des Domes herab überschaut man die Gegend, die jedoch, wegen ihrer Unebenheit, nicht ausgedehnt ist. Freundlich und einladend ist der Gang nach dem Calvarienberge, der sich von der Stadt aus unten im Thale fortwindet, und wie durch einen Park führt. Wer zu ihm wallfahrtet, der kann erst die Herrlichkeit der Erde schauen und genießen und sodann sich dem Himmel nahen, um sich zu überzeugen, daß seine Freuden

reiner und herzerhebender sind. Herab mögen die Pilger schauen auf die Nichtigkeit der Erde und auf die Vergänglichkeit ihrer Freuden, und sodann ihren Blick wieder hinaufrichten auf das Unvergängliche und auf den, der ihnen die Stätte im Jenseits bereitet hat, was ihnen das Diesseits, das ihnen der Freuden so wenig bietet, versüßen mag. — Ob wohl Alle, welche dort hinauf wallen zu den weißen Kapellen, die von ferne wie Sterne aus dem Dunkel leuchten, sich emporschwingen in ihrem Geiste zu dem, was dem Menschen allein den wahren Frieden giebt? Ob die Marter und Pein, welche sie sich anthun, wenn sie auf den Knieen über das harte Gestein hinaufrutschen, ihnen nicht schon die Genugthuung giebt, die sie suchen, und ihr Gewissen beruhigt, weil sie meinen, sie haben damit gebüßt, was sie gesündigt haben? — Mag dieß seyn, so finden ja auch sie Ruhe und Erquickung und sie schauen dann mit erleichtertem Herzen herab auf die freundliche Erde. —

Ich hatte auf dieser geweihten Höhe meinen Empfindungen freien Lauf gelassen, und die kurze Zeit meines hiesigen Aufenthaltes war darüber verronnen. Ich eilte zurück in meinen Gasthof, bezahlte meine Zeche, nahm von den Gästen freundlichen Abschied und rollte dahin gen Füred. Ein zwar schmaler, aber gut unterhaltener Weg führt dahin und da er noch dazu meistentheils bergab geht, so macht man die kleine Strecke von zwei wirklich kleinen Meilen in kurzer Zeit. Das Veßprimer Comitat geht auf dieser Seite eine halbe Meile von der Stadt zu Ende, und ich fand, oder bildete mir es ein zu finden, daß der Weg alsbald nicht mehr so gut sei.

Bei Felsö-Eörs öffnet sich zum erstenmale die Aussicht auf den Plattensee (Balaton). Wie Diamanten

blitzt es zwischen den grünen Bergen herauf, und man thut zwar nur einen Blick in das Paradies, welches man bald betreten wird, aber einen Blick, der hinreicht, um die Vorstellung von demselben auf's Höchste zu reizen. Der Himmel war mir hier besonders günstig, als sollte ich die schon lange ersehnte Gegend in ihrer ganzen Glorie schauen. Einzelne Gewitterwolken bildeten sich im Norden, zogen sich in einer langen Linie zusammen und nahmen ihre Richtung nach dem See. Jetzt standen sie gleich einer ungeheuren Batterie, welche mit flokkigen Sturmwolken maskirt war. Auf einmal flogen diese auseinander, ein heftiger Windstoß fuhr daher und diesem folgte ein krachender Donner. Nur zweimal wiederholte er sich, und nun stand die Wetterwolke über dem See, von der Sonne beleuchtet, die einen den prächtigsten Regenbogen hervorrief. Wie ein großer, mit Diamanten, Rubinen, Sapphiren und andern Edelsteinen ausgelegter Triumphbogen stand er auf dem Wasser, und spiegelte sich in ihm, so daß er unten fast eben so strahlte, wie in der Höhe. Ich war im Anschauen versunken, und mein trunkener Blick schwelgte in diesem herrlichen Schauspiele. — Immer weiter öffnete sich die Aussicht, und immer größer und glänzender wurde der Wasserspiegel. Es war, als sollte ich belohnt werden für die lange Entbehrung, denn immer schon hatte ich mich gesehnt, den Balaton zu schauen, und immer hatten es mir Zeit und Umstände nicht gestattet. Endlich kam ich seinem Ufer nahe. Zur Linken begleitete er mich, und zur Rechten zogen sich die Weinberge fort mit ihren schwerbehangenen Reben. Da klapperte und lärmte es, als wäre ein Feind im Anzuge, und als wollte man die ganze Bevölkerung allarmiren. Wohl war ein Feind da, aber ein kleiner, dessen geflügelte Schaaren da und dort einfielen,

mit Geschrei abzogen, wo man sie verscheuchte, und wieder einfielen, wo sie sich sicher dünkten. Sperlinge in Unzahl naschten die Trauben und verdarben, was sie nicht verzehrten. Man sucht sie mit Knarren, Blasen, Schießen und Lärmen zu vertreiben, sie, eben an alles das gewöhnt, sind aber nicht sehr scheu, sondern steigen nur auf, um nicht weit davon wieder einzufallen. Auch wenn das tödtende Blei einzelne trifft, ziehen sie dennoch nicht gänzlich ab, sondern wechseln blos bald dahin bald dorthin. Freilich müssen sie sich diesen süßen Genuß nur überall erstehlen, weil sie allenthalben auf's neue verfolgt werden. — Uebrigens ist für die Sperlinge in Ungarn ein Paradies, und sie können es in der ganzen Welt nicht besser haben, wie dort. Denn außer dieser leckern Speise in den Weinbergen schwelgen sie stets in den Triften und Haufen, welche allenthalben im Freien stehen, und dort gedroschen werden. Auf ihre Vermehrung scheint dieß günstig zu wirken, denn ihre Zahl ist ungeheuer. Man könnte manchem Lande wünschen, es möchten sich seine Einwohner so wohl befinden, als wie in Ungarn die Sperlinge, und es wäre dieß einer der besten Wünsche.

Wäre man nicht in Ungarn, wo es der reizenden Gegenden so viele giebt, und wo man sich zuletzt fast dran gewöhnt, immer, wie in einem schönen Garten zu seyn, wahrlich, man würde diesen malerischen Gebirgszug, den See umgürtet, unvergleichlich finden, und gar nicht lange genug darin schwelgen können. Aber weil dieß so ist, und weil man weiß, daß man immer wieder neue und abwechselnde Schönheiten trifft, so fährt man an diesen vorüber, erfreut sich ihrer zwar, aber trennt sich auch ohne besondern Kampf von ihnen.

Der Weg, welcher zur Hypokrene von Füred führt, ist meistentheils sehr schmal, und man kommt, wenn man

ausweichen soll, mitunter sehr in's Gedränge. An Steinen auf ihm fehlt es nicht, so daß man so manchen Stoß erhält. In der Nähe eines Bades und Gesundbrunnens scheint so etwas nicht ohne Bedeutung zu seyn. Denn für die dahin fahrenden Patienten sind sie Erinnerungen an ihre Leiden, die sie nun los zu werden hoffen, und für die zurückkehrenden Genesenen geben sie den Maßstab ab, ob die Genesung auch vollständig sey.

Wie eine kokettirende Schöne läßt sich die Najade suchen, denn es krümmt sich der Weg unendlichemale, ehe man endlich bei ihr ist, und man glaubt zuvor oft, man komme nach Füred, wo man noch eine Strecke davon ist.

Erst seit wenigen Jahren hat der Ort das Ansehen eines besuchten Bades bekommen. Früher soll für anständige Gäste kein Unterkommen gewesen seyn. Aber auch jetzt noch begreift man nicht, wie im vergangenen Jahre (1839) viertausend Badegäste hier gewesen sein können, was mir mein Wirth versicherte. Freilich sollen viele in dem eine Viertelstunde vom Bade gelegenen Orte Füred gewohnt, und ein großer Theil der Domestiken, sowie der Equipagen bivouacquirt haben. Dennoch aber muß ein Gewühl, wie in einem Ameisenhaufen gewesen seyn, weil zur besten Zeit wenigstens die Hälfte der gedachten Zahl gleichzeitig da gewesen seyn muß, indem die hiesige Badezeit nur drei Monate, Juni, Juli und August, dauert. Ich kam am 3. Septbr. hier an, und fand das Bad völlig leer. Die letzten Gäste waren ein Paar Tage zuvor abgereist. Warum man so hinweg eilt, das begreift sich kaum, da in hiesiger Gegend der Herbst so ungemein schön ist, und da man, meines Erachtens, auch noch im October im hiesigen Klima das Bad mit Erfolg brauchen könnte. Der in Ungarn mehr, wie irgendwo vorkommende

plötzliche Wechsel der Witterung, und am Ende auch die Gewohnheit mögen wohl Ursach seyn, warum man das Bad so früh verläßt. Obgleich die Mehrzahl der Kurgäste aus Ungarn ist, so kommen doch auch viele Fremde, besonders Deutsche, und namentlich Wiener hierher. Auch Franzosen und Italiener besuchten im vergangenen Jahre das Bad. Würden die Einrichtungen nur besser seyn, so würde man gewiß die ungarischen Bäder noch häufiger besuchen. Wie schwierig ist es z. B. in Trentschin auch nur erträglich unterzukommen, und wie über alle Maßen unbequem ist man in Töplitz. Mehadia sah ich nicht, habe aber über dasselbe von denen, die dort waren, gleiche Klagen vernommen. Es geht in Ungarn mit diesen Gaben der Natur, wie mit so vielen andern: man beachtet und benutzt sie nicht, wie sie es verdienen.

Freundlich und gut ward ich in dem neuen auf der Höhe erbauten Gasthofe aufgenommen. Schwer würde mir es freilich geworden seyn, unterzukommen, wenn mich meine Reise einen Monat früher hierher geführt hätte. Das Haus nebst einigen andern neu aufgeführten scheint, wie dieß in Bädern so häufig ist, in der Eile gebaut zu seyn, denn mein liebes Leben ward hier bedroht, durch das Herabstürzen einer großen Menge von Putz. Wenn es jedoch nur das erste Mausern überstanden haben wird, so kann ein Jeder ohne alle Besorgniß darin wohnen. Nur im Winter dürfte es ein wenig kalt in den Zimmern seyn. Jedoch sind sie ja auch nur für den Sommer. Bei Kälte könnte es einem gehen, wie jenem Juden, welcher seinem Wirthe fleißig dankte, daß er ihn hatte einlogirt in's Sommerstübchen, weil er sonst gar erfroren wäre, wenn er hätte sollen sein im Winterstübchen.

Aus den Fenstern der Südseite des Gasthofes schaut

man hinaus auf den Spiegel, vor welchem die Natur Toilette macht. Seine Breite verschwindet, wenn man nach dem jenseitigen Ufer sieht, wie überhaupt alle Ebenen, vor allem aber die vom Wasser gebildeten, sich vor unserm Blicke verkürzen. Wüßte man es nicht, daß seine Breite hier eine deutsche Meile beträgt, man würde sie nicht für halb so groß halten. Nur das Augenmaß für die Entfernung der gegenüber stehenden Thürme in den Dörfern, die am See liegen, giebt die Bestätigung für seine Ausdehnung.

Nicht weit von hier tritt die Halbinsel Tihany in das Wasser hinein, und vermindert seine Breite fast um die Hälfte. Von ihr aus geht auch die Ueberfahrt, die nicht immer zuläßig, und oftmals sehr beschwerlich und gefährlich ist. Denn es entstehen auf dem Balaton häufig ganz unerwartete Stürme, auch ist er zuweilen, bei völlig stiller Atmosphäre, in sich selbst unruhig. Das erstere kann man seiner Lage und seinen Umgebungen zuschreiben, das andere ist wohl noch nicht genau genug erforscht. Auf der Nordwestseite von einer fortlaufenden Hügelreihe eingefaßt, in welcher eine Unmasse von Rillen, Thälern und Durchfurchungen vorkommen; und auf der entgegengesetzten Seite völlig offen und frei, läßt es sich wohl erklären, daß starke Windzüge entstehen müssen, die sich auf dem Wasser, durch die veränderte Temperatur verstärken, und die jenseits durch nichts aufgehalten werden.

Es war etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang, als ich in Füred ankam. Alsbald nahm ich meinen Stock und trat noch eine kleine Wanderung an. Zuerst ging ich an den See und passirte dabei den Badeort. Ich trank an der Quelle und fand sie, einen Säuerling, sehr ähnlich mit Cudova in der Grafschaft Glatz, und mit

Altwasser in Schlesien. Dem Geschmacke nach möchte ich sie in die Mitte von beiden stellen. Die Badeanstalt anzusehen, nahm ich mir keine Zeit, da ich überdieß kein Bad zu nehmen gesonnen war. Auf der in den See vorspringenden Brücke, wo die Wäscherinnen ihr Wesen treiben, stand ich und schaute hinaus in die spielenden und sich mannigfach kräuselnden Wellen. Da kam mir der See auf einmal wie ein tief bewegtes Herz vor, in welchem tausend Wünsche aufsteigen, sich unter einander kreuzen und endlich mit Ungestüm an die Brust schlagen, als wollten sie dort Ausgang und Gewährung suchen. Zwischendurch verschlang eine daher kommende große Welle eine Menge von den kleinen, grade so wie in des Menschen Brust oftmals ein Hauptwunsch die kleineren und vielseitigen schweigen macht. Endlich trat ich aus dem Träumen wieder in's Leben. Ich wandelte nach dem Parke.

Vielleicht fragen mich manche, die in Füred waren, wo dieser Park liege. Ich nenne den mit Gängen durchschnittenen kleinen Wald so, in dessen Schatten wohl schon mancher Kurgast sich ergangen ist. Die durch denselben rieselnden Quellen, die mancherlei Gebüsche, welche sich unter den breitkronigen Eichen dahin ziehen; die Ruhebänke an Stellen, die besonders heimlich sind; kurz alles ist hier so einfach und so gemüthlich, daß man sich fast vergißt. Mir ging es so, und nur die scheidende Sonne, welche hinter den Bergen noch einmal aufblitzte und durch die Blätter einen Strahl warf, erinnerte mich an's Weitergehen. Ich trat hinaus, oben auf der Höhe des Wäldchens, und bewunderte die herrlich drapirte und decorirte Bergwand. Aber hinter ihr stand noch eine zweite, majestätisch aufgebaut, mit schwarzen hochgethürmten Bollwerken. Es war eine schwarze Wand von Gewitterwolken. Ich verweilte noch eine Weile hier, hörte das Brül-

len und Blöcken der heimkehrenden Heerden, sah die Menschen laufen und eilen, um ihre Wohnungen zu erreichen, und weidete mich an dem Wechsel der Farben auf dem bunten Gemälde der umliegenden Landschaft. Endlich begab ich mich zurück in mein Quartier, wo ich mir vom Wirthe noch mancherlei erzählen ließ, bis mein einfaches, aber gutes Nachtmahl fertig war. Während ich es zu mir nahm, fing das Wetter bereits an, sich hören zu lassen. Ich trat vor das Haus und sah, wie die Blitze in ungeheuern Strahlen über den Bergen zuckten. Der Sturm brauste daher, und trieb mich in das Haus. Blitz und Schlag folgten einander, und das Gewitter wurde immer heftiger. Dennoch sah ich am Wirthe und an den Hausgenossen nicht die mindeste Unruhe. Mich befremdete dieß, und man gab mir den Bescheid, daß hier die Gewitter gar nicht gefährlich wären, weil man sich keines Beispiels erinnere, daß der Blitz getroffen habe, sondern weil er sich stets im See entladete. Rasch zog es auch über diesen hin und wohl konnten einzelne Schläge in's Wasser gegangen seyn, denn es war einigemal augenscheinlich, daß die Blitze dasselbe berührten. Kaum eine halbe Stunde dauerte es, so war das Wetter vorüber, aber jenseit des Sees leuchtete es noch immerfort, und es spiegelte sich der Strahl jedesmal wunderbar und mannigfach in den Fluten.

Das Gewitter hatte den Wind geweckt, denn er blies am andern Morgen sehr heftig, und der See war äußerst aufgeregt. Ein dichter Nebelschleier hatte sich über ihn gelagert, hinter welchem das Brausen hervorscholl. Bald zerriß derselbe, bald schloß er sich wieder, und es wechselte das Schauspiel jeden Augenblick. Die Luft war kühl und ich hüllte mich bei meiner Morgenpromenade dicht in meinen Mantel. Noch einmal durchstrich ich das

Wäldchen in allen seinen Theilen und nahm die angenehmste Erinnerung mit mir.

Tihany war nun mein nächstes Ziel. Sein Königsgrab, sein Kloster und sein Echo zog mich an. Durch tiefen Sand wand ich mich die Höhe hinauf, aber ich ward kaum gewahr, wie schwer den Rossen der Weg wurde, weil mich die Aussicht, die sich mir von allen Seiten bot, allzusehr unterhielt. Ringsum vor mir glitzerte die Flut durch den zerrissenen Nebel, der im harten Kampfe lag mit dem Winde, welchem er endlich das Feld räumen mußte. — Wunderbar wird man hier oben ergriffen, wenn man das Kloster, gleich einer Einsiedelei von der Welt wie abgeschnitten sieht. Freilich wohnen noch Menschen auf der Halbinsel, aber wie wenig sind deren, und wie wenig können sie dem zusagen, dessen Geist sich höher zu schwingen strebt. Ob alle hier lebenden Mönche so fühlen? wer, als sie selbst, kann darauf antworten. Ihr Fleisch tödten können sie wohl, aber nach den Vorschriften der strengsten Ascetik zu leben, kann man, wenigstens in Beziehung auf das Weintrinken, nicht von ihnen verlangen, da ihnen diese Gottesgabe so nahe liegt, und auch auf dem Eigenen zuwächst. — Wenn überall viel Weltüberwindung dazu gehört, wo es auch sei, sein Leben in einem Kloster zuzubringen, so ist dieselbe gewiß jedesmal da am größten, wo man von ihm aus so recht frei und weit in Gottes schöne Schöpfung schauen kann. Allenthalben bieten sich die Freuden und Genüße des Lebens, die nur dazu da zu seyn scheinen, damit sie die Lust und die Begierden reizen, und die Entsagung schwerer machen. — Wenn die Mönche von hier oben hinab schauen in die Schönheit der Welt, so mag wohl manchem das Herz nicht leicht seyn. Doch hinweg mit diesen frivolen Gedanken. Wie mancher mag, wenn er

von der Früh-Hora kommt, dem aufflammenden Tage entgegensehen, und voll Sehnsucht an den Tag denken, der ihm die Finsterniß seines Lebens erleuchten soll! —

Der Nebel hatte sich unterdessen gänzlich verloren und die Gewässer funkelten, wie der reinste Krystall. Hinab und hinauf schaute ich über die glatte Fläche. Unten erreichte mein Auge das Ufer, aber oben biegt sich der See um das Badotsaner Gebirge, welches den Blick nach dieser Seite begränzt. Einen Augenblick unterhielt ich mich noch mit der geschwätzigen Echo und fuhr dann weiter.

Meine Absicht war, immer längs des Sees hin, so weit dieß nämlich thunlich wäre, zu fahren, um nach Szigligeth zu kommen; denn es war mir die Gastfreundschaft des Besitzers desselben so sehr gerühmt worden, daß ich keinen Anstand genommen haben würde, sie anzusprechen, wenn es mein Geschick nicht anders gewollt hätte. Ich verfehlte nämlich, weil ich, aus Unkunde der Sprache nicht fragen konnte, den Weg dahin.

Bei der Pusta Ság nimmt man auf eine Weile Abschied vom See, indem sich der Weg die Höhe hinaufwindet. Oede und einsam wird die Gegend, und außer dann und wann einen Viehhirten mit seiner Heerde, sieht man wenig lebende Wesen. In einem schlechten Dorf hielt ich an, fand aber das Aeußere des Wirthshauses so wenig ansprechend, daß ich mich scheute, einzutreten. Endlich aber hörte ich deutsch sprechen, was mich alsbald bestimmte, zu sehen, von wem die für meine Ohren so liebliche Musik komme. Es war die Wirthin eine Deutsche, die in der Unterhaltung, in welche ich mich mit ihr einließ, große Anspruchlosigkeit und einen Grad von Bildung zeigte, der mich hier in hohem Grade überraschen mußte. Daß sie nicht an ihrem Platze war, verrieth ihr melancholisches

Weſen. Ich würde es für indiscret gehalten haben, in ihre Familien- und Lebensverhältniſſe einzudringen.

Charakteriſtiſch ſtehen die einzelnen Bergkegel da, welche ſich um Tapolcza erheben. Auf einem derſelben ragen einzelne Felsblöcke empor, die man von ferne für große Statuen hält, welcher Täuſchung man ſich um ſo mehr hingiebt, als ſie von der einen Seite wie in einer Reihe aufgeſtellt ſtehen, und einen Calvarienberg anzudeuten ſcheinen.

Vor Tapolcza kommt man wieder auf die Landſtraße, welche von Veßprim her kommt, und ſich hier theilt. Der eine Theil bildet die große Poſtſtraße nach Stein am Anger und von da nach Gratz und der andere geht wieder gegen den See nach Keßthely und von dort nach Pettau und Croatien. Da ſollte man denn wohl erwarten, einen großen und gut eingerichteten Gaſthof zu finden. — Aber man muß ſeine Anſprüche herabſtimmen und mit einem ſehr mittelmäßigen vorlieb nehmen. Im Orte ſelbſt, der ein, zum Theil mit Juden bevölkerter Markt iſt, fragte ich vergeblich nach dem Einkehrwirthshauſe und mußte es erſt über denſelben hinaus ſuchen, da, wo die beiden gedachten Straßen ſich ſcheiden. Bei meiner frühen Ankunft hätte ich Zeit genug gehabt, mir alles Merkwürdige anzuſehen, wenn deſſen hier zu ſehen geweſen wäre. Außer den ſchon erwähnten Bergkegeln hat die Gegend nicht viel Romantiſches. Der Ackerboden iſt ſteinigt und wenig fruchtbar, auch bemerkte ich keine ſonderliche Kultur. — Als ich mich im Gaſthofe endlich nun eingerichtet hatte, fand ich beſtätigt, was ich auf Reiſen ſo vielfach beobachtet habe, daß man ſich oftmals da recht gut befindet, wo man es anfangs gar nicht erwartet, und daß einem zuweilen nicht eben ſonder-

lich heimlich dort ist, wo man sich recht comfortabel zu seyn dünkt.

Eine sehr starke und glühend rothe Morgenröthe leuchtete mir am andern Tage entgegen, als ich die Laden meiner Fenster öffnete. Bald war ich zur Weiterreise fertig. Noch war die Sonne nicht über dem Horizonte, als ich schon auf der Straße dahin rollte. Eine nicht sehr gewöhnliche Erscheinung gab mir einen überaus prächtigen Anblick. Es stand über den Bergen vor mir eine Regenwolke, in welcher eine Feuersäule senkrecht emporglühte. Ein Regenbogen sollte es seyn, er war aber noch nicht ausgebildet, weil die Sonne noch nicht über dem Horizonte stand; darum strahlte er auch noch nicht in den sieben Farben, und nur der Purpur und Carmoisin leuchteten und gaben ihm seine Färbung. Sein Licht war übrigens fast so klar, wie die Sonne selbst, und als diese endlich ihm gegenüber stand, da fanden sich auch die übrigen Farben, obgleich die rothe noch immer die andern bei weitem überstrahlte. Noch nie erinnere ich mich, einen so hell leuchtenden Regenbogen gesehen zu haben. Bald erreichte mich der Regen, die Wolken blieben jedoch dünn und durchsichtig, so daß der blaue Aether stets durchleuchtete. Mehreremal wiederholte sich das leuchtende Meteor, nur waren seine Farben jedesmal weniger blendend.

Mit jedem Schritte wurde die Gegend schöner und rechts und links traten immer neue romantische Erscheinungen in meinen Gesichtskreis. Der Berg bei Badotsan, welchen ich schon von Tihany aus wie einen großen Wegweiser gesehen, lag mir jetzt ganz nahe zur Linken, und um seinen Fuß waren alle die Weinberge gruppirt, welche das trinkbare Gold liefern, das von ihm den Namen entlehnt. Stark und kräftig, aber auch von lieblichem Geiste ist dieser Wein und insbesondere fand ich den vom Jahr-

gange 1834 vortrefflich, als ich ihn schon früher und auch später wieder trank. Ueberhaupt sind alle die, an der Bordüre des Balaton hin wachsenden Weine durch ihre Stärke bekannt, und der Ungar kennt sie und die vom Neusiedler-See unter dem Namen von Seeweinen. Im Allgemeinen liebt man aber, besonders unter den gebildeten Klassen, die so starken Weine in Ungarn nicht, und mit Ausnahme des Tokayers, zieht man die leichten vor, indem sie auch dem Kopfe weniger beschwerlich werden. — Wenn man die ungeheure Menge von Weinbergen sieht, die sich nur allein von Ofen her bis über den Platten-See hinaus befinden, und damit die andern großen und ausgedehnten Züge am Neusiedler-See, an der Matra, alsdann bei Fünfkirchen und an der untern Donau hinab in Syrmien zusammenstellt, wozu dann noch die vielen einzelnen kleinen Züge und Gebirge kommen, so begreift man kaum, wo das Erzeugniß hinkommt, zumal in unsern Tagen die Hydropathie so viele Menschen vom Weintrinken abhält. Nur der Umstand, daß alle schlechten und mittlern Jahrgänge zum gewöhnlichen Gebrauche gegeben werden, was auch von den bessern und berühmten Lagen zum Theil gilt, und daß alle die gemeinen Sorten vom großen Haufen getrunken werden; ferner daß die guten Sorten noch immerfort ihren Weg ins Ausland nehmen, obgleich in neuerer Zeit die Ausfuhr sehr abgenommen hat, macht es erklärlich, daß, wenn einige unergiebige Jahrgänge auf einander folgen, sich alsbald Mangel zeigt. Bedenkt man aber, daß in neuerer Zeit die Brantweinbrennereien so sehr überhand nehmen, und daß ihr Produkt reißenden Abgang findet, so erstaunt man in der That, welch' eine Menge geistiger Getränke das Jahr hindurch in Ungarn verbraucht werden. Man möchte indeß fast glauben und behaupten, daß

der schlechte Wein, den das Volk trinkt, den Branntwein zur Nothwendigkeit für dasselbe macht, damit ihr von der Säure angegriffner Magen seinen Ton wieder bekommt. — In der That aber ist es fast unglaublich, welch' eine Menge Wein ein ächter Unger trinken kann und wieviel Humpen und Fässer bei besondern Feierlichkeiten geleert werden! Kommt man nun dagegen in die Extrazimmer der Gasthöfe an den Straßen und trifft da Gesellschaft, sei es zum Frühstück oder zu Mittage, so gehört es fast zu den Seltenheiten, wenn von vieren immer einer Wein trinkt, denn zuweilen trinken sie alle Wasser. — Wie lange wohl diese Manie dauern wird? — Mitunter kann auch wohl diese Entsagung dem schlechten Getränke gelten, was man so sehr oft bekommt, und wovon ich bereits im ersten Bande schon gesprochen, auch die Ursachen angegeben habe.

Je näher ich dem See kam, um so lieblicher lag die Gegend vor mir. Dort zur Linken ragten die einzeln stehenden Bergkegel zwischen den Bergrücken vor. Der Badotsan erhob stolz sein Haupt, aber die Wolken verhüllten es ihm neidisch und nur zeitweilig warf er unwillig die ihm aufgesetzte Kappe ab. Unter ihm erhob sich die Ruine von Szigligeth, und bei ihrem Anschauen mußte ich wiederholt bedaueren, daß mein Geschick mich nicht dahin gebracht hatte. Die grünen Weingärten zogen sich hoch an den grauen Brgwänden hinauf und gaben dem Gemälde die lieblichsten Dinten. Welch' eine Aussicht muß auf dem hohen Kolosse seyn, den man schon ganz unten am See sieht, und von dem man bis tief hinein in die Somogh verfolgt wird! Der ganze Balaton muß wie eine ungeheure Silberplatte da liegen, und alle Ortschaften rings um ihn müssen dem Auge sichtbar sein. — Daß ich, als ein besonderer Freund von Höhenpunkten, dieß alles

nicht sehen konnte, das kränkte mich und verdüsterte mir ein wenig die Freude über die hier zusammengehäuften Schönheiten der Natur.

So wie man in die Nähe des Sees kommt, biegt sich die Straße, die bisher südlich lief, und nimmt eine westliche Richtung. Alsbald kommt man den Weinbergen wieder ganz nahe und nicht lange, so ist man mitten darin. Bis auf den Scheitel der Hügel grünt die Rebe und schimmert die Traube. Dekselbe Tumult, wie ich ihn um Füred gehört, umgab mich hier, denn die Traubendiebe schwärmten eben so zahlreich umher, wie dort. — Fortwährend und in fast immer höherm Grade kam mir Tracht und Wesen des Volkes vor, wie in Deutschland, was so weit ging, daß ich fast wähnte, es verstelle sich, wenn es meine Fragen nicht verstand und mir nicht antwortete.

Aus einem kleinen Dorfe, welches so dicht von Weinbergen umgeben ist, daß ich es nicht eher sah, als bis ich darin war, kam ich heraus und vor mir schimmerte eine weiße Kapelle mitten im See. Es war die poetisch gelegene und von Dichtern besungene Kirche des heiligen Michael. Ungarn hat eine Menge Oerter und Punkte, wo man, selbst mit geringen Anlagen, zum Dichter werden kann. Dieser ist einer der vorzüglichsten. Man könnte ihn ein Heiligthum der Poesie nennen, zu welchem die Gebirge zwischen hier und Tapolcza den Eingang bilden und welchen die vielen einzelnen Berge als Warten und Schlösser schirmen. Auf einem, aus den Fluthen auftauchenden Felsen liegt das Kirchlein, freundlich und leuchtend und einladend. Hierhin sehnt sich der von der Welt verkannte und von den Leiden der Erde gequälte Mensch, um allein und ungestört den Blick nach oben zu richten und dem Vater sein Anliegen vorzutragen, der allein es

ſtillen und erfüllen kann. Aber auch dieſes Plätzchen wird, wie alle andern derartigen, profanirt. Beſchrieben und bekritzelt ſind die Mauern der Kirche mit Hunderten von Namen. Gar zu ſehr liebt es der Pöbel, denen, die nach ihm kommen, damit anzuzeigen, daß er da geweſen ſei.

Sowie man näher an Keßthely kommt, wird man inne, welch ein Geiſt hier waltet. Schöne und neu gebaute Meyerhöfe und gut beſtellte Felder erfreuen das Auge. Als Landwirth mußte mich das nothwendig angenehm anſprechen, und meine Erwartung, die nicht gering war, befriedigen. Ueberhaupt ſind rationell geführte Oekonomieen in Ungarn ein Gegenſtand von beſonderer Wichtigkeit. Sie ſind es überall, weil nichts die National-Wohlfahrt tiefer, feſter und dauernder gründet, wie ſie; aber ihre Bedeutung nimmt zu in einem Lande, deſſen einziger und ſicherer Reichthum in der Landwirthſchaft überhaupt ruht, was anerkannt in Ungarn der Fall iſt. Freilich liegt im niedrigen Werthe der Erzeugniſſe wenig Aufmunterung zum Fleiße und zur Induſtrie; aber auch dieſer Werth iſt relativ, weil nicht überall das Geld in gleichem Preiſe ſteht. So iſt es z. B. in Ungarn theuerer, wie in Deutſchland, und man kann dort mit einer gleichen Summe mehr ausrichten, wie hier. Wenn folglich dort nominell die Preiſe der ländlichen Erzeugniſſe auch wirklich um vieles niedriger ſtehen, wie hier, ſo ſind ſie es doch reel nicht in gleichem Grade. Faſt einzig und allein, mit Ausnahme von Luxus-Artikeln, bekommt man in Ungarn alles wohlfeiler, wie in Deutſchland, was ſo weit geht, daß man unbedenklich annehmen kann, daß um hundert Gulden dort ſo viele zum Leben nothdürftige Gegenſtände zu bekommen ſind, wie hier für hundert Thaler. Wenn wir dieſen Maßſtab, der doch der allein gültige iſt, anneh-

men, und dazu die größere Ertragsfähigkeit rechnen, welche innerer Reichthum und günstiges Klima dem Boden geben, so finden wir, daß man in großem Irrthume ist, wenn man glaubt, es trage in Ungarn der Landbau viel weniger ein, wie in Deutschland, und es ergiebt sich dann der richtige Schluß: daß, wenn man dort gleichen Fleiß und gleiche Intelligenz, wie hier, aufwendet, man auch gleichen pekuniären Gewinn zu erwarten hat. Ich werde auf diesen Gegenstand in einem besondern Kapitel zurück kommen, welches ich ihm zu widmen gedenke.

Keßthely ist ein nicht unbedeutender und sich von allen Seiten gut präsentirender Markt, der übrigens, wie so viele Ortschaften in Ungarn, von außen mehr verspricht, wie man Innen findet. Ich kehrte im Gasthofe ein, der von außen fast einem Castell ähnlich sieht, und von einem Don Quixote leicht dafür genommen werden könnte, besonders wenn er ihn in die Parallele stellen wollte mit vielen sogenannten Kastellen in Ungarn. — Den Hauptzweck meines Hierseins im Auge, erkundigte ich mich alsbald nach dem hiesigen landwirthschaftlichen Institute, Georgikon genannt. Zu meinem Bedauern erfuhr ich, daß grade Ferien, und mehrere der Professoren, sowie fast alle Zöglinge verreist waren. Einer Vorlesung beizuwohnen, was ich sehr gewünscht hatte, war nun nicht möglich. Um jedoch meinen Zweck nicht ganz zu verfehlen, ließ ich mich beim Wirthschafts-Inspector melden. Es war früh gegen 10 Uhr und dieser in seiner Function vom Hause abwesend. So war denn vor Mittag auf nichts zu rechnen, und mir blieb Zeit, einen Spaziergang auf eigene Hand zu machen. Ich kam in den äußern botanischen Garten und erging mich, da er weitläufig genug, und mit vielen Gängen durchschnitten, auch mit Ruheplätzen versehen ist,

darin zu meiner beſten Unterhaltung. Der Vergleich mit dem zu Möglin lag mir ſehr nahe, weil ich ja auch für die ganze Anſtalt den Maßſtab von dort mitbrachte. Ohne alle Frage fiel er, in Beziehung auf den Garten, zu Gunſten des hieſigen aus, da Größe und Ausdehnung, Großartigkeit in der Anlage und milderes Klima alle zu ſeinem Vortheil waren. — Ob es gleich der fünfte September und dazu ein unbeſtändiger Tag war, der, wie ich ſchon erzählte, früh mit Regen begann, ſo war es doch ſo mild, als wie im Mai, und es lebte und regte ſich allenthalben, ſo daß ich in die angenehmſte Stimmung verſetzt wurde. Welche Reize bildet doch hier die Natur, und wie laſſen ſich dieſelben durch Nachhülfe und mit wenig Mittel erhöhen! — Aber es ging ein greller Mißton durch meine Schwärmerei. Ich ſah vor mir das nackte Skelett eines Gebäudes, auf deſſen gemauertem Giebel die Jahrzahl 1778 — wenn ich nicht irre — ſtand; da fiel mir alsbald die geſchäftige Mittheilung des Kellners aus dem Gaſthofe ein, daß die Güter durch die Creditoren adminiſtrirt ſeien, und daß der Graf Feſtetits in Wien lebe. Güter von dieſem Gehalt und Kern adminiſtrirt, nachdem die Vorfahren des Beſitzers zu den reichſten Magnaten des Landes gehörten! Iſt das die Frucht von der Einführung der ſogenannten rationellen Landwirthſchaft? — So fragte ich mich, aber ich antwortete mir auch alsbald ſelbſt: daß Grundſätze und ihre Anwendung zwei verſchiedene Dinge ſind, und daß ſie, richtig verſtanden und angewandt, Gewinn, falſch angewandt, Schaden bringen. Damit wollte ich jedoch der weitern Unterſuchung keineswegs vorgreifen, und noch gar nicht das Urtheil der hieſigen Oekonomie ſprechen. — Sind denn nicht auch andere eben ſo reiche Kavaliere in dieſem Lande der Extreme in ihrem Wohlſtande herabgekommen? Und iſt es nicht auch

solchen geschehen, welche an den alten Formen und fest gewurzelten Gebräuchen nicht gerüttelt haben? — Wer auch beim größten Einkommen nur da und dort einen Gulden mehr ausgiebt, als dieses sein Einkommen zuläßt, der ist schon auf dem Wege, administrirt zu werden. Und wie oft veranlaßt den ungarischen Kavalier nicht seine Stellung, und die vermeintlich nöthige Behauptung seiner Würde zur Verletzung dieser Regel! Die hohe Meinung, die man im Auslande, und zwar nicht mit Unrecht, von seinem Reichthum und seiner Macht hat, veranlaßt ihn nicht selten zur Entwickelung eines Glanzes, der eine sehr dunkle Rückwirkung auf seine Kasse hat, und den er, wo diese nicht mehr herzuhalten vermag, durch den Credit aufrecht zu erhalten strebt. Da befindet er sich denn auf dem gebahnten Wege zur Administration. — Diese und ähnliche Gedanken kamen mir auf einer Ruhbank im botanischen Garten zu Keßthely, sie waren aber nur eine Wiederholung ähnlicher, die sich mir in Ungarn schon da und dort aufgedrängt hatten.

Als ich zurück kam, hatte der Herr Inspector schon nach mir gefragt, was, da er mich weder kannte, noch auch meinen Namen wußte, schon zu Gunsten seiner Gefälligkeit und Dienstfertigkeit sprach. Es war eben Mittagszeit, was mich abhielt, ihm alsbald meinen Besuch zu machen. Als ich dieß endlich that, fand ich ihn in seinem Garten, ganz in seiner Bequemlichkeit. Die mir von ihm wiederfahrne Aufnahme entsprach völlig der Gastfreundschaft eines ächten Ungarn, und er bot sogleich alles auf, mir zu zeigen, was ich wünschte, und mich von allem zu unterrichten, was ich begehrte.

Unser erster Gang war in den Marstall. Wenige, aber sehr edle und schöne Thiere standen hier, die mir schon einen ziemlich anschaulichen Begriff gaben von dem hiesigen

hochedlen Gestütt, welches ich später sah. Von da wandelten wir in den Garten, und ich ward dort einem der Herrn Professoren, dessen Namen ich zu meinem großen Bedauern vergessen habe, vorgestellt. Die Anspruchlosigkeit, verbunden mit dem gründlichsten Wissen, wetteiferten bei ihm mit der gastfreundlichsten Zuvorkommenheit. Auf dem weitern Gange durch den Garten, schloß sich auch Herr Reuscher, Professor der Oekonomie, an uns an, und so schwer es nun diesen drei Herren werden mußte, einander in Gefälligkeit und Zuvorkommenheit zu überbieten, so bemühten sie sich fortwährend darum. Ich werde zu meiner eignen Bequemlichkeit, den Hrn. Prof. Reuscher mit R., den andern mit N. und den Herrn Inspector mit I. bezeichnen, wenn ich sie einzeln zu nennen habe.

Herr N. ist in Frankreich und England gereist und hat unter andern aus ersterem Lande auch mehrere seltene Reben- und Obst-Sorten mitgebracht oder später durch die dort gemachten Bekanntschaften bezogen. Diese Reisen und seine vielseitigen Kenntnisse machten seine Unterhaltung eben so interessant als angenehm, und ich konnte nur aufrichtig bedauern, daß es mir nicht vergönnt war, sie längere Zeit zu genießen. Ich sah die Rebenschule und genoß von ihren Trauben; ich ward überhäuft mit den edlen Früchten der seltensten Pfirsicharten, kurz was nur immer die Gastfreundschaft auffinden konnte, um mir Aufmerksamkeiten zu erweisen, das geschah redlich. — Vielleicht findet man hierin Eitelkeit oder Schmeichelei, daß ich das alles so mittheile. Beides aber gehört gerade nicht zu meinen Schwächen, und ich habe zu dieser Mittheilung einen ganz andern Grund. Hier ist er. Man hat in Deutschland gegen Ungarn so manches Vorurtheil und unter andern auch das, daß man glaubt, es stehe dort

um seine Weltbildung nicht zum glänzendsten, man könne aber diesen Mangel über der Gastfreundschaft und der Gediegenheit des Volkscharakters leicht übersehen. Wie viele Beispiele aber könnte ich anführen, welche diese Ansicht widerlegen können, und die da beweisen, daß neben diesen beiden Tugenden die feine Bildung gar wohl bestehen könne.

Nachdem wir im Fluge im Garten alles gesehen, war mittlerweile der Wagen vorgefahren, welcher mich mit Herrn J. auf einen Theil der Felder und ins Gestütt bringen sollte. Zuvor aber führten mich die Herren noch in das Institut-Gebäude, zeigten mir dessen innere Einrichtung, sowie eine Menge Präparate und mehrere Mineralien und Fossilien, welche Behufs der Anschauung bei den Vorlesungen in und neben dem Hörsale aufgestellt waren. Auch an einer Menge von Modellen aller Art fehlt es nicht. Mit einem Worte, alles, was ich sah und worüber ich ein flüchtiges Urtheil abgeben kann, das bewies, daß es der Anstalt in keiner Art an einer vollständigen Ausstattung fehlt.

Jetzt ging es ins Freie, wohin mich der Herr Inspector allein begleitete. Das Georgikon ist in jeder Art eine für sich allein dastehende Anstalt, die auch ihre eigenen, ihr besonders zugewiesenen Aecker und Wiesen, sowie ihre besondere Oekonomie-Verwaltung hat. Irre ich nicht, so beträgt die ihr zugetheilte Ackerfläche 400 ungar. Joch (ohngefähr 600 preußische Morgen). Ihre sämmtlichen Rechnungen werden separat geführt, auch werden ihre Finanzen nicht mit denen der Herrschaft vermischt. Ihre Aecker liegen in der Nähe von Keßthely und ziemlich in einem Halbzirkel um dasselbe. Sie sind von guter Qualität, und ich würde sie, dem oberflächlichen Anblicke nach, soviel ich davon etwa gesehen habe, nach unsern Boni-

tirungsgrundsätzen für Waizenboden erster Klasse gelten lassen. Sie werden in einem angemessenen Fruchtwechsel gehalten, in welchem der Futterbau eine Hauptrolle spielt. Rother steyrischer Klee soll sehr oft versagen, auch der weiße kriechende (trifolium repens) unsicher sein. Lucerne wächst zwar gut, dauert aber nur vier Jahre und wird alsdann, wenn man sie noch nutzt, sehr schütter. Im zweiten und dritten Jahre hält sie sich am besten und giebt, wenn der Jahrgang nur einigermaßen günstig ist, fünf starke Schnitte. Die nicht bedeutende Tiefe des Bodens, der Kies und Sand zur Unterlage hat, ist Ursach, daß sie nicht länger ausdauert.

Bei einem Gange quer durch das Feld stießen wir auf einen Haufen Widder. Es waren nur wenige alte, aber eine ziemliche Anzahl einjährige. Ohne zu wissen, was hier seit länger als drei Jahrzehnden für die Veredlung der Schäferei geschehen ist, bedürfte es nur geringer Sachkenntniß, um augenblicklich zu erkennen, wie hochedel die hiesige Schäferei ist. Um jedoch ein ganz gründliches und kompetentes Urtheil darüber abzugeben, dazu war die Wolle noch zu kurz. Die Straße, welche von hier über die neu gebaute Brücke im See führt, von welcher ich noch zu sprechen Gelegenheit haben werde, durchschneidet die Felder, und wir kamen jetzt auf ihre andere Seite, wo wir eine Heerde von Mutterschafen trafen. Unter diesen befanden sich noch einzelne Exemplare von Original-Spanischen, welche vor 5 — 6 Jahren direct aus Spanien bezogen waren. Es war mir interessant, sie zu sehen, und ihre Wolle, soweit es sich etwa jetzt schon thun ließ, zu mustern. Mein Urtheil fiel nicht günstig aus, und man würde z. B. in Schlesien Anstand nehmen, sie in Heerden des zweiten Ranges aufzunehmen wenn man sich nicht durch ihre Originalität bestimmen ließe.

Auch ſtanden ſie der übrigen, hier gezüchteten Heerde nach. Indeß ſah ich mehrere ihrer Nachkömmlinge, welche ihre Mütter bei weitem übertrafen. Da ich in dem bereits angedeuteten Kapitel, wo ich über die ungariſche Landwirthſchaft beſonders ſprechen werde, mich auch über die Schafzucht des Landes weiter auslaſſen will, ſo verſpare ich mir alle Bemerkungen, die ich hier noch zu machen hätte, bis dahin.

Wir beſtiegen nunmehr den Wagen, und rollten auf gut gebauter Straße dahin, um das Geſtütt zu ſehen. Wir fanden es im Freien, und es war da um ſo leichter, die edlen Thiere genau zu muſtern. Die Veredlung iſt mit reinem arabiſchen Blute geſchehen und conſequent fortgeſetzt worden. Wüßte man dieß auch nicht, ſo tragen die Vollblutthiere ihren Adelsbrief in ihrem Aeußern. — Es iſt in der That ein hoher Genuß, ſolche Thiere, wo man ſtets zweifelhaft iſt, welchem man den Vorzug geben ſoll, in größerer Anzahl ſich frei bewegen und tummeln zu ſehen, und die Leichtigkeit und Grazie zu bewundern, mit welcher ſie ſolches thun. — Wenn man davon bezaubert iſt, ſo kann man kaum begreifen, wie es möglich ſey, daß Leute, welche die genannten Geſtütte nicht geſehen haben, darüber aburtheilen und behaupten, es gebe annoch kein andres arabiſches Blut mehr in Ungarn, als wie in Babolna. Wer wollte dieſem Staats-Inſtitute wohl ſeinen wohlverdienten hohen Ruf ſtreitig machen, wenn er auch behauptet, daß es doch auch anderwärts in Ungarn hochedle und im reinen Blute erhaltene arabiſche Pferde gebe. Es iſt in der That auffallend, daß ſich in dieſem Lande faſt mehr, wie in jedem andern, ſo viel unberufene Tadler finden, die, wenn ſie es nur mit einem Blicke geſehen haben, ſich auch ſchon befähigt glauben, über ſeine inneren Zuſtände aller Art ein Urtheil abgeben zu können. Es zeigt aber auch eine lobenswerthe Ruhe

und Festigkeit, so wie das bessere Bewußtsein, wenn diejenigen, so durch solchen Tadel sich verletzt fühlen müssen, schweigen, und es der Zeit und dem Urtheile unpartheiischer und kompetenter Richter überlassen, sie zu rechtfertigen. Nicht Alle werden mit Floskeln befriedigt, und der Nimbus, den man über das, was man erheben will, breitet, zerstiebt gar bald. Wäre den hiesigen Gestüttpferden irgend eine Ausstellung zu machen, so wäre es einzig und allein ihre etwas kleine Figur, die übrigens aber nicht grade hinter der von den reinen Original-Arabern zurücksteht, und wohl darin ihren Hauptgrund hat, daß man bei der Züchtung fortwährend mit der größten Sorgfalt auf die Reinerhaltung des edlen Blutes sah, und immer nur solchen Thieren den Vorzug gab, bei denen sich dasselbe am unverkennbarsten aussprach, dabei aber die Größe nur als eine Nebenrücksicht gelten ließ.

Da das Gestütt schon alt ist, und man bei der Kreuzung von arabischen Hengsten mit inländischen Stuten immer darauf sah, letztere von den schönsten und edelsten ihrer Art zu wählen, so ist es natürlich, daß die Halbblutpferde in ihrem Aeußern den Vollblutthieren sehr nahe stehen, so daß auch ein Kenner zuweilen eins verwechseln könnte. Ohnehin ist das gut gepflegte, und in der Inzucht mit Auswahl und Sachkenntniß erzeugte ungarische Pferd ein in seiner Art schon edles Thier, wozu noch seine unverkennbare Aehnlichkeit in vielen seiner Körpertheile mit dem arabischen kommt. — Würde man nunmehr die in Keßthely befindlichen Halbblutpferde mit englischen Hengsten kreuzen, so ist wohl wenig an einem günstigen Erfolge zu zweifeln.

Als eine große Merkwürdigkeit betrachte ich die durch die obere Spitze des Plattensees gebaute Brücke, welche einige hundert Klafter lang als eine breite Straße hinlauft,

und für eine weite Gegend eine große Bequemlichkeit und ein gar nicht zu berechnender Vortheil ist. Bevor sie gebaut war, bestand eine Plätte hier, die aber äußerst schwierig war, und welche man nur bei günstiger Jahreszeit benutzen konnte, indem bei ungünstiger dieß- und jenseit der durch den Sumpf zu ihr führende Weg nicht zu passiren war, und man daher um die sich weit hin dehnende Spitze des Sees auf ebenfalls sehr schlechtem Wege fahren und darüber fast mehr als einen Tag zubringen mußte. Diese Brücke und das Theilungswerk im Arader Comitate, wovon ich im ersten Bande sprach, sind zwei Unternehmungen, welche zum größten Ruhme des Landes gereichen, und welche den unberufenen Tadlern und sich zu Lehrmeistern von Ungarn Aufwerfenden wohl die Lehre geben können, daß, wenn in diesem Lande auch noch manches nicht ist, wie es seyn sollte, dieß bei vielen andern nicht minder der Fall ist. Ueberhaupt fehlen solche Leute gewöhnlich gegen die erste Regel, indem sie bei Beurtheilung eines fremden Landes einen Maßstab anlegen, der nicht für dasselbe paßt, was nothwendig zu einer Menge von Inconsequenzen führet. Wer vom Knaben die Weisheit und Gesetztheit des Mannes verlangt, der ist ungerecht, und erscheint am Ende selbst nicht als sonderlich klug. Und eben so wenig muß man ein Land, dessen frühere Geschichte seinen eben inne habenden Bildungsgrad erklärt und rechtfertigt, in Schatten stellen wollen, weil es in manchen seiner Institutionen gegen andere, deren Bildung Zeit und Verhältnisse begünstigten, zurücksteht. Ein diesen Betrachtungen gewidmetes besonderes Kapitel wird mir Gelegenheit geben, mich hierüber noch weiter auszusprechen. Eben so fern von feilem Lobe, wie von anmaßendem Tadel werde ich mich in unpartheiischer Mitte dabei halten, und da mir auf meinen Reisen so manche

Gelegenheit ward, hierzu brauchbare Notizen zu sammeln, so hoffe ich, manche bisher im Schwunge gegangene irrige Ansicht berichtigen zu können.

Die Sonne neigte sich schon zum Untergange, als wir von der Brücke zurückkehrten. Die von Keßthely ausgehende Straße war noch im Bau begriffen, und dieß- und jenseit der Brücke war man emsig beschäftigt, um sie bald zu vollenden. Zu meiner Freude sah ich hier nicht den Straßenbau mit einer so unverantwortlichen Saumseligkeit betreiben, wie einst im Komorner Comitate, wovon ich im ersten Bande gesprochen. Hier hatten die Bauern volle Fuder geladen, und ein Jeder beeilte sich mit der Arbeit. Bei Gelegenheit des Baues dieser Straße wurde ein Hügel, welcher ehemals zu einer Umwallung gehört hatte, abgetragen, und man fand darin die Gerippe von sechs Riesen, deren Größe gegen neun Fuß betragen haben mußte. Welcher Zeit und welchem Volke sie angehört haben mögen, ist nicht ermittelt worden. — Ueberhaupt hat die hiesige Gegend ein hohes historisches Interesse. So weit ihre Geschichte reicht, weiß man, daß die Römer hier ein Kastell hatten — wovon Keßthely herstammt, und daß sie sich hier lange gegen die von Osten heran dringenden Völker vertheidigten. Auch in den Türkenkriegen erwarb sich die Gegend Celebrität.

Im See, rechts von der Brücke lag, im Schilfe fest sitzend, eine zum Wrak gewordene Fregatte, welche der verstorbene Graf Emmerich von Festetits, der Gründer des Georgikons, hatte bauen lassen, um damit den Balaton zu beschiffen. Die Sache blieb aber beim Unternehmen, da der Ausführung eine Menge von Hindernissen im Wege standen. Das unsichere und, wie ich schon andeutete, oftmals sehr unruhige Wasser des Sees, macht seine Beschiffung schwierig und gefährlich, zudem

giebt es der Gegenstände so wenige, auf welche man bei einem solchen Wassertransporte rechnen kann, daß eine regelmäßige Beschiffung kaum statt finden, wenigstens nicht einträglich werden könnte. Im Verlaufe des ganzen Jahres schwimmen nur einige mit Salz beladene Schiffe den See herauf, und trotz den wenigen fehlt es nicht an Verunglückten, einmal deshalb, weil die Schiffer wenig Geschicklichkeit und Uebung haben, zum zweiten, weil es an sichern Häfen mangelt, in welche man zur Zeit der Nacht oder der Gefahr einlaufen und sich sichern könnte. Wäre das ganze Land um den See im blühendsten Zustande des Landbaues, zahlreich bevölkert und mit Manufakturen und Fabriken versehen, so daß nach allen Seiten und Richtungen ein steter und lebhafter Verkehr statt fände, so würde man alsbald Dampfböte erbauen und eine lebendige Schifffahrt treiben. Bei seiner Länge von zwölf deutschen Meilen könnte jedes solcher Böte die Tour in einem Tage hin und her machen, und dabei noch einigemal an diesem oder am andern Ufer anlegen. — Bis solches geschehen wird, ist es dem Anscheine nach, freilich noch eine weite Zeit hin. Aber wer wollte es ernstlich in Zweifel ziehen, daß es noch jemals geschehen könnte? Ungarn ist eine große und wichtige Zukunft vorbehalten, und es bedarf keiner sonderlichen Divinationsgabe, um vorauszusagen, daß vielleicht kein Jahrhundert mehr verfließt, wo Dampfschiffe den Plattensee befahren werden. — Wer vor einem halben Jahrhunderte dasselbe für die Donau vorausgesagt hätte, der würde wohl auch schwerlich Glauben gefunden haben.

Als wir zurückfuhren, kam eine Gewitterwolke stürmend über das Gebirge gefahren, und wir fürchteten von ihr benetzt zu werden. Indeß nahm sie ihre Richtung südöstlich, und bereitete uns ein, für mich neues Schauspiel.

Schreiend stieg der Fischreiher auf und flüchtend strichen die Sturmvögel über das Gewässer, welches bereits unruhig wurde und seine Wellen in tausendfachen Formen daher trieb. Noch beschien die Sonne den größten Theil des Sees. Da die Wellen von Westen her aufstiegen und auf der einen Seite von der sinkenden Sonne beleuchtet, auf der andern aber im Schatten waren, so gab dieß ein ganz wunderbares Licht. Nun kam der riesenartige Schatten der Wolke dahergezogen und verdrängte vor sich in ansehnlicher Breite das Glitzern der Wellen. Wie ein großes und dunkles Leichentuch zog er herüber, und weckte schwermüthige Gefühle in meiner Brust. Doch wie hätten diese Platz finden können, da mit und in der Wolke der Bogen des Friedens daher zog, und die stete Unterhaltung meines Gastfreundes mich aufheiterte. Vor und hinter dem bunten Bogen zogen einzelne Lichtgestalten über die Gewässer: es waren die Streifen, welche zwischen den einzelnen Wolkenschatten von der Sonne beleuchtet waren, und die in flüchtiger Eile davon flogen.

Bei unserer Rückkunft nach Keszthely kehrten eben die Heerden heim von den Fluren. Da gab es ein Rennen und Lärmen, ein Singen und Blasen, wie in einem Kriegsgetümmel. — Wir gingen zuerst, um einen eingefangenen lebendigen weißen Reiher anzusehen. Außer seinen Federn hat dieses Thier nichts, was man schön nennen könnte. Seine Gefräßigkeit ist ungeheuer und es verschluckte die ihm vorgeworfenen Fische mit einer wahrhaft unheimlichen Hast. Noch eine Stunde brachte ich bei dem Herrn Prof. Reuscher zu und begab mich sodann, da es unterdeß Abend geworden war, in mein Quartier.

Das heutige reichhaltige Tagewerk gab mir noch viel Stoff zur Unterhaltung in meiner Einsamkeit. Viel hatte

ich geſehen und gehört und viel bot ſich mir des Stoffes zu Betrachtungen. Etwas davon ſchreibe ich hier noch nieder.

Zuerſt ſey es die landwirthſchaftliche Lehranſtalt, mit der ich mich beſchäftigen will. Eine ſolche hat überall Wichtigkeit, vorzugsweiſe aber in einem Lande, wo in ſo vielen Gegenden der Landbau noch in der Kindheit liegt. Tüchtige, durchbildete Landwirthe, denen vor allem andern eine, auf vernünftigen Grundſätzen und einem geordneten Syſteme ruhende Praxis nicht fremd ſeyn darf, thun in Ungarn noch gar ſehr Noth. In einem ſolchen Lande fühlen ſich gar viele, Einheimiſche und Fremde, zu Verbeſſerern berufen, die von windigen Projekten voll ſind, ſich aber mit ihrer Suade Eingang zu verſchaffen wiſſen, und denen, die ſich ihnen hingeben, ſo wie der guten Sache großen Schaden thun. Ungarn hat bereits viel derartiges Lehrgeld bezahlt, und noch hat es ſich damit bis jetzt nicht ſo viel Witz gekauft, daß es vor ferneren ähnlichen Mißgriffen geſichert wäre. So tüchtig gebildete Männer, wie ich ſie eben bezeichnete, wären allein geeignet, für die Zukunft dem Lande wahren Segen zu bringen. Jene luftigen Optimiſten, welche gewöhnlich alles Bisherige verwerfen, und nach ihrem Plane überall das Beſte und Vollkommenſte wie mit Zauberkraft hervorzurufen ſich anheiſchig machen, richten nicht allein einen directen, ſchwer wieder gut zu machenden Schaden an, ſondern ſie erregen auch Mißtrauen gegen jede Aenderung und wirkliche Verbeſſerung des bisherigen Weſens und Treibens, welches gründlich gebildete und erprobte praktiſche Landwirthe ſtiften würden. Denn wo ſollte den größeren Gutsbeſitzern die Gelegenheit geworden ſeyn, hierin einen eigenen, ſo richtigen praktiſchen Blick zu erwerben, daß ſie den Windmacher vom ſoliden Manne ſogleich zu unterſcheiden wüß-

ten? — Einzelne giebt es wohl, die damit begabt sind, aber immer nur noch wenige. Erfüllten nun die landwirthschaftlichen Lehranstalten ihren Zweck vollkommen, so müßten aus ihnen Subjecte hervorgehen, welche allen an sie zu stellenden Forderungen genügen könnten. Aber da sind erst noch manche Wenn's zu beseitigen. Wenn es so seyn sollte, müßten vor allen Dingen alle dahin kommenden Zöglinge die erforderlichen Talente und den regen Willen mitbringen. Wie sehr es aber daran fehlt, das wissen die Lehrer der fraglichen Anstalten am besten. — Es würde mich zu weit führen, wenn ich mich noch weiter über alles das auslassen wollte, was nöthig wäre, wenn landwirthschaftliche Lehranstalten überall ihrem Zweck vollkommen entsprechen sollten. In dem Kapitel über die ungarische Landwirthschaft werde ich noch einmal Veranlassung haben, mich hierüber etwas weiter auszulassen.

In der Regel ist in Keßthely die Zahl der Zöglinge gegen dreißig. Fünf oder sechs davon sind als Freischüler hier, d. h. sie haben alles, Wohnung, Unterricht, und wenn ich nicht irre, auch die Kost frei. Die übrigen sorgen für Wohnung und Kost, zahlen aber nichts für den Unterricht. Es wird nämlich das ganze Lehrerpersonale aus dem Stiftungsfond bezahlt. Dieß ist eine große Erleichterung für alle diejenigen, so sich hier ausbilden wollen, zumal hier die Kost überhaupt nicht theuer ist, und auch die Wohnungen, im Vergleich zu Deutschland, wohlfeil zu nennen sind. Wie es sich da aber von selbst versteht, so wohnen sie zerstreut im Orte und wählen sich ihren Tisch, wo es ihnen am besten dünkt. Eine solche akademische Freiheit ist in mancher Art gut, in vieler aber nicht, denn sie ist eine Haupturſache von der nachmaligen Anmaßung, welche so viele derartige junge Oekonomen zeigen, wenn sie angestellt und versorgt werden,

und die ihnen in gar vieler Art nachtheilig ist. Denn die meisten hier gebildeten Landwirthe haben die Tendenz, dereinst als Oekonomie-Verwalter und Directoren zu fungiren, wozu eine gewisse Schmiegsamkeit und Anspruchlosigkeit erforderlich ist, die den hier in Rede stehenden gar häufig abgeht. Es ist dieß kein von mir ins Blinde hinein gesprochener Satz, sondern eine vielfach, und zwar in Deutschland so gut wie in Ungarn, bestätigte Wahrheit. Meine Ansichten über diesen hochwichtigen Gegenstand habe ich in dem 1838 bei Cotta in Stuttgart erschienenen Werkchen „die Bildung des Landwirths ꝛc." niedergelegt, worauf ich hier alle diejenigen, so es interessirt, verweise. — Der Einfluß der Lehrer und Professoren ist, bei einer Verfassung, wie die in Keßthely, gering auf ihre Schüler, nämlich insoweit er sich auf ihre Ausbildung für die Welt und auf ihre Moralität erstreckt, und der Unterricht ist es meistentheils einzig und allein, der ihnen gegeben wird. Es sind dieß alles Wahrheiten, die viele hier gebildete junge Landwirthe zwar im Anfange nicht zugeben, die sie aber in späteren Jahren mit voller Ueberzeugung unterschreiben.

Die Stellung der hiesigen Professoren ist in ökonomischer Hinsicht, d. h. in Beziehung auf ihre Besoldung und häusliche Lage nicht gerade glänzend, obgleich auskömmlich. Verglichen mit der von Professoren an deutschen Universitäten, müßte man sie freilich gering nennen, wenn wir auf die Besoldungen im baaren Geldwerthe sehen wollen. Aber es ist hier, was ich schon früher bemerkte, nicht außer Acht zu lassen, daß in Ungarn das Geld einen höheren Werth hat, wie in Deutschland, und daß man dort mit einer ungleich geringeren Summe auskommen kann, wie hier.

Bereits über ein Viertel-Jahrhundert besteht das Ge-

orgikon, und hat in dieser Zeit schon unendlich viel Gutes für die ungarische Landwirthschaft gestiftet. Nicht, wie es in der Idee als etwas Vollkommnes da stehen könnte, wenn nicht alle menschlichen Anstalten und Institutionen mangelhaft wären; sondern wie es in seinem Streben ist, und was es Gutes geleistet hat, muß man es betrachten, und es wird ihm da ein Jeder, der es mit seinem Vaterlande gut meint, Gerechtigkeit widerfahren lassen und den Stifter segnen. Wetteifernd mit Ungarisch-Altenburg, was vielleicht manches Aeußere, vor allem aber seinen berühmten und energischen Director, den in der Landwirthschaft und ihrer Litteratur unter den Sternen erster Größe glänzenden Herrn von Wittmann, vor ihm voraus hat, darf es, wie ich glaube, noch nicht zurücktreten und die fernere Rivalität nicht aufgeben.

Freundlich leuchtete mir die Sonne, als ich am 6. Sptbr. Keßthely verließ, nach welchem ich, als nach einem mir in so kurzer Zeit überaus lieb gewordenen Orte, mit Sehnsucht zurückblickte. Ein leiser Hauch, wie ein sichtbarer Odem stieg aus dem Plattensee empor, und milderte seinen Glanz. Ich richtete meine Reise von hier in das Schümegher Comitat, und hatte folglich die Brücke zu passiren. Man zahlt hier einen geringen Zoll von zwei guten Kreuzern für ein Pferd. Da nun der Pachter jährlich 6000 fl. W. W. (2400 fl. C. M.) Pacht zahlt, so geht daraus hervor, wie stark die Passage seyn müsse, wenn er nicht Schaden haben soll; zumal bekanntlich der Adel und seine Angehörigen nichts zahlen.

Erst wenn man jenseits angelangt ist, und die von Keresztur her streichenden Anhöhen gewonnen hat, bietet das ganze nördliche Ufer des Plattensee's einen Anblick, wie man deren nur wenige haben kann. Da steht vor allem der kolossale Badolson wie ein großer Recke,

der den Eingang in den gegenüber liegenden Theil des Landes sperren will. Um ihn her lagern, gleich seinen Knappen, größere und kleinere, einzelne stehende runde, und truppweise hingestreckte Berge. Alle sind mit frischem Grün, zum Theil Gebüsch, zum Theil reich behangenen Reben, bekleidet. Die Morgensonne beschien sie mit ihrem vollen Glanze, und die reine und durchsichtige Luft gestattete eine tiefe Fernsicht. Ich konnte dieses Anblicks nicht satt werden, und freute mich, daß ich ihn so lange genoß. Mir entgegen kamen viele Landleute, welche ihre Producte nach Keßthely zum Verkaufe brachten.

Ich muß hier eine Gewohnheit berühren, welche charakteristisch ist, und auf die frühere Abstammung der hiesigen Bevölkerung zurückweist. Es ist das Tragen auf dem Kopfe, welches das Frauenvolk durchgehends treibt. Zum Erstaunen ist das Gleichgewicht, welches sie dabei zu halten wissen, so daß sie mit vollen Krügen und Töpfen auf dem Kopfe einherschreiten, ohne daß nur einer schwankt, und ohne daß nur das Mindeste von der enthaltenen Flüssigkeit überschlägt. Ja ich habe Mädchen gesehen, welche mit solcher Belastung sich im Scherze zankten und Sprünge machten, bei denen ich kaum begriff, wie die Gefäße, ohne zu wanken, standen. Es ist bekannt, daß man im südlichen Deutschland dieselbe Sitte findet, und daß sie sich von den Römern herschreibt. Aber interessant ist es, und soviel mir bekannt, noch wenig beobachtet, durch welche Linie sie in den Ländern, wo sie herrscht, begränzt wird. Als eine sehr markirte Gränze kann man die Donau betrachten, weil man sie von ihrem Ursprunge an bis in die Wallachei — ob noch tiefer, habe ich nicht beobachten können — durchgehends bis an's rechte Ufer trifft, und wenn sie auch darüber hinaus, d. h. am linken Ufer, sich zeigt, so ist es nur sporadisch, und

sie schneidet oftmals so scharf ab, daß, während an einem Orte die Frauen auch noch die volle Geschicklichkeit im Tragen auf dem Kopfe haben, die in den nächsten daran gränzenden Ortschaften sie durchaus nicht zu üben im Stande sind. Ob sie überall ein Ueberrest von den Eroberungen der Römer sei, das zu untersuchen, fühle ich mich nicht berufen. Soviel aber ist factisch, daß sie in Ungarn über das linke Donau-Ufer hinaus nur höchst selten zu finden ist, und wo man sie auch trifft, man sie offenbar als von Einwanderern mitgebracht betrachten muß. — Diese Sitte hat zwar den nachtheiligen Einfluß, daß viele Frauenzimmer in Folge ihrer Ausübung dicke Hälse bekommen, sie bewirkt aber, als reiche Entschädigung dafür, eine sehr gerade und graziöse Haltung, und ein Hervortreten der Brust, sowie eine sichtbare Nervigkeit des Körpers und sehr vortheilhafte Stellung der Schenkel. Denn schwerlich dürfte sie sich mit einem Entengange und einem Schlottern der Beine ausführen lassen.

Und nun muß ich, ehe ich von dem mir so lieb gewordenen Plattensee Abschied nehme, noch ein Paar Worte von seinem Einflusse auf die Witterung sagen, wie er mir wenigstens vom Volke beschrieben worden ist. — Er soll viel auf Extreme derselben wirken, und z. B. machen, daß bei vorherrschender Trockenheit die um ihn liegenden Gegenden vorzugsweise davon leiden, was bei entgegengesetzter, d. h. bei nasser Witterung, in gleicher Art der Fall seyn soll. Nach dem, was ich in den wenigen Tagen, die ich in seiner Nähe war, beobachten konnte, würde ich mir beides erklären können, und zwar aus nachfolgenden meteorologischen Gründen. Wie ich schon sagte, nehmen die Wolken, welche aus Westen und Nordwesten kommen, deshalb einen sehr raschen Gang über den See,

weil stets ein starker Zug in dieser Windrichtung durch die Bergschluchten und Thäler entsteht, die in derselben vom See aus liegen. Mithin lassen sie wenig Regen fallen, bevor sie ihn erreichen, und ehe sie über ihn hinwegkommen, haben sie schon abgeregnet. Denn bei vorherrschender Trockenheit ist das zersetzende Princip der Atmosphäre allemal stärker, wie das zusammensetzende, d. h. das in Dunstform aufsteigende Wasser verwandelt sich leichter in Gas, als es wieder in Wasser zusammenrinnt, und als Regen herabfällt, weil die Potenzen, so solches bewirken, mehr thätig sind, als die, welche die Niederschläge veranlassen. Folglich sind diese auch nicht stark genug, daß die Wolken lange regnen könnten, weil ihnen auf ihrem Zuge zu wenig zufließt, sie also schnell sich ausregnen. — Bei vorherrschender nasser Witterung findet von alle dem gerade das Gegentheil statt. Wenn nun alsdann die vielen, aus dem See aufsteigenden wäßrigen Dünste stets zum Niederschlagen geeignet sind, und es treibt der Wind Wolken, die ohnehin schon reich mit Wasserstoff gesättigt sind, durch die Atmosphäre über ihm, so verstärken sie sich, und gießen auf dem umliegenden Lande aus. — Manche, mit vielen Quellen versehene Gebirgsgegenden, oder auch Districte mit ausgedehnten Sümpfen zeigen gleiche Wirkungen und bringen dieselben Erscheinungen hervor.

Trotz dem, daß der Herbst begann, so erinnerte, außer den reichen Trauben und Früchten, fast nichts daran. Die Luft war heiß, fast ununterbrochen im Nordschatten zu Mittage 20 Gr. Reaumür und darüber. Die Wälder waren so saftig grün, wie sonst kaum am Ende des Mai, weil im Sommer die Raupen sie kahl gefressen hatten, und der frische Trieb nicht viel über einen Monat alt war. Vor allem aber war das Ungeziefer so lä-

stig, daß meine Pferde eine nicht aufhörende Qual auszustehen hatten, welche früh gegen 9 Uhr begann und bis nach Sonnenuntergange dauerte, so daß sie immer ganz blutrünstig aussahen. Es ist dieß eine Plage, welcher die armen Thiere in Ungarn mehr ausgesetzt sind, wie in Deutschland. Wahrhaft zum Erschrecken war es, wenn ich Ochsenfuhrwerken begegnete, welche im vollsten Sinne des Wortes mit solchem Geschmeiß bedeckt waren, so daß die Thiere auf den Seiten und unten am Bauche nicht mehr weiß, sondern weil sie dort von Fliegen bedeckt waren, schwarz aussahen.

Jetzt schaute ich noch einmal zurück, und mir winkte Keßthely noch freundlich nach. Ich hatte nun, da ich eine Strecke auf wenig klassischem Boden dahin fuhr, noch manches in meinem Tagebuche zu ordnen und zu ergänzen. Da stieß ich auch auf die Notiz von den Schäfereien der Herrschaften des Grafen Festetits. Ihre Zahl beläuft sich auf 75,000 Stück, und man will sie, nach der Versicherung des Herrn Inspectors, noch vermehren. In Deutschland, wo Schäfereien von 10,000 Stücken schon zu den größten und zahlreichsten gehören, erstaunt man über eine solche Zahl, und das Erstaunen nimmt zu, wenn man hört, daß es noch zahlreichere giebt, wie dieß namentlich mit denen des Fürsten Esterhazy der Fall ist, die gegen 200,000 Häupter zählen. In dem Capitel von der ungarischen Landwirthschaft werde ich mich auch über das Schäfereiwesen weiter auslassen. Wie in diesem eigenthümlichen Lande alles großartig ist, so sind es auch die Verluste, die man oftmals in den Schäfereien erleidet, und die zuweilen eine Heerde so ziemlich rein aufräumen. Auch im vergangenen Jahre griffen dieselben besonders in den Theisgegenden sehr um sich, und auf den dasigen gräfl. Festetits'schen Gütern ver-

loren einige Heerden den vierten Theil ihres Bestandes. Wenn man sich, bei schwierigen Jahrgängen, wozu vorzugsweise die nassen gehören, einmal die Mühe nehmen wollte, die Verluste, auch nur von den großen Schäfereien, zusammenzurechnen, so würde man über die herausgebrachte Zahl erstaunen und meinen, es müßte bald eine Verminderung der Schafe eintreten, welche der ganzen Schäferei den Todesstoß geben könnte. Und dennoch bemerkt man dadurch gar keine fühlbare Lücke in der Wollerzeugung des Landes, und es sind immer nur ein Paar Jahre erforderlich, um die Zahl wieder vollständig herzustellen. Daraus aber geht offenbar hervor, daß Ungarn viel mehr Schafe hält, als wie in den statistischen Nachrichten aufgezählt werden, und daß die Schäferei dieses Landes als eine wahre Goldgrube zu betrachten ist. Welche ungeheure Summen führt sie nicht dem Lande zu! Man darf, um davon einen Begriff zu bekommen, noch gar nicht an die Berechnung dessen gehen, was alljährlich die Wolle einträgt, sondern nur an den, sonst kaum beachteten Theil ihres Erträgnißes einzig von Sterblingsledern denken, mit deren Handel die Juden der zweiten Klasse oftmals so viel gewinnen, daß sie sich in die erste aufschwingen. Wenn in manchen der großen Schäfereien der Käufer dieser Leder eine Caution von 6000 fl. W. W. deponiren muß, und er die Bedingung eingeht, halbjährig die abgelieferten zu bezahlen, so kann man sich einen Begriff von der Größe des Gegenstandes machen, zumal, wenn man erwägt, daß durchschnittlich ein solches Leder selten über $1\frac{1}{2}$ fl. weggeht. Dieß alles erscheint so kolossal, daß viele Schafzüchter Deutschlands Mühe haben, daran zu glauben, ob es gleich eine reine Thatsache ist.

Nur einige Bemerkungen über das Statistische der ungarischen Schäfereien wollte ich hier einschieben. Das

Weitere darüber behalte ich mir für das mehrfach angedeutete Kapitel vor. Zum Statistischen aber muß ich noch die vielen alljährlich vom Auslande gemachten Ankäufe von edlen Zuchtschafen zählen. Sie waren besonders in den letzten Jahren sehr bedeutend, haben aber nicht überall den Erfolg gehabt, den man dabei beabsichtigte. Die Erklärung davon liegt für den nahe, welcher in alle hierauf Bezug habende Verhältnisse eingeweiht ist. Ich will sie hier versuchen. Um edle Schafe zu kaufen, dazu bedarf es einer mehrfachen gründlichen Kenntniß, besonders wennn man solches im Auslande thun will. Für's erste muß man die edlen und mit Verstande und Consequenz gezüchteten Schäfereien des Landes kennen, damit man vor allen Dingen des edlen Blutes und einer guten Forterbung versichert sei. Für's zweite muß man auch eine gründliche specielle Schaf- und Wolle-Kenntniß besitzen, damit man alles das, was in den Klassen zurücksteht, ausstoßen könne, weil solches kaum die vielen Kosten trägt, welche die Uebersiedelung verursacht, und weil man dadurch auch in dem Streben nach dem vorhabenden Zwecke aufgehalten wird. Zum dritten muß man aber auch sehr behutsam sein wegen Krankheiten, damit man nicht aus Schäfereien kaufe, wo dergleichen forterbende herrschen, womit man sich ein Uebel in seine Heerden bringen kann, welches nicht leicht wieder auszurotten ist. Bei Krankheiten sind die Blattern wohl zu bedenken, die in Ungarn so häufig grassiren, was in Deutschland, besonders im nördlichen Theile, nicht so der Fall ist. Wenn man daher von dort Schafe kauft, so ist man in großer Gefahr, einen Theil derselben durch die Blattern zu verlieren, weil man gewiß darauf rechnen kann, daß sie diese nach ihrer Uebersiedelung bekommen werden. Kauft man im Lande, oder auch aus solchen Gegenden, wo sie fast

regelmäßig wiederkehren, da kann man überzeugt seyn, daß die erkauften Schafe sie überstanden haben, was bei jenen nicht so der Fall ist.

Ich darf mir wohl erlauben, hier über den Ankauf fremder Schafe überhaupt noch ein Paar Worte zu sagen. Hätte man nicht große Mißgriffe dabei gemacht, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß man in der Veredlung der Schäfereien im Allgemeinen in Ungarn wohl weiter seyn würde, wie man gegenwärtig ist. Die ungeheuren Summen, welche man darauf verwandt hat, haben nicht zu dem Ziele geführt, wozu sie bei überall verständiger Anwendung hätten führen können. Der Grund davon liegt in der häufigen Verletzung der eben gegebenen Regeln. Meistentheils hat man den Glauben gehabt und darnach gehandelt, daß das Theuerste auch das Beste sein müsse, und ist erst zu spät zu der Ueberzeugung gelangt, daß darin große Ausnahmen stattfinden. Und wenn ich ganz aufrichtig und unpartheiisch seyn soll, so muß ich noch den Ausspruch thun, daß man oft genug Schafe für theures Geld vom Auslande her geholt hat, die man im Lande eben so gut und für weit billigeren Preis hätte haben können. Wenn nun gleich derartige Mißgriffe vorgekommen sind, so beweist sich doch aus alle dem der große Eifer, welchen man von jeher auf diesen hochwichtigen Zweig der National-Industrie verwandt hat, und in welchem man bis jetzt nicht allein nicht erkaltet, sondern vielmehr noch immer weiter gegangen ist. Zu leugnen ist auch nicht, daß man durch Schaden klug geworden, und mit seinen Einkäufen jetzt ungleich vorsichtiger ist, wie man dieß sonst war. Eine Menge von Schäfereien sind auch bereits auf eine so hohe Stufe der Veredlung gelangt, daß sie kühn in die Schranken mit den berühmten deutschen treten können, und fortwährend streben andere

darnach, zu gleichem Ziele zu gelangen. Die Wege, welche man darnach einschlägt, sind verschieden, und erst neulich hat man einen versucht, der bis jetzt, wenigstens in Ungarn, als noch völlig unbetreten gelten muß. Es ist der, daß man eine edle Schäferei auf Actien errichtet hat. Da diese in Vamos im Schümegher Comitate ist, wohin ich von hier aus unterwegs bin, so spreche ich von ihr, sobald ich am Orte ihrer Aufstellung angelangt seyn werde. Gelegenheit von derselben zu sprechen, und sie einstweilen in ihren Grundlinien kennen zu lernen, hatte ich zwar schon in Keßthely an der Wirthstafel gehabt. Dort traf ich mit einem Herrn zusammen, der mit zu ihrer Gründung beigetragen hatte, der also die besten Aufschlüsse darüber geben konnte. Die Eitelkeit, mit welcher er sich selbst so gern sprechen hörte, was aus jedem seiner Worte hervorleuchtete, stach wunderbar mit seinem sonstigen ächt ungarischen Wesen ab, in welchem zwar sonst ein Nationalstolz liegt, der sich aber, wenn von Gegenständen die Rede ist, in denen das Ausland Ungarn entschieden überlegen ist, selten zeigt. Mir fiel dabei ein Ausdruck ein, dessen sich einer meiner Freunde in Böhmen oft bediente. Er nannte nämlich solche, die ihre böhmische Nationalität — ein ruhiges und besonnenes Wesen — verleugneten und Wind zu machen beliebten: böhmische Franzosen. Er rühmte sich, in sächsischen und preußischen Schäfereien, welche er auf einer Reise gesehen, die Leute auf das Ausgezeichnete und wahrhaft Rechte erst aufmerksam gemacht zu haben. Unter andern hatte er einem Franzosen, nach den ihm von dessen Schäferei vorgezeigten Wollmustern, erst den Staar gestochen, was er, wenn er zweckmäßig wählen wolle, hier zu suchen und zu kaufen habe. Der Franzose ließ sich aber nicht rathen und folglich war ihm auch nicht zu helfen. Ich hätte

vielleicht auch Manches von ihm lernen können, wenn ich mich ihm als Gewerbsgenossen hätte bekannt machen wollen. — Aber so viel und oft ich auch für die Lehrsätze der veredelten Schafzucht in die Schranken getreten bin, so schüchtern bin ich zurückgetreten, wenn schwarze Ritter, deren Wappen ich nicht kannte, die Lanze einlegen wollten. Aus unfruchtbarem Streite entblüht kein Nutzen, und nur wo er dieſen voraus ſieht, läßt ſich der Mann von Fach auf jenen ein. Wenn ich nach Vamos kommen werde, dann werde ich mich darüber aussprechen, was ich von dieſer Actienſchäferei halte.

So war ich denn über kahle Anhöhen, die einen lehmigen, aber bei guter Cultur recht fruchtbaren Boden haben, nach Keßthely gekommen, ein Gut, welches dem Grafen Hunyady gehört. Schon auf den Feldern hatte ich geſehen, daß hier die Agricultur nach richtigen Grundſätzen und mit Fleiß betrieben wurde; auch um das Dorf ſah ich Cultur in Alleen und Anlagen von Bäumen. Die neuen und freundlichen Gebäude, welche zum herrſchaftlichen Hofe gehören, ſtanden mit alle dieſem in Uebereinſtimmung. Der in der ungariſchen Geſchichte ſo gefeierte Name Hunyady bewährt noch heut zu Tage ſeinen Glanz, aber in anderer Art, d. i. in der Landescultur. Da die Güter deſſelben faſt überall, wo ſie liegen, ihrer Umgegend zum Vorbilde dienen können, ſo knüpft ſich mit vollem Rechte an dieſen Stamm noch heute der Begriff des Wohlthäters ſeines Vaterlandes. Kaum ſollte man an einer Straße, wie die iſt, welche durch Keßthely geht, und eigentlich nur ein Verbindungsweg genannt werden kann, einen ſo großen und gut eingerichteten Gaſthof ſuchen, wie der hieſige, und einzig und allein von der herrſchaftlichen Verwaltung kann es ausgehen, daß er in dieſem Zuſtande iſt.

In Marczaly war ein Wendepunkt meiner Reise. Hier traf ich einen Markttag, der für den Ort von Bedeutung zu seyn scheint. Der Gasthof war voll Fuhrwerk aller Art, und die ungarischen Bauern konnte man hier in allen Schattirungen und Nüancirungen sehen. Der Wirth, ein gesprächiger und gefälliger Mann, rieth mir, alles Bewegliche von meinem Wagen ins Zimmer tragen zu lassen, weil das hiesige Volk die Kunst zu stehlen in hohem Maße auszuüben verstünde. Ich ließ mir den Rath nicht umsonst geben, obgleich ich mitunter bei dergleichen Warnungen ein wenig Uebertreibung wahrgenommen habe. Zuweilen thun sie die Hausknechte, um eines guten Trinkgeldes desto gewisser zu seyn. Um das Landvolk von Ungarn bei dieser Gelegenheit zu vertheidigen, führe ich die beweisende Thatsache an, daß mir auf allen meinen Reisen in diesem Lande nichts gestohlen worden, und daß ich dieß, einige Kleinigkeiten ausgenommen, bis auf meinen Kutscher ausdehnen kann, der, weil er stets sorglos seine Sachen auf dem Wagen ließ, wohl oft genug Gelegenheit und Verleitung zu Mausereien gab.

So voll auch der Hof von Bauern war, so traf ich doch im Speisezimmer keine Gesellschaft, und nur erst, als ich abreisen wollte, traten zwei Herren ein, zu denen gehörig, welche unter dem Namen von Cortes bei den Landtagswahlen eine so wichtige Rolle spielen. Ich will versuchen, eine kleine Zeichnung von ihnen zu geben.

Ihre Gestalt war von Mittelgröße, aber stämmig und kernig. Ihr Gesicht zeigte Gesundheit, ihr Blick Keckheit. Sie traten, wie das in Ungarn allgemein üblich, mit bedecktem Kopfe ein, liefen mit raschen Schritten im

Zimmer einigemal auf und ab und drehten und putzten dabei ihren Schnurrbart. In barsch befehlendem Tone sprachen sie zum Wirthe, welcher mit der größten Höflichkeit um das, was sie schafften (?), fragte. Vor allem ward der Kellner gehudelt. Du wird er ohnedieß genannt, mag er auch alt und anständig genug seyn. — Mich betrachteten sie mehrmals von der Seite, und was auch immer die Ursache seyn mochte, sie schienen mir nicht zu trauen. Wie es sich von selbst versteht, sprachen sie unter sich nur ungarisch. Was ihnen zum Speisen vorgesetzt wurde, das ward mit scheelem Blicke gemustert und brav getadelt. Ihr Wesen und Betragen blieb im Ganzen ernst, ob sie gleich einigemal ein eben nicht allzuanständiges lautes Gelächter erhoben. Mit einem Worte: Natur und Bildung gerieth bei ihnen alle Augenblicke in Conflict. Der allgemeinen Mode huldigten sie übrigens darin, daß sie keinen Wein, aber viel Wasser tranken. — Auch ohne daß es mir der Wirth gesagt hätte, würde ich es errathen haben, daß es ein Paar Grundherren waren.

Ehe ich mich aus dieser Gegend entferne, muß ich mich noch ein wenig dabei aufhalten, anzuführen, welcher fleißige und verständige Betrieb des Landbaues auf der sogenannten Insel, d. i. auf dem Landstriche zwischen der Mur und Drau, von der ungarischen Gränze bei Friedau in Steiermark an, bis herab zum Zusammenflusse dieser beiden Ströme stattfindet. Eine zahlreiche Bevölkerung, zudem die Ausfuhr der Producte nach Steiermark, macht, daß diese viel gelten, was natürlicherweise zum Fleiße und zur Betriebsamkeit aufmuntert. Auch der dort erzeugte Wein, besonders der an den Gebirgen von Csakathura wächst, ist von guter Qualität, und der rothe hat einige Aehnlichkeit mit dem Menescher. Ich

trank in Keßthely einen dergleichen Ausbruch vom Jahr 1834, welcher in der That zu den sehr guten ungarischen Sorten zu zählen war. Der Boden auf dieser Halbinsel ist nicht der beste, ja mitunter muß man ihn zum schlechten zählen, da er nicht allein sehr steinig, sondern auch leicht, und wenig reich an Humus ist.

Mein Weg ging von Marczaly aus östlich und zwar parallel mit dem Plattensee, denn mein nächstes Ziel war Lengyel-Toti und das dort hochberühmte Gestütt des Freiherrn von Fechtig. Obgleich ich mich auf der Poststraße befand, die von Steyermark über Kanisa nach Pesth führt, so war diese doch keineswegs von der Art, wie man es von einer Hauptstraße hätte erwarten sollen. Einzelne Strecken waren gebaut und im vortrefflichsten Zustande, andere wieder völlig im Naturzustande, so zwar, daß an einer Stelle der Weg fast aufzuhören schien und quer über einige Ackerstücke ging, die erst vor kurzem umgepflügt worden waren. Mit dem Wege unbekannt, ward ich stutzig, ob ich nicht irre gefahren wäre; indeß beruhigte mich die Gewißheit, daß noch kein Weg von dem meinigen abgegangen war. Bald war ich jedoch wieder auf mehr befahrenem Gleise; sah auch, daß die seynsollende Straße etwas weiter rechts über Haideland führte, wegen ihres schlechten Zustandes aber von allem Fuhrwerke vermieden wurde. Hie und da waren auf der Straße kurze Stücke zu bauen angefangen, aber noch nicht weiter gediehen, als bis zum Aufwerfen der Gräben. Possirlich genug sah es aus, wenn immer Stücke von mehreren Klaftern so angefangen, und an andern dazwischen noch keine Hand angelegt war. Ich habe diese Art und Weise jedoch in Ungarn häufig an Straßen gefunden, die eben im Bau begriffen waren; ja so weit ging das zuweilen, daß fertige Stücke bereits gänzlich ab-

gefahren waren, während andere dazwischen noch unberührt, mitunter auch halb vollendet, dalagen. Ich weiß wohl, daß einem Jeden, der zum Straßenbau verpflichtet ist, besonders aber den einzelnen Gemeinden, ihre Strecken zugemessen werden, und daß die eben mitgetheilte Bemerkung ihren Grund darin hat, daß Manche gehorsam und fleißig ihre Schuldigkeit alsbald thun, Andere dagegen es darauf ankommen lassen. Indeß darf man wohl billigerweise fragen, ob es denn allein vom guten oder bösen Willen der Gemeinden abhängen darf, ihre Schuldigkeit in einer Sache zu thun, die das allgemeine Beste betrifft. Ist auch in Ungarn polizeiliche Strenge eine unliebsame Maßregel, so darf sie doch wohl nicht außer Anwendung bleiben, wo offenbare Saumseligkeit und Widerspenstigkeit dem Wohle des Landes Eintrag thue. Daß alles, was auf den öffentlichen Verkehr und auf das allgemeine Wohl Einfluß hat, ein Gegenstand der Berathung des ganzen Comitates ist, das kann man nur loben; daß aber ein derartiger Beschluß von Einzelnen, insoweit er ihre Schuldigkeit betrifft, gering geachtet wird, ja gänzlich unbefolgt bleibt, das kann man sich kaum erklären: weil man doch voraussetzen muß, daß der Comitatsverwaltung die Mittel zu Gebote stehen müssen, den auf Comitatsbeschluß beruhenden Anordnungen Gehör zu verschaffen. Es kommen in Deutschland freilich auch ähnliche Fälle vor, wie ich es unter andern in Böhmen und in Baiern getroffen habe, daß der Straßenbau in gleicher Art, d. h. immer stückweise, vollzogen war, weil einzelne Verpflichtete sich weigerten, ihre Schuldigkeit zu thun. Indeß greift hier am Ende das Gubernium durch und die Sache kommt alsdann zum raschen Vollzuge.

Eine recht freundliche Aussicht hat man von dem Berge jenseits Lak, von welcher ich mich um so ange-

nehmer angesprochen fühlte, als ich sie eine Zeit lang hatte entbehren müssen. Auch die Straße ist von hier an musterhaft gut, und obgleich sie über einen fortwährenden Wellenschlag von Anhöhen geht, so beachtet man dieß wenig und rollt rasch darauf hin. Ein zur Linken aufsteigender dichter Rauch ließ mich eine große Feuersbrunst voraussetzen, es war aber, wie ich später erfuhr, nur das, in den Sümpfen am Plattensee angezündete Rohr. Hier am südlichen Ufer desselben dehnen sich ungeheure Strecken von Sümpfen aus, die ehemals mit Wasser bedeckt waren, und die durch die Entwässerung, welche der Ingenieur Beszedes, von dem ich schon im ersten Bande, bei Gelegenheit des Theilungswerkes im Arader Comitate, sprach, entwarf und leitete, entwässert, wodurch frühere Sümpfe völlig trocken gelegt wurden. Den See noch weiter, oder wohl gar gänzlich abzuleiten, dürfte eben so unmöglich sein, als dem Lande einen wesentlichen Gewinn verschaffen. Noch hat Ungarn des Landes genug, um durch seine Erzeugnisse seine Bevölkerung überreichlich zu nähren, und noch kann es auf seinen bereits pflugbaren Ländereien Eroberungen genug machen, wenn diese so fleißig und verständig benutzt und angebaut werden, daß sie den Ertrag gewähren, den ihre natürliche Güte so leicht erreichen läßt.

Lengyel-Toti präsentirt sich von weitem mit zwei schönen Kastellen, und die Erwartung wird nicht wenig gespannt. Das eine war völlig unbewohnt, und im andern war der Pächter, Baron von Fechtig, abwesend, und schon vorläufig im Begriff der Uebersiedelung in neue großartige landwirthschaftliche Unternehmungen im Bacser Comitate. Seine Wirthschafts-Beamten, nämlich der Inspector und der Rentmeister, die ich aufsuchte, nahmen mich jedoch aufs beste auf, und bemühten sich auf alle

Weise, mir die Abwesenheit ihres Principals zu ersetzen. Ihn nicht persönlich zu treffen, war mir jedoch wahrhaft schmerzlich, da ich seine in Wien gemachte Bekanntschaft hier so gern erneuert hätte.

Es war schon spät Nachmittags, als ich die Herren auf der Pußta fand. Wir fuhren alsbald querfeldein, und trafen die Pferde auf der Weide. Ich bin viel zu wenig Kenner, um ein kategorisches Urtheil abgeben zu wollen, kann aber versichern, daß es mir einen hohen Genuß gewährte, diese edlen Thiere zu mustern und zu bewundern. Wie in Keßthely waren Voll- und Halb-Blut-Pferde untereinander, und wie dort, standen letztere wenig hinter den ersteren. Als wir zurückfuhren, sank bereits die Sonne und die ganze Natur hatte ihr Feierkleid angethan. Die Gebirge jenseits des See's waren mit einem leichten Duft umhaucht, und umgaben, ein großartiger Kranz, den See. Dieser blitzte, von der sinkenden Sonne beschienen, wie Diamanten auf. Ringsum war die Ebene laut von den Heerden und ihren Hirten. Der klare Himmel umarmte am fernen Horizonte die Erde. Wir fuhren rasch über das flache Land hin bis zu dem Maierhofe, auf welchem die Stallungen der Pferde sind. Denn hier wollte mir der Herr Inspector eine Ueberraschung bereiten. Eben wollten wir anhalten, als hinter uns her ein Stampfen und Toben sich erhob und im Augenblicke einige von den Pferden, wie Pfeile, vorbeischossen. Der ganze Schwarm folgte nach. Diese Ueberraschung sollte ich ein wenig später haben, wenn nicht eine alte Schimmel-Stute dem Wagen gefolgt und den ganzen Haufen hinter sich her gelockt hätte. Wie ein großes Wettrennen sah es aus und der Anblick war über alle Beschreibung, als so gegen fünfzig solche edle Thiere im vollen Laufe, mit hochgetragenem Schweife, daherstürmten. Sie tummelten sich noch

eine Weile, machten den Lauf noch einmal rückwärts und vorwärts und um den Maierhof, weil sie wohl wußten, daß es zur Einkehr in den Stall noch etwas zu früh war. Bei dieser Gelegenheit aber zeigten sie sich in ihrer wahren Vollkommenheit, und Eines schien das Andere übertreffen zu wollen.

Auf dem Wege nach der Pußta hatte ich einige Schafheerden auf der Weide gesehen. So sicher ihr Aeußeres auf hohe Veredlung schließen ließ, so wenig war doch, da zur Zeit die Wolle noch ganz kurz war, ein zuverlässiges und vollgültiges Urtheil über sie abzugeben. Ich sah sie zwar den andern Morgen noch einmal im Stalle, konnte aber meine Meinung von gestern nur wiederholen.

Einmal im Wirthshause eingekehrt, lehnte ich die Einladung, im Kastell zu übernachten, ab, und begab mich, so wie es Abend geworden war, in mein Quartier, wo ich mich ungleich besser befand, als wie ich es bei der ersten Einfahrt erwartet hatte. Reinlichkeiten im Zimmer und in den Betten und gute Kost mußten mich nothwendig zufrieden stellen. Auch ruhte ich vortrefflich und konnte des andern Morgens frühzeitig schon wieder auf den herrschaftlichen Hof gehen, um die Beschäler des Gestütts und die jungen Füllen zu sehen. Erstere wurden eben, zu ihrer Morgenpromenade, neben dem Kastell geritten. Ueber ihre hohe Vollendung erstaunt, mußte ich laut bekennen, daß es mir lieb war, sie nicht vor den Stuten gesehen zu haben, weil sie die meisten an Schönheit übertrafen, ich also über jene nicht so günstig geurtheilt haben würde. Vornehmlich ist der eine ein so vorzüglich schönes Thier, daß man ihn nicht lange genug ansehen kann. Die ein- und zweijährigen Füllen trafen wir in einem Garten neben dem Hofe. Wollte ich alles nach Würden loben, so würde ich aus den Exclamationen

nicht herauskommen. In den Stallungen ſtanden eine Menge von Hengſten, Stuten und Wallachen, die zum Verkaufe beſtimmt waren, und die, wie man ſagen könnte, hier ſtanden, um erſt ein wenig Toilette zu machen. Was dieſe, ſelbſt bei den edelſten Pferden, thue, das war hier recht augenſcheinlich zu ſehen; denn ſchon zeichneten ſie ſich im günſtigen Anblicke vor dem im Geſtütt aus, ob ſie gleich erſt ſeit wenigen Tagen hier aufgeſtellt waren.

Im Vergleich zu Keßthely ſind die hieſigen Pferde etwas größer von Geſtalt, auch erſcheint das Geſtütt viel großartiger, weil es außerordentlich gut organiſirt und auch an Zahl viel bedeutender iſt. Sein Ruf iſt europäiſch und edle Zuchtthiere von hier werden in die weiteſten Entfernungen geholt.

So wie das edle Geſtütt und die Schäfereien hier auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit ſtehen, eben ſo iſt es auch mit der ganzen Oekonomie. Als der Freiherr von Fechtig ſie vor ſechszehn Jahren übernahm, war ſie eine halbe Wüſte. Die Felder waren wenig cultivirt, die Viehbeſtände gering und von elender Beſchaffenheit und von Gebäuden war wenig vorhanden. Kaum kann man ſich gegenwärtig davon noch eine klare Vorſtellung machen, wenn man die guten Gebäude, die Ordnung in den Wirthſchaftshöfen, die verſtändige Eintheilung und Bewirthſchaftung der Felder und die Menge der erbauten Früchte ſieht. Mehr als der ganze Fundus iſt der gegenwärtige Beſitz werth. Der Baron hat den Lohn für ſeine Mühe und ſeine Induſtrie geerndtet, dennoch hat das Gut großen innern Gewinn gemacht, und es wäre ſehr zu bedauern, wenn alles wieder in den vorigen Zuſtand zurückſinken ſollte. Das Beiſpiel, was er aufgeſtellt hat, iſt nicht ohne Nachahmung geblieben, denn es hat Einfluß auf einen weiten Umkreis gehabt. In dem

neu gewählten Wirkungskreise, der noch bei weitem ausgedehnter sein soll, wie der hiesige, soll er eben so, wie hier, von vorn anfangen müssen, und es ist ihm zu wünschen, daß seine Kraft, bei vorrückendem Alter, ausdauern und nicht ermüden möge, um sich gleicher Erfolge zu erfreuen.

Wenn es jedoch auch wahr ist, daß eine destruirte ungarische Oekonomie ein Gegenstand der Verwahrlosung ist, wovon man in Deutschland kaum eine Vorstellung hat; so ist es doch auch eben so wahr, daß Fleiß, Energie und Sachkenntniß, im Verein mit den nöthigen pecuniären Hülfsmitteln, kaum irgendwo einen so glänzenden und dankbaren Wirkungskreis finden können, wie in Ungarn. Der Baron von Fechtig hat hier in Lengyel-Toti, wenn man seine ganze in Pacht habende Area in Anschlag bringt, für ein ungar. Joch (= etwa $1\frac{1}{2}$ preuß. Morgen) kaum einen Conventionsgulden jährliche Pacht gezahlt. Im Anfange mag er dabei freilich noch übel genug gestanden haben, und würde am Ende, wenn er nicht mit seiner Kraft vorgeschritten wäre, auch überhaupt wenig Gewinn gemacht haben, wie das Beispiel so manches Andern beweist. Sieht man aber die Sache als deutscher Landwirth an, und erwägt man, daß in Ungarn auf dem Grund und Boden fast gar kein Servitut lastet, sondern daß bei den Dominial-Ländereien noch eine Menge von Begünstigungen, Zinsungen ꝛc. stattfinden, so möchten jedem deutschen Pächter die Haare zu Berge stehen, wenn er seine Pachtung mit einer solchen vergleicht. Wohl gelten in Deutschland die Landeserzeugnisse mehr, aber viele derselben stehen nur um ein Unbedeutendes höher, wie z. B. die beiden hiesigen Haupterträgnisse: Pferde und Wolle. Dieser, so wie so mancher andere Vergleich, führt dann immer zu dem Schlusse: was Ungarn noch

für eine Menge ungeöffneter Quellen zu materiellem Gewinn habe, und welch' eine günstige Zukunft ihm bevorstehen müsse, wenn die Intelligenz und eine innere Regsamkeit immer mehr zunehmen. — Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß der Werth des Grundeigenthums des ganzen Landes sich ins Doppelte des gegenwärtigen erhöhen kann, und damit ist auch zugleich die Möglichkeit ausgesprochen, daß sich die doppelte Zahl der gegenwärtigen Bevölkerung in diesem Lande nähren und ohne Schwierigkeit bestehen könne. Welch' eine Wichtigkeit und politische Bedeutung muß es alsdann erreichen! Diesen Gegenstand, der mich stets auf meinen Reisen durch das gesegnete Ungarn beschäftigt hat, werde ich mir zum Thema eines besondern Kapitels wählen, welches ich am Schlusse dieses Bandes geben will.

Quer durch die Somogy wollte ich nun reisen, durch ein Comitat, welches zwar in neuerer Zeit große intellectuelle Fortschritte macht, das aber zum Theil wegen seiner Boden- und klimatischen Verhältnisse, zum Theil wegen seiner Lage in früherer Zeit nicht des vorzüglichsten Rufes genoß, ja in welchem, wegen seiner nicht unansehnlichen Waldstrecken und anderer Schlupfwinkel, Diebstähle und Räubereien häufiger vorkamen, wie in andern Gegenden, und das dem Bakonyer Walde in diesem Stücke in der öffentlichen Meinung nicht viel nachgab. Aus diesem Grunde ist auch in ihm die Landespolizei verstärkt, und man zählt in jedem Jaras (ungefähr dasselbe, wie in Preußen Polizei-District) achtzehn Panduren, die stets bei Tage und bei Nacht zu patrouilliren haben. Eben als ich abreisen wollte, trat ein Wachtmeister und ein Gemeiner von dieser ambulanten Landespolizei in das Wirthshaus. Letzterer sah abentheuerlich genug aus. Ein blauer Dollmann, blaue leinwandene Gatyen mit Trod-

deln unten, ein breitkrempiger Hut mit einer Feder, ein Szarraß an der Seite und eine lange Flinte, das waren seine äußern Attribute. Sein Gesicht war braun und sein Mund von einem buschigen Schnurrbarte beschattet. Der Wachtmeister hatte ziemlich gleiches Ansehen mit einem von derselben Charge im Militair. Ich zog Erkundigungen ein, und vernahm, daß man erst in der eben verflossenen Nacht mehrere Vagabunden, und zwar gerade in der Gegend eingefangen hatte, wohin meine Richtung ging. Das schreckte mich aber nicht, denn nun war ja die Gegend wohl wieder auf einige Zeit gesäubert. Was mich aber mehr beunruhigte, das war die Unkenntniß des Weges und der Landessprache, so daß ich nirgends fragen konnte. Eine Landstraße ging nicht, sondern ich hatte lauter Verbindungs- und Feldwege zu passiren. Ich wünschte einen Boten als Führer zu haben, aber das war schwer. Ein Jude würde mir, wegen der Sprache, der liebste gewesen seyn, wenn es nicht gerade Sabbath gewesen wäre. Der Herr Inspector half mir endlich aus der Verlegenheit. Ein alter Zigeuner war als Bote angestellt, und er kannte, so zu sagen, jeden Strauch in einem weiten Umkreise. Er war dem Herrschaftshofe verpflichtet, mußte also ex officio mit mir, sobald er dazu commandirt wurde. Er ward gerufen und ihm angezeigt, daß er mich sofort bis nach Kaposvar zu begleiten habe. Sein Aeußeres flößte mir Vertrauen ein. In eine Pelzbunda gehüllt, trat er mit Unterwürfigkeit, die jedoch mit einer gewissen Grandezza gepaart war, heran, hörte den ihm gemachten Auftrag mit großer Ruhe an, antwortete stets nur mit einem einfachen igen oder jol, und ging, als er ihn vollständig aufgefaßt, sich zur Reise zu rüsten. Sein schwarzbraunes Gesicht, mit den aus demselben hervorfunkelnden weißen Augäpfeln, seine kleine aber nervige Gestalt, seine

äußere Ruhe, kurz alles zeigte den Mann an, der wohl im Stande war, den ihm gemachten Auftrag zur Zufriedenheit auszuführen, zumal er hier noch ansäſſig und für die gute Ausführung verantwortlich war. Joska (Joſeph) war ſein Name.

Nachdem ich eine kleine Weile im Wirthshauſe auf ihn gewartet hatte, erſchien er völlig reiſefertig, in einer kurzen Tuchjacke und mit einem Stocke verſehen. Als er meinen Kutſcher mit ſeinem Schnurrbarte anſichtig wurde, ging ihm ein Hoffnungsſtern auf, denn dieſer mußte, nach ſeiner Meinung, ungariſch ſprechen. Aber welch' ein trübſeliges Geſicht machte er, als er ſich überzeugte, daß dieſer es noch weniger konnte wie ich.

Jetzt ging es vorwärts. Joska deutete den Weg durch Zeichen an. Ich ſuchte in dem Schatze meiner ungariſchen Sprachkenntniß und fand darin doch ſo viele Worte, daß ich ihn um dieß und jenes fragen, ihm auch zuweilen eine kleine Bemerkung machen konnte. Das machte ihn ſchon glücklich. Aber eine neue Trauer überfiel ihn, als er ſeine Pfeife, die höchſte Glückſeligkeit eines Zigeuners, anzünden wollte und in ſeinen Taſchen kein Feuerzeug fand. Mit kläglicher Geberde fragte er den Kutſcher, ob er aushelfen könne, und als dieſer mit Kopfſchütteln antwortete, ſo ſetzte er ſich mit einer Reſignation, die mich zum Lachen brachte, zurecht und ſchlug das Auge klagend zum Himmel.

Unſer nächſtes Ziel war Vamos. In zwei Stunden waren wir ohne Gefährde dort. Das Gut iſt von dem ſchon genannten Actienvereine gepachtet und die hochedle Schäferei, aus ſächſiſchem Stamme beſtehend, dort aufgeſtellt. Der Adminiſtrator derſelben, den ich glücklicherweiſe zu Hauſe traf, nahm mich freundlich auf, und zeigte mir ſehr bereitwillig den dermaligen ganzen Beſtand

der Heerde. Er betrug nahe an 700 Stück, kostete aber schon gegen 30,000 fl. Conv.-Münze, allerdings eine ungeheure Summe, die, auf die Anzahl repartirt, Stück für Stück auf mehr als 40 fl. bringt. Bedauern mußte ich allerdings, daß ich sie nicht im Frühjahre in der Wolle sehen konnte. Was sich jetzt davon sagen ließ, war ungefähr folgendes: Da sie aus mehreren sächsischen Heerden zusammengekauft ist, und meistentheils aus denselben nur Märzvieh erhielt, so bedarf es allerdings erst einiger Generationen, ehe sie consolidirt seyn wird. Auch in der Zahl wird sie nur langsam vorschreiten, da eine Menge von den angekauften Thieren sehr alt und zum Theil schon zahnlos sind, die folglich unter kurzem zur Zucht untauglich werden und auch absterben. Dem erfahrnen und rationellen Schafzüchter ist übrigens bekannt, daß alte Schafe weniger treu vererben, wie junge, mithin ist eine große Aufmerksamkeit bei der Fortzüchtung erforderlich, wenn man auf der Höhe sich erhalten will, auf der die Schäfereien stehen, aus denen der Stamm entnommen ist. Man hat, um dieß zu sichern, wohl keine Ausgabe gescheut, und Widder bis zu 1500 fl. C.-M. gekauft. Aber der theure Preis thut es auch nicht immer und überall. — Glücklicherweise hat man gleichzeitig auch einen sächsischen Schafmeister mitgebracht, der seine Tauglichkeit in dem guten Zustande der Heerde documentirt. Insbesondere konnte man die Lämmer vorzüglich schön nennen, was um so höhern Werth hat, als von alten Schafen es schwer ist, gute und kräftige Lämmer aufzuziehen. — Welchen Erfolg übrigens auch das ganze Unternehmen zeigen wird, jedenfalls liefert es den Beweis für einen überaus regen Eifer für edle Schafzucht. Bereits geht es ins dritte Jahr, daß es besteht.

Während ich mich hier aufgehalten, hatte sich Joska

ein Frühstück angethan, und obgleich nicht berauscht, schien er doch ein wenig poetisch gestimmt zu sein. Er war bei weitem gesprächiger, wie zuvor, und unsere Unterhaltung kam in Fluß. Er erzählte mir von der Unsicherheit der Gegend — wobei er sich durch Zeichen und einige Worte, die ich kannte, verständlich machte. Er machte mich aufmerksam, daß große Districte der Gegend, die wir durchfuhren, dem Fürsten Esterhazy gehörten, und bemühte sich, mir den möglich höchsten Begriff der Größe von dessen Besitzthümern beizubringen. — Endlich überwältigte ihn der Schlaf, in welchem er es zu einer wahren Virtuosität gebracht hatte. Denn er wankte während desselben nicht, und war auch immer im Augenblicke wieder munter, wenn ich eine Frage an ihn that.

Oede und einsam war die Gegend, kein Dorf, kein Haus, kein lebendes Wesen war meilenlang zu treffen, mit Ausnahme von einigen Schafhirten, die ihre Heerden auf Feldern und in Gebüschen weideten. Drei bis vier einzelne Wanderer begegneten mir auf der ganzen Tour, die ich in dieser Einsamkeit aufrichtig bedauerte. Es bedurfte keiner besonders regen Phantasie, um sich vorzustellen, es wären erst vor kurzem die Türken hier durchgezogen und hätten das Land entvölkert. Immer fort ging es auf Feldwegen, die bald da, bald dort abliefen, wo Joska dann immer wieder neue einschlug. Ein Glück, daß es nicht geregnet hatte, denn sonst würde ich auf diesem Lehmboden eine schlimme Fahrt gehabt haben. An einem einzigen Hofe auf einer Pußte kamen wir vorüber, in welchem Bauern mit Getreidetreten beschäftigt waren. Sie starrten die seltene Erscheinung, die mein Fuhrwerk für sie war, mit Blicken an, die mir, wäre es des Abends gewesen, unheimlich genug hätten scheinen müssen. Wo es auch schien, daß wir nothwendig durch

eine vor uns liegende Ortschaft kommen müßten, da bog Joska immer seitab, weil wir damit alle Krümmungen und Umwege vermieden. Endlich kamen wir nach Füred, einem großen Dorfe mit zwei Kirchen. Hier schien es nun, daß wir wieder in bewohntes und bevölkertes Land gelangten. Erfreulich war mir dieß immer, theils weil ich nun sah, daß wir wirklich fast immer auf gerader Linie gefahren waren, theils weil eine Reise allein und unbewaffnet, durch eine verrufene Gegend, mit einem Zigeuner als Führer, wenn sie lange durch so einsame Striche gegangen wäre, am Ende doch nicht mehr ganz gemüthlich hätte seyn können. Ich gestehe zwar, ohne mir auf meinen Muth etwas einbilden zu wollen, daß ich durch ganz Ungarn immer ohne Unruhe und Besorgniß gereist bin, und daß ich nirgends einen Anfall auch nur ernstlich zu fürchten gehabt habe. Vielleicht hat meine Unbefangenheit und die Vermeidung alles Scheins von Aengstlichkeit oft genug veranlaßt, daß liederliches Gesindel mich wenig beachtet, und gerade nicht sonderliche Beute bei mir zu finden erwartet hat: da es ja eine Sache der Erfahrung ist, daß große Aengstlichkeit, womit man seine Furcht sowohl, wie das Beisichführen von Gegenständen von Werth verräth, oft genug Veranlassung zur Beraubung werden.

Von Füred war es nach Kaposvar nicht mehr weit, und ich langte auf gutem Wege zu Mittage dort an. So war ich denn durch eine öde Gegend fünf deutsche Meilen auf lauter Feld- und Verbindungswegen gefahren, hatte mich bei der Besichtigung der Schäferei von Vamos fast zwei Stunden aufgehalten, hatte an demselben Tage früh, wie ich schon erzählte, in Lengyel-Toti noch viel gesehen, und war dennoch schon zu Mittage gegen 1 Uhr in Kaposvar. Beweis genug, daß

Joska seine Function als Führer zum größten Lobe ausgeführt hatte, indem wir fast fortwährend die ganz gerade Linie gehalten haben mußten.

Kaposvar ist ein ziemlich ansehnlicher Markt, und der Comitats-Ort vom Schümegher Comitate. Ich fand ihn sehr belebt, weil gerade Militair-Einquartierung hier war und weil der Ort viele Juden hat, die heute, am Sabbath, in Parade auf den Straßen und Plätzen zu sehen waren. Der Gasthof versprach mehr, als wie ich darin fand. Zwar war ein großes Speisezimmer darin, und sein massiver Neubau imponirte nicht wenig; aber um die Gastzimmer sah es windig aus, und dieß im engeren Sinne des Wortes, weil der Wind überall durch die zerbrochenen Fensterscheiben blies.

Im Gastzimmer fand ich mehrere Offiziere, welche meine schon oben gemachte Bemerkung durch ihr feines und gastfreundliches Betragen bestätigten. Einer von ihnen hatte überdieß einen sehr heitern und glücklichen Humor, womit er die Unterhaltung belebte und zum Vergnügen der ganzen Gesellschaft sehr viel beitrug. Ich war in wenig Minuten bekannt, und alle bemühten sich, voll Dienstfertigkeit mir ihren Rath für meine weitere Reise zu geben. Noch war ich zweifelhaft, ob ich diese noch an demselben Tage fortsetzen sollte, aber dieser Zweifel ward bald gelöst, als ich erfuhr, daß ich wenigstens noch fünf Meilen (bis nach Dombovar) zu fahren habe, um ein erträglich Nachtquartier zu finden, daß ich aber von hier aus bequem in einem Tage bis nach Fünfkirchen kommen könne. Aber es hätte auch dieß alles nicht bedurft, um mich zum Bleiben zu bestimmen, da ich wohl sah, daß ich hier einen Nachmittag und Abend recht gut ausfüllen und keine Langeweile haben würde. Zudem erfuhr ich alsbald, daß im Gasthofe selbst den Abend Theater —

zwar ungarisches — seyn werde, was mir ebenfalls Unterhaltung versprach, und wozu ich, da der Saal mit dem mir angewiesenen Zimmer auf einer Flur war, schon die Vorbereitungen treffen sah.

Nach dem Mittagsessen machte ich einen Spaziergang ins Freie, wie ich dieß überall, wo mir die Zeit dazu bleibt, so gern thue, um die Gegend etwas genauer kennen zu lernen. Die hiesige ist zwar nicht gerade von ausgezeichneter Schönheit, aber dennoch nicht ohne Reize. Ihr schönster Schmuck sind die im Osten vom Marktflecken gelegenen Anhöhen, die mit Gebüsch und Reben bekleidet sind. Im Allgemeinen ist der Weinbau hier von geringer Bedeutung, weil Lage und Boden ihm nicht gerade günstig sind. Denn es ist die Gegend flach und der Boden streng. Viel scheint man sich mit Hanfbau zu beschäftigen, und was ich davon sah, das bewies, daß er sehr lohnend seyn müsse.

Eine Zierde des Ortes macht das Comitatshaus, welches ein wahrer Palast ist, und sich inmitten mehrerer gut gebauten Häuser sehr stattlich ausnimmt. Eine Feuersbrunst vor einigen Jahren ist Veranlassung zum Neubau derselben gewesen. Ohne diese würde man es sich kaum erklären können, daß hier, in einem Marktflecken, im Verhältniß zum Ganzen ungleich mehr schön gebaute Häuser wären, wie in den meisten ungarischen Landstädten. Wenn man dazu sich die vielen herumspazierenden Militairs und dazwischen die geputzten Juden denkt, so wird man begreifen, daß dieser Ort ein Aeußeres zeigte, was mich ganz für ihn gewann.

Der Abend war herangekommen, und die Schaulustigen fingen an, sich einzufinden. Eine hübsche, mit Geschmack gekleidete junge Dame saß an der Casse. Der Directeur verrieth damit einen sehr richtigen Tact, denn

dieſer Caſſirer zog beſonders viele vom Militair an, die, obgleich mitunter mit dem Ungariſchen eben ſo wenig bekannt wie ich, dennoch eintraten, wenn ſie auch nachher nicht aushielten. Ich habe ſchon einmal ein ſolches Schauſpiel im erſten Bande beſchrieben, wo ich eins in Czegléd traf. Hier war es aber großartiger, und die Truppe konnte ſich wenigſtens mit dergleichen ambulanten, wie ſie in Deutſchland die Provinzialſtädte beſuchen, auf gleiche Stufe ſtellen. Was ich davon ſah, aber nicht verſtand, ließ mich das Urtheil fällen, daß es noch Schlechteres giebt, und daß es für ein Publikum, wie der größte Theil des hieſigen war, ein hoher Genuß ſeyn mußte, es anzuſchauen. Dieſer Genuß malte ſich auch lebhaft auf den meiſten Geſichtern, und ich ergötzte mich am Anblick derſelben gewiß eben ſo, wie dieſe am Schauſpiele.

Am andern Morgen brach ich früh auf, um nicht ſpät in Fünfkirchen einzutreffen. Wie ich mich ſpäter überzeugte, hatte ich daran ſehr wohl gethan, denn es war der Weg von hier ungleich länger, als wie man mir ihn beſchrieben hatte, indem er eine Menge Krümmungen machte, die ihn ſehr verlängerten. Gleich anfangs ſchon führt er nach Toponar, weil man in gerader Linie zwar fahren kann, aber wegen vieler Sümpfe einen überaus ſchlechten Weg findet. Selten noch iſt mir ein Weg ſo lang geworden, wie dieſer, und ich brauchte nahe an vier Stunden, ehe ich nach Berki kam, wo Frühſtück gemacht werden ſollte. Dazu kam noch, daß mir, obgleich es Sonntag war, doch wenig Menſchen begegneten, und daß die Gegend im Ganzen wenig Abwechſelung bietet. Zudem war der Weg nicht der beſte, und der Wunſch, bald in Fünfkirchen zu ſeyn, in mir ſehr lebhaft. Alles dieß trug jedes das Seinige dazu bei, mir die Tour lang und langweilig zu machen. Endlich

kam ich an. Wohl hatte man mir in Kaposvar gesagt, daß ich hier sehr unbequem übernachten würde, wenn ich, wie es anfangs meine Absicht gewesen war, bis hierher auf die Nacht fahren wollte, aber daß ich zum Frühstück so gar nichts erhalten sollte, das hatte ich um so weniger gedacht, als ich glaubte, es ginge hier eine ziemlich frequente Straße. Indeß mußte ich mich dareinfinden und mich mit der Freundlichkeit des Wirthes begnügen, welcher sich auf alle Weise zu entschuldigen suchte und mir viel erzählte von den Festlichkeiten, die heute auf dem Schlosse stattfänden, weil der gnädigen Gräfin ihr Geburtstag wäre. Der Mann machte damit, ohne daß er's wußte und wollte, eine Satyre auf meinen Appetit und auf den Mangel an Mitteln, ihn zu befriedigen. Fast fehlte nicht viel, daß ich zur Gratulationscour ging und es darauf ankommen ließ, dort für meine Aufmerksamkeit mit einem Frühstück erquickt zu werden.

Während ich so meinen Verdruß walten ließ, trat ein kleiner, stark zerlumpter Mensch an mich heran, suchte mich zu trösten, indem er auf die schlechte Einrichtung des Wirthshauses schimpfte, und schwang sich endlich auf sein hartes Schicksal, welches ihn, einen gewesenen Studiosum und noch seyenden Edelmann, zwänge, die Mildthätigkeit der Menschen anzusprechen. Er redete mich nicht anders, als: Euer Hochwohlgeboren! an, und hielt einen Sermon, der mich halb zum Lachen, halb zur Verzweiflung brachte. Ich fertigte ihn mit einer Gabe ab und sah bald darauf, als ich an der Schenkstube vorbei ging, wie er meine Gesundheit in einem Glase Schnaps trank. Er hielt diese Verwendung für besser, als daß er sich die Gabe für zu Mittage aufgehoben hätte. Bis dahin, mochte er denken, hat mir der Himmel längst wieder etwas zugewandt. Zu seiner Unterhaltung declamirte er einem

Handwerksburschen ein zweideutiges Gedicht. Für einen halben Tag war er selig und für die zweite Hälfte hoffte er auf seinen guten Stern.

In üppigem Boden wächst mehr Unkraut, und wuchert stärker, wie in magerem, das kann man von Ungarn auch in moralischer Beziehung sagen. Wie viele Lumpen habe ich auf meinen Reisen in diesem Lande getroffen! — Die Nahrungsmittel sind wohlfeil, die Mildthätigkeit ziemlich rege, und daher kommt es, daß, wer sich dort einmal dem Müßiggange und der Lüderlichkeit ergeben hat, sich diese Laster noch schwerer wieder abgewöhnt, wie anderswo. Wird ein solcher Lump auch einmal als Vagabund aufgegriffen und in einem Comitatsgefängniß untergebracht und zur Arbeit angehalten, so kann er doch nicht immer darin seyn, und er hat dann, wenn er herauskommt, viel nachzuholen, was er denn auch redlich zu thun pflegt. Zweckmäßig eingerichtete Arbeitshäuser fehlen in Europa noch überall, in Ungarn weiß ich nicht, ob es überhaupt deren giebt. Hier wären sie aber vielleicht mehr, wie irgendwo, eine Nothwendigkeit, weil die Arbeit in diesem Lande ein größeres und kostbareres Gut und Capital ist, wie in vielen andern Ländern. Denn es birgt der Güter und Schätze so viele, zu deren Hebung es einzig und allein der Arbeit bedarf.

Ich war nicht gesonnen, noch weitere Umwege zu machen, und fuhr daher nicht nach Dombovar, sondern vermied das Dreieck, welches ich damit auf meinem Wege gemacht hätte, und ging auf der Basis. Der Wirth in Berki hatte mir den Weg so genau beschrieben, daß ich gar nicht fehlen konnte. Nur darin war er in den gewöhnlichen Fehler aller Wegweiser verfallen, daß er die Entfernungen kürzer angab, als wie sie waren, womit er mich zwar erfreute, wofür ich ihm aber nachher schlech-

ten Dank wußte. Er hatte mir versichert, ich würde zu Mittage bis nach Szek kommen, und ich fuhr munter darauf los. Da ich jedoch sah, daß der Weg sich, so zu sagen, vor mir immer weiter ausdehnte, so beschloß ich in Sasd einzukehren. Mein Vorsatz aber war für dießmal unausführbar, denn es war hier Jahrmarkt, und eine reine Unmöglichkeit, in dem Gewühl bis an's Wirthshaus zu gelangen. Das war mir, wegen meiner armen Pferde, nun freilich nicht lieb, indeß glaubte ich, Szek könne nicht mehr weit seyn. Zudem war ich jetzt auch auf guter Straße, die von Dombovar her nach Fünfkirchen führt. Diese that mir sehr wohl, denn von Berki bis auf dieselbe war ein ächter ungarischer Weg, an den ich mit Haarsträuben dachte, wenn ich ihn hätte bei Regenwetter machen sollen.

Von dem Jahrmarkte in Sasd muß ich eine kleine Skizze geben. Ich kam im Orte selbst in ein Volksgewühl, durch welches ich mich nur mit großer Mühe wand. Das sehr schöne Wetter hatte die Menge mehr als gewöhnlich herbeigelockt. Vor der Kirche lag eine ganze Colonne auf den Knieen. Sie konnte nicht eintreten, weil innen alles zum Erdrücken voll war. Ganz ähnlich einem Bienenkorbe strömte es hier immer ab und zu. Denn die sich mit ihrem Gott abgefunden hatten, die gingen ins Wirthshaus oder auf den Markt, und Andere, die sich erst abfinden wollten, traten an ihre Stelle. Wo der Markt eigentlich abgehalten würde, deß konnte ich anfangs gar nicht kundig werden, bis ich erst über den Ort hinaus kam und dort auf einer Aue das wahre Leben und Treiben fand. Rechts und links an der Straße war der Jahrmarkt, auf der einen Seite für die Waaren, auf der andern für das Vieh. Um einem Deutschen, der so etwas nie gesehen, einen Begriff zu geben, will

ich ihn mit einigen Pinselstrichen zu malen versuchen. Bemerken will ich aber, daß man in den Districten der Wenden Aehnliches sehen kann, wenigstens erinnere ich mich darauf, vor längerer Zeit in Bautzen einen Jahrmarkt gesehen zu haben, der viele Aehnlichkeit mit einem ungarischen hatte. Ich gehe an meine Staffelei.

Zuerst fasse ich die Handwerker und Krämer ins Auge. Ueber leichte Gestelle sind Decken oder leinwandene Tücher, oder was man sonst derartiges hat, gezogen, und es bilden sich auf die Weise eine Art von Zelten, die im Nu aufgebaut und wieder abgebrochen sind. Binnen weniger als einer Stunde Zeit ist das ganze Lager aufgeschlagen; abgebrochen ist es noch schneller. Auch Wagen, die man auffährt und über welche man eine Blachte spannt, benutzt man als Buden, in denen man seine Waaren feilbietet. Aber so einfach der Bau und so klein der Platz ist, den man dazu bedarf, und obgleich man weder einen Ort dazu angewiesen bekommt, noch auf dem selbstgewählten von fremder Hand geschützt wird, so muß man dennoch eine nicht unbeträchtliche Standzinse an den Grundherrn zahlen, auf dessen Gebiet der Markt abgehalten wird. So weit geht dieß, daß mir einst ein solcher versicherte, es brächten ihm die fünf Märkte, welche jährlich an seinem Orte gehalten würden, nahe an 2000 fl. W. W. ein. Und dabei ist gar noch nicht der indirecte Gewinn gerechnet, welchen die Consumtion von Getränken bei solchen Gelegenheiten in den Wirthshäusern einträgt. Doch ich gehe in meiner Zeichnung weiter. Wir durchziehen eine Gasse von solchen Buden, durch welche wir uns nur mit Mühe durcharbeiten, und bewundern die Fertigkeit in der Expedirung der Käufer und die Suade, welche die Verkäufer haben, um fortwährend neue Kunden herbeizulocken. Gewandtheit bedarf

es viel, denn es dauert der ganze Markt nur etwa 4 bis 5 Stunden, und in dieser kurzen Zeit lösen manche Handwerker und Krämer viele hundert Gulden. Wahrhaft zu bewundern sind die Juden. Ich beobachtete einen jungen Krämer dieser Gattung, welcher mit der Gewandtheit und Fertigkeit eines Taschenspielers seine Waaren producirte und immer wieder zurücklegte, und der ein und dasselbe Stück wiederholt, aber jedesmal als ein anderes und zu verschiedenem Preise, vorlegte. So wußte er eine Mannigfaltigkeit in seine Waaren zu bringen, über die man erstaunen mußte, obgleich er im Ganzen kaum dreißig verschiedene Gegenstände in seiner Bude hatte. — Aber auch die Handwerker, die mitunter sehr einfach, ja fast einfältig in ihrem Aeußern aussahen, zeigten doch bei dem Verkaufe eine Fertigkeit und Schlauheit, die ich ihnen durchaus nicht zugetraut hätte. So erzeugt die Nothwendigkeit Uebung, und diese macht den Meister.

Ich zeichne nun das Volk, d. h. die Käufer. Vor allen ansprechend fand ich die jungen Mädchen. Sie waren meistentheils in Weiß gekleidet, was sie jedoch mit vielen darauf angebrachten bunten Bändern zu heben suchten. Ihre Röcke waren nicht lang und ließen die geraden Beine und vollen Waden sehen. Die Tracht schließt straff an am Körper, so daß sie dessen Form deutlich und scharf zeigt. Im Ganzen sah ich weder eine übermäßige Fülle, noch eine grelle Magerkeit und Schlankheit. Vorzüglich nett ist ihr Kopfputz. Sie winden und flechten ihr schönes, mit Oel gesalbtes und daher wie Atlas glänzendes Haar in eine kleine Krone, die sie mit einem bunten Bande fest umschlingen. Die Frauen schlagen es hinten auf beiden Seiten breit bis in den Nacken, biegen es von da wieder aufwärts, und mitten auf dem Kopfe in einen Wirbel. Da nun dasselbe auf diese Art sich

dicht an einander legt, und außerdem schwarz und von dem Oele hellglänzend ist, so sieht es aus, als ob sie eine seidene Kapuze über den Nacken heraufgeschlagen hätten, wofür ich es auch anfangs hielt, bevor ich genauer darauf sah.

Die Männer tragen weiße Mäntel von grobem Wollenzeuche, die um den untern Rand, so wie um den schmalen eckigen Kragen mit Blumen, die wie Stickerei aussehen, verziert sind. Diese Mäntel sind kurz und haben keine Aermel, oder doch anstatt derselben nur kurze Stummel, die zugeriegen sind und herabhängen. Ob man sie öffnen kann und sie alsdann benutzt, habe ich nicht gesehen. Man findet sie in der ganzen Landschaft um den Plattensee. Ihre Unterkleider sind meistentheils von Tuch und von blauer Farbe; der Hut hat eine mittelmäßig breite Krempe und sie schmücken ihn gern mit einer Feder.

Der Lärm von Menschen und Vieh war groß, und ich hörte ihn, wie ein dumpfes Geräusch, noch weit hinaus, als ich den Markt verlassen hatte. Die Sprache ist meistentheils ungarisch, obgleich ich auch deutsch, slavisch und serbisch hörte. Fast alle sprechen jedoch ungarisch, können sich wenigstens darin verständlich machen. Interessant ist die Sprachfertigkeit der Juden, die in einem Athem sich bald in diesem, bald in jenem Idiom ausdrücken, je nachdem es die Unterhaltung mit den verschiedenen Käufern erfordert.

Mein Verlangen nach Szek steigerte sich gewaltig, und immer war es noch eine weite Strecke. Zu alle dem kam noch der zu passirende hohe Berg hinter Droszlo. Auf meiner Comitatskarte suchte ich immerfort an der darauf gezeichneten Hauptstraße nach dem Namen von Szek und fand ihn nicht, bis ich ihn endlich links abliegend entdeckte. Später erfuhr ich, daß die alte, gerade

über das Gebirge führende Straße längst nicht mehr zu passiren, und daß deshalb die neue über Szek führende die einzige sey, die man wählen müsse. Da auch auf dieser, wie ich bald zu erzählen haben werde, ein sich lang hinziehender Berg zu übersteigen ist, der auf der alten Straße ungleich steiler und höher war, so kann man sich leicht vorstellen, wie beschwerlich die Passage auf ihr seyn mußte.

Endlich erblickte ich das ersehnte Ziel, zu dem ich erst auf einer noch vielfach gekrümmten Straße gelangte. Zu meiner großen Freude grüßten mich einige mir begegnende Kinder deutsch, und ich konnte nun wieder nach allem, was mich interessirte, fragen. Der Ort Szek theilt sich in zwei Hälften, wovon die eine ungarisch und die andere deutsch ist. Das deutsche Idiom, was ich hier hörte, fand ich sehr ähnlich mit dem im Lande der Sachsen, in Siebenbürgen. Sprach das Volk unter sich, so hatte ich große Noth, zu verstehen, wovon die Rede war. Jedoch ist ihnen auch der hochdeutsche Dialect geläufig. Sehr possirlich ist es, wenn die Ungarn und Deutschen untereinander sind und sich unterhalten. Da mischen sie stets Worte aus beiden Sprachen durcheinander und man versteht kaum, was sie eigentlich sagen. Sie sind übrigens, wo sie so in einer Ortschaft beisammen wohnen, so in einander verschmolzen, daß man an ihrem äußern Habitus und an ihren Sitten sie wenig unterscheiden kann, weil sie gleiche Kleidertracht haben und die Männer sämmtlich Schnurrbärte tragen.

Man hatte mir bange gemacht vor dem langen und hohen Berge, den ich nunmehr zu passiren hätte. In der That war er auch von der Art, daß man nur in langsamem Schritte hinauf fahren konnte, und über eine Stunde nöthig hatte, um seinen Gipfel zu erreichen. Der Weg

über ihn ist jedoch ziemlich gut, und man hat auf einigen Punkten eine köstliche Fernsicht. Der Himmel war rein, und es zogen über ihn hin nur einzelne Wölkchen, und die Luft war durchsichtig. Am fernen Horizonte entdeckte ich den Gebirgskranz, welcher den Plattensee umgürtet, und ich erinnerte mich noch einmal recht lebhaft aller seiner Herrlichkeit. Zwischen ihm und meinem Standpunkte lag eine bunt getäfelte und schön decorirte Landschaft. Wald und Flur wechselten aufs mannigfaltigste auf ihr. Das ganze Gebirge um mich her war mit grüner Waldung bekleidet, aus welcher einzelne Töne von Vögeln, wie das Pfeifen und Rufen von Menschen herüberschallten. Die Sonne schien brennend heiß und ich suchte den Schatten. Ueber das Land zogen die Schatten der einzeln an der Sonnenscheibe vorüberziehenden Wolken. Mich umfing, da ich mich meinen Gefühlen überließ, gar bald eine wunderbare Täuschung. Das Locken der Vögel erschien mir wie die Stimme von Geistern derer, die in den frühern Zeiten, wo Ares die Kriegsfackel so glühend über diese Gegend schwang, hier ihren Tod fanden. Die über das Land ziehenden Schatten kamen mir vor, wie Kriegerschaaren, die dahin zogen, um Greuel und Verwüstung in die stillen Fluren zu tragen. Siehe da erscholl hinter mir ein Rufen und Knallen, als wären jene Schaaren schon auf hierher im Anzuge. Zwei Wagen mit Vorspann kamen zum Vorschein, die mit aller Anstrengung der letzten Kräfte der kleinen ermüdeten Pferde daher fuhren, und trabten und jagten, wo der Berg nur nicht allzusteil war. Wem das Fahren in Ungarn neu ist, der staunt über die Raschheit desselben und wird es eher ein Jagen als ein Reisen nennen. Nur das rasche Fahren der Posten in England läßt sich damit in Vergleichung stellen. Denn mehr als eine Stunde für eine

ungarische Meile ($1\frac{1}{4}$ deutsche) zu brauchen, das achtet der ungarische Cavalier für eine unerträgliche Langsamkeit, und er fährt, wenn es nach seiner Art rasch geht, kaum drei Viertelstunden daran.

So kurz die Pause war, welche ich hier oben machte, so viel gingen doch der Vorstellungen und Rückerinnerungen an meiner Seele vorüber, die alle durch den weiten Blick, den ich hier über das Land hatte, geweckt wurden. Ich konnte mehrere Ortschaften sehen, auch bemerken, wie selbst hier, im Gebirge, das Land ungleich fleißiger und sorgfältiger angebaut war, wie in den fruchtbarsten Gegenden Ungarns, obgleich der Boden auch tiefer hinab bei weitem nicht die Ertragsfähigkeit hat, wie dort. Die Bevölkerung ist auch hier ungleich dichter, wie dort, und giebt mitunter der, wie sie der Durchschnitt in Deutschland ausweist, wenig nach. So will ich z. B. nur anführen, daß das Baranyer und Tolnaer Comitat nahe an drittehalbtausend Seelen auf die deutsche Quadratmeile zählen, obgleich beide bedeutende Wald- und Sand-Strecken haben; während dagegen das Bekescher und Biharer, die fast durchgehends mit dem üppigsten Marschlande begabt sind, nur anderthalbtausend auf die Quadratmeile haben. Die Sache findet ihre Erklärung darin, daß in jenen Comitaten zwar ein überaus reicher Boden ist, daß er aber im Frühjahre stets von Ueberschwemmung leidet, und daß das Inundations-Terrain immer ein sehr unsicheres Ackerland ist. Daß ferner die dasigen Ebenen mit ihrem schlechten Wasser den fremden Ansiedlern nicht günstig sind, sondern sie sehr aufräumen, während sie sich hier wohl befinden, und seit langer Zeit von mehreren Seiten eingedrungen sind. Das Wasser ist, da das Land hüglig und mit Sand und Felsen versehen ist, gut und gesund, die Luft rein, der Boden für die auf ihn ver-

wandte Mühe dankbar. Je dichter es nun bevölkert ist, um so fleißiger und sorgsamer wird es angebaut, und man gewinnt so ziemlich alle Früchte auf ihm. Darin aber zeigt hier der Landbau ungleich mehr Aehnlichkeit mit dem in Norddeutschland, daß man nicht, wie im übrigen Ungarn, so viel Mais (Kukurruz) anbaut, dagegen aber dem Buchweizen (Haidekorn oder slavisch Bohanka) ziemlich viel Land einräumt. Ich fand ihn fast überall noch in der Blüte, weil in diesem Jahre die frühere Trockenheit den Anbau verzögert und der Regen zu Ende August das Wachsthum dieser Frucht erst befördert hatte. Er putzte das Land auf die schönste Art, indem die weiß blühenden, mitunter sehr großen Tafeln zwischen den andern Ackerstücken sich sehr gut ausnahmen. Tausende von Bienen schwärmten darin. Diese Frucht, und der weiße Klee, welcher auf dem hiesigen Boden gewiß ganz vorzüglich gerathen würde, wären geeignet, zur Bienenzucht im großen Maßstabe aufzufordern; noch aber sah ich wenig davon.

Eben wollte ich weiter reisen, als ein Trupp Zigeuner daherzog. In Ungarn und Siebenbürgen ist dieser Volksstamm noch völlig einheimisch, obgleich er, besonders im erstern, seiner Neigung zum Herumstreifen noch mehr folgt, wie im letztern, wo er sich schon mehr festgesetzt hat und größtentheils arbeitsam und fleißig ist. Die mir hier aufstießen, schienen aus zwei Familien zu bestehen, wenn man bei ihrer dissoluten Lebensweise überhaupt eine Absonderung von Familien gelten lassen kann. Die Männer führten musikalische Instrumente bei sich, und gruppirten sich vor mir, um mich mit einem Concerte zu regaliren. Ich ließ sie gewähren, und musterte unterdeß die ganze Truppe. Eine braune Dirne trat an mich heran, forderte mich mit einer gewissen Grazie

auf, ihr meine Hand zu erlauben, um mir daraus mein künftiges Geschick vorherzusagen. Freilich verstand ich nichts von ihrer Prophezeihung, konnte aber aus ihren Mienen und Geberden entnehmen, daß sie mir viel Gutes verkündigte. Unterdeß war ein Stück abgespielt, und ich fand mich mit der, in der hiesigen Abgeschiedenheit für mich eben nicht sehr passenden Gesellschaft ab, weil ich sonst wohl hätte besorgen müssen, von ihnen bongré ou malgré etwas stärker in Anspruch genommen zu werden, wozu dieses Volk selten eine sich darbietende günstige Gelegenheit unbenutzt vorübergehen läßt.

Wenn man die Zigeuner in ihrem ganzen Wesen und Treiben sieht, so sollte man meinen, sie schmachteten im tiefsten Elende. Und doch ist dem nicht also. Ihre Kinder belustigen sich, wenn gleich nackt bei Kälte und Hitze, gleich den Affen, und in der That habe ich sie oftmals, wenn mehrere beisammen waren, fast dieselben Sprünge und Purzelbäume machen gesehen, wie es nur jene Thiere zu thun pflegen. Die Erwachsenen, männlichen und weiblichen Geschlechts, hocken in der größten Behaglichkeit um das Feuer, über welchem ein Kessel aufgehangen ist, in dem das Fleisch von irgend einem in der Nachbarschaft gefallenen Thiere, was sie wie der Schakal wittern, siedet. Wahrhaft entsetzlich ist das freundliche Grinsen, welches sie dabei zeigen, und die Begierde, mit welcher Jung und Alt auf das leckere Gericht wartet. Wenn man mit diesen Gesichtsfratzen die, meistentheils nach der reinsten Plastik geformten Glieder vergleicht, so findet man darin einen eben so grellen Mißton ihres ganzen Seyns, wie in ihrem innern und äußern Zustande. — Und doch hat dieses Volk Talent für Musik, ja es giebt unter ihnen wahre Virtuosen, die Phantasieen vortragen, worüber dem Gefühlvollen Thränen in die Augen kommen,

zumal durch dieſelben nicht ſelten ein leiſer Schrei des innerſten Schmerzes zieht.

Raſch ging es nun den Berg hinab, aber immer ſuchte ich noch vergebens nach Fünfkirchen. Die ungeheure Krümmung, welche die Straße macht, verrückt einem völlig das Ziel, und man forſcht in einer andern Richtung, als wo es liegt, nach ihm. Endlich traten zur Linken die Thurmſpitzen hervor, die von der ſich nach den Bergen neigenden Sonne vergoldet wurden. Mein Weg mündete nunmehr in die von Peſth herkommende Hauptſtraße, auf welcher eine Menge Bauernfuhrwerk daherrollte. Es ging daſſelbe mit Fourage nach der Stadt, wo eine Abtheilung von Huſaren heute (am Sonntage) Raſttag hatte, und morgen nach Sziget zur Concentrirung rücken ſollte. Auf der Straße ſtiegen dicke Staubwolken auf, obgleich ſie mitunter durch frühere Regengüſſe ſo abgewaſchen war, daß auf langen Strecken das Pflaſter blos lag. Und was war das für ein Pflaſter! Ungeheure Felsſtücke, die wild durcheinander geworfen waren. Wem beim raſchen Fahren darüber die Rippen nicht brachen, der konnte, wenn ihn ſonſt Hypochondrie geplagt hatte, ſicher ſeyn, hier von dieſem Feinde befreit zu werden. Trotz alle dem rollten die Bauern mit ihrer leichten Ladung raſch darüber hin, obgleich ihr ganzes Fahrzeug klirrte und knarrte. Es waren meiſtentheils Deutſche, wie ich ſchon an ihrem äußern Zuſchnitt ſah und mich aus ihrer Sprache überzeugte. Man wolle hier keinen Widerſpruch finden mit dem, was ich von Szek ſagte, daß man dort nämlich die Ungarn und Deutſchen wenig von einander unterſcheiden konnte. Dieſe innige Verſchmelzung findet nur da Statt, wo beide Nationen in einer Ortſchaft beiſammen wohnen. Wo dagegen die Deutſchen abgeſondert in den von ihnen gegründeten Ortſchaften leben, da

haben sie ihre Nationalität in Sitte und Kleidung bewahrt, so daß man sie, bei einiger Uebung, alsbald an ihrem Aeußern erkennt. Das ist ganz besonders da der Fall, wo viele Colonieen von ihnen in einem Umkreise gegründet wurden, und ganze Districte nichts als diese Nation enthalten. Dieß ist in der hiesigen Umgegend, so wie in Banat, im Araber Comitate, vor allem aber in den an Deutschland gränzenden Comitaten der Fall.

Schon in Szek hatte man mich besorgt gemacht wegen guten Unterkommens in einem Gasthofe, weil der Stab des schon erwähnten Husarenregiments in Fünfkirchen einquartiert war, und die vielen Offiziere wohl so ziemlich alle guten Quartiere in Besitz haben dürften. Leider fand ich dieß, als ich ankam, bestätigt, und, in so vielen Einkehrwirthshäusern ich auch anfragte, überall ward ich abgewiesen. Im ersten derselben, d. i. im Schiffe, war am wenigsten an Unterkommen zu denken, weil hier der Obrist mit seinen Adjutanten und mehreren Oberoffizieren einquartiert war. Nun machte ich, da in der Stadt nicht unterzukommen war, die Runde in der Vorstadt. Da sah es aber noch bedenklicher für mich aus, bis ich endlich, als schon der Abend anbrach, einen Stern mir aufgehen sah. Es war der Gasthof zum Stern vor dem Thore an der Straße nach Sziget, wo ich einen sehr dienstfertigen Wirth, ein gutes Zimmer und eine freie Aussicht aus dem Fenster fand, die mir des andern Morgens eine der interessantesten Unterhaltungen gewährte. So wiederholte sich mir denn wieder die schon mehrfach gemachte Erfahrung, daß die scheinbar am meisten verwickelten Lagen des Lebens sich in der Regel am günstigsten entwickeln.

Hier schließe ich diese Excursion, und werde von hier aus eine folgende, über Essek und von dort nach Pesth

zurück, beschreiben. Noch aber will ich zu der gegenwärtigen einige allgemeine Reflexionen über die Gegenden fügen, welche ich auf ihr durchreist habe.

Der Einfluß deutscher Sitte und deutschen Wesens zeigt sich in ganz Ungarn, mit Ausnahme der von Deutschen bevölkerten Districte, nirgends so stark, wie in den Gegenden, die ich so eben bei meiner vorliegenden Excursion beschrieben habe, und um die daraus hervorgehende Aehnlichkeit mit Deutschland recht vollständig zu machen, so ist auch Boden und Lage denen von vielen Gegenden Deutschlands vollkommen gleich. Unter andern fand ich von Vamos her nach Kaposvar die auffallendste Aehnlichkeit mit der Gegend um Neustadt und Leobschütz in Oberschlesien, und ich bin sehr geneigt, anzunehmen, daß da der Landbau mit großem Gewinn auf gleiche Weise wie dort betrieben werden könnte. Man baut nämlich in dem gedachten schlesischen Districte viel Flachs und außerdem geräth der rothe steyrische, so wie der weiße kriechende Klee sehr gut. Anstatt des Flachses nimmt man hier in Ungarn den Hanf, und da kühle und thaureiche Nächte hier seltener sind, wie in Schlesien, so dürfte es vielleicht mit dem Flachse etwas gewagt seyn, weil jene Voraussetzungen bei ihm stattfinden müssen, wenn er gut gedeihen soll. Mit dem Klee aber glaube ich, würde man glücklicher seyn, und damit könnte man der Viehzucht mächtig aufhelfen. Im Ganzen fand ich in diesen Gegenden nicht sonderlich viel Lucerner Klee, und Esparrette erinnere ich mich gar nicht gesehen zu haben. Ein Beweis, daß man im Futterambau noch sehr zurück ist, und folglich die Basis zu einem wahrhaft rationellen Betriebe der Landwirthschaft noch nicht gelegt hat. Auffallen mußte es mir, hier den in ganz Ungarn verbreiteten und selbst in den Karpathen noch anzutreffenden Attich (Sambucus

ebulus) eben so häufig und üppig zu finden, wie in den mit dem überreichen Boden versehenen Gegenden Niederungarns, und zwar deshalb mußte mir dieß auffallen, weil er in Schlesien auf gleichen Oertlichkeiten nicht angetroffen wird. Er ist für Ungarn völlig characteristisch, und wuchert in manchen Gegenden auf eine erstaunenswerthe Art. Da er aber nur mit der größten Mühe auszurotten ist, so ist er oftmals ein höchst belästigendes Unkraut, welches die Frucht unterdrückt und den Ertrag sehr verkürzt.

Ich habe davon gesprochen, daß in den hier von mir durchreisten Gegenden einige Hauptzüge von den Weingebirgen Ungarns liegen. Treten gute Jahrgänge ein, so trägt dieß zur Belebung des innern Verkehrs vieles bei. Nur haben die Winzer, insbesondere die Besitzer der kleinen Weinberge, nicht den Gewinn davon, der ihnen anscheinend entgegenleuchtet. Denn für's erste müssen sie den Zehent an die Herrschaft abgeben, und für's zweite sind sie häufig gezwungen, in ihrer Bedrängniß schon im Voraus das Gewächs, während es noch am Stocke ist, zu verkaufen. Speculanten und Wucherer schließen, wenn gute Aussichten sind, mit ihnen ab, und bestimmen einen Preis, der oftmals kaum halb so hoch ist, wie der nachmalige Werth, den das Product hat, und sie machen ihnen zur Sicherheit des Geschäfts Geldvorschüsse.

Wie sehr es im Allgemeinen noch am höhern Aufschwunge zur Civilisation in manchen Gegenden Ungarns fehle, davon zeigt auch die Bauart in sehr vielen Dörfern. - So sah ich im Simegher und Baranyer Comitate noch unzählig viele Häuser, die keinen Schornstein hatten, und wie der Rauch sich seinen Ausgang durch's Dach und durch die Thüren suchte. In den Karpathen hatte ich dieß freilich schon früher häufig genug

getroffen. In großem Contraſt ſteht dieß mit der Hauptſtadt des Landes, die an Pracht ſich bald mit jeder andern wird meſſen können.

In der Bevölkerung des Landſtriches, den ich durchreiſte, fand ich ebenfalls ſo manche weite Stufen, was ihre Bildung und ihre Sitten betraf. Herr von Csaplovics ſagt in ſeinem Gemälde von Ungarn mit vollem Rechte, daß dieſes Land ganz Europa repräſentire. Ich könnte behaupten, daß es zur Beſtätigung dieſer Ausſage nur der einzigen Reiſe, die ich ſo eben gemacht hatte, bedürfe.

Ich ſprach von der Bevölkerung, daß ſie in dieſen Gegenden dichter ſey, wie in den Marſchländereien an der Theis, ſo habe ich aber auch geſagt, daß ganz Ungarn bequem die doppelte Zahl ſeiner gegenwärtigen Menſchenzahl würde ernähren können. Den Beweis hierüber zu führen, wird nicht ſchwer werden. Ich will ihn aus dem Leben greifen. Ungarn hat, den Durchſchnitt vom ganzen Lande gezogen, ohne alle Frage den gleichen Grad von Ertragsfähigkeit wie Würtemberg und Baden. In dieſen beiden Staaten aber beträgt die Bevölkerung durſchnittlich 4000 Seelen auf die deutſche Quadratmeile. Nach den ſtatiſtiſchen Nachweiſen zählt Ungarn nur die Hälfte dieſer Zahl, und wenn auch dieſelben, wie ich ſelbſt ſchon angemerkt habe, nicht ganz zuverläſſig ſeyn mögen, ſo geht aus dieſem Stande der Dinge ſchon hervor, daß meine Behauptung von der möglichen Vermehrung der Bevölkerung in's Doppelte nicht abſurd ſey. Denke man ſich nun aber eine ſolche Menſchenzahl und mit ihr zugleich einen gleichmäßig geſtiegenen Grad von Cultur und Civiliſation, ſo wird man finden, daß Ungarn wohl in der Zukunft dazu berufen ſeyn könne, eine ſehr wichtige Rolle im europäiſchen Staatenverbande zu ſpielen.

Achte Excursion.

Reise von Fünfkirchen nach Esseg und von da zurück nach Pesth.

Als ich am andern Morgen in Fünfkirchen erwachte, schmetterten bereits die Trompeten, und es erhob sich ein lautes Geräusch auf den Straßen. Fourage- und Bagagewagen aller Art setzten sich in Bewegung, alle die Richtung nach Sziget, zur Concentration nehmend. Die herrlichste Unterhaltung bot sich mir am Fenster. Der Morgen war unbeschreiblich schön. Einzelne Reiter sprengten durch die Straßen und eilten als Ordonnanzen voraus. Zum zweiten Male wurde geblasen, und nun sammelte sich eine Escadron auf dem Platze vor dem Gasthofe. Mich freute ganz besonders das Ungezwungene, das sich überall zeigte. Die Offiziere rauchten ihre Pfeifen, was hinter der Front auch die Unteroffiziere thaten. Das Fahren der Packwagen dauerte fort. Eine ganze Stunde standen die Husaren auf dem Platze, als endlich das Trompeterchor anrückte. Ich meinte, es würde sich an die Spitze der Schwadron stellen, als eben ein Offizier angesprengt kam und es mit sich in die Stadt nahm. Nun wurde abmarschirt, und erst nach einer Weile hörte man das Blasen die Straße daher. Jetzt glaubte ich, es

rücke noch eine Division nach, aber nur der Regiments-Commandeur, zur Rechten und zur Linken von einem Offizier begleitet, ritt daher, und vor ihm die 26 blasenden Trompeter. Sziget, wohin sie zogen, liegt nur vier Stunden von Fünfkirchen, jenes durch Niclas Zrínyi so verherrlichte Sziget, dessen Namen mit dem Namen des Helden verewigt ist.

Ich hatte nun Zeit und Muße, die Stadt in Augenschein zu nehmen. Sie gehört unter die ungarischen Städte zweiten Ranges, und obgleich sie von der Störung, welche elende Hütten zwischen gutgebauten Häusren in einer Stadt machen, nicht frei ist, so kann man dennoch von ihr rühmen, daß ihr ein großstädtischer Anstrei- nicht fehlt. Die Kathedrale, der Dom, einige Kirchen, das Comitatshaus, die beiden Casino's und mehrere gut gebaute Privathäuser tragen zu ihrem guten Ansehen bei. Außerdem ist ihre Lage geeignet, sie in ihrer vortheilhaftesten Gestalt zu zeigen, weil auf der allmählig ansteigenden Anhöhe sie sich gut präsentirt, und ihr die romantisch über sie hingestreckten Weinberge die Krone aufsetzen.

Mein erster Gang war auf den Dom und in die dasige Kirche. Einfach, aber in großartigem Style erbaut, macht schon ihr Aeußeres einen überaus günstigen Eindruck, der, wenn man hineintritt, sich noch um vieles erhöht. Ergriffen von dem herrlichen Klange der Orgel und dem sie begleitenden Gesange; hingerissen von der reinen, wie aus dem Mittelpunkte des Gotteshauses hervorquellenden, und bis in die entferntesten Räume desselben mit gleichem Wohlklange dringenden Stimme des Messe lesenden Priesters, konnte ich mich, obgleich nicht Katholik, nicht enthalten, mit den Gläubigen hinzusinken vor dem Ewigen. — Wie wenig aber war dieser

Tempel besucht! und mit welch' einer Gleichgültigkeit entfernten sich die Wenigen nach dem Schlusse der Messe!

Eine der Lichtseiten von Fünfkirchen ist das freundliche Plätzchen vor dem Dome, welches zu einem kleinen, dem Publikum offen stehenden, Garten umgeschaffen worden ist. Ich saß eine Stunde lang dort, und erfreute mich der Mannigfaltigkeit und Pracht der Blumen, und beobachtete daneben die vorübergehenden Menschen. Zweimal noch kehrte ich an demselben Tage hierher zurück, und jedesmal empfand ich dasselbe angenehme Gefühl. Aber eine That beschäftigte meine Aufmerksamkeit, ein Verbrechen, was an Kühnheit seines Gleichen sucht. Es war der, in demselben Jahre (1839) verübte Raub in der Domkirche. Jetzt waren eiserne Gitter vor den Fenstern, die früher fehlten, und den kecken Diebstahl möglich machten. Ein Fleischhauer aus Bolmany, einem Dorfe sechs Stunden von Fünfkirchen, in Begleitung eines Kellners, den er zur Theilnahme veranlaßt hatte, stahl die 106 Pfund schwere silberne Lampe am Hochaltare, und dieß in einer Fasching-Nacht, wo eine stete Lebendigkeit bis gegen Morgen in den Straßen herrschte. Wenn man an Ort und Stelle das sieht, so begreift man kaum, wie das Verbrechen unentdeckt ausgeführt werden konnte. Die Nacht war zwar dunkel und regnerisch, aber dessenungeachtet sollte man glauben, die Diebe hätten müssen ertappt werden, zumal sie, nach ihrer spätern Aussage, eine lange Zeit den bereits erhobenen Schatz in einer der Lauben hüten mußten, bis daß etwas Ruhe in den Straßen wurde. Bei einem weiteren Gange durch die Stadt, stieß ich auf eine mir völlig neue Gestalt. Es war ein Derwisch aus Bagdad, der zu dem Grabe eines Muhamedanischen Heiligen, der in Ofen vor ein paar Jahrhunderten gestorben und dort begraben worden ist, wal-

fahrtete. Er war in seinem National-Costüme, und trug in der Hand eine Art von Pilgerstab, der zugleich eine Schutzwaffe für ihn war, denn er enthielt einen Spieß — die obere Spitze — und ein Beil — eine halbmondförmige scharfe Platte — an der Seite. Sein Ansehen war kühn, ohne Verwegenheit, und man konnte, wenn man sein zuversichtliches Wesen beobachtete, recht gut begreifen, wie er, ohne Furcht, die weite Reise machte.

Eine sehr liebliche Gegend umgiebt Fünfkirchen (ungar. Péts). Der ganze Hügelzug, in dessen Mitte es liegt, ist mit Weingärten bedeckt; auch haben die hiesigen Weine einen guten Credit und bilden unter ihrer Firma, die übrigens viele benachbarte Gebirge mit einschließt, einen gangbaren Handelsartikel. Ringsum in dieser Gebirgskette findet man Steinkohlen von guter Qualität, die man aber bis jetzt noch keineswegs so beachtet, wie sie es verdienen, weil das Holz hier noch in niedrigem Preise steht. Zu dem ist auch ihre Ausbeutung noch in der Kindheit und man deckt viele Gruben gar nicht auf, weil man meint, davon mehr Schaden als Nutzen zu haben, indem man das Land als Weingebirge zu einem viel höherem Werthe auszunutzen glaubt. Die Zeit und die in ihr sich mehrenden Bedürfnisse werden in der Zukunft diesen geschonten Schatz schon in Anspruch nehmen. Auch hierin liegt eine Garantie für eine steigende Bevölkerung, und wohin man nur immer blicken mag, da entdeckt man neue Schätze dieses gesegneten Landes.

Im größten Theile von Ungarn trifft man noch nicht die Lesewuth, welche im westlichen Europa, namentlich in Deutschland und Frankreich herrscht. Hier in Fünfkirchen, wo es eine Menge von gebildeten Einwohnern giebt, und das deutsche Element sichtbar vorherrscht, fand ich in ei-

nem der ersten Kaffeehäuser außer der Pesth-Ofner Zeitung keine andere, selbst nicht einmal die in ganz Ungarn verbreitete Augsburger allgemeine. Nur in den beiden Casino's wird sie gehalten. Welchen Credit dieselbe übrigens im ganzen Lande habe, das konnte ich allenthalben wahrnehmen.

Die Sprache eines Theiles des Volkes ist hier schon die kroatische, die nicht übel klingt, und sich in ihrem Tone der italiänischen ein wenig nähert. Im Allgemeinen habe ich aber die deutsche am meisten, auch selbst von Landleuten, die hier ihre Produkte zum Verkauf brachten, gehört.

Ueber die Sitten des Volkes Beobachtungen zu machen, war die Zeit, die ich hier verweilte, zu kurz. Soll ich aber nach den aus vielen Fenstern mit einer gewissen Begehrlichkeit blickenden schwarzen Augen schließen, die mir am Tage meiner Ankunft, sowohl in der Vorstadt, als in der Stadt entgegenleuchteten, so scheint man dem Dienste der Göttin Venus nicht abhold zu seyn. Auch lockende Gesänge schallten durch manche Jalousien.

Gegen Abend bestieg ich noch den Kalvarienberg und schaute von da herab in das schöne Land. Die Sonne beleuchtete dasselbe auf eine ganz eigenthümliche Weise, und es zog sich ein ganz ungemein lieblicher Duft über dasselbe, welcher einen gewissen Zauber über das Ganze breitete. Die Schönheit und Mannigfaltigkeit der Gegend, vor allem aber die geschichtlichen Erinnerungen wiegten mich wie in einen Traum, in welchem die Vergangenheit an meiner Seele vorüberging. — Wie hart wurde das Land in den Türkenkriegen mitgenommen! und welche Verwüstungen erfuhr es. Insbesondere betraf dieß traurige Schicksal die hiesige Gegend, die auch mehrmal der Schauplatz blutiger Schlachten war. Auf jeder Tagreise,

die man durch dieſelben macht, kommt man auf mehrere Plätze, welche dadurch ein traurige Berühmtheit erlangt haben.

Angenehm und unterhaltend war mir der Tag, den ich hier zubrachte, vorübergegangen, und ich konnte des andern Morgens meine Reiſe, neu geſtärkt, fortſetzen.

Eine lange Strecke geht es fortwährend ſanft bergan gen Siklos zu. Oben auf der Höhe zeigt ſich Fünfkirchen unſtreitig am günſtigſten, zumal wenn es von der klaren Morgenſonne beleuchtet wird. Alles, was die Stadt nur Schönes hat, zeigt ſich da im vortheilhafteſten Lichte, indem ſie an der gegenüberliegenden Berglehne ausgebreitet, ſich dadurch ſehr günſtig ausnimmt, daß alle ihre ſchönen Häuſer, ihre Kirchen, ihre Villen in den Weinbergen, und dieſe, ſelbſt wie ein herrliches Panorama daliegen. Sie erſcheint, von da aus geſehen, auch größer, als wie ſie in der That iſt, und man würde ihr, ſollte man muthmaßen, leicht an 30—40,000 Einwohner geben, die ſie doch bei weitem nicht hat. Vor allem tritt der Dom und die Cathedrale in ihrem ganzen Glanze hervor. Mit aufmerkſamen Blicke faßte ich ſie noch einmal auf und nahm ſo ein lebendiges Bild von ihr mit.

Unerwartet ſchnell kam ich nach Szalanta, der erſten Station nach Eſſeg. Hier iſt ſchon die ganze Bevölkerung kroatiſch; auch bekam ich da einen wahren Kroatenwein zum Frühſtück, der hart war wie Kieſelſtein, aber auch feurig, wie die Funken, die man aus dieſem ſchlägt. Ein Paar Viehhändler traten ein, und erzählten mancherlei Fata, die ſie vor Kurzem in ihrem Geſchäft gehabt hatten. Solche Leute haben etwas Charakteriſtiſches. Viel Rohheit und Gemeinheit, mit ein wenig Welt übertüncht, Muth und Kühnheit mit etwas Bramarbas, vor Allem aber viel Schlauheit, das ſind

die Eigenschaften, die man an ihnen wahrnimmt, die ihnen aber grade bei ihrem Geschäft nothwendig und nützlich sind.

Eine besonders liebliche Landschaft entfaltet sich, wenn man nun durch Wald und über Anhöhen hinauskommt, wo das Schloß von Siklos in den Gesichtskreis tritt. Alles, was nur das Auge angenehm berührt, ist hier vereinigt. Zur Linken eine Kette von Weinbergen, zwischen denen einige hellglänzende Thürme emporragen, und an diese sich anschließend der hohe Berg bei Harsany; zur Rechten eine fruchtbare Ebene, an deren einem Endpunkte das Siklos'er Schloß sich erhebt, und dabei das so sehr milde Klima, alles dieß sind Gegenstände, welche augenblicklich eine Vorliebe für die Gegend erzeugen, und das Interesse erhöhen, welches sie auch geschichtlich hat. Denn hier auf dem Schlosse von Siklos saß König Sigismund (1400) eine Zeitlang als Gefangener der Stände des Reichs. Noch sind an den Mauern der Zimmer, die er da inne hatte, Bemerkungen von seiner Hand geschrieben, die einen klaren Blick in seinen damaligen geistigen Zustand thun lassen. Wäre seine Moral überall so streng gewesen, wie es zuweilen seine Energie war, die er als Regent zeigte, so würde er das Wohl des Reiches mehr gefördert haben.

Nicht lange verweilte ich in Siklos, hatte aber die kurze Zeit vielfache Gelegenheit zu Bemerkungen. Die Kirche war eben geendigt, und ich sah, zu meinem Erstaunen, eine Menge Damen heraustreten, die in den neuesten Wiener Moden gekleidet waren. Es waren die Frauen von Beamten, Aerzten und Handelsleuten. Wenn man in Gegenden, wo unter dem Volke sich noch so wenig von europäischer Civilisation ausspricht, dergleichen sieht, so wird man in hohem Grade überrascht. Wenn

jedoch auch in der Kleider-Mode ſich nicht grade eine hohe Geiſteskultur kund giebt, ſo iſt ſie doch immer eine der Grundlagen zu derſelben: denn es reizt das Vorbild zur Nachahmung, die zuletzt bis in die unterſten Volksklaſſen geht. — Auch eine ambulante Schauſpielertruppe hatte hier ihren Thespiskarren aufgeſchlagen, wiederum ein Mittel zur Hervorrufung und Beförderung der Civiliſation.

Weiter hinab gegen die Drau, wird das Land ſumpfig und öde, und der Weg iſt in hohem Grade einſam. Nur zur Linken bietet der Harſanyer Berg einen intereſſanten Anblick. Von ſeinem Fuße an, bis ohngefähr zum vierten Theile ſeiner Höhe umrankt ihn der Wein, der je höher hinauf, um ſo ſparſamer wächſt, aber auch um ſo beſſere Qualität hat. Einer der beſten und feinſten ungariſchen Rothweine, der Villanyer wird hier gewonnen, und wer ihn ächt bekommt, wird ihm gewiß volle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Ich habe ihn vom Jahrgange 1834 getrunken, und kann verſichern, daß es wenig Rothweine giebt, die man ihm vorziehen könnte. Sieht man aber auch die Lage, ſo bekommt man ſchon vornweg eine günſtige Meinung für ihn. In der Niederlage des ungariſchen Weinbauer-Vereins in Peſth iſt der des Herrn Joſ. v. Bartosſagh als ächter Villanyer anzuerkennen. Noch einen Blick wollen wir auf den Harſanyer Berg werfen. Er iſt über und über mit Steingeröll überſäet und ſieht von Weitem aus, wie ein gepflügter Acker, das hat denn im Volke die Sage erzeugt und unterhalten: es habe der Teufel auf ihm gepflügt. Etwas Eigenthümliches habe ich noch außerdem an ihm bemerkt, und das iſt das: daß er ſtets wie im Sonnenſcheine liegt, wenn auch Wolken ihre Schatten auf ihn werfen. Während ringsum die Gegend

von Wolkenschatten dunkel aussah, so leuchtete um ihn die Atmosphäre vollkommen so hell, als wenn die Sonne in der reinsten Klarheit darauf schiene. Vielleicht ist es die Trockenheit, die er in ihr durch die starke Einsaugung erzeugt, welche diese Erscheinung hervorbringt. — Vermöge seiner Höhe, mit der er alle umliegenden Berge überragt, wird er zum Wegweiser auf weite Strecken, und bis hinab nach Esseg sieht man ihn ganz klar.

Ich kam nach Bolmany, einem Dorfe, welchem der Kirchenräuber Abendhauser, der die silberne Lampe aus der Kathedrale zu Fünfkirchen stahl, eine kurze, aber sehr schlechte Berühmtheit gegeben hat. Eben wurde sein Haus und sein Mobilar versteigert, wozu sich eine ungeheure Menge von Menschen eingefunden hatte, was denn auch veranlaßte, daß man sich auf eine fast lächerliche Weise überbot, und sämmtliche Gegenstände weit über ihren Werth in die Höhe trieb. Dieses Factum giebt zu mancherlei Betrachtungen Veranlassung. Man muß sich in Ungarn nicht scheuen, von einem so ruchlosen Menschen etwas zu besitzen, woran sich doch nichts weniger als angenehme Erinnerungen knüpfen können; auch muß man nicht fürchten, daß er jemals wieder auf freien Fuß kommen und Rache üben könne. — Abendhauser war ein Fleischhauer und hatte immer Wirthshäuser in Pacht, dieß gab ihm Gelegenheit, das Diebshandwerk in doppelter Art zu treiben: denn einmal machte er den Hehler und hat vielleicht auch manche Gelegenheit, die sich ihm im Wirthshause bot, nicht ungenützt gelassen; zum zweiten konnte er als Fleischhauer das gestohlene Vieh bald an Ort und Stelle bringen. Aus mehreren Untersuchungen, zu denen er schon früher gezogen worden war, wußte er sich herauszuziehen und so wurde er immer dreister. Psychologisch wichtig ist die Aussage von ihm, daß er es sich

vorgestellt habe, über dem Lampendiebstahle ertappt zu werden, weil er bei Ausübung desselben einem Heiligen auf die Schultern getreten sei. Und doch stand in der Nähe der Lampe kein Heiligenbild, er müßte denn beim Hineinsteigen in's Fenster an eins gekommen seyn. Große Geister sind ja oft abergläubig, warum sollten es denn nicht auch große Verbrecher seyn. — Ich sah mir die Localität an, wo er die Lampe vergraben hatte, und konnte nicht genug staunen über die Dreistigkeit und Kühnheit, die er bei dem ganzen Handel gezeigt hatte. Bekanntlich hatte er schon ein Stück von etwa zwanzig Pfunden losgeschlagen und zum Verkaufe eingeschmolzen. Er mußte nun jedesmal, wenn er eine neue dergleichen Operation vornehmen wollte, den Schatz, den er im Schweinstalle vergraben hatte, aufgraben und alsdann wieder vergraben. Freilich hatte er einen Nachbar zum Mitschuldigen gemacht, so daß er wenigstens auf einer Seite vor Verrath sicher war.

Darda war mein heutiges Ziel, da mir Essek zu weit war. Ein Gasthof, der ein wenig kroatisch aussah, nahm mich auf. Zu meiner Freude sprach der Wirth und seine Frau deutsch, und sie gaben mir die Versicherung, daß ich Alles, was ich wünsche, bekommen sollte. Freilich fühlte ich mich nicht allzubehaglich, weil im ganzen Hause Reinlichkeit keine der Cardinaltugenden zu seyn schien. — Wenn ich jedoch auf dergleichen Bemängelungen auf meinen Reisen gestoßen bin, so habe ich allemal an die gedacht, die in Afrika oder Amerika reisen, und sich zuvor an Alles, selbst an's Essen von Spinnen gewöhnen, damit sie keine ihnen vorkommende Kost anwidert. Ein Schluck Wein obendrein deckt Alles zu. Und so war ich auch hier befriedigt.

Am andern Morgen kam ich in den Stall, um nach

meinen Pferden zu sehen, und entdeckte hier in einem Winkel ein Bild des tiefsten Elendes. Ein Frauenzimmer lag da auf einigen Halmen Stroh und mit einer zerlumpten Decke nur zur Nothdurft bedeckt. Es war eine Schauspielerin aus Klausenburg, wie sie sagte, und sie war auf der Rückreise vom Fieber befallen worden. Anfangs war sie in die Hütte von Zigeunern gerathen, die ihr alles abgenommen hatten.. Ein Bündel mit einigen Lumpen war ihre ganze Habe und sie hatte keine menschliche Seele, die sich ihrer thätig angenommen hätte. Ihr Ansehen war das einer Leiche. Ich sprach mit der Wirthin, gab ihr eine Kleinigkeit, damit sie der Unglücklichen wenigstens eine Labung reichen möchte und begab mich noch einmal zu ihr, um ihre weitern Verhältnisse zu erfahren. Von einem gewissenlosen Lumpe hatte sie sich zur Ehe bereden lassen, der ihr Alles durchgebracht, sie alsdann gemißhandelt und endlich verlassen hatte. Nun war sie auf dem Rückwege zu ihren Bekannten, die sie aber wohl schwerlich in diesem Leben noch gesehen haben wird. Denn schon schien der Tod seine Hand nach ihr ausgestreckt zu haben. Während ich noch mit ihr sprach, kam die Wirthin, trat mit freudiger Miene zu ihr und zeigte ihr, was sie für sie bekommen habe. Auch verrieth sie Theilnahme und versicherte mir, daß es ihr gestern Abend, nachdem sie schon zu Bette gewesen, eingefallen wäre, daß die arme Person ja ganz bloß die kalte Nacht zubringen müsse, und sie sey wieder aufgestanden und habe ihr die Decke geschickt; sie werde auch alsbald den Arzt rufen lassen, damit, wenn es möglich wäre, ihr noch geholfen werde. — Jetzt war ich mit der Wirthin und ihrer Bewirtung zufrieden, und wenn sie auch noch lange nicht so gut gewesen wäre, wie sie war.

Die Fieber sind, besonders in Niederungarn, für die Reisenden eine große Belästigung und Qual. Die so häufig und so schnell wechselnde Lufttemperatur, dazu das mitunter sehr ungesunde Wasser und schlechter Wein, mit dem man es nicht eben würzen kann, tragen davon die Schuld. Für Fußreisende ist es nun doppelt traurig, weil sie bei großer Hitze auf weite Strecken keine Ortschaft erreichen, sich dabei übernehmen müssen, durstig werden und sodann das schädliche Wasser hinabstürzen, welchem sie meistentheils, aus Mangel an Gelde, keinen Wein, wäre er auch schlecht, beimischen können. Besonders hart greift dieß alles die Fremden an, welche noch gar nicht an das hiesige Klima gewöhnt sind.

Von Darda nach Essek fährt man im Anfange wie in einem englischen Garten. Rechts und links Alleen und Baumgruppen, auf der einen Seite der Hintergrund mit einer grünen, von einem Eichenwalde gebildeten Wand geschlossen, auf der andern fern hin von den kroatischen, tief in blauen Duft gehüllten Bergen begränzt. Die Aecker zwischen den Baumgruppen sind gut kultivirt, auch sieht man munteres und kräftiges Vieh aller Art auf den Fluren. Eine gebaute, aber schlecht im Stande gehaltene Straße führt durch alle diese Herrlichkeiten. Anfangs behält man Essek stets weit zur rechten Seite, und es hat nicht den Anschein, als wolle man darauf zusteuern, bis man endlich in dem Dorfe Bellye in die Straße, welche von der Donau herkommt, einbiegt, und nun die grade Richtung nach der Stadt gewinnt. Auf einem eine gute halbe Meile langen Damm, welcher durch mehrere Brücken verbunden ist, fährt man hin und hat zur Rechten und zur Linken sumpfige Wiesen von unabsehbarer Ausdehnung. Längst der Drau und der Donau ziehen sich Strecken von vielen Meilen, die

als Inundationsland gelten, und nur zu Wiesen zu benutzen sind, welche aber, wegen ihre tiefen und nassen Lage, sich schwer oder gar nicht entwässern lassen und daher sumpfig bleiben und wenig gutes Gras geben. Viele dieser Strecken sind mit Rohr bewachsen, was zu einer ungeheuern Höhe empor schießt und theils zur Bedachung ländlicher Gebäude, theils zum Verkaufe benutzt wird. An solchem Rohre hat Ungarn einen unermeßlichen Reichthum, und es könnte, wenn es zu einem Handelsartikel zu machen wäre, große Summen dafür beziehen. Der Zusammenfluß der beiden großen Ströme veranlaßt eine starke Stauung, die um so größer wird, je höher ihre Fluten gehen, und sich alsdann unglaublich weit hinauf erstrecken. Dadurch wird das Inundationsland vermehrt. Bei der Theis tritt derselbe Fall ein. Würden Berge oder Hügel an den Ufern dieser Ströme seyn, so würde dem Austreten vorgebeugt werden; da aber lauter Ebenen und flache Ufer sind, so ist dem Uebel nicht abzuhelfen.

Endlich passirte ich die Brücke. Der gesprächige Mauthe-Einnehmer lockte mir bald ab, was für ein Landsmann ich sey, und als er von Schlesien hörte, schloß er sogleich, ich habe eine Spekulation in Leinwand. Vielleicht sind hier in diesem Artikel Geschäfte zu machen, was ich für diejenigen meiner etwaigen Leser bemerke, die das interessiren könnte. Zur Einkehr war mir der Gasthof zum Wolfe angerathen, womit ich auch, zumal er hier der beßte ist, recht zufrieden war. Nur konnte ich bei meiner Ankunft nicht so bald ein Zimmer bekommen, weßhalb ich denn glaubte, es sey irgend eine besondere Veranlassung zu ungewöhnlicher Frequenz von Fremden. Die Ursache lag aber in der geringen Anzahl von Gastzimmern, die der Gasthof überhaupt zählt. — Für mein Warten bekam ich aber später ein desto besseres.

Kaum hatte ich mich ein wenig erholt, als ich auch aus ging, um die Gegend ein wenig in Augenschein zu nehmen. Mit der Festung, in welcher ich war, ist man bald fertig, da sie außer dem Marktplatze nur wenige und kurze Gassen hat. Sie hat einige Aehnlichkeit mit Theresienstadt in Böhmen; nur ist die Umgegend eine völlig verschiedene. Essek besteht aus vier Theilen, nämlich: der Festung, der Ober- und Unterstadt und den Maierhöfen, die aber eigentlich zur Festung und zur Unterstadt zu zählen sind. Ich nahm meine erste Richtung nach der Oberstadt, erfreute mich an dem dahin führenden, mit Flinßen belegten Fußsteige, der zu noch mehrerer Annehmlichkeit von Linden beschattet wird, und bog rechts ab, um den Militärgarten zu sehen. Er bietet in seiner Einfachheit, wenn er grade von keiner Gesellschaft besucht ist, wie das eben der Fall war, wenig Unterhaltung und ich durchlief ihn daher nur hinab bis zur Drau und kehrte sodann auf den schönen Fußsteig zurück. Die Oberstadt hat in ihrer Anlage etwas Ansprechendes, nur ist sie sehr wenig belebt. — Die Hitze war groß und ich suchte überall den Schatten. So führte mich denn mein Weg auf das Glacis, welches als Spaziergang recht hübsch angelegt ist. Nur sind da die Bäume noch zu klein, um viel Schatten zu geben. So trieb mich denn die Sonne immer weiter. Ich hatte von einem Gesellschaftsgarten gehört, mich aber nicht genau genug nach seiner Lage erkundigt. Deßhalb ging ich auf's Gerathewohl weiter. So kam ich an's Ziel, wo ich es kaum verhofft hatte. Bei den Maierhöfen war es, wo ich in den mit dichten Schatten versehenen Garten trat. Eine angenehme Erinnerung ist mir von diesem lieben Plätzchen geblieben, wo ich in den kühlen Baumgängen des Gartens wandelte, mich dann unter dichtbelaubten Bäu-

men ausruhte und mit gutem Weine erquickte. Da gingen eine Menge von trüben und frohen Erinnerungen an meiner Seele vorüber. Aber über dieselben tauchte der Gedanke auf, wie man auch in der weitesten Ferne und in tiefer Einsamkeit sich wohl fühlen kann, wenn man von der Natur mit so liebenden Armen umfangen wird. Hier, in nicht weiter Ferne von den Gränzen der Türkei, wo man im westlichen Europa das Land aller Civilisation baar glaubt, konnte ich mich in den anmuthigen Baumpartieen des Gartens in Gedanken in die Heimath versetzen, und so die mich umgebenden Reize desto inniger fühlen und genießen. Obgleich der Garten nicht grade groß ist, so gewinnt seine Ausdehnung scheinbar durch die Umgebungen, in welche man durch die Oeffnungen sieht, die an den Enden der Alleen gegen die Felder hin sind, welche wie eine große Fortsetzung des Gartens erscheinen. — Mitten in meinen Träumereien ward ich durch das Schmettern von Trompeten unterbrochen, und ich hörte, daß eben das hier in Concentration stehende Husaren-Regiment, Prinz Würtemberg, auf dem Platze, unweit des Gartens, aufmarschire. Sogleich eilte ich dahin, und ergötzte mich, neben der ausgezeichneten Musik, an der Schönheit und vortrefflichen Haltung dieses Regiments, dessen Chef so eben ankam. Nachdem es einige Evolutionen mit einer ganz besondern Präcision ausgeführt hatte, marschirte es ab. Ich begab mich in meinen Gasthof zurück, wo eben der Mittagstisch zubereitet war. Einige Reisende, in deren Gesellschaft ich aß, würzten mir die Speisen mit ihren interessanten Erzählungen. In Esseg sind deßhalb Reisende nicht selten, weil es ein Durchgangspunkt aus und nach verschiedenen Richtungen ist. Von Pesth und Ofen passirt alles, was zu Lande an die

Militärgränze geht, diese Stadt; dann geht wiederum die Hauptpassage von Triest und Fiume nach Syrmien und dem Banat hier durch. Auch die Schifffahrt auf der Drau führt viele Fremde hierher.

Den späten Nachmittag, wo die Glut der Sonne ein wenig nachließ, wandte ich zu weiteren Spaziergängen an. Meine Richtung ging jetzt die Drau hinab, nach der Unterstadt. Wie angenehm ward ich hier durch die herrlichste Scenerie überrascht! Zu meinen Füßen der mächtige Strom, der hier wohl die Breite der Donau bei Linz hat, und der mit Fahrzeugen aller Art bedeckt war. Gegenüber mit grünem Gebüsch bordirte Ufer, an denen kleine weiße Häuschen wie verstohlen aus dem Gebüsch hervorsahen. Am Ufer Schiffer und Lastträger, die ein- und ausladeten, und hin und wieder plätschernde und klatschende Wäscherinnen, die in ihrer kroatischen Mundart sich auf's lebhafteste unterhielten. Ich stieg hinauf und erkletterte einen Haufen von da liegenden Baumstämmen, von denen herab ich wie von einer Tribüne das Ganze besser überschauen konnte. Da flackerten vor mir unten im Strome eine Menge von Schiffmühlen, da traten die gegenüberliegenden Gebüsche in weiterer Ausdehnung in meinen Gesichtskreis; und als ich mich umwandte, lag vor mir die große Ebene, welche sich in bedeutender Länge zwischen der Drau und Save herabzieht, und endlich weiter unten durch das Karlowitzer Gebirge begränzt wird. Sie ist hier mit einer Menge von Alleen, womit die sich durchkreuzenden Straßen eingefaßt sind, durchschnitten, und weiter im Hintergrunde grünt Busch und Waldung. Aber das Großartigste dieser Scene entwickelte sich eben erst, als ich meinen Blick gegen die Festung richtete. Da trat die Sonne hinter einer Wolke hervor und spiegelte sich im Wasser

so hell, daß ihr Bild aus demselben fast eben so blendend strahlte, wie vom Firmament herab. Dieß verbreitete ein ungewöhnliches Licht und einen eigenthümlichen Glanz über die Gegend. Und nun stand die über die Drau führende Brücke wie in einer Verklärung. Denn über ihr und unter ihr leuchtete eine Sonne, so daß die darüber gehenden Gegenstände alle wie von einer Glorie umstrahlt waren. Und um die Herrlichkeit zu erhöhen, waren die von der Sonne abwärts stehenden Wolken wie mit einem Silberbande gesäumt. Wie könnte der Eindruck, den eine solche Pracht hervorbringt, wohl bald vergehen!

Man kann die Drau zu den Gütern zählen, deren Werth zu schätzen und in seiner ganzen Größe und Bedeutung für sich anzusprechen, erst Ungarns Zukunft vorbehalten ist. Wohl würde eine Dampfschifffahrt auf derselben bis tief hinein nach Deutschland (Steyermark) möglich werden, und diese, in Verbindung gesetzt mit der auf der Donau, müßte für beide Länder von den wohlthätigsten Folgen seyn. Leicht könnte alsdann wohl das Banat mit Waaren von dort, Steyermark dagegen mit Landesproducten von hier versorgt werden. Ein Schatten von dem Verkehre, wie er sein könnte, besteht indeß jetzt schon durch die Stromschifffahrt auf der Drau, welche mit schon ziemlich ansehnlichen Kähnen betrieben wird.

Die Unterstadt ist eine in aller Art ächt ungarische Stadt. Lang gedehnte Gassen, meistentheils mit schlechten Häusern besetzt, Schmutz und Koth im Überfluße, worin man bei Nässe stecken bleibt, der aber bei Trockenheit in Staubwolken aufsteigt und fast nicht viel weniger, lästig ist, wie der Sumpf; einzelne hübsche Häuser, einige Kirchen; bei der Bevölkerung zum Theil Eleganz

und neueste Mode, zum Theil Alterthum und Streifen an Orientalismus, und zu dem allen ein sehr beschränkter Verkehr, das sind ihre Eigenthümlichkeiten. An Größe und Volkszahl, sowie an Lebendigkeit übertrifft sie jedoch die Oberstadt bei weitem. Wenn man nun ihre Ausdehnung, vornehmlich ihre Länge an der Drau hinab, betrachtet, dazu die beiden Räume zwischen der Festung und den beiden Städten, sowie die Ausdehnung der Festung und der Oberstadt dazu rechnet, und eine Länge von einer guten deutschen Meile bekommt; so darf man sich nicht wundern, daß man auf der Straße von Darda her meint, man sehe zwei weit von einander entfernte Ortschaften, wenn man die Thürme der Ober- und Unterstadt empor ragen sieht.

Noch ein Genuß war mir des Abends in Esseg vorbehalten. Das Musikchor des erwähnten Husarenregiments spielte vor dem Quartiere seines Chefs. Bekannt und in ihrer Virtuosität anerkannt ist die österreichische Militär-Musik. Die ich hier hörte, bewährte ihren hohen Ruf. Ein großer Theil der Bevölkerung war auf den Beinen, denn es lud die Musik und der schöne Abend zum Spazierengehen ein.

Bei meinem Erwachen am andern Morgen hallte mir die gräulichste Dissonanz zu der Musik von gestern in die Ohren. Ein grelles Kettengeklirr erhob sich. Ich wußte bereits, woher es kam, denn es war schräge über das kasemattirte Gefängniß der hier in Haft befindlichen Verbrecher. Einige Hunderte an Zahl marschirten sie auf und wurden mit beigegebenen Wachen truppweise zur Zwangsarbeit abgeführt. Welcher Stoff bot sich hier für den Physiognomiker.

Mit einer Art von wehmüthigem Gefühle sagte ich Esseg Lebewohl! Denn ich wandte mich nun zurück nach

dem Norden, wo der, welcher den milden Himmel des Südens gesehen, und seine süßen Früchte genossen, schon bei dem lebhaften Andenken an ihn Frost empfindet. Aber wem er die Heimath birgt, dem erwärmt ihn die Sonne der Liebe und er wendet sich ihm mit Freuden zu.

Die Drau war passirt, der Damm überfahren, und die freundlichen Umgebungen von Darda konnten mich, da sie heute in Nebel gehüllt waren, nicht anziehen. Da ging es denn durch Wald und Flur, und ich hing meinen Gedanken nach. Im Walde hielten abgerissene Nebelstücke einen Elfentanz, sich in's Dickicht vor den Sonnenstrahlen zurückziehend. Jetzt hatte ich eine Reisetour vor mir, von welcher das Gerücht nicht günstig urtheilt. Unwirthlich und unsicher soll die von Essek über Tolna nach Ofen führende Straße seyn. Mich ängstete dieß so wenig, daß ich vielmehr eine Art von Genugthuung darin fühlte, dieselbe durch eigene Ansicht kennen zu lernen, um mich zu überzeugen, ob ihr das Gerücht Recht oder Unrecht thäte. Ich fand es jedenfalls bei weitem übertrieben.

Baranyavar hatte ich zur Mittagstation bestimmt. Ich kam bei Zeiten dort an, und konnte meine Pferde ausrasten lassen, weil es mit dem Mittagessen etwas lange währte; obgleich der Wirth, wieder einmal ein deutscher Fleischhauer, fortwährend mit einer Viertelstunde tröstete, die es nur noch währen sollte.

Mehrere Reisende, die hier verweilten, boten mir Stoff zu Beobachtungen. Ein Paar Gewerbsleute aus Essek, die nach der Katastrophe von 1838 aus Ofen ausgewandert waren, weil die Fluten ihre Häuser zerstört und ihre Habseligkeiten meistentheils vernichtet hatten, zeigten eben keine heiteren Gesichter. Ich ließ mich in ein Gespräch mit ihnen ein, und hörte, daß die

Bauern in Croatien sehr arm seyn sollen, und das hauptsächlich deßhalb, weil ihre Grundherrn, die ebenfalls nicht reich wären, sie über die Gebühr in Anspruch nähmen. Dieß mag eine Uebertreibung seyn, aber sie behaupteten es, und meinten, das wirke auf sie zurück, (der eine war ein Sattler, der andere ein Radmacher) und sie hätten es sehr zu bedauern, daß sie auf Hoffnung, hier ein besseres Loos zu finden, von Ofen weggegangen wären, wo sie sich vielleicht viel eher wieder erholt haben würden, wie hier unten. Ich konnte sie nur bedauern, und wünschen, daß es ihnen in der Folge besser gehen möchte.

Meine Mittagstafel hielt ich mit einem Fiscal aus Fünfkirchen und dessen Gattin. Ich konnte mir zu dieser Gesellschaft nur Glück wünschen, da sie beide sehr gebildet waren, und ich das Glück einer recht interessanten Unterhaltung genoß. Obgleich wir uns beide unser Mittagmahl besonders bestellt hatten, so machte der Herr Fiscal alsbald den Vorschlag zu einem Picknick, wobei ich nur gewinnen konnte. In diesem geringfügig scheinenden Umstande sprach sich das Nationale und die Gastfreundschaft auf eine unbefangene Weise aus. Schwerlich würde man in Deutschland — mit Ausnahme Oesterreichs — so etwas erfahren, dort, wo sich die Fremden in den Gasthöfen so leicht isoliren, und darin die Steifheit der Engländer, oder das Ceremoniöse der Franzosen nachahmen. Mit dieser Vereinigung aber war unsre genauere Bekanntschaft alsbald gemacht, ohne welche wir uns beiderseitig steif beobachtet, aber wenig unterhalten haben würden. Grade solche Unterhaltungen aber, die sich so schnell und so von selbst finden, sind in der Regel die angenehmsten und interessantesten.

Ich muß für alle die, so in Ungarn nicht genauer

bekannt sind, eine Erklärung geben, was dort ein Fiscal sei. Er ist nicht mehr und nicht weniger, als was in Deutschland ein Justitiarius ist, denn alle seine Functionen sind dieselben, nur mit dem Unterschiede, daß sich sein Principal seiner auch zuweilen als eines Finanz-Ministers, hauptsächlich als eines Negocianten bedient. Ich werde bald weiter erzählen, welche Verhältnisse solches herbeiführen. Daß ein Gerichtshalter in Ungarn Fiscal heißt, das hat in der ganzen Landesverfassung seinen Grund. Fiscus ist bekanntlich der Staatsschatz und in specie der Schatz des Souverän's. Daher ist auch in andern Ländern ein Fiscal ein Beamter des Staatsschatzes, oder ein solcher, der die Gerechtsame dieses Schatzes wahrzunehmen hat. Wenn nun die ungarischen Grundherrn, insbesondere aber die Kavaliere und Magnaten ihre Fiscale haben, so liegt darin eine Andeutung ihrer Souveränität, indem ihr Eigenthum einen Staat im Kleinen darstellt. Daß aber ein solcher Beamteter seinen Titel von einer eigentlichen Nebenfunction entlehnt, das hat wiederum seinen eigenthümlichen Grund und seine besondere Bedeutung und liegt hauptsächlich, was ich schon erwähnt habe, darin, daß er in die Finanzen insofern eingreift, als er mittelbar für deren Aufrechthaltung zu sorgen und Anleihen zu negociren hat, wo die Gutseinkünfte nicht ausreichen. — Ich muß zum klaren Verständnisse dieses Gegenstandes noch etwas weiter ausholen. In Ungarn ist die Gesetzgebung in manchen Zweigen etwas mangelhaft und verwickelt. Dieß gilt besonders in Beziehung auf Geldgeschäfte und Credit. Da letzterer auf sehr schwachen Füßen steht, weil ihm eben die Gesetze keine haltbare Stütze gewähren, so ist er grade nicht sehr ausgedehnt und auch schwer zu erlangen. Da tritt dann der Wucher an seine Stelle, welcher die Klugheit

und Vorsicht gebraucht, sich im voraus so zu decken, daß, wenn ihn auch hintennach Verluste treffen, diese nur nominell sind. Um nun nicht zu fest von den Krallen dieses Ungethüms der socialen und merkantilen Welt, umschlungen zu werden, so daß man sich nachher nicht mehr daraus befreien könnte, übertragen die geldbedürftigen Cavaliere gern ihren rechtskundigen Fiscalen das Geschäft der Anleihen, damit sie die gehörigen Precautionen nehmen und sich im voraus eine Hinterthür öffnen. Aus diesem Grunde sind sie ihnen auch besonders zugethan und behandeln sie mit aller möglichen Rücksicht.

Vielfacher Gelegenheit habe ich gehabt, mit Fiscalen bekannt zu werden und überall habe ich die Beobachtung gemacht, daß sie nicht allein sehr angenehme Gesellschafter, sondern auch sehr solide und moralisch gute Männer waren, in deren Umgange man sich sehr wohl fühlt, und wo man auf wissenschaftliche Bildung nicht allein, sondern auch auf Weltbildung stößt. Selten überschreiten solche Männer ihre Befugniß, und sie verwahren ihre Principale, wo diese sich ihnen anvertrauen, vor mancher Verwickelung und daraus hervorgehenden herben Verluste.

Obgleich mein Aufenthalt in Baranyavar länger gewährt hatte, wie ich anfangs glaubte, so war er mir doch noch viel zu kurz, um die angenehme Unterhaltung meiner neuen Bekanntschaft so lange zu genießen, wie ich es gewünscht hätte.

Auf meine Weiterreise blieb mir Muße genug, um eine Art von Repetition alles dessen, was ich in den letzten Tagen gesehen, gehört und beobachtet hatte, in meinen Gedanken vorzunehmen. Ich kann behaupten, daß mir Alles in angenehmen Bildern wiederkehrte, und daß die Reise, auf welcher ich jetzt war, geeignet gewesen wäre, mir Ungarn ganz besonders freundlich erscheinen

zu lassen, auch wenn ich zuvor manches Vorurtheil dagegen gehabt hätte. Insbesondere machte ich Betrachtungen über den Reichthum seines Bodens, der in der hohen Ertragsfähigkeit seiner Ländereien nicht allein besteht, sondern auch noch durch reiche Schätze unter der Erde vermehrt wird. — Welchen Reichthum und Ueberfluß besitzt es aber nicht auch an Waldungen, und wenn auch einzelne Comitate Mangel an Holz leiden, so bedürfte es nichts, als einer leichteren Communikation, wie z. B. durch Eisenbahnen, um mit dem Ueberflusse der andern jenen Mangel auszugleichen. Alle die Comitate, durch welche ich von Pesth aus bis hinab nach Essek gekommen war, haben Ueberfluß an Holz und es sind in denselben ziemlich bedeutende Strecken mit Wald bedeckt. Die Cultur desselben mag freilich auch noch manches zu wünschen übrig lassen. Meistentheils besteht er aus Eichen, und man kann sich hier noch eine schwache Vorstellung davon machen, wie es ehemals in Deutschland gewesen seyn mag und welche Bedeutung es habe, wenn von dessen Eichen gesprochen wird, die in der gegenwärtigen Zeit so sehr in Abnahme gerathen sind. Hier im Baranyer, sowie im Simegher Comitate trifft man sie noch in eben so großer Menge, als wie von ausgezeichneter Größe, was ich auf gleiche Art auch im Neograder und im Gömörer gefunden habe. Dieß sind denn auch die Gegenden für die Knoppern-Lese, ein Gegenstand, der für Ungarn von Bedeutung ist, und große Summen einträgt. Wenn ich diese vier Comitate vorzugsweise nenne, so ist damit nicht gesagt, daß es in ihnen nur allein noch bedeutende Eichenwaldungen gebe. Nur in diesen kamen sie mir mehr, wie in andern, zu Gesicht.

Eine ziemlich klare Vorstellung kann man sich von den Nachtheilen machen, die ein nasser Jahrgang für

Ungarn haben muß, wenn man die hiesigen, meistentheils tief und naßliegenden Ländereien sieht, die noch dazu sehr häufig einen undurchlassenden Untergrund haben. Stellt man sie in Gedanken mit den gesegnetsten Ebenen an der Theis und an der untern Donau zusammen, denen große Nässe ebenfalls sehr bald verderblich wird, so kann man es sich sehr leicht denken, daß bei solcher wohl völliger Mißwachs entstehen und Theurung und Hungersnoth veranlassen kann.

So meinen Gedanken und Betrachtungen hingegeben, war ich nach Udvard gekommen, und als ich nun über dasselbe hinaus war und die Thürme von Mohats vor meine Augen traten, da überkam mich ein ganz eigenes Gefühl, als ich die Charte hervorzog und die auf den hiesigen Ebenen gelieferte Schlacht, oder vielmehr die zwei Schlachten angedeutet fand. Es war im Jahre 1526, als Ludwig II. König von Ungarn, hier dem Sultan Soliman eine Schlacht lieferte und so total geschlagen wurde, daß er sich allein und ohne alle Bedeckung flüchten mußte, und das Unglück hatte, auf dieser Flucht gegen Fünfkirchen hier in einen Sumpf zu gerathen und jämmerlich umzukommen. Ueber 20,000 Mann, nebst zwei Erzbischöfen, fünf Bischöfen und 500 Magnaten und Edelleuten blieben auf dem Platze, und das Land stand den Feinden völlig offen, ward durch sie gräulich verwüstet und zum Ueberflusse noch von Partheiungen zerrissen. Fragen wir die Geschichte, was dieses schreckliche Unglück über Ungarn brachte, so antwortet sie uns ganz einfach darauf: Spaltungen im Innern und gegenseitige Eifersucht und thörichter Ehrgeiz. — Sollte nicht darin auch eine Lehre für die Gegenwart liegen? Es wird freilich sobald kein Großsultan mehr Ungarn überziehen, so daß die Folgen des gegenwärtigen Ehrgeizes, der, wenn

er ferner in thörichter Weise genährt und gehegt werden sollte, eben so traurig werden könnte, wie damals. Aber es giebt ja noch andere Calamitäten für's Land, die er herbeiführen kann. — Ungarn hätte vielleicht gegenwärtig eine höhere Bedeutung in Europa, wenn nicht Uebermuth und Mißgunst so oft die in ihm wohnenden Nationen entzweit, und innern Zwist hervorgerufen hätten, der dem Reiche nicht weniger verderblich war, wie Kriege von außen. — Wozu kann denn wohl das Magyarenthum führen, wie es blinde Eiferer so gern begründen möchten? Sollen die anderen Volksstämme, Deutsche und Slaven, die zusammengenommen an Zahl die Magyaren übertreffen, zu Heloten dieser werden? — Verträgt sich solches mit der ungarischen Freiheit, und werden sie freiwillig ihren Nacken unter das Joch beugen? — Jeder wahre Vaterlandsfreund hegt die Hoffnung, daß der Himmel die Einen vor dem Uebermuthe und die Anderen vor der Schande bewahren werde.

Die blutige Schmach von 1526 löschte Herzog Karl von Lothringen anderthalb hundert Jahre später (1687) mit dem Blute der Feinde wieder aus, als er hier die Türken schlug, und sie alsdann über die Gränzen des Reichs hinausjagte.

Blutroth schien die Sonne über die Gegend, als wäre das viele hier vergossene Blut in die Athmosphäre emporgestiegen. Dunst und Trockenheit gaben ihren Strahlen diese Färbung.

Mohats ist ein ausgedehnter volkreicher Flecken, dessen Lebendigkeit und innerer Verkehr meistentheils von der Donau bedingt wird. Die Dampfschiffe legen hier an und versorgen sich, während sie Passagiere und Waaren absetzen und einnehmen, mit neuen Steinkohlen für die weitere Fahrt. Ich sprach von den Gruben bei Fünf-

kirchen. Außer denselben giebt es deren noch hier in der Nähe, die an den benachbarten Anhöhen betrieben werden und deren Product von guter Qualität ist.

Die Ufer des Stromes sind hier eben nicht romantisch, obgleich sie die an sich öde Gegend zieren. Gegenüber von dem Flecken liegt eine, mehrere Meilen lange und an einigen Stellen über zwei Meilen breite Insel, die von den zwei Armen, in welche sich die Donau bei Batta spaltet, umschlungen wird, und fast nur als Wiese und Wald benutzt werden kann, weil Nässe und die Furcht vor Ueberschwemmung den Ackerbau unsicher machen würde. Es war eben Grummet-Erndte, und eine Unzahl von Kähnen durchschnitten den Strom, um Menschen und Grummet von jenseit herüber zu holen. Es ist ungeheuer, welch' eine Masse an Heu man hier gewinnt, wenn nicht hohe Flut die Insel überströmt, und das Gras verschlämmt oder das Heu mit fortführt. Viel wird von diesem gewonnenen Gute nach Pesth gebracht und der Handel damit ist für Mohats keine unergiebige Quelle des Einkommens. Jubelnd und singend kehrten die Schnitter und Arbeiter von drüben nach Hause, und mehrere kleine Kähne, die mit geputzten Leuten beladen waren, mischten sich unter die großen. — Am Ufer wurden die großen mit Heu gefüllten Kähne, die von drüben herübergekommen waren, ausgeladen und wie eine lange Palisadirung ward Kegel an Kegel gesetzt. Damit nun zum vollkommnen Jubel nichts fehle, so wurde auf der Insel fleißig geschossen, ganz so wie zur Zeit der Weinlese in den Gebirgen. Und warum das nicht? Ist doch für die Bewohner von Mohats die Heu- und Grummet-Erndte so wichtig, wie für jene die Weinlese.

Jeder neu anbrechende Morgen schien den des vorigen

Tages immer an Schönheit überbieten zu wollen, und wäre nicht die, für die jetzige Jahreszeit so ungewöhnliche Hitze zuweilen etwas lästig gewesen, so wäre mir hinsichtlich der Witterung nichts zu wünschen übrig geblieben. Nur die Donau, welche man auf der ersten Station von Mohats an fast stets zur Seite hat, giebt der prosaischen Gegend einigen Reiz, obgleich sie gerade hier nicht im großen Costüm sich zeigt. Erst in der Nähe von Battaszék fangen zur Linken die Weingebirge wieder an, und sogleich erscheint auch alles wieder in seiner originellen Schönheit. Der eben genannte Marktflecken scheint reich bevölkert zu seyn. In ungeheuren Krümmungen windet sich hier die Donau, die ohngefähr in der Entfernung von einer halben Meile vorüberfließt. Diese Krümmungen veranlassen eine starke Stauung, und daher ist das ganze Land dem Versumpfen ausgesetzt, und wo dieß nicht der Fall ist, da herrscht der Sand vor. Mehrere Bäche durchziehen es, die aber bei einiger Trockenheit alsbald im Sande versiegen, so wie sie hinwiederum bei vielem Regen zu reißenden Strömen anschwellen. — Als große Eindämmung gegen Westen kann man das Serard'er-Gebirge ansehen; welches eine mehrere Meilen lange Mauer bildet, und den bekannten, sehr starken Serarder-Wein liefert. An seiner Länge fort führt die Straße und ich erlebte hier die so höchst seltene Erscheinung, daß man in einigen Weingärten schon mit der Lese anfing, obgleich es erst der 13. September war.

Szepard, wo ich Mittag machte, war mir als Comitatsort der Tolnaer Gespannschaft beachtenswerth, vornehmlich auch deshalb, weil bei den letzten Wahlen der Landtagsabgeordneten hier auch eine blutige Wahlschlacht stattgefunden hatte. Der Kellner im Gasthofe, den ich um diese Sache befragte, konnte sie mir nicht schreckhaft

genug vorstellen, und da das Comitatshaus auf einer Anhöhe dicht über dem Wirthshause liegt, so konnte er mir alles recht ad oculos demonstriren. In demselben, erzählte er, sey fast alles zertrümmert worden, kein Fenster sey ganz geblieben, und zuletzt sey die siegende Parthei im Triumphe umhergezogen, und ihre Gegner hätten sich, wenn sie nicht ihr Leben muthwillig auf's Spiel setzen wollten, versteckt halten müssen. Wahlumtriebe haben allenthalben ihre Eigenthümlichkeit, und es spielt in denselben der Nationalcharakter jedesmal eine Hauptrolle. Man beobachte nur ein wenig die Cortes (die Wähler) und denke die eben jetzt in hohem Schwunge gehende Magyaromanie dazu, so kann man sich ein lebhaftes Bild von einer solchen Wahlschlacht bald entwerfen. Denn zu derselben bedarf es nicht erst der Herbeischaffung der Waffen, weil ein Jeder seinen Sarraß an der Seite hat. Im Charakter des ächten Magyaren liegt etwas Nobles, ja man kann sagen Großartiges, und es spricht sich dieß überall aus, wo seinem Stolze nicht zu nahe getreten wird. Wo aber dieß geschieht, da verleugnet sich das Edle und es tritt etwas Bestialisches hervor, was seine Wuth in hohem Grade gefährlich macht, und dieß um so mehr, als der Muth eine seiner Haupteigenschaften ist, den er zu verleugnen glauben würde, wenn er seine Wuth dämpfen und seinen Zorn unbefriedigt lassen sollte. Faßt man diesen Gesichtspunkt richtig auf, so erklärt sich manche Erscheinung im öffentlichen und Privatleben des Ungarn, die sonst räthselhaft bleibt. Man kann einen solchen Charakter passend mit einem edlen Rosse vergleichen, welches, wie Alexanders Bucephalus zuweilen vor seinem eigenen Schatten scheut und wild um sich beißt und schlägt. Der Muth und die Klugheit eines Alexander aber weiß ihm auszuweichen und es zu seinen Zwecken zu lenken.

Fast berauscht, wenigstens doch heiter gestimmt von einer Flasche Sexarder verließ ich diesen Ort, um nach Tolna zu kommen, was mein heutiges Ziel war. Vor dieser Stadt — oder Marktflecken — biegt auf einmal die stets gerade gegen Norden gehende Straße gegen Osten ab, und man glaubt fast wieder rückwärts zu fahren. Zwar behält eine andere die vorige Richtung, sie führt aber über's Land nach Földvar, und man kommt auf derselben nur in wenig Ortschaften und Pußten. Froh war ich, daß nicht Regenwetter war, denn sonst möchte es auf den Sumpfstrecken, über welche die Straße hingeht, etwas schwer fortzukommen gewesen seyn. Das Einkehrwirthshaus zum Sterne hatte man mir als das beste gerühmt, aber mein Glückstern wollte, daß ich hier kein Unterkommen fand, und den Adler aufsuchen mußte, in welchem ich mich unstreitig besser befand, als wie dieß dem Anscheine nach, im Sterne der Fall gewesen seyn würde. Denn ein höflicher Wirth, gute Bedienung und vortreffliche Kost sind die Requisite, die der Reisende an einen Gasthof stellt, und allem fand ich hier aufs Beste genügt. Ich war so zeitlich angekommen, daß mir fast der ganze Nachmittag blieb, um alle Merkwürdigkeiten von Tolna in Augenschein zu nehmen, deren aber so wenig waren, daß ich in einer Stunde damit fertig war. Meinem Fenster gegenüber war das Kastell eines hiesigen Grundherrn, eines Grafen Feßtetits, und zur Seite des Hofes war ein anderes, das seines Bruders. Außerdem befinden sich noch mehrere Grundherren hier und wenn sie in Harmonie leben, so kann es an Gesellschaft nicht fehlen. Dieß mag aber auch nöthig seyn, wenn man hier nicht den Spleen bekommen soll, vorausgesetzt, daß man nothgedrungen aushalten muß, und nicht blos zeitweilig hier lebt. In meinem vis-à-vis waren alle Fen-

ſter mit Jalouſien verſchloſſen, und nur an dem offenen Thore und den davorruhenden Hunden, ſowie am Thürſteher konnte ich vermuthen, daß es bewohnt ſey.

Den Stock in der Hand ſchickte ich mich zu einem Spaziergange an. Meine erſte Richtung war nach der Donau. — Wie bei Mohats war ſie mit einer Menge von Kähnen bedeckt, welche Heu von jenſeits herüberſchifften. Auch hier miſchten ſich Luſtfahrende ein, und ſonderbar genug ſah ich hier zum dritten Male einen jungen Geiſtlichen, der als gewandter Ruderer eine Barke leiten half, die mit Damen beſetzt war. Zweimal ſchon hatte ich eine ähnliche Scene beobachtet. Das erſte Mal auf der Drau in der Unterſtadt von Eſſeg, und das zweite Mal bei Mohats, zwiſchen den vielen mit Heu beladenen Kähnen. Ich erzähle dieß nicht als eine Sonderbarkeit, oder als etwas Unſchickliches, ſondern ich nehme davon Veranlaſſung, überhaupt zu bemerken, daß die Geiſtlichkeit — und hier meine ich vorzugsweiſe die katholiſche — in Ungarn nicht zu den Kopfhängern, die gewöhnlich etwas Heuchelei im Hintergrunde haben, gehört, ſondern fröhlich mit den Fröhlichen iſt, was ihr in meinen Augen weit mehr zum Lobe als zum Tadel gereicht.

Nachdem ich Tolna durchgangen war, kehrte ich an's Ufer zurück. Ewig belebt und ſtete Unterhaltung bietend iſt ein großer Strom. Da ſchwammen Schiffe herab, dort wurden ſie mühſam von Pferden hinaufgezogen. Ein ſtetes Rufen, unterbrochen vom Jubel der querüber Fahrenden erfüllte die Luft. Langſam wandelte ich am Strom hinauf und ſetzte mich endlich an einem Vorſprunge des Ufers auf dort liegendem Holze nieder. Mancherlei Gedanken beſchäftigten mich. Ich ſah, wie weit die Fluthen bei dem verderblichen Eisſtoße im März 1838 geſtiegen waren und was ſie auch hier für

Verwüstungen angerichtet hatten. So ungeheuer indeß auch der Schade war, welchen damals der Fluß die ganze Länge herab in Ungarn gestiftet hatte, so erscheint er als unbedeutend gegen die Wohlthaten, die er dem Lande gewährt; denn jener wird allmählich verwunden und vergessen, diese aber dauern fort und werden von Jahr zu Jahr größer. — Die Sonne neigte sich zum Untergange und es verdoppelten die Ruderer ihre Schläge um noch vor Abend überall an Ort und Stelle zu kommen. Weit oben trat eben ein großes Schiff aus der Biegung des Stromes und nahm seinen Lauf herabwärts. Zur Rechten und zur Linken begleiteten es ein Paar Kähne, die wie Seethiere neben ihm herschwammen. Mich unterhielt es, abzuwarten, bis es hier seyn, und die Zeit zu berechnen, die es noch dazu brauchen würde. Anfangs konnte man, da es in gerader Linie die Länge herab kam, kaum inne werden, ob es noch in Bewegung sey, bis es näher rückte und seine Fahrt rascher zu werden schien. Nach etwa zwanzig Minuten war es in meiner Nähe, und etwa fünf Minuten später legte es schon ein Stück unter mir am Ufer an.

Sehr bange hatte man mir vor dem Sande gemacht, den ich von hier nach Paks zu passiren hatte. Ohne Vorspann, meinte man, würde ich Mühe haben, durchzukommen. Da ich jedoch aus Erfahrung weiß, wie sehr man zuweilen alle Hindernisse, auf die man stoßen kann, übertreibt, und da ich mich auch überall, wo es schwierig zu fahren ist, auf meine frischen Beine zu verlassen pflege, so war meine Besorgniß nicht allzugroß. In der That fand ich auch, daß die Wirklichkeit bei weitem nicht so gefährlich war, wie sie die Beschreibung gemacht hatte. Wohl kommt man fast eine Viertelmeile lang durch Flugsand, in welchem die Räder einige Zoll tief einsinken und

die Pferde schwer zu steigen haben, aber dieß alles hatte man so übertrieben, daß man mich überredete, es drängen die Räder bis an die Hälfte der Speichen ein, und es müßten die Pferde bis an die Knie im Sande waten. Für einen Ungar ist so etwas freilich lästig, weil er hier, und wenn er acht Pferde vorspannen wollte, doch nicht jagen kann, aber für einen Reisenden, der wenn er zu seiner Belehrung oder zum Vergnügen reiset, wie es sich gebühret, sich nicht gerade an die Minute bei seiner Ankunft bindet, sehe ich darin eine Unbequemlichkeit, die kaum der Rede werth ist.

Da ich nun dieß alles weit besser fand, wie ich mir vorgestellt hatte, und darauf gefaßt gewesen war, auf dieser langen Station — mehr als anderthalb Posten betragend — wenigstens fünf Stunden zuzubringen, so kam ich früher in Paks an, als wie ich erwartet hatte, was, wie sich bald ergab, für mich ein sehr günstiger Umstand war. Denn es erhob sich ein heftiger Sturm, welcher den Sand gleich lockerem Schnee in die Höhe wehete und das Fahren durch denselben äußerst beschwerlich machte. Und diesem war ich glücklich entgangen. Das Wirthshaus, in welchem ich einkehrte, sprach mich, obgleich es das Beste am Orte war, anfangs wenig an, aber ich machte bald die sich mir so oft wiederholte Erfahrung, daß es von Minute zu Minute besser wurde und ich darin zuletzt gute Unterhaltung fand, wie ich bald erzählen werde. Bis mein bestelltes Frühstück fertig seyn würde, ging ich zum Zeitvertreib an's Ufer der Donau. Der Sturm peitschte die Wellen heftig und wehte in der Richtung, von wo ich gekommen war, dichte Sandwolken hoch empor. Dieß gewährte mir eine treffliche Unterhaltung, die noch durch die eben Schabes haltenden Juden vermehrt wurde. Als ich in

den Gasthof zurückkam, war mein Frühstück fertig, und ich ließ mir im Corridor des Erdgeschosses serviren. Schweinerne Schnitzel kann man nur in Ungarn so gut wieder finden, wie ich sie hier aß. Man erräth wohl von selbst schon, daß der Wirth wieder ein deutscher Fleischhauer war. Dieser hier war aber schon völlig magyarisirt, worauf er sich etwas zu Gute zu thun schien. Da der Wein ebenfalls zu loben war, so schwelgte ich im Genusse. „Aber mitten in der Freude öffnet' eine Thüre sich" mußte ich mit Bürger singen. „Stumm und langsam, feierlich, kam ein Mann im schlechten Kleide ꝛc." Er trat in die Wirthsstube, und zu meinem gerade nicht freudigen Schrecken hörte ich den Dialect meines Vaterlandes. Das mich dieß neugierig machte und daß ich mich alsbald, wo der Mann sich entfernt hatte, nach ihm erkundigte, damit that ich nur, was jeder Andere in meiner Lage ebenfalls gethan hätte. Es sey, so hieß es, ein Baron von M...., der, wegen eines unglücklichen Duells sich habe flüchten müssen, und seit fast zwanzig Jahren in Ungarn lebe. Von einer Zulage, die er aus seinem Vaterlande bekomme, vor allem aber von dem Erwerbe seiner Frau, die eine Erziehungsanstalt gehabt habe, sey es ihm möglich gewesen, anständig zu leben. Unglücklicherweise aber sei die Frau an der Cholera gestorben und das sey für ihn das größte Unglück gewesen. Er habe früher in Földvar gewohnt, und dort viele Gastfreundschaft genossen, habe sich aber durch unkluges Raisonniren und Tadeln der ungarischen Verhältnisse und Zustände viele Feinde gemacht, so daß man ihm am Ende die Thüren verschlossen habe. Manche Windbeuteleien und Aufschneidereien, deren er sich noch jetzt schuldig machen soll, will ich nicht wieder erzählen, weil, wenn sie wahr wären, sie ihn fast lächerlich ma-

chen müßten. Seine traurige dermalige Lage ist, wenn er Schuld hat, Strafe genug für ihn. Veranlassung aber will ich hier nehmen, ein Paar Worte über fremde Aventüriers zu sagen, die man in Ungarn nicht selten trifft.

Ich habe schon die Bemerkung gemacht, daß in diesem Lande, ähnlich dem Unkraute, was auf seinem fruchtbaren Boden gern aufschießt, auch viel Gesindel sich umher treibt, was die Milde und Freigebigkeit der Einwohner in Anspruch nimmt. Auf gleiche Weise beuten viele Aventüriers die ungarische Gastfreundschaft aus. Zu meiner großen Betrübniß muß ich bekennen, daß viele und fast die Mehrzahl derselben Deutsche, also meine Landsleute sind. Doch muß man sich trösten. Kann doch ein Bruder nicht einmal für seinen Bruder. Ist nun ein solcher Abentheurer noch dazu Edelmann, so findet er eine um so bereitwilligere und ausgezeichnetere Aufnahme. Hätte er freilich das zarte und vorauszusetzende Ehrgefühl eines Edelmanns, so würde er, wenn ihn die Noth einmal zwingt, die Gastfreundschaft freilich nicht ablehnen, aber er würde sie doch wenigstens nicht mit unbesonnenem, unzartem und noch dazu verletzendem Geschwätz vergelten. Wenn so etwas vorkommt, so darf man sich in der That nicht wundern, daß die Gastfreundschaft erkaltet, und andere Unglückliche, die derselben vielleicht würdiger wären, am Ende zurückgesetzt und wohl gar abgewiesen werden.

Nicht lange war mein Landsmann, dessen ich mich so wenig erfreute, fort, so kam schon ein zweiter und es war, als sollten mir hier alle Ritter von der traurigen Gestalt, die ihrem Vaterlande den Rücken gekehrt hatten, vorgeführt werden. Der gegenwärtige war nie wahrhaft armer Schlucker, der als Fleischhauergeselle nach

Ungarn gekommen und da geblieben war, in der Hoffnung, daß ihm hier eher, wie in Deutschland, die gebratenen Tauben in den Mund fliegen würden. Diese Hoffnung war ihm aber so zu Wasser geworden, daß er nunmehr meinte, soweit wie er es bis jetzt gebracht habe, hätte er es in seinem Vaterlande auch bringen können. Eine verwachsene Frau und ein Kind war der ganze Reichthum, den er in Paks erworben hatte. Ich beglückte ihn mit einem Zwanziger für seinen Erben, worüber er so hoch erfreut war, daß er mir versicherte, er werde ihm dieses Geldstück zu den Pathengeschenken in die Sparbüchse legen, und dem Kinde, wenn es Verstand genug haben werde, sagen, von wem das Geschenk komme. Mit wie wenig kann man doch oft Jemand glücklich machen!

Ich halte es nicht für unangemessen, ein Paar Worte über Auswanderungen von Deutschen nach Ungarn überhaupt zu sagen. Bekanntlich geht alljährlich ein großer Menschenstrom von Deutschland nach Amerika, und man hat schon zuweilen die Frage aufgeworfen, warum nicht viele lieber die kürzere Entfernung, die mit einer Landreise abgethan ist, der weiteren, die mit einer Gefahr- und Mühe-vollen Seereise verbunden ist, vorziehen, und anstatt nach Amerika, nicht lieber nach Ungarn, wo doch noch Platz genug wäre, auswandern. Man hat dieß um so mehr gefragt, als bereits in frühern Jahrhunderten so viele Deutsche, die in ihrem Vaterlande entweder wegen ihrer Subsistenz, oder wegen ihrer Freiheit sich gefährdet glaubten, nach Ungarn auswanderten, und wie man dieß augenscheinlich sehen kann, sich dort gar nicht übel befanden. Die Antwort darauf ist sehr einfach. In Amerika werden den Einwanderern, welche die Mittel zum Ankaufe haben, freie Ländereien vom Staate oder auch

von Privaten für ihr Geld überlassen, und sie können, wenn sie anders fleißig und geschickt genug sind, sich auf denselben recht gut nähren und zu Wohlstande gelangen. Freilich fällt nicht allen ein solches Loos und viele, deren geringen Mittel auf der Reise erschöpft werden, kommen arm und hülflos dort an, und müssen dem Himmel danken, wenn sie nur Arbeit bekommen, sollten sie sich auch mit derselben einer Art von gelinden Sklaverei hingeben. Das traurige Loos dieser aber übersehen die, so ihren Sinn nach Amerika stellen, und ihnen schweben nur diejenigen vor, welche dort in kurzer Zeit wohlhabend geworden sind. Man kann dieß mit einer Lotterie vergleichen, worin die wenigen Gewinne so viel Tausende zum Einsetzen reizen, welche alle die Nieten übersehen und nur gewinnen zu müssen meinen. Wie aber steht es um dieß Alles in Ungarn? In frühern Zeiten bot sich dort den Einwanderern eine ungleich günstigere Aussicht, wie gegenwärtig. Denn damals waren es Kronländereien, die man ihnen anwieß, die ihnen als freies, d. h. als völlig zu ihrer Disposition stehendes und als erbliches Eigenthum überwiesen wurden, und worauf sie nur bestimmte Verpflichtungen gegen die Krone übernahmen. Das Land war auf weite Strecken wüste und von Feinden verheert und hatte keinen andern Herrn als die Krone. So war es in Siebenbürgen auch. In solche Gegenden nahm man die Fremden gern auf, und diese brauchten daher wenig mehr als sich selbst mit ihren gesunden Kräften und regen Willen und Lust zur Thätigkeit mitzubringen. Solche Ländereien giebt es aber gegenwärtig wenig oder gar keine mehr, und wo auch noch große Strecken wenig bebaut sind, so haben sie doch ihren Herrn — einen Edelmann — der darüber zu verfügen hat. Wohl wären viele derselben geneigt, fremde

Ansiedler aufzunehmen und ihnen Land zuzuweisen, aber die Sache stößt sich an so manches Bedenken. Der Feudalismus herrscht in Ungarn noch ziemlich streng, und unterthänige Landleute haben nicht überall das beßte Loos unter ihren Grundherren. Freilich schützt sie das Urbarial-Gesetz, welchem bei'm Landtage von 1836 noch eine Menge den Unterthanen günstige Punkte zugesetzt worden sind, aber theils ist dieß im Auslande noch nicht bekannt genug; theils hat man noch kein rechtes Vertrauen dazu, weil man vernimmt, daß doch mitunter noch Härten und Willkührlichkeiten vorkommen. Diesem gegenüber erscheint der Zustand in Amerika im Glanze der goldnen Freiheit, und man ist der Meinung, daß, wenn man einmal die geliebte Heimath verlassen will, es besser sei, sie gegen ein freies Land, als gegen einen Zustand von Abhängigkeit und halber Sklaverei zu vertauschen. Zu alle dem kommt dann noch, daß manche Beispiele aus frühern Zeiten, wo Auswanderer aus dem Südwesten von Deutschland nach Ungarn kamen, dort auf eine unverantwortliche Art getäuscht, und so zu sagen gemißhandelt worden waren, ein abschreckendes Andenken gestiftet haben, was so bald nicht vergessen wird.

Gingen aber die deutschen Auswanderer nicht aus dem Westen und Norden ihres Vaterlandes, sondern vielmehr aus dem Süden und Osten, vornehmlich aus dem österreichischen Kaiserstaate, so stünde zu erwarten, daß deren eine Menge sich nach Ungarn wenden würden. Aber dieser Theil von Deutschland ist noch nicht so übervölkert, daß die darin wohnenden Menschen nicht noch sämmtlich sich nähren könnten. Jedenfalls aber ist zu erwarten, daß in der Folge auch nach dieser Richtung Auswanderungen statt finden werden, da die Bevölkerung reißend steigt und Ungarn, wie ich schon bewiesen

habe, ohne Schwierigkeit die doppelte Zahl seiner gegenwärtigen Bewohner ernähren kann. Es ist dieß um so mehr zu erwarten, als die Institutionen Ungarns immer freisinniger werden, die Civilisation immer höher steigt, und auch wohl mit vielem Grunde zu erwarten ist, daß die gegenwärtige, ich kann sagen wunderliche, Magyaromanie sich selbst bezähmen, und die Deutschen vor einer Niederlassung in Ungarn nicht ferner zurück schrecken wird.

Was ich bis jetzt gesagt, das betrifft die Einwanderung von Landleuten und Ackerbauern. Aber auch von Handwerkern und Gewerbsleuten muß die Rede seyn. Kauf- und Handelsleute finden den Weg am leichtesten, weil ihr Verstand und richtiger Tact sie dahin leitet, wo etwas zu gewinnen ist. Daß in diesem Fache schon mancher Deutsche sein Glück gemacht hat, das habe ich, dünkt mich, im ersten Theile bei der Beschreibung von Pesth, schon angeführt. Die Einwanderung von Handwerkern und Gewerbsleuten findet sich aus mehrfachen Gründen eher und leichter, wie die von Ackerbauern, weil jene als wandernde Handwerksburschen die Welt kennen lernen, und leicht dort bleiben, wo sie ihr gutes Auskommen zu finden hoffen. Bereits fehlt es in Ungarn an dergleichen Deutschen schon nicht, obgleich auch nicht in Frage zu stellen ist, daß noch viele dort ihr Glück machen könnten, besonders wenn sie eben so geschickt als fleißig sind. Noch fehlt es in diesem Lande an wahrhaft tüchtigen Meistern gar sehr, und die solches sind, haben über ihr Loos wohl nicht zu klagen. Was aber der Einwanderung von dieser Art Individuen sehr im Wege steht, das ist der Mangel an selbstständigen und blühenden, wahrhaften Freistädten. Die auch in Ungarn unter diesem Namen bereits vorhanden sind, die floriren noch viel zu wenig; auch ist ihre Zahl

im Verhältniß zur Größe des Landes viel zu gering. Und die Märkte und Flecken, die man zuweilen mit dem Namen von Städten beehrt, haben viel zu wenig Freiheiten, als daß die Gewerbe in ihnen empor und in hohen Umschwung kommen könnten. Freilich treten von Jahr zu Jahr immer mehrere aus der Dienstbarkeit der Grundherrschaften heraus, und erwerben sich die Rechte der Freistädte, aber die daraus für das Land entstehenden Fortschritte sind nicht bedeutend genug, um eine rasche wohlthätige Umwälzung zu veranlassen. — Wenn nun auch Ausländer sich niederlassen, so haben sie desto mehr Neid und Anfechtung auszuhalten, je geschickter sie sind, weil sie alle Stümper gegen sich aufbringen, denen sie mit ihrer Geschicklichkeit in den Weg treten.

Wenn indeß auch dieß alles nicht in Abrede zu stellen ist, so bleibt es doch gewiß, daß einem geschickten und fleißigen Handwerker in Ungarn es leichter wird, sein Fortkommen zu haben und zu Wohlhabenheit zu gelangen, wie in Deutschland. Nur die ersten Anfänge sind für ihn sehr schwierig, weil er selbst mit dem, was zur Betreibung seines Gewerbes nöthig ist — wie unter andern mit mancherlei Handwerkszeuge — seine Noth hat, es gut und zweckmäßig zu bekommen. Für die, welche Rohproducte, d. i. Landeserzeugnisse verarbeiten, stehen die Sachen so ziemlich am besten, indem sie dieselben wohlfeil und von sehr guter Qualität zur Hand haben. Was Ungarn werden müsse, wenn erst die Gewerbe einen immer höhern Aufschwung nehmen, wenn sich immer mehr Städte emancipiren und Manufacturen und Fabriken in Verbindung mit Maschinen zu Stande kommen werden, das läßt sich wohl ahnden, aber noch gar nicht in seiner Größe klar denken. Dieß Land, was den Uebergang zu jenen Provinzen des Osten bildet die

noch mit allen ihren Reichthümern im Schlummer liegen und eben Miene machen, aufwachen, aber noch nicht aufstehen zu wollen! Aller Gewinn, den die Civilisation von dem Reichthum der Unkultur zieht, steht für Ungarn in der Zukunft in Aussicht.

Noch eine Klasse von Einwanderern habe ich zu nennen. Es sind die Gelehrten, und alle diejenigen, welche sich zu Bildnern einer Nation berufen fühlen, die sie noch auf einer niedern Stufe geistiger Kultur stehend glauben. Nach Rußland sind seit mehreren Dezennien Schaaren solcher Auswanderer gezogen. Nach Ungarn fand solches weniger statt, und man ließ sich dahin lieber rufen als daß man aus freien Stücken ging. Sprach- und Musik-Lehrer, Gouverneure und Gouvernanten, Tanz- und Fechtmeister gehören in diese Kategorie. Frankreich sendet deren mehr wie Deutschland. Manche, ja fast die meisten, machen ihr Glück in Ungarn. Aber ich will hier auch von jungen Gelehrten sprechen, welche in adeliche Häuser als Erzieher berufen werden. Ich werde dazu veranlaßt durch einen Artikel, welcher in öffentlichen Blättern vor einiger Zeit stand, in welchem man Kandidaten der Theologie warnt, nicht auf's Gerathewol nach Ungarn zu gehen, in der Hoffnung, dort eine glänzende Stelle als Hauslehrer und sodann eine gute Pfründe als Pfarrer zu bekommen. Wohl stehen dergleichen Glücksfälle für derartige Subjecte in Aussicht, aber man kann auch eben so gut Unglück haben, wenn man ohne weiteres dahin geht, in der Meinung, es könne an einer guten Versorgung nicht fehlen. In Ungarn selbst giebt es eine Menge dergleichen sehr geschickte und mit vielen Kenntnissen versehene junge Leute, und wenn auch im Verhältniß zum Bedürfnisse bis jetzt eher Mangel als Ueberfluß an denselben stattfindet, so ist es jedenfalls der

Klugheit gemäß, zuvor sich von allem genau zu unterrichten, ehe man einen so wichtigen Schritt wagt. — Sollte ich noch eine, diesen Gegenstand betreffende Ansicht aussprechen, so wäre es die, daß es keine gewagte Spekulation seyn würde, wenn Erzieher und Erzieherinnen in einigen Gegenden des Landes Erziehungsanstalten gründeten, die sicher zahlreich besucht werden, und das Unternehmen lohnen würden. Nur würde die ungarische Sprache, die unter den jetzt bestehenden Verhältnissen unerläßlich ist, für die Deutschen, die in solcher Absicht nach Ungarn kämen, für's erste ein großes Hinderniß seyn, und sie würden sich jedenfalls, um diesem Mangel abzuhelfen, mit Inländern verbinden müssen. Die aufs Gerathewohl und aus Noth errichtete derartige Anstalt der Frau von M... könnte Bürgschaft seyn, daß ein derartiges Unternehmen, mit den nöthigen Vorbereitungen begonnen und weise eingerichtet, kein undankbares seyn würde. Vor allem würde ihm die günstige Meinung, die man in Ungarn für deutsche Gelehrsamkeit hat, sehr förderlich seyn, besonders wenn die, so es begönnen, klug und verständig genug wären, die in neuerer Zeit bei so vielen Magyaren schroff hervortretende Abneigung gegen die Deutschen zu paralysiren.

Bin ich einmal bei den Einwanderern in Ungarn, so muß ich auch keine Klasse auslassen. Ich gehe daher jetzt zu einer sehr wichtigen über, deren wohlthätiger Einfluß auf das Land nur von blinden Zeloten verkannt werden kann. Ich spreche von Oekonomie-Beamteten, deren schon mehrere nach Ungarn gekommen und als Reformatoren des Landbaues aufgetreten sind. Ich glaube mich wohl durch mein bisher zu Tage gegebenes Urtheil über das Land gegen den Vorwurf einer egoistischen Partheilichkeit sicher gestellt zu haben, und kann daher frei-

müthig die Meinung aussprechen, daß gerade diejenigen Oekonomien, welche sich bis jetzt auszeichnen, und aus ihren Umgebungen hervorstrahlen, von Deutschen eingerichtet und fortgeführt worden sind. Damit will ich jedoch keineswegs behaupten, daß es nicht auch unter den Ungarn und Slaven sehr tüchtige praktische Landwirthe gäbe, die wohl im Stande wären, etwas Aehnliches zu leisten. Indeß erlaube ich mir dabei eine besondere Ansicht mitzutheilen, und das ist die. Die Ungarn und Slaven, welche Oekonomie-Beamtete sind, haben meistentheils keine Gelegenheit gehabt, ihr Fach auch außerhalb der Gränzen ihres Vaterlandes kennen zu lernen, sie bleiben daher in ihren Ansichten ein wenig befangen. Nun aber glaube ich nicht, daß es einen Einzigen unter ihnen geben wird, der sich einbilden möchte, es stehe in Ungarn die Landwirthschaft auf einem solchen Gipfel der Vollkommenheit, daß sie die andrer, besonders der westeuropäischen Länder überragte. Vielmehr bin ich überzeugt, daß sie unter andern der deutschen den Vorzug vor der ihrigen zugestehen werden, sollte ihnen dieß auch schwer ankommen. Es liegt aber keine Demüthigung für sie darin, weil Zeit- und Volksverhältnisse dieß so gestaltet haben. — Jedoch bin ich als Deutscher nicht so thöricht eitel, zu glauben oder gar zu behaupten, es bedürfe in Ungarn nur deutscher Beamteten, um die dasige Oekonomie alsbald auf einen hohen Standpunkt zu stellen. Wir haben in Deutschland derartige Stümper genug, die, kämen sie nach Ungarn, ihrem Vaterlande wahrlich mehr Schande als Ehre machen würden. Zudem muß der Landwirth, welcher in ein ihm völlig fremdes Land kommt, allemal erst Lehrgeld geben, auch wenn er noch so viel Talent und eine noch so gründliche Praxis besitzt, weil die Unbekanntschaft

mit den klimatischen, agrarischen, politischen und anderen Verhältnissen ihn im Anfange eine Menge von Mißgriffen machen läßt. Diese werden jedoch um so kleiner und um so weniger nachtheilig seyn, mit je weniger Anmaßung er auftritt, und jemehr er auf eine kluge Art den Rath derer zu benutzen versteht, die mit der Oertlichkeit und den Verhältnissen vertraut sind.

Alle diejenigen nun, welche die Idee und die Absicht haben möchten, aus Deutschland nach Ungarn auszuwandern, um dort als Oekonomie-Beamtete ihr Glück zu machen, werden sehr wohl thun, wenn sie sich erst ein wenig prüfen, ob sie auch im Stande sind, großen Oekonomieen vorzustehen, vor allem aber auch, dieselben, wenn sie zeither nachlässig und mangelhaft geführt worden sind, ohne gar zu großen Kosten- und Zeitaufwand zum Bessern umzugestalten. Der Egoismus wird freilich die meisten in einer solchen Prüfung gut bestehen lassen, wenn sie dieselben nämlich nur für sich allein vornehmen. Besser und für sie ersprießlicher wird es allerdings seyn, wenn sie sich der Prüfung eines Fremden, vor allem eines solchen unterwerfen, welcher mit der Lage der Dinge genau bekannt und selbst ein tüchtiger Oekonom ist.

Ferner ist es der Klugheit gemäß, sich, bevor man in Hoffnung auf einen guten Posten eines Oekonomie-Beamteten nach Ungarn geht, von den dasigen Verhältnissen im Allgemeinen ein wenig zu unterrichten, vor allem aber sich im voraus einer Anstellung zu vergewissern, und sich darin auf jede Art sicher zu stellen. Die Meinung, es werde sich solches alles an Ort und Stelle schon von selbst finden, kann zu Uebereilung verleiten, die man schwer zu bereuen hat. Vorzugsweise hat man sich auf Neid und Anfechtung vorzubereiten, und es ist daher

nöthig, seine Maaßregeln im Voraus darnach zu nehmen. Im Gefolge des Neides und der Mißgunst ist die Verleumdung, gegen die oftmals der geschickteste und redlichste Mann nicht aufkommt. — Wer aber mit allen diesen Schwierigkeiten im voraus bekannt ist, und sie auf eine kluge Weise zu besiegen versteht, der macht in Ungarn sein Glück, wofür mehrere glänzende Beispiele zeigen. Das, was ich in dem Kapitel „Die Landwirthschaft Ungarns" zu sagen haben werde, das könnte vielleicht manche Winke für diejenigen enthalten, die als Oekonomie-Beamtete nach Ungarn zu gehen Lust hätten.

Und nun will ich noch einige wenige Worte sagen von einer Klasse von deutschen Landleuten, die, wenn sie nach Ungarn auswandern, in der Regel ihr Glück machen. Dieß sind geschickte Schäfer, an denen in jenem Lande noch ein entschiedener Mangel ist. Schon sind deren mehrere dahin gegangen ohne Ursach zu haben, dieß zu bereuen. Freilich haben wir in Deutschland an dergleichen Subjecten noch grade keinen Ueberfluß und die Klage über ungeschickte Stümper in ihrem Fache wird noch mit gutem Grunde geführt. Die, welche als wahre Schafmeister gelten können, finden auch in ihrem Vaterlande ein gutes Unterkommen, und es wandern daher gewöhnlich nur ungeschickte, oder solche aus, deren Sinn in die Fremde steht, wo sie sich goldne Berge versprechen.

Doch es ist endlich Zeit, daß ich meine Reise weiter fortsetze. Nur bis nach Földvar ging mein heutiges Ziel. Wie überall, so ließ ich auch hier die Gelegenheit nicht unbenutzt, von einer Höhe herab die Gegend zu überschauen. Der Kreuzberg an der Donau war es, den ich zu diesem Endzwecke bestieg. Der Sturm wehte heftig, und außer der Unbequemlichkeit, die

er mir verursachte, beschränkte er mir noch durch den vielen Staub, den er empor wehte, die Aussicht. Nur nach Osten blieb sie frei, weil hier die Donau strömt und hinter ihr ein Zug von Gebüschen liegt, die frisch und in saftigem Grün das Auge stärkten. Der Berg steigt am Ufer schroff empor, ganz so, wie der Blocksberg bei Ofen. Vor dem oben aufgerichteten Kreutze lag eine fromme, aber nicht andächtige Beterin, denn sie warf ihre Blicke ringsum, während sich ihre Lippen mechanisch bewegten. Unten an und auf dem Strome war es lebendig, wie überall, wo ein volkreicher Ort am Ufer eines Flusses liegt. Um den Berg her liegen eine Menge Häuser, wodurch die Aehnlichkeit mit dem Blocksberge vermehrt wird; nur sind deren hier weniger, wie dort, auch sind sie noch schlechter, obgleich am Blocksberge eben auch keine Paläste stehen. Der Anblick von dem Flecken Földvar ist von hier oben fast reizend zu nennen, denn er erscheint als ganz regel- und planmäßig angelegt, und die vielen Akazien-Alleeen in den Gassen, und die Gärten bei den Häusern schmücken ihn trefflich.

Ein heiterer lieblicher Sonntag-Morgen war aufgegangen, der mich auf meiner Weiterreise sehr froh stimmte. Die Gegend von Földvar aufwärts ist überdieß ziemlich anmuthig, denn sie wechselt mit Berg und Thal und wie gewöhnlich, war sie am Sonntage mehr belebt, wie in der Woche. Die Luft war rein und durchsichtig, so daß man ringsum in die Ferne sehen konnte. Munter ging es vorwärts und in zwei Stunden hielt ich schon im Wirthshause zu Pentele, wo ein Frühstück genommen werden sollte. Von außen hatte ich ihm nicht angesehen, wie comfortabel es von innen war, was durch die Bescheidenheit und Höflichkeit des Wirthes sich noch vermehrte. Ueber vieles bekam ich in der kurzen Zeit,

daß ich hier verweilte, von ihm Aufschluß. Der Ackerbau der Umgegend, der Zustand und die Verhältnisse der Bevölkerung, wer hier Grundherr sey, ob die Fremdenpassage stark gehe, und dergl. mehr, das waren alles Fragen, die ich ihm vorlegte und die er mir sehr genügend beantwortete. Die Gegend gehört nicht zu den fruchtbarsten des Landes, indem viel Höhen und sandiger Boden vorkommen, die Bauern sind nicht wohlhabend, aber im Allgemeinen auch nicht arm, weil sie nüchtern und haushälterisch sind. Grundherren sind mehr als zwanzig, und die Landparcellen sind daher sehr klein. Von einer Familie allein, zu deren Besitzthume das Wirthshaus gehört, sind, wenn ich nicht irre, zwölf Mitglieder zu einem einzigen der hiesigen Composseßorate, welches sie durch einen Director gemeinschaftlich verwalten lassen und wovon sie die Revenüen unter sich theilen. Diese Zerstückelungen des Grundeigenthums, wovon ich schon im ersten Bande einmal gesprochen, welche ursprünglich in der löblichen Absicht vorgenommen wurden, um alle Erben stets so viel nur immer möglich, gleichmäßig zu bedenken und künftigen Processen vorzubeugen, führen eine Menge von Unbequemlichkeiten mit sich und sind dem höhern Aufschwunge des Landbaues hinderlich, und dieß besonders wegen der Verwickelungen und Reibungen die unvermeidlich damit verbunden sind und die um so größer werden, je mehr Berechtigungen und Servitute auf solchen Besitzthümern ruhen. Nach dem allgemeinen Begriffe, welchen man im Auslande von dem Grundeigenthume in Ungarn hat, kann man es sich kaum vorstellen, daß hier so etwas stattfinden könne, weil man meint, es gäbe dort fast nur lauter große und ausgedehnte Besitzthümer. — Mir selbst war es, ehe ich genauer in Ungarn bekannt wurde, fast unbegreiflich, als

ich von so vielen kleinen Parcellen hörte. Für den unkundigen Ausländer will ich mit wenigen Worten angeben, wie dieselben entstanden sind.

Die bekannte Sache, daß in Ungarn ein Prozeß, welcher ein nur einigermaßen wichtiges Object zum Gegenstande hat, mehrere Menschenalter bis zu seiner Entscheidung dauert, bestimmte die Testatoren, ihren nächsten Erben (vornehmlich den Kindern) die Gelegenheit zum Streite und Prozesse zu benehmen, und sie zu dem Ende in ihren Erbantheilen möglichst gleich zu stellen. Besaßen sie nun mehrere Güter und noch dazu in verschiedenen, von einander entfernten Gegenden, so fürchteten sie, es möchten ihre Erben, wenn der Eine dieß, der Andere jenes bekäme, sich gegen einander zurückgesetzt und verkürzt glauben und auf dem Wege des Prozesses sich eine Entschädigung erzwingen wollen. Um nun diesem auszuweichen, zerstückelten sie die einzelnen Güter in so viele einzelne Theile, als wie Erben waren, von denen ein Jeder seinen Theil erhielt. Wenn eine solche Theilung bei der Weitervererbung einigemal wiederholt wurde, so war es natürlich, daß endlich so viele und so kleine Landtheile entstehen mußten. — Um dem Uebelstande, welcher hieraus für den Landbau entstanden ist, abzuhelfen, ist man gegenwärtig allenthalben auf Separationen und Commassationen bedacht, wovon ich ebenfalls schon im ersten Theile einige Notizen gegeben habe.

Die Passage auf der hiesigen Straße ist nicht sonderlich frequent und zwar einmal deshalb, weil wegen Bequemlichkeit der Dampfschifffahrt eine Menge von Reisenden dieselbe dem Reisen zu Lande vorziehen, und zum zweiten, weil im Ganzen der Verkehr von Pesth aus die Donau herab, und umgekehrt nicht gar groß ist.

In Adony war ein zweiter Anhaltpunkt. Je näher man gegen Ofen und Pesth kommt, um so besser werden im Durchschnitte die Einkehrwirthshäuser. Von Essek herauf kann man dieß recht augenscheinlich und fühlbar inne werden; daher ist auch in dieser Hinsicht die Reise hinabwärts weniger angenehm. Meine Leser werden es wohl schon, ohne daß ich es noch besonders bemerke, aus dem Bisherigen entnommen haben, daß ich meine Reise gemächlich, also keineswegs im Fluge machte, und mir folglich überall Zeit lassen konnte, wo ich glaubte, daß es der Mühe werth wäre, ein wenig länger zu verweilen. Das galt denn auch von Adony, wo ich zwar schon vor eilf Uhr ankam, aber gemächlich den Mittag abwartete. Anfangs war ich allein, bald aber bekam ich Gesellschaft und Unterhaltung. Die erste gewährte mir ein junger, ächt ungarischer Oekonomie-Beamteter. Fern von aller Ziererei gab sich der grade Magyar, seinem Nationalcharakter getreu, ganz, wie er war. Er trat fest auf, ohne grade imponiren zu wollen, und war gefällig, wo man dieß nur irgend von ihm verlangte. Wir kamen auf Diebereien und Raubanfälle zu sprechen, und er wußte mich mit einer Menge Anecdoten zu unterhalten. Auf dem Wirthschaftshofe, von wo er eben kam, von jenseits der Donau, erzählte er, sind nächtliche Diebstähle an der Tagesordnung. Sie erstrecken sich fast einzig und allein auf Vieh, womit man sich, durch die Lokalität begünstigt, schnell in's Gebüsch und wohl auch über die Donau flüchtet. Dergleichen Diebstähle sind sehr schwer zu verhüten und eben so schwer auszumitteln, weil die Diebe eine Menge von Hehlern, sehr häufig Gastwirthe, haben, wohin sie sich schnell flüchten und ihren Raub in Sicherheit bringen. Ueberdieß haben solche Diebe eine außerordentliche Gewandt-

heit und Fertigkeit in ihrem Gewerbe, und sie wissen mit einer außerordentlichen Schnelligkeit, die der von den Beduinen in Afrika fast gleich kommt, das gestohlne Vieh fort zu treiben. — Von einer Räuberbande erzählte mein Gesellschafter ebenfalls, die hauptsächlich im Stuhlweißenburger und Veßprimer Comitate vor einigen Jahren ihr Wesen getrieben habe, und wovon einer der Anführer — dessen Namen ich vergessen habe — an dem Orte, von wo er kam, ergriffen und bald darauf aufgehangen wurde.

Während wir in der Unterhaltung waren, trat eine Reisegesellschaft ein, die aus einer Dame und drei Männern bestand, alle so charakteristisch, daß die vorzüglichsten Schauspieler ihre Rollen nicht besser spielen können, wie sie die ihrigen. Die Dame, die ich beim ersten Anblick für eine Wienerin, und nebenbei für ein reisendes Nachtfräulein zu halten geneigt war, warf sich mit einer unbeschreiblich niedlichen Nonchalance auf's Kanapee, und legte schmachtend und Mitleiderregend den Kopf auf dessen Lehne. Die Herren, ihre Begleiter, machten ein wenig gezwungen ihre Cavalieri servanti, und boten ihr Erfrischungen an, welche sie aber ablehnte. Sie verlangte ein Kopfkissen, und legte sich, als es der Kellner gebracht, mit Grazie auf's Sopha, wobei sie sich in ihren Mantel wickelte und über heftige Kopfschmerzen klagte. — Als aber bei Gelegenheit der schlechten Semmel, die aufgesetzt wurde, die Rede auf Wiener Kipfel kam, regten sich ihre Lebensgeister gewaltig, sie richtete sich zur Hälfte auf, und prieß das Lob dieses herrlichen Backwerks, wobei sie die Namen derer verewigte, die, nach ihrer Behauptung, es am besten darzustellen vermögen. Ach! Wien! Wien! mit diesem Seufzer sank sie zurück auf's Kissen.

Der älteste, aber auch dienstfertigste, von den Galanen war am meisten um die Dame beschäftigt und wegen ihres Befindens sehr besorgt. Sein Aeußeres ließ auf einen ehemaligen Militär, oder vielmehr auf einen Attaché des Kriegswesens schließen. Die Welt schien ihm nicht mehr neu zu seyn, und man konnte schließen, daß er außer den militärischen, auch viele andere Feldzüge gemacht habe. Er war ein ziemlicher Räsonneur, der viel wußte, noch mehr aber zu wissen glaubte. Uebrigens war seine Unterhaltung nicht abstoßend. Anfangs schien er zum Orden der Wassermänner zu gehören, war auch in Gräfenberg gewesen; aber später ergab sich augenscheinlich, daß er dem Weine doch noch den Vorzug vor dem Wasser gab.

Die andern beiden hielten sich in engen Schranken, obgleich der eine von ihnen mit einer gewissen vornehmen Herablassung auf alles sah, was in seine Nähe gerieth. Ich brauche ihn nicht weiter zu zeichnen, wenn ich sage, daß er ganz die Miene eines verunglückten Zierbengels hatte.

Noch vermehrte sich die Gesellschaft um zwei Individuen. Eine lange hagere Dame trat mit ihrem wohlgenährten Sohne, einem jungen Manne, der äußerlich volljährig war, ein, und schien die Absicht zu haben, ihr Mittagmahl in unsrer Gesellschaft einzunehmen. Nicht lange aber, so entfloh sie der hiesigen Athmosphäre, die von Tabackqualm so angefüllt war, daß ein jeder, der nur eine Stunde aushielt, gut geräuchert, folglich für seine Conservirung gesorgt war. Der Gezierte, welcher gehört hatte, daß die Dame ein Extrazimmer forderte, weil sie es in dem Qualme nicht aushalten konnte, nahm ihr dieß sehr übel und moquirte sich bitter über ihre Zärtlichkeit Dem ächten Ungar, d. h. vornehmlich dem

der bei den Wahlen ſich als einen wahren Cortes zeigt, iſt ſein Taback nächſt der Landesconſtitution das Theuerſte, und man trifft ihn auf dem verwundbarſten Flecke, wenn man etwas gegen dieſe beiden Heiligthümer ſagt. Man möchte beinahe behaupten, es ſey der Taback ein integrirender Theil eines ächten Ungarn.

Noch ſchmachtete und ſtöhnte die Schöne auf dem Kanapee, noch trank der Weltmann und der Gezierte an der zweiten Flaſche, als ich aufbrach, und von ihnen, als ſchon halben Bekannten, Abſchied nahm. Mit dem erſteren traf ich nach einigen Tagen noch einmal in Weitzen zuſammen. — Der Landwirth reiſ'te gleichzeitig mit mir ab, und ob wir gleich einerlei Weges gingen, ſo war die Bekanntſchaft beendigt, da er mir davon fuhr.

In Ertſin wollte ich mich aufhalten, um die daſige großartige, völlig nach neueren Prinzipien geführte Oekonomie zu ſehen. Der Umſtand, den Herrn Director nicht anzutreffen, vereitelte dieſe Abſicht und brachte mich um die Erfüllung eines Lieblingswunſches. Brandtweinbrennereien mit Gallſchen Apparaten, eine Rübenzuckerfabrik nach einem ziemlich großen Zuſchnitte, ſind Anſtalten, die hier floriren. Die Schäfereien ſind hoch veredelt, und die Aecker werden nach rationellen Grundſätzen beſtellt. Ich durchſchnitt einen Theil der Feldmark, indem mein Weg durch dieſelbe ging, konnte da aber wenig wahrnehmen. Nur eins ſah ich mit vielem Bedauern, es war eine Ackertafel, die mit Runkelrüben bebaut war, die aber leider total mißrathen waren. Dem Anſcheine nach, war ein heftiger Regen bald nach ihrem Anbaue oder nach ihrer Pflanzung auf ſie gefallen, und hatte den Acker zuſammengeſchlagen und überſchwemmt, ſo daß die Pflanzen zum Theil zu Grunde gegangen waren.

Das Feld sah in der That traurig aus, und konnte denen, die nicht für die Sache sind, Stoff genug zum Spotten geben. Möchte es doch der Direction lieber gefallen haben, es bald nach geschehener Ueberschwemmung und Wiederabtrocknung umpflügen zu lassen, damit es nicht als eine Blöße den Sommer und Herbst hindurch dagestanden hätte. Diese wohlmeinende Idee spreche ich deßhalb aus, weil ich nur allzugut weiß, wie viel Anfechtung jedes Neue, und wäre es auch noch so gut und wohlthätig, über sich ergehen lassen muß, und wie gern man jede Blöße aufdeckt, um einen Triumph zu feiern.

So war ich denn nahe am Ziele meiner dießmaligen Excursion, denn nur noch zwei Stationen hatte ich bis nach Pesth. Gesehen hatte ich viel, aber bei weitem nicht alles, was ich zu sehen gewünscht hatte. Hauptsächlich konnte ich der Landwirthschaft speciell nicht alle die Zeit und Aufmerksamkeit zuwenden, die ich ihr so gern zugewandt hätte, zumal es, namentlich im Weißenburger Comitate, so viele Oekonomieen giebt, die mit eben so viel Verstand als Fleiß geführt werden, und die man zu den klassischen im Lande zählen kann. Unbedenklich kann man wohl die Landstrecke von Ungarn, die ich auf dieser und der vorigen Excursion durchreist war, zum bessern Theile des Landes rechnen, wenn man nämlich auf alles das sieht, was den Boden, die Landeskultur, Bevölkerung und Civilisation anlangt. Denn trifft man auch darin auf manche Lücken im physischen und moralischen Sinne, so ist doch der Fortgang zum Bessern unverkennbar. Was aber den Reisenden nicht minder, wie die Beachtung von alle diesem, interessiren und unterhalten muß, das sind die vielen historischen Merkwürdigkeiten, auf die man so häufig stößt, und die den Gegenden, sowie den Menschen ihren unaustilgbaren

Stempel aufgedrückt haben. Die Erinnerung an dieselben wird mir stets im heitern Andenken bleiben, wozu freilich die unvergleichlich schöne Witterung, von welcher ich auf dieser Reise fortwährend begünstigt wurde, das ihrige beitragen mag.

Noch eine Nacht schlief ich auf der letzten Station vor Ofen, weil ich nicht bis in die Nacht hineinfahren mochte, um Pesth zu erreichen. Das Bild von Fieberkranken, deren ich auf meiner dießmaligen Reise so viele getroffen hatte, wiederholte sich mir auch hier noch einmal, indem ein Paar eintraten, vor deren Anblick man zurückschreckte. Der Jammer solcher Menschen ist unbeschreiblich, indem sie sich gewöhnlich lange mit der Krankheit schleppen, dabei das wenige Geld, was sie etwa haben, ausgeben, und sodann von Almosen leben müssen, die ihnen nicht überall gereicht werden. Dieses Elend so oft zu sehen, giebt dem Reisen eine Schattenseite.

Ein schwacher Regen hatte in der Nacht den Staub ein wenig gelöscht. Die Sonne ging blutroth auf, als ich gegen Promontor fuhr, und der ganze lange Zug von Weinbergen tauchte sich in Glut. Die Trauben am Rande waren mit Staube bedeckt, welcher sich zeither darauf gelegt hatte, so daß man kaum ihre Farbe erkannte, die Lese stand bevor und alle Zubereitungen dazu wurden gemacht, was den Ortschaften eine ganz besondere Regsamkeit gab. — Da schaute mich denn der alte Blocksberg mit rothem Gesicht an, als hätte er schon den jungen Most gekostet, welcher in Kurzem zu seinen Füßen in Strömen fließen sollte. — Sowie ich Ofen erreicht habe, ist mir jedesmal, als käme ich in meine Vaterstadt zurück, und so heimlich und freundlich, wie nur diese dem Menschen ist, wenn er nach langer Abwesenheit dahin zurückkehrt, so ist mir Pesth, wenn ich eine Zeitlang nicht dort war und es nun wieder betrete.

Neunte Excurſion.

Reiſe von Ungariſch-Brod bis an die Matra.

Meine Richtung nach Ungarn ging auf dieſer Tour nicht auf der gebauten Straße, die nach Trentſchin führt, ſondern über das Gebirge nach Neuſtadt (Uj-hely). Der Tag meiner Ankunft in Ungariſch-Brod war ungemein ſchön und gab mir die beſten Hoffnungen zu meiner morgenden Reiſe. Zu meinem Leidweſen aber zeigte ſich der Morgen düſter und drohte mit Regen. Ein Führer über's Gebirge war ſchon des Abends aufgenommen worden, und ohne ihn würde ich wahrſcheinlich, wie ſich mir auf der Reiſe ergab, mancherlei Unfällen ausgeſetzt geweſen ſein. Er war aus Böhmen hierher gezogen, in der Hoffnung, ein günſtigeres Loos mit ſeinem Gewerbe (Leindwandweberei) hier zu finden, wie in der Heimath. Aber es war ihm gegangen, wie ſo manchen Auswanderern, die in der Fremde das Glück ſuchen, was ihnen zu Hauſe nicht lächelt. Er befand ſich hier ſchlimmer, wie dort, und würde zurückgegangen ſeyn, wenn ihn ſeine Armuth nicht daran hinderte.

Kaum waren wir am Fuße des Gebirges angelangt, als es ſchon anfing zu regnen. Die Wege über daſſelbe ſind zu allen Zeiten ſchlecht, und wurden jetzt ſo ſchlüpfrig,

daß meine Pferde den Wagen nur mit Mühe vorwärts brachten, obgleich ich zu Fuß ging und mich wacker quälte. Als wir höher hinaufkamen, umfing uns ein Nebel, so dicht, daß man nicht auf zehn Schritte weit sah, und der Regen wurde so arg, daß das Wasser strömte. Zum Glück war mein Führer sehr genau bekannt, sonst möchte es uns schwer geworden seyn, von den wenig gebahnten und befahrnen Wegen den rechten zu finden. Glücklich gelangten wir jedoch hinüber, und als ich in einer Thalschlucht die Gränze Ungarns betrat, verzog sich das Gewölk und die Sonne drang durch. — Mein Reisepaß ward am Gränzamte visirt von höflichen und gefälligen Offizianten, die mir über meinen weitern Weg Auskunft gaben. Das Thal, welches ich zu passiren hatte, ward von einem Gebirgsbache vielfach durchkreuzt und war mitunter so durchfurcht und mit Steingerölle überschüttet, daß das Fahren sehr beschwerlich ward. Mehreremale mußte ich durch den ziemlich angeschwollenen Bach. Diese Passagen sind, wenn das Wasser noch größer ist, nicht ohne Gefahr, zumal die Steine, welche der reißende Bach mit sich fortwälzt, mitunter von beträchtlicher Größe sind, so daß, wenn die Wagenräder darauf kommen, man leicht umwerfen kann.

Glücklich kam ich in Neustadt an. Hier ist man schon vollkommen in Ungarn, woran man im Anfange, wo eine arme Gebirgsgegend und dürftige Slovaken einem aufstoßen, noch nicht recht glauben kann. Die um den Ort liegende Thalgegend ist fruchtbar, und giebt bereits einen Vorschmack von dem gesegneten Lande. Der gesprächige Wirth zum Adler unterhielt mich auf alle Weise, und wußte die Chronik der ganzen Umgegend. Ein junger Offizier, der noch ankam, und in dessen Gesellschaft ich zu Mittage aß, bestätigte mir, wenn dieß nämlich

noch nöthig gewesen wäre, alle meine frühern Erfahrungen von der Bildung und Artigkeit dieser Herren. Auf die Frage nach gutem Weine, war der Wirth augenblicklich mit einem Panegyrikus auf den rothen Neustädter bei der Hand, und er konnte kaum begreifen, daß mir eine der berühmtesten Sorten in Ungarn unbekannt seyn sollte. Der Abt eines hiesigen Klosters, so erzählte er in der Geschwindigkeit, habe die Reben selbst aus Burgund geholt, und Franzosen, die den Neustädter getrunken, hätten ihn dem vorzüglichsten Burgunder gleich geschätzt. Er habe einen 1827er, den wir gewiß vortrefflich finden würden. Wir ließen uns beide davon geben. Er war freilich besser, wie man gewöhnlich den Wein in den Wirthshäusern findet, aber er ließ noch manches zu wünschen. Ihn tadeln zu wollen, ging aber durchaus nicht an, weil man dem Wirthe die Laune verdorben und sich von ihm am Ende den Vorwurf zugezogen hätte, daß man den Wein nicht zu beurtheilen verstehe. So ward er denn getrunken und gelobt. Ohnedieß schmeckt ja jeder Wein in angenehmer und heiterer Gesellschaft besser, als wenn man ihn allein trinkt.

Wo man auch immer im Wagthale sich befinden mag, überall ist die Natur in ihrem Feierkleide. Auch hier ist das Thal so freundlich und die Berge, die es einschließen, so schön geschmückt, daß die herrlichste Landschaft sich vor dem Blicke entwickelt. Im Westen und Osten erheben sich die Gebirge zu bedeutender Höhe, und von Norden nach Süden herab zieht sich in mehrfachen Windungen das Thal, dessen Klima so mild ist, daß es den Weinbau begünstigt, während auf den hohen Berggipfeln im Westen der Schnee bis tief in den Frühling nicht schmilzt und im frühen Herbste schon wieder fällt.

Neustadt ist fast zum größten Theile von Juden be-

völkert. Wenigstens muß ich diese Meinung hegen, da ich auf den Straßen deren ungleich mehr sah, wie Christen. Freilich war es an einem Sonnabende, wo sie meistentheils auf den Straßen zu treffen und in ihrem Schmucke zu sehen sind. Unter den Frauenzimmern dieses Volkes bemerkte ich mehrere wahre Schönheiten, auch sollen sie mitunter sehr gebildet seyn. Eine Anecdote, die mir ein späterer Reisegefährte erzählte, mag hier einen Platz finden.

Er war von Trentschin her mit einem Lohnkutscher gereist, und es war ihm sein Reisetornister gestohlen worden (ob wirklich oder angeblich, mag dahin gestellt bleiben). In Neustadt geht er nachdenkend und traurig spatzieren, und kommt in dieser Stimmung an einem Hause vorüber, aus welchem ihm eine äußerst wohlklingende Stimme, die zum Klaviere singt, entgegentönt. Er bleibt stehen, aber nicht lange, so schweigt die Stimme, und ein sehr schönes Judenmädchen tritt ans Fenster. Nicht blöde (er war Schauspieler) knüpft er ein Gespräch an, dessen Eingang ein Lob ihres vortrefflichen Gesanges ist. Die Töchter Israels sind bekanntlich nicht frei von Eitelkeit, was Wunder, daß sich die schöne Sängerin geschmeichelt fühlte. In der weitern Unterhaltung äußerte der junge Mann, daß auch er musikalisch sey, und nun wird er ganz unbefangen eingeladen, in's Haus zu treten. Die Eltern der Schönen sind zugegen, und es wird in aller Decenz eine musikalische Unterhaltung begonnen. Endlich erzählt der Fremde seinen ihm widerfahrenen Unfall. Man nimmt den lebhaftesten Antheil, deutet sogar auf eine zarte Weise an, daß man ihm den Verlust nach Kräften, wenigstens zum Theil, zu ersetzen suchen werde. Einstweilen ladet man ihn ein, seine Wohnung bis zur Abreise hier zu nehmen, wozu er sich, nach einigen Komplimenten und

Ausflüchten, entschließt. So blieb er einen ganzen Tag hier und fühlte nichts weniger als Langeweile, denn es besaß die schöne Jüdin eine belletristische Bibliothek, in welcher die meisten deutschen Klassiker sich vorfanden, und ihre Unterhaltung war geistreich genug, um unsern Helden zuweilen ein wenig in die Enge zu treiben. Er nahm endlich von der gastfreien Famile mit schwerem Herzen Abschied, ward von ihr beschenkt und kehrte auf seiner Rückreise noch einmal hier ein, wo er gleiche Artigkeit erfuhr. Auf Pflicht und Gewissen versicherte er mir, daß auch nicht einmal eine entstehende Inclination, sondern einzig und allein das Bedürfniß nach gebildeter Unterhaltung bei dem Mädchen das Motiv zu der erfahrnen Zuvorkommenheit gewesen wäre. Wer würde solches von Neustadt wohl ahnden?

In Tschachtitz, wo ich einen lieben Gastfreund besuchte, blieb ich die Nacht, und konnte, da ich schon zeitlich des Nachmittags ankam, die schöne Gegend noch recht genießen. Besonders interessant ist sie auch wegen ihrer vielen Burgruinen. Hier, wo in der Vorzeit der Zusammenstoß dreier Nationen, der Magyaren, Slaven und Deutschen so häufig und heftig war, darf man sich nicht wundern, daß die ansässigen Grundherrn Schutz in Burgen, die auf den Höhen gebaut wurden, suchten. Hier bei Tschachtitz (Csejte) öffnet sich das Thal, denn es treten zu beiden Seiten die Gebirge allmählig zurück. Auch fängt schon bei Neustadt die Wag an, langsamer zu fließen, ein Beweis, daß die Ebene, welche bei Szered sich schon in einer Breite von nahe an zehn Meilen ausdehnt, hier beginnt. Die Straße, welche von hier ausgeht, theilt sich ungefähr drei Meilen unterhalb Tschachtitz, und es führt dann die westlich abbiegende nach Tyrnau und Presburg, die östliche aber

über Leopoldstadt, Szered u. s. w. nach Pesth. Letztere war dießmal diejenige, welche ich einzuschlagen hatte.

Leopoldstadt hat eine überaus angenehme Lage an der Wag, und von der Festung herab muß die Aussicht auf die ganze Umgegend vortrefflich seyn. Das vor ihr liegende Städtchen, Freistadtel genannt, ist schlecht, aber als ein lebhafter Marktplatz bekannt. Sowie man die Wag passirt ist, treten die Berge von Neutra in den Gesichtskreis. Dieselben haben eine ungemeine Aehnlichkeit mit den drei Bergen bei Striegau in Schlesien, und um diese Aehnlichkeit voll zu machen, liegt dort die Festung Schweidnitz eben so weit von ihnen, wie hier Leopoldstadt von Neutra.

Wenn man im Frühjahre, oder auch im Sommer, wenn viel Regen gefallen ist, hierher kommt, so findet man die Neutra, welche sonst nur ohngefähr halb so viel Wasser führt, als wie die Wag, so voll, daß sie an einer Menge von Stellen ausgießt und eine weite Ueberflutung der umliegenden Wiesen veranlaßt. Die Eigenthümlichkeit der Form und Bildung der Karpathen macht, daß von ihnen nach Süden eine Menge Bäche und Flüsse abströmen. Ihr Grundstock geht von Westen nach Osten, biegt sich aber in einem weiten Halbkreise, anfangs von Süden nach Norden, und weiter hin wieder von Norden nach Süden. Von diesem Hauptstocke gehen eine Menge Zweige und Ausläufer auf der ungarischen Seite, alle in südlicher Richtung, und in denselben haben die aus dem hohen Gebirge kommenden Gewässer anfangs Tillen gerissen, die sich meistentheils zu breiten Thälern im Laufe der Zeit erweitert haben. Mit den nach Süden strömenden Flüssen vereinigen sich alle die Bäche, welche in den auslaufenden Gebirgszügen ih-

ren Ursprung haben. Wenn nun Regengüsse über das ganze Gebirge, d. h. über den Grundstock und seine Ausläufer fallen; so bringt jedes Bächlein eine Menge Wasser und es schwellen, da deren so viele sind, die Flüsse rasch und hoch davon an. Die im westlichen Theile der Karpathen sich bildenden Flüsse, nämlich die Wag, die Neutra, die Gran und die Eipel ergießen sich jeder einzeln in die Donau; die im östlichen Theile dagegen sammeln sich fast alle in der Theis, schwellen diese zu einem großen Strome an, und fallen mit ihr vereint in den Hauptstrom des Landes. Die Ursache hiervon liegt in der Senkung, welche das Land in der großen Ebene an der Theis hinab hat, nach welcher also von beiden Seiten die Gewässer hinfließen.

In Neutra kam ich zu einer Zeit an, wo eben die Gegend überschwemmt war. Mit Besorgniß nähert man sich der Stadt, weil es von weitem das Ansehen hat, als seyen alle dahin führenden Straßen überflutet. Kommt man jedoch näher, so findet man, daß dieselben erhöht sind, und noch über das Wasser ragen. Durch ein völliges fließendes Kothmeer fährt man darauf mehrere tausend Schritte, und man hat während dieser Fahrt keinen angelegentlicheren Wunsch, als den, daß nur nichts am Wagen brechen und man genöthigt werden möchte, auszusteigen. Denn man würde bis an die Kniee in das schmutzige Element steigen müssen. Und ein solcher Unfall ist leicht zu fürchten, weil große Steine im Kothe verborgen liegen, woran leicht ein Rad sich zerstoßen könnte. Und dennoch — ein Deutscher erstaunt darüber — fahren manche in gestrecktem Trabe durch. Ich glaube, die Räder gewöhnen sich in Ungarn an solche Dinge und brechen nicht so leicht, wie in Deutschland.

Die Gasthöfe in Neutra haben eine Teintüre von

Comfort, der aber noch ein wenig überhaucht ist mit dem Landeswesen. Unter andern würde etwas mehr Reinlichkeit noch gar nicht als Pedanterie angesehen werden können, obgleich sie sich in dieser Hinsicht vor vielen andern ihres Vaterlandes auszeichnen. Im Sommer der viele Staub, im Frühjahre und Herbste der furchtbare Koth, was beides in Ungarn so heimisch ist, mögen den Mangel an exemplarischer Reinlichkeit veranlassen, können ihn aber nicht entschuldigen. Was die Kost anlangt, so ist hier weniger, wie irgendwo zu klagen, auch ist der Wein trinkbar. Die Weingärten am hiesigen Gebirge haben eine gute Lage und liefern ein Gewächs, das bei guter Behandlung zu den beßten Sorten des Landes gezählt werden kann. Der Schutz gegen Norden, sowie der Basalt, aus welchem das Gebirge besteht, sind beides dem Weine günstig. Er zeitigt auch in der Regel eben so früh, wie an weit südlicher gelegenen Gebirgen. — Gut gelegen ist der Dom und die Kathedrale von Neutra, und beides giebt, von Westen her gesehen, einen ziemlich imposanten Anblick.

Bei Tische beobachtete ich einige Magyaromanen. Ich würde sie ohne Anstand Patrioten nennen, wenn nicht der Egoismus zu schroff bei ihnen hervorgetreten wäre, wie man dieß bei allen ihres Gleichen findet. Es ist mit dieser Manier, wie mit jeder andern, d. h. sie tritt überall da am grellsten hervor, wo sie unter ihren wirklichen oder vermeintlichen Opponenten ist. Findet man es ja doch mit der Religion auch nicht anders. Wo die Confessionen gemischt sind, da isolirt sich jede am meisten und feindet die andern am heftigsten an. — In alle den Gegenden, wo lauter Ungarn leben, ist es mit der Magyaromanie bei weitem nicht so schlimm, als da, wo sie mit Slaven und Deutschen vermischt sind, oder wo sie

dicht an die, von den beiden Nationen bewohnten Districte gränzen. Die Magyaren, welche ich hier traf, fanden es fast unter ihrer Würde, mit einem Deutschen zu sprechen, und sie maaßen mich mit Blicken, vor denen ich mich hätte fürchten müssen, wenn ich von Natur furchtsam wäre, und wenn mich ihr übermüthiges Betragen nicht mehr zum Lachen gebracht hätte.

Ob nun gleich auch hier der böse Geist spukt, der, wenn er überall in seinem verdächtigen Wesen Kraft gewinnen sollte, dem Lande wahrlich keinen Seegen bringen würde; so findet man doch viele Deutsche, ein vorherrschend deutsches Wesen und unverkennbare deutsche Sitte hier. Das aber gerade ist den Magyaromanen ein Dorn im Auge. Würde man sie aber einmal auf ihr Gewissen fragen, ob wirkliche und wahre Vaterlandsliebe sie in ihrem Thun und Treiben leite, so möchte ihnen die Antwort, wenn anders nicht Vorurtheile ihren Verstand umnebelt hätten, etwas schwer werden. In ihrer eingebildeten Vorzüglichkeit und Größe übersehen sie leider, daß sie, um durchzuführen, was sie intendiren, die andern im Lande wohnenden Nationen entweder austreiben oder zu ihren Sklaven machen müßten. Das möchte aber schwer gehen und auch nicht gut seyn.

Die langen Gassen von Neutra wird man beim Herein- und Hinausfahren schmerzlich gewahr, denn man wird auf dem elenden Pflaster förmlich gerädert, so daß man dem Himmel dankt, wenn man endlich die Stadt im Rücken hat. Schön ist der Anblick der drei Berge, wenn sie früh von der Sonne klar beschienen werden, und majestätisch steht eine Bergruine auf einem derselben, und schaut weit hinaus in's Land. Eine breite grüne Bordüre umzieht den Fuß dieses Gebirges. Sie besteht

aus Weingeländen und Obstgärten, die sich bald mehr, bald weniger hoch an den Bergen hinaufziehen.

So wie man auf der Straße nach Verebely weiter kommt, zieht sich dieselbe an Wein- und Obstgärten fort, aus welchen die Stimmen der gefiederten Sänger in Menge schallen. In einer ungeheuren Krümmung gelangt man bis auf die Höhe, und meint, von hier aus den Weg bis nach Neutra in einer Viertelstunde fahren zu können, wozu man fast eine Stunde braucht. Ein schlechter Weg und eine einförmige Gegend sprechen wenig an und man hat hier plötzlich der reitzenden Landschaft Lebewohl gesagt, und sie gegen eine fade vertauscht.

Verebely war, als ich dort ankam, ziemlich belebt. Es war an einem Sonntage, und das hier stehende Cavallerie-Commando marschirte eben zur Kirchenparade auf. Ein Strom von Landvolke wogte daher und drängte nach der Kirche. Dahin ging mein Weg nicht, sondern in's Wirthshaus, wo ich mich eben nicht sonderlich erbaute und deshalb weiter eilte.

Eine lange Station ist es von hier nach Lewenz (Leva). Die Bevölkerung in dieser Gegend ist zum Theil ungarisch, meistentheils aber slovakisch, und nur mit wenigen Deutschen durchsetzt. Ihre Kleidung ist bunt und nicht ohne Geschmack. Leicht unterscheidet man an derselben die Völkerschaften. Der breitgekrempte Hut schon bezeichnet den Magyaren, sowie der schmale den Slovaken; der Deutsche hält sich ziemlich in der Mitte und liebt es, wie der Slovak, sich viel mit Bändern zu behängen. Die Frauen der Slaven lieben vorzugsweise das Weißzeug, was sie auch hier vor den übrigen auszeichnet.

Lewenz scheint sehr zahlreich bevölkert zu seyn. Es ist eine zu den fürstlich Esterhazyschen Besitzungen gehörige Herrschaft, die sich alle, groß und klein, durch eine

gewisse, leicht bemerkbare Abundanz in jeder Art auszeichnen. Viele und gut gebaute Wohnungen der Beamten, so wie Gebäude für die Oekonomie; eine überall hervortretende Großartigkeit in allen Anlagen; eine Art von Libertinage — wenn ich mich so ausdrücken darf — im Betriebe der Oeconomie, wo der Luxus die Wirthschaftlichkeit überbietet; vor allem aber eine sich in allem manifestirende Behaglichkeit der Beamteten, welche die große Munifizenz ihres Principals zu Tage legt, das sind alles Dinge, welche dem Sachkundigen und aufmerksamen Beobachter auf diesen Gütern alsbald in die Augen fallen. — Der Fürst war gerade anwesend, als ich in Lewenz war, und der Ort schien durch seine Gegenwart noch belebter wie gewöhnlich zu seyn. Er nimmt an der Verwaltung seiner kolossalen Besitzungen persönliches Interesse, und wenn es sich noch bestätigen sollte, daß er sich der Leitung derselben vorzüglich annehmen und den Gesandschaftsposten in London aufgeben will, so steht zu erwarten, daß er von seinen Besitzungen ein viel reichlicheres Einkommen, wie bisher ziehen werde. Ob die Beamteten sich davon das goldene Zeitalter versprechen, das mag ich nicht beantworten. — Ich sprach schon im ersten Bande von diesen Besitzungen, was auf ihnen geleistet werden muß, wenn die Zweckmäßigkeit in der Verwaltung aller Theile derselben sich bis aufs kleinste erstrecken sollte. Man darf nur an die zahlreichen Schäfereien gedenken, die sich jetzt schon nahe an 300,000 Stück belaufen, und vielleicht noch um die Hälfte vermehrt werden könnten; man darf sich diese Zahl größtentheils als hochveredelt denken, so bringt ihre Wolle allein über eine halbe Million Gulden C. M. jährlicher Einkünfte. Und welche ungeheure Erfolge lassen sich auf so ausgedehnten Ländereien im Ackerbau hervorrufen! Wer

könnte es diesem Magnaten wohl in ganz Europa gleich thun? — Diese Besitzungen bilden einen Staat im Staate, und sie können nur dann vollkommen gut und zweckmäßig verwaltet werden, wenn sie, wie dieß auch schon der Fall ist, gleich einem Staate regiert werden. Auf diesen Gütern kann die Land- und Forstwirthschaft von ganz Europa repräsentirt werden, denn sie liegen durch ganz Ungarn verbreitet, und haben, so zu sagen, alle Klimate und alle Bodenarten unsers Welttheiles. Um sie aber so zu regieren und zu organisiren, daß man, wie ich schon sagte, die Zweckmäßigkeit und den Fleiß bis in die äußersten und kleinsten Winkel entdeckt, dazu gehört ein Talent, fast dem ähnlich, was ein Premierminister eines großen Staates haben muß, wenn er seinem Berufe vollständig genügen soll. Wie bekannt, soll dem Fürsten dieses Talent inne wohnen, und es ist sonach zu erwarten, daß seine Besitzungen in der Folge grade so sehr durch gute Bewirthschaftung Epoche machen werden, wie sie sie zeither schon durch ihre Größe gemacht haben.

Bei Gelegenheit dessen, daß ich hier von dem ersten der ungarischen Magnaten spreche, finde ich es am rechten Platze, vom hohen Adel des Landes und von seiner Aristokratie einige Worte zu sagen, zumal sie die eigentliche Seele der Bevölkerung von Ungarn bildet, und man auch im Auslande von ihr einen hohen, aber nicht überall den richtigen Begriff hat.

Man sagt von der englischen Aristokratie, daß sie ihre unerschütterliche Macht hauptsächlich vier Umständen oder Maximen zu verdanken habe: erstens ihrer strengen Etikette und ihrem Ausschließungssysteme gegen alles nicht zu ihr Gehörige; zweitens der großen Liberalität, womit sie sich trotz dieses formellen Ausschließungssystemes fort-

während aus den Reichen und aus den Talenten der untern Klassen rekrutive, alle Körner in sich aufnehme und dem Volke nur die Spreu lasse; drittens der klugen und festen Verbindung, in der sie mit der Geistlichkeit stehe, und viertens dem stolzen, strengen und dennoch großmüthigen Benehmen gegen das gemeine Volk. Wenden wir dieß auf die ungarische Aristokratie an, so finden wir da manches gleich, vieles aber bei weitem verschieden. Fast völlig gleich ist sie im ersten Punkte, aber gänzlich verschieden im zweiten, weil für die untern Klassen Reichthum und Talent allein nicht ausreichen, und mehrere ungeheure Klüfte zu übersteigen sind, um bis zur hohen Aristokratie empor zu klimmen. Der dritte Punkt gilt in Ungarn nur für die katholische Confession, kann aber auch da nicht so unbedingt angenommen werden, wie in England, wo die protestantische hohe Geistlichkeit zur Crême der Aristokratie gerechnet wird. Der vierte Punkt läßt sich fast ohne alle Einschränkung in gleicher Art, wie von der englischen, so von der ungarischen Aristokratie sagen. — Uebrigens liegt für beide ein Vergleich ziemlich nahe, und das ist ihre Stellung in der Constitution des Landes. So wie in England das Oberhaus, wird in Ungarn die hohe Magnatentafel von der Aristokratie repräsentirt. Nur in einem andern Punkte divergiren sie zum Theil wieder, und das ist der Reichthum. In England ist er die Basis und die Stütze der Aristokratie, in Ungarn ist er es zum Theil wohl auch, nur aber thut es hier mehr die Geburt, und wo der Adel unbefleckt ist, da übersieht man den Reichthum. Wäre dieß nicht so, so drohte in dieser Hinsicht der ungarischen Aristokratie eine bedenkliche Katastrophe.

Mit Deutschland verglichen treten noch größere Verschiedenheiten hervor. Denn hier wird, mit wenig Aus-

nahmen, der ganze Adel zur Aristokratie gerechnet, während in Ungarn bekanntlich der niedere Theil dieses Standes auf nichts weniger, als auf diese Auszeichnung Ansprüche hat. Aber auch die Geldaristokratie schwingt sich wie in England, in Deutschland empor, was in Ungarn noch keineswegs der Fall ist.

Sehen wir auf den Glanz, der auf dem, aus der Vorzeit überkommenen Ruhme der Ahnen beruht, so hat die Aristokratie des hohen Adels in Ungarn manche Vorzüge vor vielen andern Ländern. Die vielen Kriege, welche die ungarische Nation Jahrhunderte lang führte, und worin sie bald erobernd, bald sich vertheidigend, auftrat, gaben den alten tapfern Geschlechtern Gelegenheit, viel Ruhm zu erndten, zu dem trat noch die gleich bei der Gründung des Reiches entworfene Constitution, nach welcher die so alten berühmt gewordenen Geschlechter eine völlige Selbstständigkeit erlangten, die sie bis auf unsre Zeit bewahrt und erhalten haben, und nach welcher der jedesmalige Regent (König) eher ihr Schutzherr, als ihr Souverän zu nennen ist, so daß sie, wenn sie ihre Pflichten gegen ihn, als solchen, nicht vernachläßigen und die Landesconstitution nicht verletzen, im Uebrigen völlig freie Herren sind. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, erscheint ein ungarischer Magnat als ein halber Souverän. — Es ist aber auch nicht unerwähnt zu lassen, daß fast alle ihrem Stande und ihrer Stellung Ehre machen, und daß sie ihren persönlichen Adel durch Adel des Geistes in ein noch günstigeres Licht stellen. Thun wir nur einen Blick auf die Haltung und die Beschlüße der Magnatentafel, so bestätigt schon dieser meine Behauptung. Ein Vergleich zwischen ihr und dem englischen Oberhause fällt ohne alle Frage zu ihren Gunsten aus. Man denke an die skandalösen Zänkereien

und Verhandlungen, deren sich dasselbe oft schuldig macht, und vergleiche sie mit der ernsten und würdigen Sprache bei den Verhandlungen der Magnatentafel, und man wird mir unbedingt Recht geben.

Ist aber die Stellung der Aristokratie des hohen Adels bedroht, so ist sie es keineswegs durch etwaige Concessionen von einzelnen unbedeutenden seiner Prärogativen, sondern durch das Herabkommen vieler seiner Mitglieder in ihren Vermögensumständen. Wenn seine Güter in Verfatz kommen, und er außerdem genöthigt ist, seinen Credit auf alle Weise auszubeuten, so kommt er in immer tieferen Verfall, und seine hohe, ihm wegen seiner Geburt zukommende Stellung wird gefährdet. Die Sache hat in unsrer Zeit eine viel ernstere Bedeutung, wie in den frühern Jahrhunderten, weil gegenwärtig die materiellen Interessen sich neben den geistigen überall geltend machen, und sie oft genug überwiegen, wodurch sich eine Geldaristokratie gründet, die siegreich immer mehr Feld gewinnt und zuletzt alles zu überflügeln droht. Würde jedes Mitglied des hohen Adels in Ungarn diesen Gesichtspunkt auffassen und festhalten, so würde Sparsamkeit und die Sorge für seine Güter gar bald überhand nehmen, und vor dem drohendem Verderben retten. Möge man immerhin versuchen, diese Ansicht als schief zu bezeichnen, die Zeit wird sie nur allzubald als die richtige herausstellen. Lassen wir sie aber gelten, alsdann ist es des höchsten Lobes würdig und als wahrhaft patriotisch zu betrachten, wenn der erste Magnat des Reichs mit seinem Beispiele in der Sorge für die Emporbringung seiner Güter vorangeht, und ein Beispiel giebt, was gewiß nicht ohne Nachahmer bleiben wird.

Wir müssen aber auch noch fragen, wie denn der hohe Adel Ungarn's auf die Bahn, die ihn zum Ver-

derben zu führen droht, gerathen ist? — Mag die Antwort auch hart klingen, so kann sie der Wahrheit getreu doch nicht anders gegeben werden, als daß Eitelkeit, auf ein falsches Ehrgefühl gegründet, oft genug aber auch allzugroßer Hang zum Vergnügen aller Art zur Verschwendung verleitet hat, und noch verleitet. Die Meinung, daß es sich für einen ungarischen Kavalier gezieme, im Auslande seinem Range gemäß aufzutreten, ist es, die jene verderbliche Eitelkeit erzeugt und nährt, und die zu Ausgaben verleitet, welche über die Kräfte gehen. Wer jemals in der Residenz Wien war, und dort Gelegenheit zu Beobachtungen hatte, der wird gesehen haben, wie es diese Kavaliere mitunter treiben. Möchten sie aber doch wenigstens die Klugheit der Engländer haben, die, wenn ihre Kasse erschöpft ist und ihre Finanzen in Zerrüttung gerathen, ein einfaches Mittel wählen, um wieder in Ordnung zu kommen. Sie begeben sich auf den Continent, wo sie nicht die Hälfte so viel ausgeben, wie zu Hause, und wenn sie dieß eine Zeitlang gethan haben, kehren sie zurück und ihre Lage ist geregelt und gesichert. Die ungarischen Kavaliere müßten das Umgekehrte thun, d. h. sie müßten nach Hause gehen, dort fein nach dem Ihrigen sehen, dieß eine Zeit lang fortsetzen, und könnten sodann, wenn dessen sie noch gelüstete, wieder in's Ausland reisen und dort auf's neue ihren Glanz zeigen. Als Zugabe zu dem eigenen Gewinn, welchen sie von einem solchen Zurückziehen machen würden, handelten sie noch sehr wohlthätig für ihr Vaterland, dem große Summen zu Theil würden, welche sonst in's Ausland wandern, und die zur Verminderung des verderblichen Geldmangels mehr wirken könnten, als die zeitherigen unglücklichen Operationen, zu denen sie gezwungen sind, und die, wenn man Anleihen im Auslande macht, für

den Augenblick Geld in's Land bringen, um, gleich dem Magnete, das vorhandne baare Geld vollends an sich zu ziehen, und mit sich zugleich endlich in's Ausland zu führen.

Oftmals ist es mir vorgekommen, daß, wenn ich erzählte, wie in meinen Vaterlande (Schlesien) der Adel von so kleinem Besitzthume leben müsse — indem nur ein kleiner Theil des Landes einige große Herrschaften aufzuweisen hat — und dabei sich anständig durchbrächte und seinen Stand würdig repräsentire, man in meine Aussage Zweifel setzte, und manche Uebertreibung vermuthete. Ich will hier mit wenig Worten darstellen, wie man es dort treibt. Der Besitzer eines Rittergutes — ob Adelig oder Nichtadelig ist gleich — befaßt sich persönlich mit der Leitung desselben und hat zu seiner Assistenz gewöhnlich nur einen Beamteten, welcher meistentheils unverheirathet ist, und nur eine sehr niedrige Besoldung, dabei aber von mehreren Einkünften eine Tantième (Procentuation) bezieht. Selbst auf den großen Herrschaften, wo auch ein Director und mehrere Unterbeamtete gehalten werden, nimmt der Besitzer persönlich von allem Notiz, und greift, wo er Nachtheil fürchtet, zur rechten Zeit ein. So z. B. sind die veredelten Schäfereien in Schlesien eine Quelle des Haupteinkommens, und es unterrichtet sich jeder Eigenthümer einer solchen so genau von allem, daß nicht allein das Einkommen davon, sondern die ganze Manipulation bei der Züchtung eine Sache seiner persönlichen Kenntniß ist. Sind auch manche Herrschaften so groß, daß sie zwanzig und mehrere Meierhöfe zählen, so sind sie ihm doch alle bekannt, und werden durch ihn von Zeit zu Zeit besucht und revidirt. Erzähle ich in meinem Vaterlande, daß es in Ungarn viele Kavaliere giebt, die oftmals kaum das To-

tale ihrer Güter kennen, viel weniger aber sich um das Specielle kümmern, oder auch nur erkundigen sollten, so finde ich hier wieder eben so schwer Glauben, wie dort.

Wollten freilich alle Magnaten und auch die kleinen Grundbesitzer plötzlich ein solches System einführen, so würden sie auf eine Menge von Schwierigkeiten stoßen, und sie würden nicht allein genöthigt seyn, so manche Abdankung vorzunehmen, sondern es würden deren eine Menge freiwillig gemacht werden, weil man sich theils nicht der künftigen strengen Beaufsichtigung und Controlle würde unterwerfen wollen, theils auch fürchten müßte, durch die künftigen günstigeren Resultate stark compromittirt zu werden. Dieß alles aber kann meines Bedünkens eine Reform nicht aufhalten, die zum Besten des ganzen Landes nöthig, und durch die gegenwärtigen Verhältnisse unausweichlich geboten ist. Wer langsam und mit Besonnenheit und Vorsicht vorschreitet, der kommt etwas später, aber doch sicher an's Ziel.

Nun ist es Zeit, daß ich den Faden meiner Reise wieder aufnehme. Im Gasthofe zu Lewenz war vieles Leben. Die hier von zwei Richtungen kommende und wiederum nach zwei Richtungen abführende Straße bringt stets eine Menge von Fremden hierher, an denen es auch eben jetzt nicht fehlte. Zudem waren die Gentleman's des Ortes zugegen und zeigten ihre Geschicklichkeit auf dem Billard. Interessant sind diese Gestalten mit ihrem von Innen heraus affectirten Ungarthum und mit den äußerlich nachgeäfften, aber frazzenhaft verzerrten deutschen und französischen Moden. Solches kann man allemal an Sonn- und Festtagen am besten beobachten.

Zwischen hier und Ipoly-Sagh, wohin meine Richtung ging, ist eine Zwischenstation in Magyarad. Eben ward da an der Straße gebaut und die Passage glich

mitunter einer wahren Höllenfahrt, indem man bei dergleichen Wegebauten wenig darauf bedacht ist, für das unterdeß durchgehende Fuhrwerk einen Nebenweg anzulegen, sondern es seinem Schicksale überläßt und einem Jeden anheim stellt, wie er sich durchbringen mag. Da ich hier ein wenig anhielt, so blieb mir Zeit, eine Menge von Bauern, die sich eben einen guten Tag im Wirthshause machten, zu beobachten. Es wohnen hier fast nur Ungarn, wenigstens waren die, welche ich sah, von dieser Nation. Sie tranken, ganz der Gesundheit gemäß, zuerst Brandwein, und sodann Wein, der aber ein Ansehen hatte, als wäre er so eben erst von der Kelter gekommen. Einen Gegenstand zu unterscheiden, der etwa zufällig hineingekommen wäre, das war rein unmöglich. Man brachte mir auch von diesem Nektar, und ich kostete ihn, um wenigstens zu wissen, was daran sey. Der Geschmack entsprach der Farbe vollkommen. — Ich setzte ihn bei Seite und labte mich dagegen an Sauerbrunnen, der frisch und kräftig war, und nicht weit von hier quoll. Ungarn hat einen Ueberfluß an Mineralquellen, die man oftmals ganz unerwartet trifft, weil man wenig daraus macht, und sie nur an den wenigsten Orten als Gesundbrunnen benutzt.

Von Magyarad aus kommt man über einen langgedehnten hohen Berg, welcher aber erst neuerlich durch eine gute, in Serpentinen gelegte Straße sehr bequem zum Fahren gemacht worden ist. Eine Menge von Equipagen begegneten mir, welche nach Ipoly-Sagh fuhren. Wenn man dieselben mit denen in Deutschland vergleicht, so findet man einen wesentlichen Unterschied. Wer z. B. dort mit vier Pferden, wie man sie hier so häufig sieht, fährt, der gehört schon zum hohen Adel, oder doch wenigstens zu den Reichen. Dagegen sieht man in Deutschland zu

solchen Pferden viel elegantere Wagen wie hier. Zieht man aber zwischen beiden die Mitte, so ergiebt sich am Ende der Rang und der Reichthum der Inhaber hier wie dort. Den eben genannten Ort, wo ein Comitatshaus ist, habe ich schon im ersten Bande angeführt, und übergehe ihn deshalb hier. Vor ihm scheidet sich die von Pesth über Waitzen kommende Straße, und es führt der eine Arm nach Kremnitz, der andere nach Lewenz.

Groß-Oroszy (Nagy-Oroszy) war ein Punkt, wo ich verweilte, und die Gastfreundschaft des Besitzers, des Herrn Grafen von Stahremberg in hohem Grade genoß. Noch ist es nicht gar lange, daß er es in Besitz genommen hat, und schon hat alles eine andere Gestalt gewonnen. Die Gebäude im Wirthschaftshofe haben sich verdoppelt und aus alten sind neue geworden; das Wirthshaus, welches sonst jeden Reisenden durch seine äußere Zerrissenheit abschreckte, hat ein neues Kleid bekommen, und kann in seiner Einrichtung und innern Besorgung mit vollem Rechte zu den bessern auf dem Lande gezählt werden. Die ganze Oeconomie hat der Graf umgeformt; und aus der Zerrüttung, welche allenthalben herrschte, ist Regelmäßigkeit, Ordnung und Zweckmäßigkeit geworden. Und solche zerrüttete Oeconomieen giebt es in Ungarn so viele, nur finden die wenigsten dergleichen Reformatoren. Alle die, so in Versatz kommen, was früher mit Groß-Oroszy auch der Fall gewesen war, kommen in der Regel in solchen Verfall, weil der, welcher sie als Unterpfand bekommt, nur darnach trachtet, Gewinn zu machen und sie also auf das entsetzlichste ausbeutet. — Mich mußte es ungemein ansprechen, hier solche Reformen vorgenommen zu sehen, da es mir stets ein sehr trauriger Anblick ist, wenn ich Landgüter, die so vielen

innern Reichthum und so manche Hülfsquellen besitzen, so unverantwortlich verwahrlosen sehe. Die zwei Tage, welche ich hier verweilte, und mit der ausgezeichnetsten ungarischen Gastfreundschaft von der ganzen höchst würdigen Familie überhäuft wurde, gehören zu den frohesten meines Lebens, und werden mir stets im angenehmsten Andenken bleiben. Es war zur Zeit der Schafschur, die mich nicht wenig interessirte. Die Wolle ist in Ungarn ein Haupterzeugniß der Landgüter, daher ist ihre Erndte auch jederzeit eine Art von Fest. Ich traf den Grafen dabei, und da er nicht allein an der ganzen Oekonomie, sondern auch insbesondere an der Schafzucht ein lebhaftes Interesse nimmt, so blieben wir bis spät in den Abend auf dem Hofe, wo die Schur vollzogen wurde. Dieß war auf der Pußte Jazteleck. Mittlerweile machte ich mit einem seiner Bekannten einen Ausflug in die Nachbarschaft, wo eine Abtheilung von den Schafen gewaschen wurde. Die Schwemme war auf einem angränzenden fürstlich Esterhazyschen Gute und lag in einem romantisch-schönen Thale, welches auf der einen Seite ein Akazienwäldchen hatte, das wie der reizendste Park dalag, und mit Blüten bedeckt war. Zwischendurch waren Birken und andere Hölzer, und da die Bäume nicht allzudicht standen, so war der Rasen frisch grün und in üppiger Vegetation. Dieß alles gab einen eben so lieblichen, als das Auge stärkenden Anblick.

Weiter dehnte ich diesen Ausflug noch nach Dolmas aus, einem Herrn von Szent-Ivany gehörig, welches mir wegen seiner schönen Gartenanlagen gerühmt worden war. Der dasige Wirthschaft-Inspector führte mich auf die gefälligste Weise im Garten umher und zeigte mir mit großer Bereitwilligkeit die verschiedenen Anlagen. Große Baumschulen von Obstsorten aller Art sind das Bemerkenswertheste darin, obgleich eine Art von Spie-

lerei, die aber für einen reichen Mann, wenn sie grade Liebahberei von ihm ist, zum großen Vergnügen dienen kann, in vieler Art als eine besondere Merkwürdigkeit gelten kann. Es sind nämlich in einem Theile des Gartens, der ein wenig nach Süden sich neigt, mehrere tiefe Graben angelegt, die ausgetäfelt, mit Weinreben bepflanzt und oben mit Glasfenstern eingedeckt sind. Der Untergrund ist noch mit frischem Pferdedünger ausgelegt, wie bei den Mistbeeten, und man kann sich also leicht denken, welche Wärme sich in diesen Graben entwickelt, wenn die Sonne auf die Fenster scheint. So ist es denn gar nicht sonderbar, daß man darin die Rebe zu jeder Zeit zum Treiben und Blühen und sodann die Traube zum Reifen bringt. Jeden Monat hat man reife, frische Trauben, indem neun solche Graben angelegt sind, und weil man drei Monate, October, November und December für die im Freien wachsenden und in der Luft aufbewahrten rechnet. Vom Januar bis zum September hält man jeden Monat Lese in den Gruben, und man hat darin zuweilen Trauben von mehreren Pfunden. — Auch andere Südfrüchte, wie Melonen, Feigen und dergl. zieht man darin.

Bei hellem Mondschein fuhren wir von Jazteleck nach Oroszy zurück, und unterhielten uns auf's lebhafteste von alle dem, was der Graf noch zur weitern Verbesserung seiner Güter im Sinne hatte, und von dem, was und wie sie früher gewesen waren. Der Mond beleuchtete die Ruine Orgely, die uns im Westen stand, und gleich einem Kobolde sich auf den Berg gesetzt zu haben schien. Am Berge, worauf sie steht, findet man Granaten, die aber von keinem sonderlichen Werthe sind, indem sie sehr in's Schwarze spielen und fast gar kein Feuer haben, sich auch nicht bohren lassen, weil sie, wenn man dieß thun will, springen. Nur schleifen und in

Ringe fassen kann man sie. Man findet sie in dem fortwährend vom Felsen abbröckelnden Kalksteine in ziemlicher Menge bis zur Größe einer kleinen Bohne.

Obgleich wir uns spät zur Ruhe begeben hatten, so waren wir doch zeitig genug wieder auf den Beinen, um nach eingenommenen Frühstück alsbald wieder die Runde weiter zu machen. Der ganze Tag ward auf Besichtigung der Oeconomie und der Felder, sowie auf den Besuch der Schafschur verwandt.

Vieles, mir sehr Interessantes, erzählte mir der Graf von landwirthschaftlichen Verhältnissen, die sowohl in hiesiger Gegend, als in ganz Ungarn vorkommen. Wie man z. B. im Allgemeinen den Landbau noch betriebe, wie geringe Sorgfalt man auf sein Vieh verwende, wie wenig im Ganzen die Eigenthümer der Güter sich noch persönlich um selbige bekümmern, und den Beamteten, die nur gar zu häufig eigennützige und träge Miethlinge wären, alles überließen, so daß sie fast ganz in deren Händen wären und erwarten müßten, was und wieviel von reiner Rente ihnen zufiele. Wie wenig man auf eine intensive Verbesserung des Ackerbaues bedacht sey, das geht recht klar aus dem Umstande hervor, daß das Stroh unglaublich wohlfeil ist, so daß z. B. der Graf für seine bevastirten Güter große Quantitäten kaufte, und das Shab oder die Schütte (Bund) für 3 Kr. W. W. = 1½ Kr. C. M. in Menge angetragen bekam. Und daß er diesen Preis bezahlte, wurde ihm von vielen, die da Stroh brauchten, zum Vorwurf gemacht, weil er das Product damit vertheure! — Und wohl zu merken, ein solches Bund wog 20 Wiener Pfunde, und die Gegend gehört zu den magern des Landes, in welcher der Dünger einen hohen Werth hat, und wo man ohne ihn nicht, wie in

so vielen andern, Weitzen anbauen kann, und selbst bei schlechter Cultur einer reichlichen Erndte gewiß ist.

Als wir des Abends zurückkehrten, fanden wir das ganze Haus voll Gäste. Eine Menge von kaiserlichen Offizieren war in Gesellschaft des Schwiegersohnes des Grafen — ebenfalls Offizier — angekommen. Da ging es denn lebendig her, und Mitternacht war vorüber, ehe man es vermuthete. An Langeweile war dabei freilich nicht zu denken.

Daß man ein so gastfreies Haus fast mit denselben Gefühlen verläßt, wie die Heimath, das weiß ein Jeder. Der Name Oroszy deutet auf Reußen oder Ruthenen, die es gegründet, oder einmal hier gewohnt haben können. Es geht damit aber wie mit vielen Ortschaften in andern Ländern, wie z. B. in Deutschland, wo manche das Beiwort polnisch oder auch wendisch tragen, ohne daß noch eine Seele von diesen Stämmen in ihnen lebt. Aehnlich haben viele Oerter in Ungarn das Beiwort Némety (deutsch), und man täuscht sich, wenn man glaubt, Deutsche darin zu finden.

Nach Szecseni (Setschen) wandte ich nun meine Reise. Da kommt man durch Balassa-Gyarmath, dem Centralorte des Neograder Comitates. Die kleine Ortschaft, von welcher dieses Comitat seinen Namen entlehnt hat, liegt im äußersten südwestlichen Winkel, ganz nahe am Honter Comitate, und war ohne Zweifel in frühern Zeiten der Comitatsort. Die Unbequemlichkeit seiner Lage für die sämmtlichen Stände war ohne Zweifel Ursache, daß man die Comitien mehr in die Mitte verlegte und dazu Balassa-Gyarmath wählte. Dieß liegt an der ziemlich stark bereisten Straße nach Losonz, einer wegen ihrer Märkte sehr berühmten Stadt. Das schöne neue Comitatshaus, welches gleich am Ein-

gange nach Balassa-Gyarmath in's Auge fällt, dient dem Orte zu einer nicht unbedeutenden Zierde. In Massen sieht man aber die Juden sich auf der Straße umhertreiben und zum Theil lungern, zum Theil ihrem Schacher obliegen. Sie haben hier eine neugebaute Synagoge und ihre Zahl ist sehr beträchtlich. In einem Comitatsorte findet man sie in der Regel in großer Menge, weil es hier für sie sehr leicht etwas zu verdienen giebt. — Es war eben Congregation, als ich hierher kam, und das Einkehrwirthshaus, welches für das beste gilt, war überfüllt mit Gästen, die alle hier ihr Mittagsmahl hielten. Es giebt aber für den Reisenden — wenigstens für mich nicht leicht etwas Interessanteres, als eine rechte Foule von Gästen in einem Gasthofe. Das bunte Gemälde, welches da vor ihm aufgerollt ist, und welches sich jede Minute verändert, unterhält ihn mehr, als irgend ein noch so vorzügliches Schauspiel. — Bei solchen Gelegenheiten aber fehlen in Ungarn Zigeuner nie, und an allen Ecken hört man ihre kratzende und schrillende Musik. Man will ihnen zwar ein besonderes musikalisches Talent zuschreiben, es mag dieß auch seyn, und bewährt sich wenigstens insofern, als sie ohne weitere besondere Anleitung ihre Instrumente spielen lernen. Was indeß die wahre Musik als reine Gabe der Musen anbetrifft, liegt ihnen ziemlich fern, und nur Andeutungen davon kommen zuweilen in ihren lärmenden Tönen vor. Kann dieß aber wohl anders seyn? Ich sprach schon einmal in der siebenten Excursion davon, daß man durch ihre Töne oftmals einen Schrei des Schmerzes ziehen hört, der ihren gedrückten Zustand und ihre niedrige geistige Stellung andeutet. Nur da kann Musik in ihrer höhern Bedeutung sich zu ihrer Vollkommenheit entwickeln und aufschwingen, wo die Seele vom Göttlichen durchdrungen ist, und sie

wird alsdann ein Wiederhall oder eine Verkörperung desſelben in den Tönen. Wo aber das Thieriſche noch ſo vorherrſcht, wie bei'm Ziegeuner, da können wohl Töne ſich zu einem Ganzen einigen, was man Muſik nennt, aber es iſt dieß nur eine Nachäffung des Göttlichen. — Wir wollen aber nicht lieblos ſeyn, und dem Ziegeuner das höhere Geiſtige nicht geradezu abſprechen, und es iſt ſonach möglich, daß es in einzelnen Individuen ſich geltend macht und dieſe folglich auch wahrhaft muſikaliſches Talent beſitzen können. Mir iſt es zwar noch nicht vorgekommen, was aber mehr im Zufall, als in der Unmöglichkeit des wirklichen Beſtehens liegen kann. — Einige Banden dieſer Muſiker durchzogen den Ort, und eine löſte immer die andere ab. Nur einer ward es vergönnt, der Geſellſchaft im Gaſthofe einige Stücke vorzuſpielen, die andern wurden ſämmtlich abgewieſen.

Was ich ſchon einigemal von Mangel an Reinlichkeit in den Wirthshäuſern bemerkt und gerügt habe, davon ſah ich hier eine wahrhaft ſchauderhafte Probe. Die Kellner, deren außer dem Wirth drei waren, ſchienen es einander förmlich zuvor thun zu wollen. Die Servietten, welche ſie am Arme hängen hatten, waren dermaßen eingeſchmutzt, daß man von etwas Weißem eben ſo wenig daran ſah, wie von Purpurfarbe. Schürze und Kleidung dieſer Ganymede war denſelben ganz entſprechend. Man muß in der That die Augen ſchließen, oder ſie mit Gewalt auf andere Gegenſtände wenden, um da nicht allen Appetit zum Eſſen zu verlieren. Daß die Tellertücher, die man bei ſeinem Couvert findet, eben auch nicht blüthenweiß ſind, ſetzt man bei alle dem voraus. Dennoch haben es die einheimiſchen Gäſte zur Mode, mit denſelben ſorfältig die Teller, Gläſer und Beſtecke abzuwiſchen. Heißt es hier auch, wie bei dem Beſſern der Wege:

lutus supra lutum, so liegt doch eine Art von Beruhigung für sie darin, und sie meinen damit wenigstens ihrer eigenen Reinlichkeit genug gethan zu haben, und die Meinung regiert ja die Welt. — Man möge mir es nicht übel deuten, daß ich mich jedesmal, wenn ich auf diesen Schmutz komme, dabei aufhalte. Wer ist denn im Stande, einen so tief empfundenen üblen Eindruck bald wieder los zu werden?

Da ich für das Ausland eben so gut, wie für Ungarn schreibe, so muß ich einige Worte über die Congregationen sagen. Man könnte sie, da sie Versammlungen der sämmtlichen Stände eines Comitates sind, eben so gut Comitien nennen. Sie werden regelmäßig alle drei Monate gehalten, und wenn besondere Veranlassungen vorhanden sind, wie z. B. die Wahlen der Landtagsabgeordneten, auch außer der Zeit. Alle Wahlfähigen, d. h. sämmtliche Mitglieder des Adels, und die, so adelige Vorrechte genießen, wie unter andern die Geistlichkeit, haben Sitz und Stimme bei den Congregationen. Man kann dieselben mit den Kreisversammlungen in Deutschland vergleichen, nur geht dieser ihre Befugniß nicht in Allem so weit, wie die der ungarischen Congregationen. In ihnen wird über alles berathschlagt, was das Juridische und Polizeiliche des Comitats betrifft, sowie über die Stellung und Beziehung desselben zum ganzen Lande. Ist nun gleich der Obergespan und an seiner Statt der Vicegespan die höchste obrigkeitliche Person im Comitate, welcher die vollziehende Gewalt zukommt, so muß dieselbe doch jederzeit erst durch die Berathung und Zustimmung der Congregation sanctionirt seyn. Dieß hat sein Gutes, aber auch manch Unbequemes und es liegt darin der Grund von so mancher Verzögerung wohlthätiger Landesverbesserungen, wie unter andern der Bau der Wege

und Brücken. Wiederum aber können sich die obrigkeitlichen Personen nicht so leicht Uebergriffe erlauben, weil sie alsbald durch das ganze Comitat in ihre Schranken gewiesen werden würden. Alles Juridische, d. h. jeder Rechtshandel, welcher nicht durch die Stuhlrichter, oder den Vicegespan privatim geschlichtet wird, kommt vor das Comitat, und wird in den speciellen Sitzungen der Congregation, Sedrien genannt, verhandelt. Dabei aber sind so viele Recurse und Regresse und dergl. mehr zulässig, daß die Sachen ungebührlich in die Länge gezogen werden können und zuletzt vor das höchste Landesgericht, das Septemvirat gebracht werden. Darin liegt eben die Furcht vor einem Prozesse in Ungarn, dessen unendliche Dauer sprüchwörtlich geworden ist, und dem ein Jeder so viel als möglich auszuweichen sucht. Ist dieß nun gleich der Fall, so fehlt es dennoch nicht daran, wovon sollten sonst die in Ungarn vorhandenen Advokaten sich nähren? — Bei den Sedrien spielen, wie es sich wohl von selbst versteht, die Comitations-Notare und Fiscale die Hauptrolle.

Ich sprach von einer Schlichtung von Rechtsstreitigkeiten durch den Stuhlrichter. Sachen von geringerem Belange werden in der Regel durch sie abgemacht. Jedes Comitat ist in mehrere Juras (Districte) nach Verhältniß seiner Größe in 3—6 eingetheilt, deren jedem ein Ober-Stuhlrichter und zwei Unter-Stuhlrichter vorstehen. Ist nun ein Streit zu schlichten, und er wird vor einen Unter-Stuhlrichter gebracht, so kann sich derselbe nur mit Zuziehung eines Geschwornen, deren er wieder zwei unter sich hat, damit befassen, und nur in diesem Falle ist seine Entscheidung gültig. Ein Gleiches hat der Ober-Stuhlrichter zu beobachten. Wird die Klage vor den Vicegespan gebracht, so kann derselbe nur mit Zuziehung eines Ober-Notars entscheiden. Bei Streitigkeiten zwi-

schen der Herrschaft und den Unterthanen muß ein Herrenstuhl gehalten werden, welcher aus dem Vicegespan, einem Notar, einem Ober- und Unter-Stuhlrichter und zwei Geschwornen zusammengesetzt seyn muß. Jede Verletzung der Form ist eben so wichtig, und macht die Verhandlungen ungültig, wie in irgend einem andern Lande.

Im Allgemeinen aber ist die Rechts- und Policei-Pflege in Ungarn wohlfeiler, wie irgendwo; denn die Besoldungen der Beamteten sind gering. So z. B. hat ein Obergespan in den größten Comitaten nicht über 2400 Fl. C. M., und in den kleinen gar nur 800 Fl. C. M. Gehalt, worauf viele noch zu Gunsten des Comitates Verzicht leisten. Darnach sind denn die Besoldungen der Uebrigen zu bemessen.

Zur Policei-Pflege gehört auch die Bestimmung der Taxen der Lebensbedürfnisse, die den Ober-Stuhlrichtern obliegen, und die ihnen, wären sie nicht ehrenhafte Männer, wohl Gelegenheit geben könnten, ihren Vortheil nicht aus den Augen zu lassen. Ein Gegenstand des gemeinsamen Beschlusses aller Comitatsstände ist bei den Congregationen auch der alljährlich vor der Erndte zu bestimmende Satz des Erndte- und Dreschерlohns für das laufende Jahr, d. h. von einer Erndte bis zur andern. Der Erndtelohn ist jedoch nur für wenige Ausnahmen festzusetzen, weil fast überall die Bauern dieselbe unentgeldlich für die Herrschaften verrichten müssen. Anders aber ist es mit dem Dreschen. Dieses wird für einen bestimmten Antheil vollzogen, welcher sich nach der Ausgiebigkeit der geerndeten Frucht richtet, und also bald höher bald niedriger ist. Er schwankt zwischen dem zwölften bis sechszehnten Theile. Bei schlechter Witterung wird ersterer, bei guter aber nur der letztere gegeben. Mittelјahre geben

die Quote in der Mitte. Da nun die Erndte selten in allen Gegenden des Landes gleich ausgiebig ist, so ist auch der Dreścherantheil niemals in allen Comitaten gleich. Diese Einrichtung hat ihr Gutes und ist der in Deutschland vorzuziehen, wo das Dreschen als Frohne und jedes Jahr für einen gleichen Antheil vollzogen wird. — Nur ist zu bemerken, daß in Ungarn fast durchgehends das Dreschen durch das Austreten des Viehes vollzogen wird, welches sich dabei noch nebenbei gut nährt, wodurch sich die Sache für die Bauern günstiger stellt.

In der Regel währen die Congregationen inclusive der Sedrien, jedesmal gegen 14 Tage, und da dieß im Jahre viermal vorkommt, so haben ihnen diejenigen, welche regelmäßig dabei erscheinen, einen nicht geringen Theil ihrer Zeit zu widmen. Die wenigsten der Stände machen sich solches jedoch zur Gewissenssache, und nur allzuviele entziehen sich den Versammlungen, an deren Erscheinen und Abstimmung wohl gelegen wäre, die aber keine sonderliche Freunde von unfruchtbaren Debatten sind, und von den Beschlüssen der Congregationen im Allgemeinen nicht gar viel Notiz nehmen, die ihnen übrigens, auch ohne ihr Erscheinen, notificirt werden. Tout comme chez nous bei den deutschen Kreistagen.

Schwer ward es mir, mich durch die Löcher der langen Gasse, die sich an der Straße nach Losſonz hinsieht, durchzuarbeiten. Je näher der berathenden und ausübenden Landes-Polizei, desto schlechter bestellt ist es um sie, das ist ein Satz, der sich fast in allen Ländern bestättigt. Bis über die Kniee wateten die kleinen Bauernpferde im Kothe, obgleich eben kein nasses Wetter war, und im Freien die Straßen staubten. Es ist überhaupt etwas Charakteristisches, was fast alle ungarischen Wege und Straßen haben, daß mitten auf denselben und oft-

mals ganz unerwartet Löcher und Schlammgruben zu treffen sind, in denen man Gefahr läuft, ohne weiteres zu versinken.

Etwa eine Meile jenseit Balassa-Gyarmath geht der Weg nach Szecseny von der Straße rechts ab. Bald war ich an Ort und Stelle. Hier traf ich einen alten Freund und Landsmann, durch den ich in dem Hause seines Principals, des Grafen von Forgacs eingeführt wurde. Gleiche Gastfreundschaft, nämlich ächt ungarische, wie ich sie in Droszy erfahren hatte, fand ich auch hier. Da ist man denn bald einheimisch, wozu die hohe geistige Bildung der Cavaliere das Ihrige beiträgt, vermittelst deren die Unterhaltung bald in Gang kommt und aller Zwang schwindet.

Szecseny ist ein Marktflecken, der ziemlich viel Leben hat. Das Schloß ist vom Flecken abgesondert und von einer Mauer, desgleichen von herrschaftlichen Gebäuden umgeben. In der Vorzeit war hier ein festes Kastell, was von den Türken erobert und zerstört wurde. Rudera davon sind noch zu sehen und zu einem Wartthurm benutzt worden. Ein grade nicht großer und prachtvoller, aber sehr gemüthlicher Park schließt sich an's Schloß. Er enthält einige Höhenpunkte, wovon der eine vorzugsweise zu beachten ist. Von ihm herab überschaut man nicht allein den Park, sondern auch die ganze Umgegend. Den Hintergrund schließen die Ausläufer das Karpathen im Norden, welche sich staffelförmig erheben, und bei klarem Himmel in blauen Duft gekleidet sind. Den Mittelgrund schmücken eine Menge von Ortschaften, deren man hier fast so viele sieht, wie auf ähnlichen Punkten in Deutschland, denn es gehört das Neograder Comitat zu den stark bevölkerten in Ungarn. Der ganze Vordergrund ist mit einem großen Wiesenteppich

bedeckt, auf welchem eben ein besonders reges Leben herrschte, denn es war die Heuerndte. Hunderte von Menschen waren hier beschäftigt und es erhoben sich die Heukegel in Unzahl den ganzen Wiesenzug der Eipel hinab. Zahlreiche Viehheerden weideten mitten inne auf einer ihnen zur Weide angewiesenen Landstrecke. In den Gebüschen des Parks schmetterte die helltönende Stimme der Nachtigall, und wie verstohlen wagten die anderen Vögel sich hören zu lassen. Oft bin ich den Garten durchwandert, habe mich in seinen Schatten gekühlt, in seinen Gängen ergangen und an seinen vielerlei Gebüschen erfreut. Vor allem anziehend war mir neben dem Schlosse eine kleine Blumenparthie, welche das Gesicht und den Geruch gleich sehr ergötzte. Die Garten- und Blumen-Pflege findet man in Ungarn gar häufig und lobenswerth, sie scheint sich aus Oesterreich und Wien übergetragen zu haben. Das Klima begünstigt diese Pflege und läßt alles so zu sagen unter der Hand gedeihen. Es giebt wenig Schlösser und Wohnhäuser der Kavaliere und Grundherrn, neben denen man nicht einen freundlichen Garten, oder auch einen Park träfe, und wo nicht beides in guter Pflege wäre.

In sehr gutem, man kann sagen, musterhaftem Betriebe ist auf der Herrschaft Szecseny die Landwirthschaft. Da findet man nicht allein die Felder alle in bester Ordnung und vortrefflicher Kultur, sondern sie sind auch neben den Getreidefrüchten mit Futterkräutern, ganz nach den besten deutschen, und nach wahrhaft rationellen Principien angebaut. Wahr ist es zwar, daß der Boden zum vorzüglichen gehört, aber wie häufig habe ich in Ungarn auf dergleichen Boden schlechte Frucht gesehen, weil er weder gehörig kultivirt, noch nach der richtigen Art behandelt wurde. Man wolle mich nicht par-

theilisch nennen, wenn ich die hiesige Oekonomie lobe, weil sie von einem meiner Landsleute geleitet wird. Ich spreche dabei nicht meine individuelle Ansicht aus, sondern bestätige nur aus eigener Ansicht und Ueberzeugung das, was dessen Principal, der Graf Forgacs sagt und rühmt. Große Fortschritte machen unter andern auch in quantitativer und qualitativer Hinsicht die Schäfereien, die mein Landsmann, Herr Sorge, mit Einsicht zu züchten und zu behandeln versteht. — Der Landbau ist in Ungarn bis jetzt noch und wird immer seyn die Basis der Wohlfahrt sämmtlicher Bevölkerung, ihm gebührt daher auch vor allem die größte Aufmerksamkeit. Es hieße eine sehr beschränkte Ansicht verrathen, wenn ein Reisender, der das Land kennen lernen, vor allem aber der, welcher es beschreiben will, diesem so hochwichtigen Zweige nicht besondere Aufmerksamkeit widmen wollte. Worauf ruht denn z. B. die Subsistenz und der Glanz der Aristokratie dieses Land anders als auf dem Landbaue und auf dessen Flor? — Worauf gründet sich der Handel, insoweit er nur einigermaaßen großartig zu nennen ist, als auf die Producte des Landbaues? Und er wird fortwährend einen Haupthebel an ihnen haben, selbst wenn auch dereinst Manufacturen und Fabriken aufleben sollten. Was macht Ungarn reich, wenn es nicht die Erzeugnisse des Bodens sind? Mögen seine ausgebeuteten unterirdischen Schätze diesen Reichthum vermehren helfen, sie sind doch nur eine Zugabe zu den Schätzen, die im Boden liegen und die noch lange nicht gekannt genug sind, weil es noch weit hin ist, bis daß man sie so schätzt und zu Tage fördert, wie dieß bei steigender Intelligenz und vermehrtem Fleiße geschehen wird.

Da ich einmal wieder auf dieses Thema komme, so muß ich noch einen Blick zurück thun auf die Ge-

genden, die ich auf dieser Excursion durchreist bin, indem viele derselben im Betriebe der Landwirthschaft zu den klassischen gehören. Vor allen sind da die Güter der Grafen Hunyady zu nennen, welche im Neutraer Comitate liegen und deren Centralpunkt Urmeny (Uermen) ist. Der im vorigen Jahre gestorbene Herr von Appel (ein Deutscher) war es, der sie zu ihrem gegenwärtigen Flore emporhob. Was er unter andern für die Schäfereien, nicht allein auf diesen Gütern, sondern auf einer Menge anderer, deren obere Leitung ihm anvertraut war, gethan hat, das ist landkundig, und hat ihm in Ungarn einen Namen gemacht, der auf ferne Zeiten einen Wohlklang haben wird. Aber fast gleichen Schritt ging er auch mit den Stuttereien, die in Urmeny zu einer Vollkommenheit und Berühmtheit gekommen sind, nach welcher man sie auch im fernen Auslande kennt. Den Ackerbau übersah er dabei keineswegs, vielmehr wurde er auf allen, unter seiner Oberaufsicht stehenden Gütern musterhaft betrieben. Und wie einem Talente, dergleichen das seinige war, nichts entgeht, was zur Emporbringung des Ganzen in jedem einzelnen Zweige wirkt, so verband er auch mit dem Landbaue diejenigen technischen Gewerbe, die ihn stützen und heben helfen. So führte er die Brandtweinbrennerei in ihrer neuen vervollkammneten Gestalt ein. Mit alle diesem brachte er die Landgüter auf einen, zuvor noch nie gekannten, ja nicht einmal geahndeten Ertrag und regte, indem er das ihm anvertraute Gut so treu verwaltete, zugleich auch die Nachahmung an, was nunmehr in allen jenen Gegenden, wo von ihm inspicirte Güter liegen, ganz unverkennbar ist.

Mit gleichem Fleiße, aber seit kürzerer Zeit, werden in demselben Comitate, in Tot-Megyer, die Güter der

Grafen Karolyi bewirthschaftet, und es findet insbesondere in Beziehung auf die Schäfereien zwischen jenen und diesen ein Wetteifer statt, welcher dem Lande von großem Nutzen ist. Beide verdienen sie in den ersten Rang der edelsten Merinoheerden gestellt zu werden, und sie dürfen den Wettstreit mit den vorzüglichsten deutschen nicht scheuen.

Dieser rationelle Betrieb des Landbaues auf den hier genannten Gütern hat in mehrfacher Art günstig auf die Umgegend gewirkt. Denn zum ersten geben gut kultivirte Felder mit ihrer reichlichen und üppigen Frucht den Sommer hindurch für einen Jeden, der durchreist, einen viel angenehmeren Anblick, wie schlecht angebaute mit dürftiger Frucht; zum zweiten hat die Vermehrung der Erndten und der Viehbestände, sowie die Cultivirung der Pußten den Bau von einer Menge von Gebäuden nöthig gemacht, die noch dazu schön und nicht ohne Geschmack aufgeführt worden sind, was ebenfalls zur Verschönerung der Gegend sehr vieles beiträgt. Zum dritten aber bedarf auch ein mit mehr Fleiße und schwunghaft betriebener Landbau mehr Menschenhände, was auch hier der Fall ist, und was mehr Menschen nährt und die Bevölkerung nicht blos vermehren, sondern auch wohlhabender machen hilft.

Mag ich mich getäuscht haben, mir hat es jedesmal geschienen, wenn ich durch das Neutraer Comitat gereist bin, daß dort im Allgemeinen der Landbau auf einer höheren Stufe stehe, als wie in den übrigen Theilen des Landes. Nur im Wieselburger und Stuhl-Weißenburger Comitate halte ich ihn für eben so hochstehend. Hier aber wirkt das Beispiel von oben grade so gut, wie dort. Und wer soll denn in Ungarn den Anfang mit der Verbesserung des Landbaues

machen, wenn es nicht die großen Gutsbesitzer thun wollten, denen die physischen und intellectuellen Mittel doch ungleich mehr zu Gebote stehen, als wie den kleinern und den Bauern? Weiter hierüber werde ich mich in dem Kapitel aussprechen, welches ich der Landes-Oekonomie besonders zu widmen gedenke. — Wenn aber nicht überall mit gleicher Energie vorgeschritten wird, so liegt dieß sehr häufig in dem mangelnden nervus rerum gerendarum, d. h. in den nicht genug gefüllten Kassen der Grundbesitzer. Dieses Uebel leitet sich nur gar zu häufig aus den Ursachen her, die ich weiter oben, wo ich von der ungarischen Aristokratie sprach, angeführt habe.

Die Gegend um Szecseny bildet eine Art von Kessel, welcher ringsum von Anhöhen eingefaßt ist, und worin sich in der Urzeit eine Art von Schlammfang, durch die Eipel veranlaßt, gebildet haben mag; woraus denn der sehr üppige hiesige Boden, der fast ringsum bedeutend geringer ist, sich erklären läßt. Trotz dem aber, daß er von solcher Güte ist, hat man in früheren Zeiten es dennoch möglich zu machen gewußt, schlechte und dürftige Früchte, und außer den Wiesen, kein Viehfutter zu erbauen. Wenn nun, was hier nicht selten vorkommt, diese vor der Heuerndte überschwemmt und voll Schlamm geführt wurden, so gerieth man in keine geringe Verlegenheit und war genöthigt, dem Viehe ein Futter zu reichen, was vielmehr Gift, als Nahrung für dasselbe war. Ein Trost lag freilich darin, daß solches anderwärts auch vorkommt, und daß, wenn man auch schmerzliche Einbuße erlitt, man keinen Mangel an Leidensgefährten hatte. Denn es haben die aus den Karpathen kommenden Flüße die Unart, sich zuweilen etwas sehr breit zu machen. Woher dieß komme, das habe ich schon gesagt. Im Frühjahre und im Spätherbste sieht man

das sehr gerne, weil es eine Vorbereitung zu vielem Grase ist, aber im Sommer verdirbt es nur allzuoft das, was es zuvor gut gemacht hatte. Freilich kann dieser Umstand, der allen Anwohnern dieser Flüsse bekannt ist, sie aufmerksam und vorsichtig machen, indem solche Ueberschwemmungen gewöhnlich ihre Vorzeichen haben, die man beachten, und das Gras bei Zeiten zu retten suchen muß. — Indeß kommt es auch zuweilen völlig unerwartet und alle Vorsicht und aller Fleiß kann das Uebel nicht abwenden. Da handeln denn freilich alle die Landwirthe klug, welche sich auf ihre Stromwiesen nicht allein verlassen, sondern nebenbei auf ihren Feldern noch Futter bauen, was sie fast alle reichlich geben. Und so und zwar in großen Maßstabe geschieht es jetzt auf der Herrschaft Szecseny, und der glänzende Erfolg davon liegt zu Tage.

In Deutschland zerbricht man sich zuweilen darüber den Kopf, woher es wohl kommen möge, daß so häufig das aus dem östlichen Galicien und der Bukowina kommende Rindvieh die Pest (Löserdürre) mit sich bringe, wodurch oft genug die Heerden angesteckt werden, die mit ihm in Berührung kommen. In Ungarn ist diese Seuche leider ebenfalls zu Hause und es ist bekannt genug, welche Verwüstungen sie in manchen Jahren anrichtet. Von was anders könnte man wohl ihren Ursprung wahrscheinlicher ableiten, als wie von schlechtem, vornehmlich von verschlämmten Futter, und nebst dem von dem Mangel an guter Pflege und sorgfältiger Unterbringung in geschützten und trocknen Ställen. Ist solches aber ziemlich evident und schwer zu widerlegen, so liegt das Mittel zur Abhülfe nicht so fern, wie man zeither wohl geglaubt haben mag. Im Anbau von reichlichem und gutem Futter auf den Aeckern ist es gegeben, damit

mān, wenn der Unfall des Verſchlämmens des Wieſengraſes vorkommt, dieſes gar dem Viehe nicht vorzulegen brauche. Wollte man hiergegen einwenden, daß ja die Seuche ſich auch in den Ställen zeigt, wo man kein ſolches Heu reicht, ſo iſt dieſer Einwand leicht entkräftet, wenn man nachforſcht, und findet, daß ſie in ſolche nur durch Anſteckung gebracht wird. Sieht man, wie außer dieſem Heue das Rindvieh auch noch zur Weide auf verſchlemmte Wieſen getrieben wird, ſo möchte man ſich in der That faſt mehr darüber wundern, daß noch ſo vieles geſund bleibt, als darüber, daß die Seuche ſo oft unter demſelben einreißt.

Und was ſoll man erſt zu den Schäfereien ſagen, für welche man ſolches Futter anwendet? In welcher rationell geführten Oekonomie Deutſchlands würde man wohl glauben, auch nur ein Stück von einer hochveredelten Schafheerde zu erhalten, wenn man ſie mit der Art von Futter den Winter hindurch ernähren wollte? — Wie beſorgt iſt man dort, für dieſelbe nur das beſte und geſündeſte auszuwählen, und wie ängſtlich vermeidet man es, ihnen ein Futter zu reichen, über deſſen Güte, ſeiner innern und äußern Beſchaffenheit nach, man nur im Zweifel iſt! — Muß man nicht, anſtatt über die große Sterblichkeit, welche die ungariſchen Schäfereien alle Jahre betrifft, zu erſtaunen, ſich vielmehr darüber wundern, daß dieſe nicht noch weit größer iſt? Muß man nicht faſt glauben, es ſey hier die Natur des Schafes eine ſtärkere, wie in Deutſchland?

Und iſt es etwa um die Erhaltung der Pferde beſſer beſtellt? Man ſehe und forſche nur einmal nach, wie der Bauer in Ungarn dieſelben hält und man wird es einerſeits beinah unbegreiflich finden, wie auf ſolche Art ſich dieſe Thiere überhaupt ernähren können, andrer-

seits aber erstaunen, daß die meisten bei der Art der Fütterung und Pflege, die man ihnen angedeihen läßt, am Leben bleiben und nicht unendlich mehr zu Grunde gehen, als wie dieß in der That der Fall ist. Denn wenn auch wirklich Influenza, Kropf, Rotz u. dergl. m. alljährlich bald in dieser, bald in jener Gegend herrscht, und vieles wegrafft, so entsteht doch dadurch keine so sichtbare Lücke, daß darunter die Landeskultur oder der öffentliche Verkehr litte. Gewohnheit von Jugend auf, und Abhärtung gegen alle Hudeleien und gegen jede Witterung thun dabei freilich das meiste und verhüten eine Menge von Krankheiten und Uebeln, denen unsre zärtlicher erzogenen und sorgfältiger gepflegten Thiere sicher erliegen würden.

In alle diesem ist ein Wink und die Lehre gegeben, eines Theils: was für die Landeskultur in Ungarn noch zu thun sey, andern Theils auch, daß zwischen allzugroßer Verzärtelung und zu ängstlicher Ueberwachung sowie zwischen zu großer Sorglosigkeit, die fast an Verwahrlosung grenzt bei der Züchtung der Hausthiere eine richtige Mitte mit Klugheit aufzufinden und inne zu halten sey, wenn man stets und überall auf einen glücklichen Erfolg rechnen will.

Schnell waren mir die Tage vergangen, welche ich in Szecseny verweilte. Weiter nach Osten trieb es mich jetzt. Unweit der Ortschaft erhebt sich ein konischer Hügel, welcher sich in seiner Form vor den sämmtlichen ringsum liegenden Anhöhen unterscheidet. In demselben sollen eine Unzahl von erschlagenen Türken beerdigt seyn, die hier in einem Treffen ihren Tod gefunden. Seit einigen Jahrhunderten ruhen sie hier, und schwerlich dürften noch viel von ihren Gebeinen übrig seyn, sonst möchten am Ende die

Engländer sie eben so gut auswählen, wie sie dieß auf den Schlachtfeldern von Leipzig und Waterloo gethan, dieses praktische und materielle Volk, welches alles außer ihm als Sache und Mittel zu seinen Zwecken betrachtet! Wären die Gebeine der vielen auf Ungarns Boden Erschlagenen nicht bereits vermodert und zu Staub verfallen, so könnten sie Schiffsladungen davon hier holen und komparative Versuche machen, ob türkische Knochen ein besseres Düngungsmittel wären, wie deutsche, russische und französische. Schon haben sie ja ihren Fuß nach Ungarn gesetzt, und es wird ihnen schwerlich etwas dort entgehen, was sie zu ihrem Nutzen ausbeuten können. — In dem gedachten Hügel hat man schon nach vergrabenen Schätzen gesucht, aber keine gefunden. Wer den bei Petronell zwischen Wien und Preßburg gesehen hat, der hat auch diesen gesehen, denn sie sind sich in Form und Größe völlig gleich, nur daß man von jenem behauptet, er sey das Grabmal eines daselbst gefallenen Pascha's, und von diesem, daß sämmtliche in dem hier gelieferten Treffen gebliebenen Türken unter demselben begraben liegen.

Wer einmal über Locz hinaus nach Gyöngyös gereist ist, dem stehen gewiß jetzt noch die Haare zu Berge vor dem Wege, den er über die dasigen Anhöhen fand, wenn nämlich sein Unstern wollte, daß es gerade Regenwetter war. Man könnte diesen Weg, obgleich er jetzt gemacht heißt, ohne Scheu als Probestück ungarischer schlechter Straßen gelten lassen. Mit einem gewissen heimlichem Gefühl denke ich daran, daß es nicht wahrscheinlich ist, daß ich ihn je in meinem Leben noch einmal werde machen müssen, wenn er gerade in seiner Glorie ist. Gegend und Weg sind hier überhaupt von der Art, daß man dem Himmel dankt, wenn man nicht viel mit ihnen zu thun bekommt. Doch ich will ersterer nicht un-

recht thun und kann ſogar von ihr rühmen, daß ſie einige wahrhaft pitoreske Parthieen hat. Man genießt dieſelben aber nicht genug, weil eine gewiſſe Unheimlichkeit überall hervortritt. Einige Pußten mit erbärmlichen Gebäuden, hie und da zerſtreut liegende Hütten, die Ortſchaften einſam und ſchwach bevölkert, und das Volk wenig anſprechend, ſo iſt mir dieſe Gegend erſchienen. Und hier wollte es einſt mein Geſchick, daß ich Nachtlager halten mußte. Es war in Told. Ein an die Gaſtſtube ſtoßendes Gemach, welches zugleich das Magazin für die Eßwaaren der Wirthin war, und worin ein hochgethürmtes Bett zur Dispoſition ſtand, das war mein Zimmer für dieſe Nacht. Ein nicht zum Verſchließen geeigneter Gaſtſtall nahm meine Pferde mit dem Wagen auf. Zum Glück war es eine ſchöne und nicht lange Nacht; auch hatte mein Gemach eine Ausgangthüre nach dem Hofe, ſo daß ich, wenn ich nicht von zwei Seiten zugleich angefallen worden wäre, nach der einen hätte entfliehen können. Jedoch war es nicht gefährlich und ich geſtehe, daß ich auch ganz ohne Furcht war. Die Wirthin verſtand und ſprach zum Glück für mich ein wenig deutſch und der Wirth war überaus gefällig, und alles, Hausknecht, Kellner und Wirth in einer Perſon. Die Koſt war wenigſtens nicht unter meiner Erwartung und befriedigte den Genügſamen. Ich erinnerte mich, als ich hier vorbeifuhr, lebhaft dieſes Nachtquartiers.

Sowie man jenſeits Told die Höhe gewinnt, breitet ſich eine ſchöne Landſchaft im Oſten und Süden aus. In einem langen Zuge tritt das Matra-Gebirge vor das Auge, deſſen verſchiedenen Geſtalten und Formen wie eine große künſtliche Staffelei ausſehen. Da ſteigen ſteile Kegel empor, dort zieht ſich ein langer Bergrücken hin; weiter erheben die höchſten Koloſſe ihre Häupter, wovon

immer eins das andere überragt. Im Süden entdeckt das Auge, wenn es die Anhöhen von Aßod übersprungen hat, die große Ebene, welche sich nach der Theis hin und an dieser hinab bis an die Donau erstreckt. Im Rücken hat man eine bunte Abwechslung von Eichenwäldern, Hügeln und Thälern mit einer Menge kleiner Ortschaften durchsetzt. Die Gegend bildet den Uebergang vom ungarischen Gebirgslande zu den Ebenen. Wie die Matra zwei Arme und zwar nach Westen und Norden ausstreckt, das sieht man und kann es, bei klarem Himmel, weit mit dem Blicke verfolgen. Der nach Westen erfaßt das Hacter-Gebirge und der nach Norden die von Neusohl herziehenden Seitenwände der Karpathen. Hier treten die geographischen Gegensätze Ungarns in einem Blicke vor das Auge.

Ich kam nach Elseg, einem wegen seines guten Weines bekannten Dorfe. Seine, durch die eben beschriebene Gebirge geschützte Lage eignet es zu diesem Vorzuge. Meistentheils sind es rothe Trauben, die man hier zieht, so wie man denselben am ganzen Zuge der Matra hin den Vorzug giebt. Der 1834er Ausbruch, welchen ich hier kostete, bewährte seinen Ruf, auch ward er, so wie der von 1827 zu 60, 80, ja bis zu 100 Fl. C. M. der Eimer, am Orte der Erzeugung verkauft. Die Trauben, so ich hier im Jahre 1838 aß, waren vortrefflich und fast geeignet zu Corinthen, wovon die Trockenbeeren den Beweis geben. Hier traf ich eine Comitatscommission, bestehend aus einem Ober- und einem Unter-Stuhlrichter, einem Geschwornen und einem Ingenieur. Was ihr Geschäft war, kümmerte mich nur insofern, als es die Wege und die Aufhebnng einiger Vagabunden betraf. Was mich aber interessirte, das war der Ingenieur, welcher bereits seit sechszig Jahren im Comitate

fungirte und ein und neunzig Jahr alt war. Sein Gesicht, sowie sein ganzes Wesen sprach mich gleich im ersten Augenblicke an, und das Interesse wuchs natürlicherweise, als ich von seinem hohen Alter hörte. Denn nach seinem äußern Ansehen würde ich ihn höchstens für etwas über 70 Jahre alt gehalten haben. Man hat ihm angeboten, ihn zu pensioniren, er aber hat dieß mit Unwillen abgelehnt. Noch belästigt ihn keine, auch noch so beschwerliche Commission und sein Thun und Treiben entspricht noch immer dem eines rüstigen Sechzigers. — Man trifft überhaupt in Ungarn viele sehr alte Leute und Greise von hundert Jahren und darüber sind keine gar große Seltenheit. Klima und Lebensweise sind dem Altwerden günstig, auch scheint der Ungarwein, mäßig genossen, die Lebensgeister nicht allein zu stärken, sondern auch lange zu erhalten.

Von Etség kommt man bei Puspóki Sürdök in die Straße, welche von Gyöngyös nach Lossonz führt und zum Theil kunstmäßig gebaut ist. Auf der Höhe vor diesem Orte hat man eine der lieblichsten Ansichten vor sich. Von Szent Jacob bis nach Tar hin ist der Fuß des Gebirges zum Theil mit Reben, zum Theil mit grünem Gebüsch bekleidet. Ueber demselben steigen die Berglehnen steil auf, geben aber mit ihren Rillen, die mehrere buntfarbige Erdschichten aufdecken, und dem dazwischen aufschießenden Gebüsch eine herrliche Decoration. An einigen Orten der Matra, die, wie ich schon früher angeführt habe, im Ganzen arm an Quellen, besonders an ausgiebigen ist, sprudeln Mineralwässer hervor, wie z. B. in Barat, in Tar, wo ein sehr starker Säuerling quillt, der aber fast nur von den Einwohnern benutzt wird. Nicht oft genug kann man es wiederholen, daß in Ungarn es nur an Personen, hauptsächlich an

Aerzten fehlt, welche diese Wohlthaten der Natur aus ihrer Dunkelheit hervorzögen, und durch gute und bequeme Einrichtungen ihnen Ruf und Credit verschafften. Man würde alsdann finden, daß sie den besten und berühmtesten von Böhmen und Schlesien wenig oder gar nicht nachstehen, und dann wäre wohl nicht zu zweifeln, daß man sie häufig besuchen würde. Auch ist die Gegend durch eine Menge von Ortschaften, welche sich an den Bergen hin fast an einander reihen, sehr belebt. Dazu kommt noch, daß der Verkehr auf der Straße nicht gering ist, weil eine Menge von Fuhrwerk fortwährend aus den Karpathen herabkommt, Producte von dort bringt — wie z. B. Töpferwaaren, hölzerne Geräthe, Korbgeflechte u. dgl. — und dagegen Getreide als Rückladung nimmt.

Die Straße führt durch mehrere Schluchten, die so eng sind, daß am Bache hin grade nur für sie Raum ist, weil an der Seite die Höhen steil ansteigen, von denen mitunter Steingerölle, ja nicht unbedeutende Felsblöcke herabrollen. Dadurch ist sie dann zur Zeit starker Regengüsse nicht ganz gefahrlos. Einer meiner Freunde war nahe daran, bei solcher Gelegenheit den Tod zu finden. Ein heftiges Gewitter überfiel ihn, welches von Schloßen und einem Wolkenbruch ähnlichen Platzregen begleitet war. Das Wasser schoß von den Anhöhen in hundert Strömen herab, und wälzte ungeheure Steine vor sich her. Er konnte weder vor- noch rückwärts, und mußte still halten und sein Schicksal erwarten. Die Straße war überflutet und er rettete sich aus dem Wagen an eine Bergwand. Einigemal drohten die Steine den Wagen umzustürzen, und ein Versuch des Kutschers, sich auf eine nahe Brücke zu retten, war fruchtlos, aber zu seinem Glücke, denn nicht lange, so stürzte die Brücke

krachend zusammen. — Solchen Unfällen ist man im Sommer unvermuthet ausgesetzt, weil hier die Gewitter eben so schnell sich zusammenziehen, als sie sich unerwartet plötzlich und gewaltsam entladen. Ich habe es selbst erlebt, daß man kaum eine Ahndung von Gewittern hatte, als ich aus Gyöngyös fuhr, daß ich, ehe ich zwei Meilen gefahren war, von einem überfallen wurde, wie man sie an andern Orten selten von gleicher Heftigkeit sieht.

Dieser Gegenstand führt mich auf die Veränderlichkeit der Witterung und auf manche ungewöhnliche meteorische Erscheinungen in Ungarn, von denen ich schon bei der sechsten Excursion ein Paar Worte sagte, und dort versprach, mich am geeigneten Orte etwas weiter darüber auszulassen. Ich zählte sie dort zu den Extremen von Ungarn, und wie man so eben gesehen hat, gehören sie ohne alle Frage dazu: indem von der herrlichsten Witterung bis zu einem solchen Unwetter oftmals kaum eine Viertelstunde Zeit verfließt. Man muß, um sich dieß genügend erklären zu können, auf die topographische Lage des Landes Rücksicht nehmen, aus welcher sich viele, wo nicht alle diese Erscheinungen erklären lassen.

Zuvörderst bedenke man nur die Gegensätze im Klima und in der Lufttemperatur von Ungarn. Man stelle diese von den Ebenen an der Theis und Donau gegenüber denen in den Karpathen. Man erwäge ferner, daß große Ströme erwiesenermaßen nicht unbedeutend auf die Atmosphäre und die in ihr vorkommenden Veränderungen influiren, daß Ungarn deren eine Menge, und darunter den Hauptstrom Europa's hat; ferner, daß die große Ebene nicht in den Karpathen allein, sondern

auch in einigen andern Gebirgszügen gegen Westen und Süden ihren Gegensatz findet: und aus alle dem wird ein Jeder, welchem die Meteorologie nicht ganz fremd ist, schon a priori den Schluß ziehen, daß in diesem Lande die atmosphärischen Erscheinungen einen eigenthümlichen Charakter haben müssen, was denn auch die Wirklichkeit vollkommen bestätigt. — Die große Trockenheit, wodurch sich in den Ebenen manche Jahre auszeichnen, und dagegen auch wiederum die vorherrschende Nässe, welche dort zuweilen ungleich mehr überhand nimmt, wie in andern Ländern, sind ohne Zweifel Wirkungen jener Gegensätze. Und daß, wie die Geschichte der neuern und ältern Zeit lehrt, in den Karpathen nicht selten so überaus starke Regen niedergehen, die so häufige Ueberschwemmungen veranlassen, das liegt ebenfalls in ihrer Bildung und Lage. Sie scheiden erstens ein mildes Klima von einem rauhen und haben zum zweiten noch das Eigenthümliche, daß auf ihrer Südseite alle ihre Ausästungen fast grade aus gegen Süden gehen, daß folglich auch die dazwischen liegenden Thäler diese Lage haben, wogegen auf der Nordseite ihre Arme nicht vertikal aufsitzen, sondern beinah parallel mit dem ganzen Gebirgskörper liegen. Dadurch muß nothwendig wegen der erstern Ursache eine oftmalige plötzliche Abkühlung und resp. Niederschlagung der Wasserdünste in der Atmosphäre entstehen, sowie das zweite einen ungewöhnlichen Zug und eine zusammenstoßende Strömung der Luft veranlassen muß, was beides zur schnellen Bildung des Regens wirkt. — Wenn aber auf den ungeheuren Ebenen das zersetzende Princip in der Atmosphäre einmal thätig ist, so sind keine vermittelnden Potenzen da, die ihm entgegenwirken könnten, wie z. B. Waldungen, oder zwischendurch laufende Hügelzüge. Was aber hier gilt, das gilt auch

gleichmäßig alsdann, wenn einmal das Princip, welches auf das Zusammenrinnen der Dünste gerichtet ist, thätig wird. Denn so wenig jenem zersetzenden etwas entgegentritt, eben so wenig geschieht es gegen dieses.

Wenn nun, wie ich in der sechsten Excursion angegeben habe, in Ungarn die Differenz zwischen der höchsten Wärme des Sommers und der größten Kälte des Winters ebenfalls weit größer ist, als wie in den meisten übrigen Ländern Europa's, so dürften höchst wahrscheinlich die Ursachen davon gleichermaßen in dem hier Angeführten zu suchen seyn. In gleicher Art läßt sich auch die schnelle Entstehung und rasch überhandnehmende Heftigkeit der Gewitter und die Begleitung von Hagel erklären. Genau geführte meteorologische Beobachtungen, die in verschiedenen Theilen des Landes gemacht worden wären, würden, wie ich glaube, diese Theorieen bestätigen. Aber schwerlich dürfte man wohl bis jetzt sie so vorfinden, wie sie hierzu erforderlich wären.

Mit diesen Betrachtungen beschäftigt, bin ich dem muntern und lebenslustigen Städtchen Gyöngyös wieder nahe gekommen. Blinkend leuchteten mir seine Thürme in der Abendsonne entgegen, auf welche meine hier sich fast einheimisch fühlenden Pferde munter los trabten. Mein Blick weidete sich an dem langen Zuge der Weinberge, welcher von Tarjany an sich längst der Matra nordwestlich fortzieht, und der gegen Osten etwas in die hier eine Einbiegung habenden Berge zurücktritt, um bei der Stadt wieder hervorzutreten, und der sämmtliche Berglehnen, so wie alle niedern Hügel übergrünt. Die Arbeiter gingen aus den Weingärten nach Hause. Vielen fuhr ich auf der Straße vorbei, wovon mancher versuchte, sich hintenauf zu setzen, was ich nicht ge-

auch in einigen andern Gebirgszügen gegen Westen und Süden ihren Gegensatz findet: und aus alle dem wird ein Jeder, welchem die Meteorologie nicht ganz fremd ist, schon a priori den Schluß ziehen, daß in diesem Lande die atmosphärischen Erscheinungen einen eigenthümlichen Charakter haben müssen, was denn auch die Wirklichkeit vollkommen bestätigt. — Die große Trockenheit, wodurch sich in den Ebenen manche Jahre auszeichnen, und dagegen auch wiederum die vorherrschende Nässe, welche dort zuweilen ungleich mehr überhand nimmt, wie in andern Ländern, sind ohne Zweifel Wirkungen jener Gegensätze. Und daß, wie die Geschichte der neuern und ältern Zeit lehrt, in den Karpathen nicht selten so überaus starke Regen niedergehen, die so häufige Ueberschwemmungen veranlassen, das liegt ebenfalls in ihrer Bildung und Lage. Sie scheiden erstens ein mildes Klima von einem rauhen und haben zum zweiten noch das Eigenthümliche, daß auf ihrer Südseite alle ihre Ausästungen fast grade aus gegen Süden gehen, daß folglich auch die dazwischen liegenden Thäler diese Lage haben, wogegen auf der Nordseite ihre Arme nicht vertikal aufsitzen, sondern beinah parallel mit dem ganzen Gebirgskörper liegen. Dadurch muß nothwendig wegen der erstern Ursache eine oftmalige plötzliche Abkühlung und resp. Niederschlagung der Wasserdünste in der Atmosphäre entstehen, sowie das zweite einen ungewöhnlichen Zug und eine zusammenstoßende Strömung der Luft veranlassen muß, was beides zur schnellen Bildung des Regens wirkt. — Wenn aber auf den ungeheuren Ebenen das zersetzende Princip in der Atmosphäre einmal thätig ist, so sind keine vermittelnden Potenzen da, die ihm entgegenwirken könnten, wie z. B. Waldungen, oder zwischendurch laufende Hügelzüge. Was aber hier gilt, das gilt auch

gleichmäßig alsdann, wenn einmal das Princip, welches auf das Zusammenrinnen der Dünste gerichtet ist, thätig wird. Denn so wenig jenem zersetzenden etwas entgegentritt, eben so wenig geschieht es gegen dieses.

Wenn nun, wie ich in der sechsten Excursion angegeben habe, in Ungarn die Differenz zwischen der höchsten Wärme des Sommers und der größten Kälte des Winters ebenfalls weit größer ist, als wie in den meisten übrigen Ländern Europa's, so dürften höchst wahrscheinlich die Ursachen davon gleichermaßen in dem hier Angeführten zu suchen seyn. In gleicher Art läßt sich auch die schnelle Entstehung und rasch überhandnehmende Heftigkeit der Gewitter und die Begleitung von Hagel erklären. Genau geführte meteorologische Beobachtungen, die in verschiedenen Theilen des Landes gemacht worden wären, würden, wie ich glaube, diese Theorieen bestätigen. Aber schwerlich dürfte man wohl bis jetzt sie so vorfinden, wie sie hierzu erforderlich wären.

Mit diesen Betrachtungen beschäftigt, bin ich dem muntern und lebenslustigen Städtchen Gyöngyös wieder nahe gekommen. Blinkend leuchteten mir seine Thürme in der Abendsonne entgegen, auf welche meine hier sich fast einheimisch fühlenden Pferde munter los trabten. Mein Blick weidete sich an dem langen Zuge der Weinberge, welcher von Tarjany an sich längst der Matra nordwestlich fortzieht, und der gegen Osten etwas in die hier eine Einbiegung habenden Berge zurücktritt, um bei der Stadt wieder hervorzutreten, und der sämmtliche Berglehnen, so wie alle niedern Hügel übergrünt. Die Arbeiter gingen aus den Weingärten nach Hause. Vielen fuhr ich auf der Straße vorbei, wovon mancher versuchte, sich hintenauf zu setzen, was ich nicht ge-

ſtattete. Da hörte ich plötzlich einen Schuß hinter mir und gleichzeitig fühlte ich einen Schlag am hintern Theile des Verdeckes meines Wagens. Eine Menge Schrotkörner waren darein gefahren, hatten aber wegen ihrer Schwäche nicht durchdringen können. — Ich ließ den Schuft laufen und fuhr wohlgemuth hinein in's gaſtliche Gyóngyós.

Zehnte Excursion.

Reise von Pesth nach Gallicien.

Wenn man Ungarn in allen Theilen bereist hat, so stellt sich durch dasselbe ein Bild vor die Phantasie, welches alle Lichter und Schatten zeigt, und dem Beschauer fortwährend zu forschen und zu mustern giebt. Und eine getreue Copie dieses Bildes giebt die Hauptstadt Pesth. Fährt man vom Theaterplatze aus nach der Waitznerstraße und durch diese zur Stadt hinaus, so stellen sich alle Lichter des Gemäldes decrescendo dar, und die Schatten treten zuerst leise und dann immer stärker hervor. Die Paläste und der sich mannigfach aussprechende Wohlstand gehen zuletzt in Erdhütten und zur Armuth über. Wie ein übermüthiger Reicher erhebt sich stolz das große Gebäude der Zucker-Raffinerie über die Erdhütten, welche sich hier die Armuth errichtete, nachdem jene unglückliche Katastrophe der Ueberschwemmung von 1838 ihnen Wohnung und Habe entrissen hatte. — Daß aber Armuth nicht immer unglücklich, dagegen Reichthum noch seltener glücklich macht, das ist ja ein Satz der Erfahrung. Einen Beweis dafür sah ich einst hier, wo einige Kinder mit größter Wonne sich ihrer aufblühenden Blumen auf den Erdhütten freu-

ten, worin nur das Elend zu wohnen schien, während ich einen Reichen, den ich als Hypochondristen kannte, mit finsterer Stirn daran vorübergehen sah. Ein kleiner Hund theilte den Frohsinn und die Harmlosigkeit der Kinder, während ein büssiger Köter des Reichen jedem die Zähne wies, bei dem er vorbeiging. In einer Stimmung, wie die hier ausgesprochenen Ansichten sie geben, fuhr ich hinaus und war bald an dem Friedhofe, wo trotz prächtiger Monumente und daneben eingesunkener, mit keinem Denkmale gezierter Gräber, alle die dort schlafen, sich gleich sind und einen und denselben Weg — den zur Verwesung — gehen. — Man möchte wohl fragen, woher es komme, daß der Friedhof einer so großen Stadt keine Einfassung hat, die ihm Schutz von außen gewährte, damit nicht, wie ich es auch gesehen, Heerden von vorübertreibenden Schweinen ihre Weideplätze darauf hätten? — Eine Hecke, oder eine einfache Stacketerie würde es schon thun, und diese zu beschaffen, kann doch wohl einer Stadt, wie Pesth, nicht schwer werden. —

Als hätte Vulkan seine Werkstatt hier aufgeschlagen, so wirbelt Rauch und Qualm längst der Donau hinauf auf mehreren Stätten zum Himmel. Es sind Ziegelbrennereien, deren Product fortwährend stark gesucht ist, und es wohl auch für die Dauer bleiben wird, da Pesth sich gewaltig vergrößert und in ihm, auch wenn die von den Fluten zerrütteten hergestellt seyn werden, immer fort neue Häuser gebaut werden dürften.

In Azur gekleidet standen die Gebirge vor mir, sie, welche hier die muthige Donau gesprengt hat. Selbst in geringer Entfernung ahndet man nicht, daß sich eine Schlucht durch dieselben zieht, in welcher dieser mächtigste Strom Europa's auf selbst gebrochener Bahn da-

herrollt. Als eine hohe Scheidewand stehen die Bergkoloſſen zwiſchen den großen und kleinen Ebenen Ungarns da. Bis über des Landes Gränzen hinaus nach Steyermark recken ſich ihre linken Arme, und die rechten greifen bis hinauf in den Stock der Karpathen. Zu ihren Füßen grünt in weiter Ausdehnung die Rebe.

In dem oft beſuchten Waitzen fand ich jedesmal Leben und Unterhaltung. Im Gaſthofe zum Hirſch kehrte alles ein, was ſich zum anſtändigen reiſenden Publikum zählt; auch wird nur der Ungenügſame ſich hier nicht befriedigt finden. Viel Unterhaltung machte mir eine Geſellſchaft, die mit der Privat-Diligence nach Loſſonz und Leutſchau fuhr. Eine ſolche Geſellſchaft bietet überall an und aus ſich Stoff zur Unterhaltung, in Ungarn aber, wegen der Vermiſchung der Nationen, vorzugsweiſe. Mitunter iſt es höchſt poſſirlich, wie da manche Individuen ihre Nationalität geltend zu machen ſtreben, wogegen wieder andere ſich alle Mühe geben, nicht errathen zu laſſen, welcher Nation ſie eigentlich angehören. Kommen ſie aber nur erſt zum Eſſen und Trinken, ſo fällt die äußere Tünche bei den meiſten ab, und ſie verſchmelzen in Eins zuſammen, wobei dann die Gemüthlichkeit ſich zu zeigen anfängt. Obgleich ein wenig ermüdet, hielt mich dieſe Geſellſchaft lange im Gaſtzimmer, bis ſie dann endlich ſelbſt aufbrach, und auch ich ſodann die Ruhe ſuchte. Einzig in Peſth bin ich heimiſcher, wie hier, weil ich dort ſeit langer Zeit in einem und demſelben Gaſthofe wohnte.

Die Morgenſonne hatte den Bergen ſchon ihren Gruß und Schmuck gebracht, als ich meine Reiſe fortſetzte. Was ſollte ich mich vergeblich bemühen, zu ſagen und zu beſchreiben, was ich ſah, hörte und fühlte? Welchem ſollte ich den Vorzug geben? Dem Flöten der

Nachtigallen, welches hunderte von Vögeln begleiteten und parodirten? Oder den so freundlich leuchtenden und beleuchteten Bergen mit dem Silberbande, welches die Donau um sie schlang? Sollte ich zuerst die Scene malen, wie sie sich von den vielen, die Straße einherziehenden Menschen mit ihren Fuhrwerken von Pferden, Ochsen und Eseln gezogen, zwischen den grünen Weingeländern auf der den Berg umschlängelnden Straße darstellte; oder die in aller Mannichfaltigkeit der Naturschönheit prangende Gegend, die sich in einem weiten Tableau vor mir ausbreitete? — Hier war alles Poesie und ich blieb im Uebermaaß der Gefühle bei jeder Wendung, welche die Straße macht, stehen, und nahm ein Bild von diesem allen in meiner Seele auf, welches nie darin verschwinden wird.

Bald auf- bald abwärts geht die Straße über Berg und Thal, durch Wald und Flur und durch einige Ortschaften, deren Ackerbau beschränkt ist, und die an den Südlehnen ihrer Berge Wein bauen. Ein auffallender Unterschied im Klima macht sich bemerkbar, obgleich die Berge hier noch gar nicht sehr hoch sind, der so weit geht, daß die Roggenerndte hier gegen zehn Tage später angeht, wie bei Waitzen und Pesth. Eine besondere Zierde geben den Bergen die Eichenwaldungen, womit sie bedeckt, und die wiederum mit einigen anderen Holzarten durchsetzt sind. Besonders schön erscheinen sie im Herbstkleide, was die buntesten Farben hat. Ich begegnete langen Zügen von slowakischem Fuhrwerke, welches Weinfässer geladen hatte, und wieder anderem, was hölzerne Reifen oder auch Korbwaaren fuhr. Es ging alles nach Pesth zum Markte und kam hoch oben aus dem Gebirge. Man erstaunt, wenn man da Knaben von nicht vollen vier Fuß Höhe und dem Ansehen nach

kaum zehn Jahr alt die Rosse lenken sieht, die freilich in ihrer Art eben solche Zwerge sind, wie ihr Bändiger. Die Armuth und Erbärmlichkeit dieses ganzen Fuhrwesens geht in's Unglaubliche, und man begreift kaum, wie es seine, wenn auch nur geringe Ladung an Ort und Stelle bringen kann. Das Fuhrlohn entspricht dieser Jämmerlichkeit, und muß so gering seyn, daß man kaum begreift, wie Menschen und Pferde sich davon erhalten können, weil die ganze Waare, die sie aus weiter Ferne her bringen, kaum so viel in Pesth gilt, daß sie ein angemessenes Fuhrlohn decken könnte. Man würde einen solchen Wagen, der mit vier Pferden bespannt ist, sammt seiner Ladung, die Pferde und selbst die Kleidung der dabei befindlichen beiden Menschen mit eingeschlossen zu 150 fl. W. W. = 60 fl. C. M. im Durchschnitt vielleicht noch zu hoch anschlagen. — Sie fahren übrigens in solcher Menge, daß ich einmal einen Zug von mehr als vierzig Wagen in einer ununterbrochenen Linie zählte.

In Retsag, der ersten Station von Waitzen aus, hielt ich an. Das Einkehrwirthshaus war voll Fremder, die aber bald wieder weiter fuhren. Nur eine Wagen-Gesellschaft war noch hier. Eine junge geputzte Dame beschäftigte sich in der Küche und ein kräftiger junger Mann mit mächtigem Griechenbarte ging auf und ab. Die Dulcinea hatte dem Galan das Frühstück bereitet, welches in einem Extrazimmer aufgetragen ward. Unter Auswechselung der süßesten Zärtlichkeiten ward es, — bei offenen Thüren — nach ungarischer Sitte — eingenommen. Dergleichen Reisende trifft man in Ungarn öfter, wie in Deutschland, denn es hält gar nicht schwer, eine junge Dame, die auf gut Glück in die Welt hinein reiset, als Gesellschafterin zu bekommen, und sie auf mehrere Tage mit sich zu führen. Sie kommt

auf diese Art ein Stück weiter und an neue Orte, wo sie, wenn man sie absetzt, schon ferner zu leben weiß. Die Dreustigkeit und Gewandtheit von dergleichen Phrynen ist erstaunenswerth. Sie sind in ihrer Wahl nicht difficil, vor allem aber sehen sie darauf, daß ihren Begleitern die Reisemittel nicht fehlen. So kommen denn oftmals tragikomische Scenen vor. Eine solche ward mir erzählt. Ein Fleischhauer-Gesell, der zu einem Verwandten nach Niederungarn wanderte, um dort sich zu etabliren, führte mehr als hundert Gulden Conv. M. bei sich, und machte unterwegs die Bekanntschaft einer solchen Schönen. Sie war nicht allein, sondern hatte ein Kind von einigen Monaten bei sich. Der Bursche ließ sich von ihren Reizen und ihrer Suada bestricken und sie wurden gar bald bekannt und vertraut. Das Kind gab kein Hinderniß ab, denn die Dirne gab vor, es gehöre einer ihrer Freundinnen, die einen Abstecher zu machen habe, und in Temeswar wieder zu ihr kommen werde, um sich dasselbe abzuholen. Bis zur Einfalt gutmüthig gab der Fleischerbursche seiner Begleiterin, die nunmehr seine Geliebte und versprochene Braut geworden war, sein Geld, und ließ sie die Kasse führen. In Szegedin ging sie aus, um einiges einzukaufen. Stundenlang wartete der verliebte Glückliche auf ihre Rückkehr, die aber nicht erfolgte. Für sein Geld hatte er ein Kind, welches er jedoch voll Mitleid für das arme Wesen mehrere Tage mit sich trug, bis er ein menschenfreundliches Ehepaar fand, welches kinderlos war, und ihm gern seine Bürde abnahm. — Vielleicht täuschte ich mich, wenn ich die hiesige Schöne in solche Klasse stellte. Sie mag es mir verzeihen, und meinen Irrthum auf Rechnung ihrer großen Zärtlichkeit setzen, die sie dem schönen Manne bezeigte.

Von Retsag hinaus fand ich eine Stille auf der Straße, wie sie nur der Zufall grade so veranlaßt haben konnte. Kein Wagen und kein Mensch war auf ihr und auf den umgebenden Feldern zu sehen. Alles war, wie ausgestorben, nur über mir schmetterten die Töne der gefiederten Sänger. Aehnliches hatte ich zwar auf den weiten und schwach bevölkerten Ebenen Niederungarns, wie unter andern im Bekescher und Csongrader Comitate erlebt, aber hier, wo die Gegend ziemlich zahlreich bewohnt ist, war der Eindruck, den diese Erscheinung auf mich machte, ein ganz eigenthümlicher. Da es noch dazu ein Sonntag war, so wurde mir das Ganze so feierlich, und es machte einen so tiefen Eindruck auf mich, daß ich bei der jedesmaligen Erinnerung daran, ihn stets aufs neue fühle. — Die Gegend an sich hat den Charakter der Einsamkeit. An beiden Seiten in nicht weiter Entfernung hohe Berge, die einen mit Hügeln durchsetzten Thalkessel einschließen; die Ortschaften durch diese Hügel maskirt; in der Nähe dichtes Gebüsch, dieß alles isolirt und scheidet den Wanderer von der Außenwelt. Aber die Gefühle, so sich seiner bemächtigen, sind keine unangenehme; sie sind vielmehr beruhigend und eine süße Schwärmerei erzeugend. — Etwa zehn Minuten genoß ich diese Einsamkeit, dann riß mich das Schreien und Knallen des wieder dahin ziehenden slowakischen Fuhrwerks aus meinen Träumen.

Unweit Lörenzy ward ich einen Makel an meinem Wagen gewahr, den ich hier ausbessern lassen mußte. Es ist hier eins der besten Einkehrwirthshäuser auf der Straße von Pesth nach Loschonz, und man findet fast immer einkehrende Passagiere da. Ich traf deren auch dießmal. Zwei Wagen standen da, in denen drei Damen und zwei Herren angekommen waren. Aus Ga-

licien kommend befanden sie sich auf der Reise nach Pesth. In deutscher Sprache ward die Unterhaltung geführt, in welche ich bald hinein gezogen wurde. Die älteste der Damen, eine Gräfin, schien ein wenig an Hypochondrie zu leiden, denn sie äußerte sich, als die Rede auf das Glück kam, sehr düster. Und doch war sie reich, eine glückliche Mutter und in aller Art vom Schicksal begünstigt. Dieß alles hielt ihr der eine der Herren vor, der, nach seinem Aeußern zu schließen, seinen Geist, wenn er ihm nicht frei und froh genug war, durch einen andern Geist dazu brachte. Aus den Aeußerungen der Dame konnte ich entnehmen, daß ein stilles Loos, was sie zur Zurückgezogenheit bestimmt hätte, ihr günstiger schien, als wie das ihr gefallene glänzende. — Einen wahren Gegensatz bildete das heitere Gesicht und die Fröhlichkeit des andern Herren, eines jungen Mannes, des Sohnes der Dame. Alles schien ihn zu erfreuen, und seine Erwartungen von Pesth, besonders vom bevorstehenden Wettrennen daselbst beglückten ihn schon im voraus. — Es traten noch mehrere Passagiere ein, und alsbald ward die Dame still und unterhielt sich nur noch mit ihren beiden Gesellschafterinnen, wovon die eine aus Wien und die andre eine Französin war. — Woher ich das in so kurzer Zeit wußte? — Die letztere gab sich durch ihre Sprache, die erstere durch ihre Vorliebe für ihre Vaterstadt zu erkennen. Wer könnte übrigens aus Wien seyn, und sich nicht alsbald verrathen? — So wie Wien ziehen nur wenig Städte ihre Kinder an, und die Liebe zu ihr bricht bei jeder Gelegenheit bei ihnen hervor.

Der Wagen war hergestellt und meine Reise ging weiter. Ueber den Berg hinauf hinter Lörenzy war ich ausgestiegen, um freie Luft und freie Umsicht zu ge-

nießen. Schon habe ich gesagt, wie häufig man auf den ungarischen Landstraßen von Bettlern angesprochen wird. Hier stand einer, welcher als das nobelste Modell aller Bettler angesehen werden konnte. Wäre er von einem Meister in seiner ganzen Originalität treu aufgefaßt und gemalt, wahrlich sein Bild würde für ein Kabinet gekauft und der Bettler selbst könnte für die Summe, die man dafür zahlen würde, ein gemachter Mann werden. Ich will ihn mit einigen Linien zeichnen. Sein Haupt, welches er entblößt hatte, war von weißen an den Spitzen gelockten Haaren umflossen; ein weißer Bart umgab sein Kinn. Sein Blick funkelte, wie der eines Jünglings, und auf seiner Wange schimmerte eine schwache Röthe. Seine Gestalt war groß und untersetzt. Ein mit tausend Lappen geflickter Mantel wallte von seinen Schultern. In seinem Wesen war ein Anstand, der mich in Erstaunen setzte, und er empfing die dargereichte Gabe, wie ein Herrscher den ihm schuldigen Tribut, und dennoch drückte er mit Liebenswürdigkeit seinen Dank aus. Unglücklich schien er übrigens nicht zu seyn. — Nach Uebersteigung des Berges ging es über Balassa Gyarmat hinaus nach Szecseny, wo ich wiederum einige Tage das Glück ungarischer Gastfreundschaft genoß, und alsdann meine Reise nach Norden weiter fortsetzte.

Ich war erst spät aufgebrochen und kam zu Mittage nach Losonz, von dem ich eine viel bessere Vorstellung mitbrachte, als sie die Wirklichkeit bestätigte. Nach alle dem, was ich noch bis jetzt in Ungarn gefunden hatte, konnte ich wenigstens einen guten Gasthof hier zu finden hoffen und erwarten, daß ich sogar wegen der Auswahl zweifelhaft seyn würde. Ein Ort, welcher jährlich einige so lebhafte und im ganzen Lande berühmte Jahrmärkte hat, muß — so schloß ich — mehrere elegante Gast-

höfe haben. Aber ich fand es in dieser Art schlechter, wie in Balassa-Gyarmath. Anfangs glaubte ich, mein Unstern habe mich in das schlechteste Wirthshaus gebracht, aber alle Erkundigungen und eigenen Untersuchungen versicherten mich, daß ich im besten sey. Ich will den Slaven, die ich als Nation hochschätze und ehre, keineswegs zu nahe treten, kann aber, wenn ich der Wahrheit die Ehre geben soll, nur versichern, daß ich es bei den Magyaren viel besser um die Gasthöfe bestellt gefunden habe, als wie bei den Slowaken. Man mag mir immer einwenden, daß ja bei beiden Nationen die deutschen Gastwirthe die Hauptrolle spielen. Das ist allerdings wahr, und dennoch ist und bleibt mein Ausspruch gegründet. Das kommt aber ganz einfach daher. Die Gastwirthe werden von dem bei ihnen einkehrenden Publikum erzogen und gebildet. Duldet dieses Unordnung und Salopperie, oder ist es so knauserig, daß ihm alles recht ist, wenn es nur nicht viel bezahlen darf, so ist die Verwahrlosung der Wirthe entschieden. Wo dagegen die Gäste auf Ordnung und Reinlichkeit dringen, da müssen die Wirthe sich deren befleißigen und sie bekommen Erziehung in ihrer Art. Die weitere Anwendung wolle man mir erlassen und sich sie lieber selbst machen.

Außer dem wenig zu empfehlenden Gasthofe befremdete mich auch das im Allgemeinen nicht glänzende Aeußere von Losonz. Schon allein die Märkte, sollte man glauben, müßten dem Orte vieles eintragen, wenn gleich wirklich nicht viele andere Nahrungszweige für ihn vorhanden und im Flor seyn sollten. Man kann es nur als eine ungarische Landstadt und nicht einmal für eine gute gelten lassen. Einige hübsche Häuser, die man auch hier trifft, werden durch die Menge schlechter verdunkelt. Stellt man

einen ſolchen Ort in Vergleich mit einer deutſchen Landſtadt, welche einen ähnlichen Verkehr hat, ſo iſt dieſe gewöhnlich gut gebaut, man findet Eleganz und die Wohlhabenheit ſpricht ſich allenthalben aus. Alles dieß vermißt man hier. Der Wollmarkt im zeitigen Frühjahr — im Mai — iſt der frequenteſte im Jahre. Meiſtentheils ſind es aber nur mittlere und ordinäre Sorten, die hierher zum Verkaufe gebracht werden, obgleich auch zuweilen edle Schuren hier ſind, die aber faſt allemal vom vorigen Jahre lagern, weil man hochveredelte Schafe nicht ſo zeitig im Jahre ſcheeren kann, ohne ſie in ihrer Geſundheit zu gefährden. Intereſſant iſt ein ſolcher Markt für den müßigen und unpartheiiſchen Zuſchauer. Er währt 4—5 Tage. In den erſten 2—3 Tagen gehen Käufer und Verkäufer ſo gleichgültig an einander vorüber, als hätten ſie nicht im entfernteſten etwas zu thun mit einander. Wenn aber die erſten Tage nur erſt abgelaufen ſind, dann fängt man an, die Waare anzuſehen und zu unterhandeln. Endlich erfolgen die erſten Abſchlüſſe, und nun geht es wie ein Lauffeuer durch den ganzen Markt, und es entſpinnt ſich ein Verkehr und Commerce, gleich einer ſchnell engagirten Schlacht. Im Verlauf von zweimal vier und zwanzig Stunden iſt alles abgemacht, die Schlacht iſt geſchlagen und Sieger und Beſiegte räumen das Schlachtfeld. Das Gewimmel und Getümmel iſt dabei ungeheuer und man kann ſich einen Begriff davon machen, wenn man hört, daß auf dem kleinen Platze und in den engen anſtoßenden Gaſſen ſich mehre tauſend Menſchen umhertreiben, und daß allein an Wolle oftmals 20—30,000 Ctnr. hergebracht und verkauft werden. Der Vieh- und andre Producten-Markt iſt gleichzeitig. Unter vielen ungariſchen Jahrmärkten, welche insgeſammt das Gewühl eines Ameiſenhaufens darſtellen, iſt dieß einer der belebteſten und tumultiöſeſten.

Nordwestlich von Losonz liegt in der Entfernung von etwa einer Meile der Flecken Gács, wo eine bedeutende Wollenzeug-Manufactur seit einigen Jahren auf Actien gegründet worden ist. Da ich sie nicht sah, so kann ich weder über die Ausdehnung, noch über die Art ihres Betriebes etwas berichten. Nur einige Bemerkungen will mir bei dieser Gelegenheit über derartige Unternehmungen in Ungarn erlauben. Es ist bekannt genug, und ich selbst habe es schon einigemal als einen großen Mangel und Nachtheil für das Land hervorgehoben, daß die Gewerbe aller Art in Ungarn noch so sehr in ihrer Kindheit sind, und weder an Menge noch an Güte so viel Waaren liefern, als die Bevölkerung zur Befriedigung ihres Bedarfes nöthig hat. Der Mangel an Menschen überhaupt, vornehmlich aber an geschickten, veranlaßt diesen Uebelstand. Sonach kann es nicht anders, als sehr verdienstlich seyn, wenn Fabrik-Unternehmungen im Großen, und zwar mit Maschinen, gemacht werden, um Menschenhände zu ersparen und zugleich auch gute Waaren zu liefern. Nimmt man nun in Betrachtung, daß Ungarn das Rohproduct, die Wolle, in Menge und zu billigen Preisen im Lande hat, daß es dagegen die fertigen Waaren vom Auslande beziehen, und darauf den Ausgangszoll von der Wolle, sowie den Eingangzoll von den Waaren bezahlen muß, so folgt augenscheinlich, daß bei solchen Fabrikunternehmungen ein großer Gewinn in Aussicht steht. Wie es bei dem hier in Rede stehenden seyn mag, das habe ich nicht sicher erfahren können, auch ist die Zeit seit seiner Gründung wohl noch zu kurz, um schon große und glänzende Resultate aufweisen zu können. — Wollte man freilich analog schließen, und ähnliche Unternehmungen, welche früher in Oesterreich, besonders in Mähren gemacht wurden, als Beispiel auf-

stellen, so könnte man dem hiesigen grade kein sehr günstiges Prognosticon stellen. Aber andre Prämissen bringen andre Resultate, und so wird es wohl auch hier seyn. In Mähren gründeten Kavaliere Tuch-Manufacturen auf ihren Gütern, hier ist es ein Actienverein; dort konnten sie deßhalb nicht so groß und weitläufig angelegt werden, wie hier. In Mähren ist die Wolle am Orte der Erzeugung theurer, wie in Ungarn, und die gefertigten Waaren sind wohlfeiler aus den vorhin angeführten Ursachen. Mithin kommen dem hiesigen Unternehmen mehrere Umstände zu gute, die es einträglich machen können. Und gesetzt, es trüge auch wirklich keinen sonderlichen Gewinn, so bleibt es doch von denen, die es gründeten, sehr verdienstlich, weil sie damit einen Impuls geben, der wohlthätig wirken und zur Nachahmung reitzen kann.

Hinter Losonz sah ich ein, mit Runkelrüben angebautes Feld, welches fast wie eine Satyre auf den Anbau dieser Frucht aussah. Einige dahinter stehende Fabrikgebäude erregten die Vermuthung in mir, es sey eine Zuckerfabrik hier angelegt. Ich konnte nicht fragen, und bin also bis jetzt in Ungewißheit darüber. Wie ist es doch möglich, daß man eine so gänzlich mißrathene Frucht, die noch dazu wegen ihrer Neuheit mehr bekrittelt wird, wie jede andere, an so einer frequenten Straße zu Jedermanns Skandal stehen lassen kann! Warum pflügt man sie denn nicht um, sobald man sieht, daß sie so ganz verdorben ist, und baut eine andere dafür an, oder läßt den Acker lieber unbebaut liegen? — Die Frage möchte man mit einer andern beantworten, die da lautet: warum giebt es denn nicht überall aufmerksame und ehrliebende Beamtete und Aufseher, die derartige Uebelstände verhüten?

Nunmehr drang ich in eine Gegend vor, die wegen

der öffentlichen Sicherheit nicht im besten Rufe steht, und vor der man mich gewarnt hatte, nicht bei Nacht zu fahren, obgleich man mich anderwärts wieder beruhigt und mich versichert hatte, daß noch nie Straßenanfälle dort vorgekommen wären. Viele und ausgedehnte Eichenwaldungen hat man hier zu passiren, die aber zur Zeit der Sommerhitze für den Reisenden sehr erfreulich seyn müssen. Hier mag die Knoppern-Erndte groß und für die Umwohner von Wichtigkeit seyn. Der Weg durch diese Waldungen ist im Ganzen nicht schlecht und er wird dadurch sehr unterhaltend, daß dieselben von dem Gesange der Vögel wiederhallen, und daß die Bäume nicht allzudicht stehen, so daß durchgehends sich zwischen ihnen ein frischer grüner Rasen erhält, und der ganze Wald wie ein großer Park aussieht. Ich begegnete wenig Menschen darin, und die ich auch traf, waren nichts weniger als verdächtig. Handwerksburschen, die daher wanderten, hatten sich an Einwohner der Gegend angeschlossen, vielleicht aus dem Grunde, weil man sie wegen ihrer Sicherheit besorgt gemacht hatte. — Hier trifft man schon wieder ungleich mehr Fußreisende, wie in Niederungarn, weil hier die Ortschaften nicht mehr so entfernt von einander liegen, und weil auch die ganze Gegend schon den Gebirgscharakter trägt. — Einigemal kam ich auf Höhen, welche die Wälder und die umliegenden Hügel überragten, und von diesen herab hatte ich die herrlichste Aussicht. Die Bergsäulen der Matra standen in Reihen vor mir und im Westen erhob sich das Honter Gebirge aus dem blauen Dufte, in welchen die ganze Gegend gekleidet war. Vor mir stiegen einzelne Häupter der Karpathen über den hohen und langen Gebirgsrücken empor. Sie waren die Wegweiser, die mir zeigten, wohin meine Reise ging, denn sie bezeich-

neten die Gegenden, wo das Gömörer und Zipser Comitat zusammenstoßen.

Die Sonne fing schon an, sich zu neigen, und immer noch bekam ich Rima-Szombath, wohin ich heute wollte, nicht zu Gesicht. Endlich begegnete ich wieder einigen Fußgängern, welche ich um die Entfernung fragte, die aber zu meinem Schrecken sie noch auf zwei Stunden angaben. Kaum aber hatte ich sie verlassen, so lichtete sich der Wald und ganz nahe vor mir lag das erwünschte Ziel. Die Unbekanntschaft mit der Sprache hatte die Berichterstatter wahrscheinlich zwei Stunden, statt Viertelstunden sagen lassen. — Am Eingange des Ortes, der durch ein daran stoßendes Dorf gebildet wird, lag alsbald ein ziemlich einladender großer Gasthof vor mir, in welchem ich ohne Bedenken eingekehrt seyn würde, wenn mir nicht gesagt worden wäre, daß ich diesem vorbei und bis in den Ort hineinfahren solle. Dort fand ich einen weit besseren, in welchem ich mich recht comfortabel befand. Es war wieder einmal der Wirth ein deutscher Fleischhauer. — Ich möchte mir bei dieser Gelegenheit abermals eine Bemerkung erlauben. — Die deutschen Wirthe sind für den in Ungarn reisenden Deutschen eine wahre Wohlthat und man wird von einem ganz eigenen Gefühle angeregt, wenn man einmal auf einer Tour einige slowakische oder ungarische Wirthe getroffen hat und schlecht mit ihnen ausgekommen ist, wenn man nun wieder auf einen deutschen stößt. Meistentheils machen sie gute Geschäfte, und wenn sie sich ihre Stellung durch allzuhohes Ueberbieten bei den Licitationen der Wirthshäuser nicht selbst schwierig machten, so würden sie, bei guter Wirthschaft, fast alle wohlhabend werden. Viele derselben sind aber undankbar gegen das Land, welches sie nährt, und nur allzuoft habe ich da oder

dort einen ſchimpfen und die beſtehenden Einrichtungen und Gebräuche tadeln gehört. Das iſt nicht recht von ihnen, und kann auch die Gäſte nicht anſprechen. Ubi bene ibi patria, ſollten ſie ſich über ihre Thüre ſchreiben. Dem, bei welchem ich hier einkehrte, kann ich den Tadel nicht nachſagen.

Auf dem Platze in Rima-Szombath fand ich zu meiner Verwunderung ſchöne Trauben und Waſſermelonen in Menge feil und zu einem Preiſe, wie ich ſie anderwärts kaum hatte bekommen können. Ich glaubte, es ſey Beides von der Ferne hergebracht worden, und das um ſo mehr, als ich in Loſonz nichts mehr davon geſehen hatte, und nun doch dem Gebirge wieder um mehrere Meilen näher gerückt war. Und doch waren dieſe Früchte hier gewachſen. Es ziehen ſich nämlich hier an der Rima, die etwa vier Meilen weiter hinab in den Sajo fällt, liebliche und warme Thäler entlang, die bis nach Miskolcz gehen, und eine fortlaufende paradieſiſche Gegend darſtellen. Ueberhaupt iſt das ganze umliegende Land von klaſſiſcher Schönheit, und es durchläuft alle Nüancen und Abſtufungen von den zarteſten Naturreitzen bis zum Wild-Romantiſchen. Mehr als ein Vaucluſe findet man in dieſen Thälern, aber auch wiederum mehr als eine Acherontiſche Schlucht. Berg und Thal, Wald und Flur, und alles von einer Menge von Bächen und Flüſſen durchrieſelt und durchbrauſt, regen die Phantaſie auf und beſänftigen ſie. Winter und Frühling, Sommer und Herbſt reichen ſich die Hand. In den Thälern wachſen Südfrüchte, und kaum eine Meile davon in den Bergen und zwiſchen Wäldern hat man Mühe, Roggen zu erzeugen. Im größten Theile der Thäler an der Rima und am Sajo hinab erzeugt man einen guten Wein, nur iſt das Ter-

rain zuweilen so eng, daß nur schmale Berglehnen für diesen Anbau vorhanden sind. — Ich sprach auch von der Wassermelone. Sie ist in Ungarn eine sehr beliebte Frucht, und wird, wie ich schon im ersten Bande, bei den Ansichten von Pesth erwähnte, in großer Menge dorthin gebracht. Die besten Stücke dieser Frucht wachsen im Heveschen Comitate, aber auch bis in das Borschoder, und wie eben schon gesagt, auch in das Gömörer hinauf. Sonderbar genug findet man sie dort am wenigsten, wo man sie am meisten erwarten sollte, nämlich zwischen dem Plattensee und der Drau, wie ich zu meinen Bedauern erfuhr, als ich dort reiste. Dem Nordländer, welcher sie zuvor nicht gekannt hat, mundet sie im Anfange nicht, aber er gewöhnt sich gar bald an ihren Genuß, und wird am Ende passionirter dafür, wie der Einheimische. Es giebt einige Varietäten derselben, deren Charakteristik am klarsten in ihrem Fleische hervortritt. Die mit weißen Fleische werden für die besten gehalten, obgleich mir die mit rothem fast besser munden; am wenigsten würde ich die mit grünem schmackhaft finden. Wie sich von selbst versteht, so wachsen sie in Ungarn im Freien und man hat Stücke von 10—12 Pfunden und darüber. Aeußerst erfrischend werden sie, wenn man das Fleisch in der Schale mit einem Löffel ablöst, dieß ein wenig zerstößt, wo es ganz flüssig wird, und sodann etwas rothen Wein zugießt. Auch nach der stärksten Erhitzung kann man damit seinen Durst ohne alle Gefahr löschen. Ich bildete mir ein, daß ich von Rima-Szombath, wo ich nur noch sieben Tage bis nach Hause unterwegs war, ein Paar solcher Melonen bis nach Hause würde bringen können, aber ich täuschte mich. Als ich sie vier Tage mit mir geführt hatte, waren sie von dem Schütteln des Wagens

zerrschellt und das zu Wasser gewordene Fleisch war herausgeflossen. — Besser, wie mit diesen, ging es mir mit Trauben von Visonta, welche ich, ganz in rohen Hirse und in Schichten, in einem besonders dazu eingerichteten Kästchen gelegt, mitnahm. Sie hatten sich so frisch erhalten, daß, als ich sie nach Hause brachte, sie fast eben so schön waren, als hätte ich sie so eben vom Stocke genommen. Ueber siebenzig Meilen gefahren, und so gut erhalten, bin ich überzeugt, daß sie auf diese Art auch auf dreifach solche Entfernung noch gut geblieben seyn würden.

Doch zurück in mein Quartier in Rima-Szombath. Es ist die Stadt der Centralort des Gömörer Comitates, obgleich er in dem ehemaligen Kis-Honter liegt, von welchem ein Theil zum Gömörer gezogen worden. Das am Platze stehende Comitathaus ist kleiner wie die meisten der Art. Die Congregationen wechseln zwischen hier und Pelsötz, dem ehemaligen Centralorte des Comitates. Ich werde dieses Ortes später gedenken, da mich mein weiterer Weg durch denselben führt. Im Ganzen scheint in Rima-Szombath viel Leben und ein reger Verkehr zu herrschen, und es scheint zu den Verbindungspunkten zwischen dem Süden und Norden von Ungarn zu gehören. Der Wein, welcher in den, so eben von mir angeführten Thälern an den Berglehnen wächst, gehört zu den wohlschmeckendsten von Ungarn und er mundet als Tischwein ganz besonders. Bei Miskolz, wo diese Thäler sich erweitern und bald darauf enden, wächst er in Menge und bildet ein Haupterzeugniß der Gegend.

Meine Reise richtete sich nun nach Rosenau. Bald hinter Rima-Szombath windet sich die Straße bergauf, und man hat zur Rechten Wein- und Obstgärten. Von ersteren nimmt man hier Abschied, und wenn man auch

weiter hinauf noch zuweilen einen kleinen Hügel mit Reben bebaut sieht, so ist dieß nur unbedeutend, und das gewonnene Gewächs verdient wenig Beachtung. Die einzige Ausnahme hievon macht die Gegend bei Sajo—Gömör, wo an den, sich nach Südost neigenden Berglehnen der Weinbau noch von einiger Bedeutung betrieben und auch ein ziemlich trinkbares Fluidum gewonnen wird. Diese Hügel bilden die Grenzscheide zwischen dem Wein- und dem Bergbau, ersterer hört hier auf und letzterer geht hier an. Bachus und Vulkan kehren einander den Rücken. In allen Thälern weiter hinauf hört man anstatt des Jubels der Winzer, die tausendfach wiederhallenden Schläge der Eisen- und Kupfer-Hämmer und der Pochwerke.

Durch viele Eichenwaldungen hat man zu dringen, wenn man sein Ziel weiter verfolgt. Alle waren, als ich Anfang October voriges Jahr hier durchkam, noch im saftigsten Grün, weil die Raupen sie im Sommer kahl gefressen hatten und sie erst vor etwa einem Monat aufs neue ausgeschlagen waren. Was könnte aber einen schönern Anblick geben, als eine majestätisch gewachsene, in ihrem herrlichsten Schmucke dastehende Eiche! Außer dieser Unterhaltung aber bietet die Gegend wenig Anziehendes. Die Straße ist noch nicht völlig gebaut, und mag bei Regenwetter mitunter zum Versinken seyn. — Ich überschritt den Sajo, der hier ein schöner Fluß ist, und war in Tornallya, der ersten, drei Meilen von Rima — Szombath entfernten Station. Von hier ziehen sich die letzten Weinberge an den Hügeln längst des Flusses hin, von denen ich schon sprach, und durch sie wird die Gegend sehr verschönert. Die kleine Ebene, auf welcher die Ortschaft liegt, gestattet nach allen Seiten einen freien Blick, welcher, wohin er sich auch

wenden mag, überall auf einen schönen Gegenstand fällt, auf dem er gern eine Weile ruht.

Im Einkehrwirthshause traf ich einen Forstmann, welcher aus Böhmen nach Ungarn gegangen war, um da sein Glück zu machen. War es Coquetterie oder Aufrichtigkeit, er zeigte keine besondere Zufriedenheit über die Ausführung seines desfallsigen Entschlusses. Obgleich er sich über seine Lage nicht beschwerte, so konnte er sich doch nicht enthalten, über die hiesigen Verhältnisse, die ihn nicht angenehm zu berühren schienen, Klage zu führen. Die Größe und Ausdehnung seines Wirkungskreises, und die wenige Assistenz, die er in demselben hatte, war es, die ihn belästigte. Seinem Beispiele folgend, bestellte ich ein Frühstück und Wein dazu. Ein rauhes und trübes Naß, ein sogenannter heuriger, war es, was man mir vorsetzte. Mein Landsmann aus Deutschland fand es trinkbar, ich aber als mehr verwöhnt, oder weniger an solche Lyäus-Gaben gewöhnt, konnte nur einen Theil und zwar mit vielem Wasser vermischt, zu mir nehmen. Ihm stand für heute noch eine große Festivität bevor: Die Hochzeit der Tochter einer hiesigen Grundfrau. Aber auch hierzu nahm er die Gratulation finster auf, weil er meinte, er werde wenig Unterhaltung finden. — Land- und Forstwirthe gingen und gehen seit langer Zeit viele nach Ungarn; aber nicht alle finden dort ihr Glück. Die gehegten Vorstellungen stimmen sich nur gar zu oft, wenn sie in die Wirklichkeit treten, tief herab. Tüchtige Männer können aber in diesem Lande unendlich viel leisten, und indem sie selbst dabei gewinnen, können sie zu Wohlthätern ihrer Umgebungen werden. Denn sowohl die Land- als die Forstwirthschaft befinden sich dort in gar vielen Gegenden noch in ihrer Kindheit, und letztere bedarf der

Aufhülfe fast noch mehr, wie erstere. Nicht alle, die dahin gehen, haben den Schatz von Kenntnissen, verbunden mit regem Ehrgefühl und gutem Willen, um auch zu leisten, was die, so sie kommen lassen, von ihnen erwarten. Der, welchen ich hier sah, schien ein tüchtiger Mann zu seyn, und ich will wünschen, daß er bald zufrieden seyn möge.

Eben wollte ich wieder aufbrechen, als der Wagen mit dem Brautpaare daher rollte. Der Bräutigam ein ächt ungarisches Gesicht, zeigte ein gewisses inneres Behagen, welches sich, sah man die schöne und liebliche Braut an seiner Seite, wohl erklären ließ. Ein Zug von Menschen strömte hinterdrein. Ich ließ sie gewähren und reiste weiter.

Zu meiner Rechten dehnte sich eine unabsehbare Waldstrecke aus, welche das Revier meines böhmischen Forstmanns enthielt. Schlecht gehalten sind in Ungarn die meisten Waldungen, indem man immer dort frisch darauf los haut, wo man noch Holz findet, und die Abfuhr bequem ist, folglich die ärgste Plänterwirthschaft treibt. Das war es auch, worüber er klagte, und was ihm die Einführung eines geordneten Systems so sehr erschwerte. In wenig Ländern wird wohl, auf kurze Entfernungen, eine so ungeheure Differenz in den Holzpreisen statt finden, wie in Ungarn. Da, wo die Gegend mit Waldungen bedeckt ist, wie z. B. hier, hat das Product einen so geringen Werth, daß man es ungestraft verwüstet, und in der Entfernung von wenigen Meilen, nach der Ebene zu, wird es schon rar und theuer. Daß es tiefer herab fast gar nicht mehr zu haben, oder doch ungeheuer theuer sey, das habe ich schon im ersten Bande gesagt. Die Schwierigkeit des Transportes des Holzes überhaupt, in Ungarn aber meist auf schlechten Wegen,

vertheuert es, wenn es zur Are fortgeschaft werden soll, ungemein. Ob nicht auf dem Sajo eine Flöße anzubringen sey, habe ich nicht erforscht. — Ein anderer Uebelstand ist in Ungarn für den deutschen Forstmann sehr betrübend. Es ist die Jagd. Sie ist im ganzen Lande frei, und die Grundherrn haben nur das Recht, einen Theil als ihr specielles Eigenthum in Anspruch zu nehmen. Irre ich nicht, so es ist der dritte Theil des Areals, welches sie besitzen. Dieser wird mit Pfählen bezeichnet, auf denen bemerkt steht: „Tilalmas a' vadászat," zuweilen auch nur einfach das erste Wort. An manchen Orten aber findet man auch die Aufschrift: „Tilalmas a' vadászat es madarászat," was auf Deutsch heißt: „Jagd- und Vogelfang-Verbot." Innerhalb dieser geschlossenen Gränzen darf niemand, als der Berechtigte, und wem es dieser gestattet, jagen, und jeder Frevel dagegen wird eben so streng, vielleicht noch härter bestraft, wie bei uns in Deutschland. Aber es hilft wenig, wenn man da auch schont, weil alles Wild, welches in's freie Revier tritt, weggeschossen wird. Jedoch ist, zur Bestätigung des Satzes: mitimur in vetitum, die Wuth zum Jagen bei den Unberechtigten in Ungarn nicht so stark, wie in Deutschland, und Raubschützen sind dort eine Seltenheit. Wenn man aber dessen ungeachtet, dort weniger Wild trifft, wie bei uns, so rührt dieß wohl einerseits von der ausgedehnten Jagdfreiheit her und der dadurch gestöhrten Vermehrung, anderseits aber auch von den vielen Raubvögeln und Füchsen, und im hohen Gebirge mitunter von Wölfen und Bären her. Daß man untet diesen Umständen in Ungarn keine so große und glänzende Jagden halten kann, wie in Deutschland, das folgt von selbst; und es sind daher auch Jagdfeste, wie sie unter andern in Böhmen am glänzendsten vorkom-

men, dort beinah fremd. Man würde dabei auch wenig Unterhaltung finden, weil man, wollte man sich ein wenig ausdehnen, von dem geschonten Reviere gar bald immer wieder auf ein abgetriebenes kommen müßte, und es daher leicht vorkommen könnte, daß manche Schützen wenig zum Schuße kämen. Ich kann versichern, daß ich auf meinen Reisen oftmals in mehreren Tagen kaum einen Hasen gesehen habe. — Was Wunder, daß da einem böhmischen Forstmann das Herz blutet, zumal wenn er nebenbei leidenschaftlicher Jäger ist, wie es wohl die meisten sind.

Ich hatte von hier aus nur wenige Stunden bis zu der berühmten Agteleker Höhle und fuhr dennoch nicht hin, sie anzusehen. Meine Gründe waren folgende. Zuerst blieb mir für heute, wo ich noch bis nach Rosenau wollte, keine Zeit zu ihrer Besichtigung, und meine Reisetour konnte und wollte ich nicht abändern; zum zweiten stimmen alle, die sie gesehen haben, darin überein, daß es kein Genuß sey, sie allein zu besuchen, indem die Schauer, die man alsdann fühlt, nicht durch den Eindruck, welchen das großartige Naturschauspiel hervorbringt, unterdrückt werden. Ueberdieß soll, um sie allein und ohne Begleitung irgend eines Bekannten zu besuchen, ein kühner Muth nöthig seyn, weil die Führer meistentheils ein erschreckendes und verdächtiges Ansehen haben. Letzteres würde mich, wenn ich nicht die ersten beiden Gründe für vollgültig anerkannt hätte, nicht abgeschreckt haben, die Fahrt zu machen. So aber hob ich mir sie auf, da mir die Aussicht offen steht, vielleicht schon in diesem Jahre eine Tour auf die Tatra und alsdann auch durch die hiesigen Gegenden in Gesellschaft lieber Freunde zu machen.

Auf ebener und gut gebauter Straße kam ich rasch

nach Pelsöcz, dem sonstigen Centralorte des Gömörer Comitates. Der ganze Ort sieht da, wie eine Ruine aus der Türkenzeit. Eine alte, schwarze Kirche, ein eben so schwarzes gemauertes Einkehr-Wirthshaus gegenüber, alsdann unweit davon das Comitatshaus ebenfalls keine Neuigkeit, alles dieß giebt ein Ensemble, was wegen seiner Seltenheit wohl frappirt, aber nicht gerade anspricht. Dazu kommt noch die Eingeschlossenheit des Ortes, wo man überall so zu sagen zum Fenster hinaus die Berge mit den Händen erreichen kann. Ich war entschlossen, hier Mittag zu halten, und trat in die schwarzen Mauern des Gasthauses. Der Wirth, ein Slowak, von stattlichem Wuchse und einiger Corpulenz trat freundlich mir entgegen: aber, o Jammer! er verstand kein Wort deutsch und ich nicht vielmehr Slowakisch. Indeß hatte ich ja schon oft unter Magyaren, Slaven und Wallachen ähnliche Verlegenheiten bestanden, und mich am Ende noch gut genug durchgeschlagen, so hoffte ich, es werde auch hier gehen. Und siehe da, es ging und ich befand mich bald so wohl, das ich meinen Aufenthalt, der nur eine Stunde dauern sollte, auf zwei ausdehnte. Was an Worten zur Verständigung fehlte, das mußte die Pantomime ersetzen. Nicht lange, so waren meine Pferde versorgt, und ich saß am servirten Tische, der mir im Extrazimmer, worin eben der Wirth mit seiner Familie Mittagmahl hielt, zubereitet worden war. Reines Geschirr und blüthenweiße Tischwäsche weckten den Appetit, welchen gute und kräftige Speisen unterhielten und stillten. Ich freute mich, hier meine ungünstige Meinung von Slavischer Reinlichkeit so bündig widerlegt zu finden, und meine dadurch erzeugte gute Stimmung ward noch erhöht durch ein Seitel ächten Miskolczer. Während der Zubereitung meines Tisches hatte ich Muße,

den Wirth mit seiner Familie, sowie einen Theil seines Hauswesens zu mustern. Woher seine Corpulenz kam, das entnahm ich aus seinem guten Appetite. Neben ihm saß seine junge recht hübsche Frau, ganz nach ihrem Stande geputzt; dann folgten ein Paar Kinder und ein Knecht, der im Hause eine gewisse Autorität zu genießen schien. Neben dem Tische stand eine Wiege, worin ein roth- und pausbäckiges Kind von einer Magd geschaukelt wurde. Die Bedienung dort und bei mir machte eine Hebe mit schalkhaftem Gesicht, was sich stets zum Lachen zog, wenn ich im gebrochnen Slavisch etwas forderte. Anstatt ihr deßhalb böse zu seyn, erheiterte es mich, zumal sie die feinen Züge der Slavinnen hatte, die durch das Lächeln sich verschönten. — Im ganzen Hauswesen leuchtete eine gewisse Solidität und Wohlhabenheit. — Ich hatte hier zwei frohe Stunden verlebt und meine Zeche war äußerst mäßig.

Von hier an nimmt die ganze Gegend einen so pittoresken Charakter an, daß ich mich bei weitem zu schwach fühle, sie mit Worten darzustellen. Versuchen will ich es zwar. In kleiner Entfernung befinden sich mehrere Schmelz- und Pochwerke, was besonders längst des Baches, der hier auf der rechten Seite in den Sajo strömt, der Fall ist. Das ganze Gebirge von hier hinauf bis an den hohen Königsberg ist mit Berg- und Hüttenwerken bedeckt, und man sieht daher so viele Berg- und Hüttenleute, wie man nur im Erzgebirge in Sachsen, oder in Oberschlesien trifft. Mit letztern, lassen sich die hiesigen am besten vergleichen, indem die dasigen Wasserpohlen den Slovaken der hiesigen Gegend so ziemlich ähnlich sind. Wie eine Warte steht ein Hüttenwerk am Eingange des engen Thales, in welches etwa eine halbe Meile hinter Pelsötz die Straße eintritt. Dieses

Thal ist mir als eins der reizendsten erschienen, die ich noch gesehen habe. — Wer das Thal von Altwasser in Schlesien kennt, der kann sich eine, wenn auch nur schwache Vorstellung von diesem hier machen; nur ist zu bedenken, daß, wenn man einen Vergleich ziehen will, jenes wie die Arbeit eines talentvollen Lehrlings, dieses aber wie das Werk eines vollendeten Meisters erscheint. Aehnlichkeit haben sie beide auch dadurch, daß dort, wie hier am Eingange Schmelzhütten sind, wovon jedoch die in Altwasser in Eisen, die hiesigen aber in Kupfer arbeiten. — Man tritt ein, und auf beiden Seiten erheben sich Bergwände, welche mit Blumen und Laubgewinden umzogen sind. Die Tinten des Herbstes sind auf das darauf wachsende Gebüsch aufgetragen, was eine Farbenmischung giebt, wie sie die Kunst wohl kaum nachzuahmen vermöchte. Jede Biegung, die das Thal macht, und es macht deren in lauter kleinen Distanzen, zeigt das Gemälde in veränderter, aber stets erneueter Schönheit. Bald ist man eng von ihm umschlossen, bald erweitert es sich, und deckt uns zu beiden Seiten neue Parthieen auf. Denn es treten an diesen neue Thäler in den Gesichtskreis. Zwischen den Gebüschen blickt der Kalk durch, aber das dient nur dazu, die Farben desto mehr zu heben. Mannigfach wechseln die Formen der beiden Bergrücken, und bald tragen sie den Charakter der schroff aufsteigenden Alpen, bald den von sanft verlaufendem Mittelgebirge. Zuweilen tritt vor einer Biegung eine Felsmasse quer vor, und scheint den Ausgang sperren zu wollen; dann erweitert sich das Thal wieder, und zeigt eine heimliche Ebene. So geht es eine gute Meile fort, und man sieht, während man sie zurücklegt, eine Menge der verschiedensten Formationen und Berggestalten. Man könnte Aehnlichkeit finden mit man-

chen Tyroler Gegenden, wenn die belebte Natur hier nicht eine andere wäre. Denn wenn auch die Höhe der umgebenden Berge hier nicht bedeutend ist, und vom Fuße an gerechnet, kaum tausend Fuß bei den höchsten betragen mag, so haben sie doch ziemlich dieselbe Form, wie dort die viel höheren. Aber hier bedeckt das ärmliche Fuhrwerk der Slovaken die Landstraße, dort gehen große stattliche Frachtwagen; hier ist eine schwächliche und meistentheils zerlumpte Bevölkerung, dort ein kerniger, gut gekleideter Menschenschlag. Hier weiden weiße Rinder auf den Triften, welche die Gegend mehr heben und verschönern, wie dort die rothen, auch sieht man hier mehr Schafheerden, wie dort. Dieß alles gegenseitig summirt und davon eine Parallele gezogen, möchte wohl Schönheit mit Schönheit fast aufgehen. Aber auch der Himmel hatte sein Feierkleid angethan. Ein leichtes Federgewölk zog sich in milchweißen Streifen über ihn hin, und mäßigte die Sonnenstrahlen, welche, obgleich der October schon anfing, dennoch sehr brennend waren. Tiefblau aber zeigte er sich, wo die Gewölke ihn nicht überzogen. — Wie viel tausende von Menschen ziehen hier vorüber, ohne alle diese Schönheiten zu beachten und zu empfinden!

Mehrere kleine Ortschaften liegen am Ausgange dieses Thales. Nur klein, kaum eine Quadratmeile betragend, ist die ringsum von Bergen umschlossene Ebene, in deren einem Winkel Rosenau liegt, welches sich mit seinen Kirchen und Thürmen dem Auge darbietet, sobald man das Thal verläßt. Hier zeigt der Boden schon den ächten Gebirgscharakter. Mit Steinen übersät, und an mehrern Stellen Rasenquellen zeigend, verräth er wenig Fruchtbarkeit. Wie überall im Gebirge ringt ihm nur der Schweiß des Menschen seine Früchte ab. Ich

fand die Gegend ſehr belebt, was wohl dem Bergbau mit zuzuſchreiben iſt.

Roſenau iſt, nach deutſchen Begriffen, keine ſchöne Stadt, obgleich ſie ſich, wenn man an noch ſchlechtere gewöhnt iſt, ziemlich gut ausnimmt. Herzlich aufgenommen und gut verſorgt war ich in einem Einkehrwirthshauſe zum Adler am Platze, das von einer Wittwe und ihrer Nichte verwaltet wurde. Ich kam zeitig genug an, um noch einen Spaziergang in und außerhalb der Stadt zu machen. Wenig Verkehr belebt ſie, und der Ackerbau, ſo beſchränkt er auch ſeyn mag, ſcheint ein Hauptnahrungszweig zu ſeyn. Der Dom mit der Kathedrale imponirt ſo wenig, daß man, wüßte man es nicht, kaum bemerken würde, daß hier ein Biſchof reſidirt. Auch keine der übrigen Kirchen gewährt ein beſonderes Anſehen. — Ich beſtieg den Kalvarienberg und weidete mich an der herrlichen Ausſicht. Zwar reicht ſie nicht weit in die Ferne, iſt aber deſto mannigfaltiger in der Nähe. Von da oben herab, erſcheint die Stadt viel größer, als wenn man ſie nur vom Platze aus ſieht. Weit hinein in die nach allen Seiten zwiſchen den Bergen ſich hinziehenden Thäler ſieht man eine Menge Häuſer, die ſich zuletzt an den Berglehnen verlieren. Die Luft war ruhig, und ſelbſt die ſchwächſten Klänge drangen von fern her, bis hier herauf. Die Abendglocken läuteten von allen Thürmen Roſenaus, und aus der Ferne her tönten aus mehreren Thälern, ihrem Echo gleich, die von den daſigen Kirchen und Kirchlein. Mir zur Rechten hatte die Sonne ſich hinter hohe Bergrücken geſenkt und zur Linken färbten ihre Strahlen einen langen Zug von Streifengewölk blutroth. Die heimkehrenden Heerden unterbrachen die Stille, die, als ſie vorüber waren, in hohem Grade feierlich wurde. Der anbrechende Abend trieb mich herab. —

In meinem Quartiere erkundigte ich mich nach dem Wege, der von hier nach Leutschau geht. Erst nach vielem Forschen bekam ich Auskunft, die dennoch, wie ich am andern Tage zu meinem Schaden erfuhr, nicht genügend war.

Frohen Muthes setzte ich meine Reise fort. Die Straße war zwar eben nicht vorzüglich; jedoch war, wo sie nicht allzusehr mit großen Steinen besät war, darauf fortzukommen. Umsonst sah ich mich zwar nach einem Wege um, wie mir ihn der Wirth in Tornallya beschrieben hatte, und der auf der Ebene fortgehend, nichts zu wünschen übrig lassen sollte. Ich hoffte nun immerfort, daß er noch so kommen würde, aber vergebens. Ein wenig aufgebracht war ich über die Thorheit, die leider so viele Menschen begehen, wenn sie dem Fremden einen Gefallen damit zu thun glauben, daß sie ihm alles, was er auf seiner ferneren Reise antreffen wird, aufs schönste darzustellen bemüht sind, und nicht bedenken, wie weit unangenehmer es ist, wenn man im voraus eine günstige Vorstellung hat, und nachher alles viel schlechter findet, als wenn dieß der umgekehrte Fall ist.

In Veszveres fragte ich einen an der Straße stehenden Mann um den Weg nach Leutschau. Er war ein Slowak, verstand aber meine Frage, die ich in seiner Sprache that, recht gut, und wies mich ohne weiteres gerade aus. Drauf fuhr ich darauf los, kam an mehreren Hütten- und Hammerwerken vorüber und gelangte endlich in ein Dorf, wo die Straße sich in mehrere Arme theilte. Meine Frage verstand man zwar, aber was man mir darauf antwortete, das war mir unverständlich. Nur so viel sah ich aus den Gebärden, daß ich nicht auf dem richtigen Wege war. Endlich kam ein Knabe, welcher deutsch verstand, und mich be-

schied, daß es hier nach Dobsina gehe, von wo ich zwar auch nach Leutschau kommen könne, daß der Weg aber weit und schlecht sey. So kehrte ich denn wieder um, und fuhr auf demselben Wege zurück bis nach Veszveres, wo ich denn auf die Straße nach Iglo (Neudorf) kam. Es scheint, man rechnet in Ungarn wenig auf fremde Reisende, sonst würde man die so leicht zu bewerkstelligende Kleinigkeit, Wegweiser zu setzen, ihnen gern zu Gefallen thun, womit ihnen ein so wesentlicher Dienst erwiesen würde. In ganz Ungarn habe ich einzig und allein im Zipser Comitate diese wohlthätige Einrichtung gefunden. Man kann es als eine Verleugnung der Hospitalität dieses Landes ansehen, daß eine so nützliche Sache die so leicht ist, nicht beachtet und ausgeführt wird. Reiseten doch viele Herren von den Comitatsverwaltungen in Schlesien, und richteten sie ihre Aufmerksamkeit auf die dort überall stehenden Wegweiser, die man mitunter so gar an Fußsteigen findet, dann wäre wohl nicht daran zu zweifeln, daß sie bei ihrer Rückkehr in's Vaterland dieß nachahmen würden. — In preußisch-Schlesien steht auf diesen Wegweisern nicht allein der Hauptort, wohin sie zeigen, sondern es ist auch allemal der Name des zunächstigen Dorfes angegeben. In Oesterreich zeigen sie gewöhnlich nur den nächstliegenden Ort an, was aber in hohem Grade mangelhaft ist. Oftmals sind in den Dörfern die Wege so versteckt, daß man gar nicht vermuthen kann, wo eine Hauptstraße geht. Das war auch hier, wo ich unrichtig fuhr, der Fall. Ein einfacher Wegweiser hätte mir das vergebliche Umherfahren von mehr als einer Meile erspart.

Die Straße, welche ich zu passiren hatte, war schmal und wenig im Stande. Je weiter ich aber kam, desto mehr wurde sie einer Landstraße ähnlich. Sie wand sich

längst einem Flusse hin, und ich hegte schon die Hoffnung, dieß werde immer so fort gehen, und ich würde auf fast ebener Bahn durch die vor mir hoch aufsteigenden Berge kommen. Es fand sich indeß anders. Nachdem ich bei einigen Erzschmelzen vorbeigekommen, und auch ein Einkehrwirthshaus hinter mir hatte, welches von außen viel mehr einer Diebshöhle, als einem Hospiz ähnlich sah, bog die Straße rechts vom Wasser ab. Ein vor mir sich zeigender Einschnitt in's Gebirge gab mir Hoffnung, daß der Weg sich da durchziehen würde. Aber alles umsonst. Er bog immer links in der Richtung des höchsten Gebirgskammes. Eine Försterwohnung lag einsam an der Straße, dicht von Berg und Walde umgeben, dem auch nicht einmal ein Plätzchen zu einem kleinen Hofe, geschweige denn zu einem Garten abgewonnen war. Man möchte es, ginge die Straße nicht daran vorbei, für eine Eremitage halten. Der Weg fing jetzt an, immer mehr aufzusteigen, die Einsamkeit nahm zu, und die Stille ward nur durch das Plätschern der von den Bergen herabrinnenden und stürzenden Quellen unterbrochen. — Unten am Bache weideten in weiten Zwischenräumen und von Fels zu Felsen kletternd einige Ziegen, sowie ein Paar Kühe und Schweine. Ich war verwundert, sie so allein zu sehen, da sah ich in einer Biegung, welche der Weg machte, einen Hirten und um ihn her mehrere grobwollige Schafe und noch ein Paar Kühe. Nicht weit von ihm stand ein Jäger, welcher mit der Flinte auf dem Rücken, auf Reisen zu seyn schien. Ich fragte den Hirten auf Slovakisch nach dem Wege, er aber antwortete mir deutsch, jedoch in einer Mundart, aus welcher mich nur einzelne Wörter das Deutsche errathen ließen. Indeß hatte ich dieses Idiom früher in der Gegend von Kremnitz gehört und so war

es mir nicht ganz fremd. Leicht ward es mir, nunmehr mich genau zu unterrichten, besonders da auch der Jäger sich in das Gespräch mischte, und dieser ein reineres Deutsch sprach. Hätte ich es nicht von ihm selbst erfahren, woher er gebürtig sey, so würde ich mir gesagt haben, sein Vaterland sey Deutsch-Böhmen, und sein Geburtsort in der Nähe von Saatz. Wirklich hätte ich es auch damit genau getroffen. — Da der Berg steil und der Weg schlecht war, so ging ich zu Fuß und zwar in Begleitung des Jägers. Er war hierher gewandert, und befand sich seit einem Jahre auf dieser Herrschaft. Sein Prinzipal, der in dem einsamen Forsthause wohnende Oberförster, war ebenfalls ein Deutscher, der sich schon seit lange in Ungarn befand. Er wußte mir viel zu erzählen von Waldfreveln und Diebstählen in dieser Gegend, theilte mir auch mit, wie erst vor kurzem eine Müllerin, die gegen Abend die Straße gereist und vieles Geld bei sich gehabt, ausgeraubt worden sey. Ich hätte jetzt, meinte er, auf keinen Fall etwas zu besorgen, da er bei mir sey, und die Räuber vor geladenen Flinten großen Respect hätten. Auf meine Frage, wie er mit seiner hiesigen Lage und Stellung zufrieden sey, antwortete er mir, daß er nicht Ursach zu klagen habe, nur daß sein Dienst sehr beschwerlich sey, indem er mit noch einem Adjuncten und einem Waldläufer das ungeheure Revier, welches viele Meilen in der Runde umfasse, zu besorgen habe. Und noch dazu besteht dasselbe meistentheils aus hohen Bergen. Er selbst ging eben in einen entfernten Theil, den er mir vom Berge aus zeigte. Während wir so im Gespräch zusammen waren, holte uns ein Bauer zu Pferde ein, der sich an uns anschloß, und den Jäger mit einem Heere von Fragen belästigte. Ohne Zweifel gehörte er zu den

Wald-Freibeutern, der bei Gelegenheit das Terrain ein wenig recognoſciren wollte.

Endlich hatten wir die Höhe erreicht, welche nur wenig niedriger als wie die hohen Berggipfel war, die ich von unten herauf mit einem gewiſſen Schauder angeſehen hatte, als mir einfiel, wie es wohl ſeyn würde, wenn ich bis da hinauf ſteigen ſollte. Wie durcheinander geworfen, lag das Gebirge vor mir. Auf dieſer Anhöhe fand ich die Gränzſcheide zwiſchen der Eiche und der Fichte, und die vorhin durchreiſten Eichenwaldungen verwandelten ſich nunmehr in lauter Nädelholzforſten. Unverantwortlich iſt aber hier die Waldkultur gehandhabt. Die Berge ſind zum Theil kahl gemacht, und es koſtet unſägliche Mühe, neue Kulturen anzulegen. Das Holz hat geringen Werth, weil in den zerſtreuten, von Wald umgebenen Dörfern faſt niemand Holz kauft, ſondern die meiſten ſich ihren Bedarf ſtehlen, wenn ſie ihn nicht von dem conceſſionirten Leſeholze decken. So nutzt man denn die ungeheuerſten Waldſtrecken nur niedrig aus, und nur die vielen in der Gegend im Gange befindlichen Schmelzwerke geben eine ſichere Forſteinnahme. Die meiſten derſelben gehören Privaten und häufig auch den Herrſchaftsbeſitzern, auf deren Grund und Boden ſie liegen. Viel tragen die Berg- und Hüttenwerke ein, und wenn man in hieſiger Gegend wohlhabende Leute, beſonders aus dem Mittelſtande ſieht, ſo ſind ſie es meiſtens hierdurch geworden. Zu meinen Füßen lag das Dorf Hnieletz, in welchem Kupferſchmelzen und Hämmer von ziemlicher Bedeutung ſind. Man ſieht, wenn man auf der Höhe angelangt iſt, auf welcher ich mich jetzt befand, den Rauch und Qualm emporſteigen, der dieſe Werke verräth. Umhergeſtreut und mitunter wie verloren, liegen die Häuſer dieſer Ortſchaft im Thale und an den Hügeln, die aber

keinen üblen Anblick gewähren, da sie meistentheils mit Kalk weiß angestrichen sind. Nur von Gärten um dieselben ist nichts zu sehen.

Mehrere Wirthshäuser lassen dem Reisenden die Wahl, wo er einkehren will. Gleich am Anfange des Orts lag eins, was äußerlich ziemlich einladend war, nur die zerfallene Brücke, die nach dem Stalle führte, schreckte ein wenig ab. Mein Reisegefährte übernahm es, nachzusehen, ob es hier rathsam und Hoffnung wäre, Nahrung für mich und die Pferde zu bekommen. Während ich außen stand, schallte mir ein lauter Jubel entgegen und ein Haufen Besoffener stürzte zur Thüre heraus. Eiligst fuhr ich weiter und an einem andern vorüber, dessen Schild verbleicht und das Eingangsthor zerfallen war. Endlich kam ich hinab in's tiefste Thal und zu meiner Freude traf ich hier einen sehr anständigen Gasthof, in welchem die Hütten-Beamteten ihren Tisch hielten. Alles war rein und gut, auch war hier ein sogenannter angemachter Wein, und zwar die kleine Bouteille für 30 Kr. Conv. M. zu haben, ein horrenter Preis für Ungarwein in seinem Vaterlande. Es war eine Sorte, die man in Schlesien Oberungar-Kufen-Wein nennt. Wenn wir in Deutschland von angemachtem Weine hören, so dankt jeder Weinkenner dafür. Hier hat es eine andere Bewandtniß damit, und man versteht unter angemachtem zweierlei; entweder gekochten oder filtrirten Wein. Das Verfahren bei beiden ist folgendes: Den gekochten bereitet man in einen Kessel, worein man den Most bringt, und ihn so lange verdampfen läßt, bis er fast Syrupartig wird. Nachdem er alsdann abgekühlt ist, gießt man andern Most zu, nach dem Maaße, als man den Wein dicker, oder leichter haben will, und sodann bringt man ihn auf's Faß. Wenn er hier durchgearbeitet und sich

geklärt hat, dann ist er für den Gebrauch geeignet. — Sein Preis richtet sich natürlich nach der Güte und Stärke. Der angemachte wird über Trockenbeeren filtrirt. Man hat dazu eine Vorrichtung, wo man die Trockenbeeren auf ein Filtrum bringt, Most darauf gießt und ihn durchseihen läßt. Nach Maaßgabe der Menge der Trockenbeeren, die man auf ein gleiches Quantum von Weine nimmt, wird seine Qualität besser oder geringer. Die Trockenbeeren werden in Butten (hölzernen, zum Tragen eingerichteten Kübeln) gemessen, und nach diesem wird der Wein als ein-zwei- bis fünf-buttiger bestimmt, d. h. das Quantum Most, welches eine Kufe, d. i. ein Faß von 2½ Eimer füllt, wird über eine Menge von Trockenbeeren, die eine, zwei u. s. w. Butten gefüllt haben, gegossen und filtrirt, und der Wein bekommt sodann die Benennung ein-zwei- u. s. w. buttiger. Je höher die Zahl, desto besser, aber auch desto theurer der Wein. Wenn nun ein Jahrgang viel Trockenbeeren giebt, so hat man auch viel Butten-Wein. Zeitige Reife der Trauben und ein schöner und langer Herbst geben dieß. Bei Jahrgängen, die für die Trockenbeeren ungünstig sind, müssen mitunter die Rosinen aushelfen. Daher kommt es auch, daß zuweilen so viele Rosinen in Ungarn verbraucht werden. In dem Hegyalla, d. i. in dem Distrikte von Tokay, Tallya, Mada bis an die Hernad, ist das Vaterland des Kufenweines. — Aus der hier beschriebenen Verfahrungsart sieht man, daß man sich einen solchen angemachten Wein auch eben so gut an der Elbe und in Grünberg bereiten kann. Man darf nur anstatt der Trockenbeeren Rosinen anwenden, und die Sache ist gemacht. Zu merken ist aber, daß man das Filtrum erst öffnen und fließen lassen darf, wenn der Most bereits einige Stunden auf den Rosinen ge-

ſtanden hat, damit dieſe aufgeweicht ſeyen und ſich ihr Zuckerſtoff dem Weine gehörig mittheile.

Ich trank alſo einen angemachten Wein in Hmelitz (Hnielitz); und zwar einen ſehr ſtarken, der mir, wenn ich mich nicht mit einer kleinen Flaſche begnügt hätte, wohl den Kopf warm und ſchwer gemacht haben würde. Ehe das Diner (denn ein ſolches konnte man es nennen) fertig war, genoß ich eine ſehr angenehme und intereſſante Unterhaltung mit einem jungen Hüttenbeamten, der als Markſcheider in der Gegend war, und Muthungen und Schärfen leitete. Er verſicherte, daß die Gegend noch reich an Erzen ſey, und daß ein viel großartigerer und ausgedehnterer Betrieb bevorſtünde, der die Gegend noch mehr beleben und bereichern würde. Seine Beſcheidenheit und Anſpruchloſigkeit entſprach vollkommen der, wie ich ſie bei dem ſämmtlichen Bergwerk-Perſonale in Schemnitz und Kremnitz gefunden hatte, wogegen der bald darauf eintretende hieſige Oberbeamtete einen kleinen Contraſt bildete. Ich würde ihn ohne weiteres für einen Engländer gehalten haben, wenn er nicht geläufig deutſch und ungariſch geſprochen hätte. Sein finſterer Ernſt ſchien auf die Unterbeamteten nicht ohne Einfluß zu ſeyn, denn ſie wurden alle in der Unterhaltung ſehr einſilbig. Es würde mich dieß noch unangenehmer berührt haben, wenn nicht ein munterer Prämonſtratenſer-Mönch, der übrigens incognito reiſte, und von Leutſchau nach Roſenau überſiedelte, ein unterhaltender Geſell geweſen wäre. Kaum hatte er vernommen, daß ich ein Preuße ſey, als er auch ſchon nach den Erzbiſchöfen von Cöln und Poſen fragte. Ich nahm als Patriot die Parthei meiner Regierung, er als Geiſtlicher die der Erzbiſchöfe. Indeß erhitzte ſich der Streit nicht, da es mir viel zu wenig Ernſt damit und er von viel zu heiterm Humor war,

als daß wir hätten hart an einander gerathen können. Possirlich war mir eine Aeßerung von ihm, die er in gebrochenem Deutsch that, als er zu verstehen geben wollte, die Bischöfe müßten wohl den kürzern ziehen, denn er meinte: „ja Ihr König, der hat einen Säbel," wobei er die Pantomime machte, als zöge er das Schwerdt. Da stand der ächte Ungar vor mir, denn es blitzte sein Auge und seine hohe und starke Gestalt richtete sich in die Höhe. Aber immerfort blieben wir die beßten Freunde, und er bot mir bei Tische auf die gastfreundlichste Weise Wein aus seiner großen Kürbisflasche an, in welche wohl an zwei Maaß gehen mochten. Ein solches Geräth hat einen besondern Namen, der mir aber entfallen ist.

Endlich ging es zu Tische, nachdem ich die Wirthin daß angetrieben hatte, weil ich fürchtete, allzuspät nach Leutschau zu kommen. Eine Suppe, Rindfleisch, Mehlspeise und Braten gab das Diner, auf welches ich, da ich den wüsten Berg heraufstieg, wahrlich heute nicht gerechnet hatte. Schade, daß die finstere Laune des am Tische präsidirenden Oberbeamteten die Unterhaltung lähmte und zuletzt fast einsilbig machte. Obgleich seinem Dialecte nach ein Deutscher, sprach er das wenige, was man von ihm hörte, fast nur ungarisch, und deutsch ließ er nur hören, wo er so zu sagen, dazu gezwungen war. Allem Anscheine nach gehörte er zu den Magyaromanen, wenigstens war sein ganzes Thun und Wesen von der Art, wie ich es an diesen durch ganz Ungarn getroffen hatte. — Die Zeche war, nach dem, was ich hier genossen hatte, sehr mäßig. Freundlich nahm ich von dem Prämonstratenser Abschied. Wir wünschten uns beiderseits glückliche Reise, und schieden mit der Vorstellung, uns in diesem Leben nicht mehr wieder zu sehen. Sollte er dieses lesen, so sey es ihm ein freundlicher Gruß.

Von Hnieletz geht es wieder eben so lang und steil bergauf, als wie es dort herabgegangen war. Eine gute halbe Stunde dauerte das Steigen. Freundlich und schön zeigt sich das Thal von der Höhe herab gesehen. Laub- und Nadelholz ist auf diesem Berge untermischt, und im Walde musicirt es in allen Zweigen. Die Zeit des Aufsteigens ward mir nicht lang, so viel Schweiß es mich auch kostete. Endlich war der Gipfel erklommen, und nun ging es eine kleine Strecke abwärts, aber alsbald ging die Straße über einen neuen Berg. Dieser war aber nicht hoch. Bis zu welch' einer Höhe man aber überhaupt gestiegen sey, das entnimmt man aus dem Hinabsteigen, was über eine halbe Stunde im raschen Trabe dauert. Schön und freundlich liegt Iglo vor den Augen, wenn man auf der Spitze des letzten Hügels steht. — Als führe man in einen Maierhof, so passirt man in diese erste der sechzehn Zipser Städte, welche trotz ihrer Kleinheit ihre seit Jahrhunderten bestehenden Vorrechte bis jetzt zu bewahren gewußt haben. In Iglo werden die Versammlungen gehalten, und diese Stadt ist ein ganz gleicher Centralort, wie die Comitatsstädte. Diese sechszehn stehen in keiner Art unter der Comitatsverwaltung, sondern haben eine eigene und selbstständige Verfassung, die freilich von der des Landes sich nicht unterscheidet, ihnen aber alle Gerechtsame sichert, wie sie ein Comitat hat. Daß sie also aber auch einen Landtagsabgeordneten haben, das folgt hieraus von selbst. Wie viel sich die Bürger dieser Städte hierauf zu gute thun, das mag man aus der Aeßerung eines Gastwirths in Menyhard entnehmen, der da meinte: und wenn unser Herr Gott vom Himmel käme, so könnte er ihnen ihre Gerechtsamen nicht nehmen. Mehrere Kaiser hätten dieß schon versucht, ohne nur ein Jota davon

nehmen zu können. Wer die ehemaligen kleinen deutschen freien Reichsstädte mit ihren Bürgern gekannt hat, der hat von diesen das ähnlichste Bild. Sie sind jetzt noch ganz so, wie jene vor fünfzig Jahren waren.

Iglo hat mehrere recht hübsche Häuser und zeigt ziemlich vieles Leben, was durch die sich hier concentrirende bedeutende Bergverwaltung der Zips sehr erhöht wird. Deutsches Element und deutsches Leben hat sich in den sechszehn Städten treu erhalten, so zwar, daß es hier vielleicht schwerer, wie irgendwo werden wird, die, nach der neuern Bestimmung des gegenwärtigen Landtages bei allen öffentlichen Verhandlungen zu gebrauchende ungarische Sprache einzuführen. — Wenn man als Deutscher wochenlang in Ungarn gereist ist, und außerhalb Pesth und Ofen nur selten die Sprache seines Vaterlandes vernahm, so wird man hier — und noch dazu, wenn man Protestant ist — auf eine eigenthümlich angenehme Weise angerregt, wenn man an einem öffentlichen Gebäude die Aufschrift liest: Evangelische Mädchenschule. Der Begriff, den ich mir schon früher von der Zips gemacht hatte, ward durch Iglo völlig realisirt, auch dachte ich mir, weil ich von dieser Stadt auf die andern fünfzehn schloß, diese ganz anders, wie ich sie nachher fand.

Der Ackerbau in der hiesigen Gegend, und fast in der ganzen Zips hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem in den Gebirgsgegenden Deutschlands. Sehr häufig werden die Kartoffeln angebaut, deren Erzeugung in allen Gebirgs-Comitaten von Jahr zu Jahr zunimmt. Was mich aber ein wenig Wunder nahm, das ist der sehr vernachlässigte Obstbau. Vielleicht giebt man als Grund dafür das rauhe Klima an, der sich allenfalls hören ließe, wenn man nicht sähe, daß hier noch der Mais gedeiht,

den wir z. B. in Schlesien im Freien nur selten zur Reife bringen. Und dennoch haben wir einen so ausgedehnten Obstbau, der im Durchschnitt des ganzen Landes den von Ungarn an Menge übertrifft, dieses Land, welches die Natur gleichsam dazu angewiesen hat. Aber es ist ja fast überall so, daß man die von der Vorsehung so nahe gelegten Gaben am wenigsten beachtet. — Wie viel Schätze birgt nicht Ungarn auch in dieser Art noch! Kurz! wohin man blickt, entdeckt man neue Segnungen, welche dem Lande eine immer günstigere Zukunft verheißen. Auch die Schätze unter der Erde, so sehr man ihnen anscheinend auch jetzt schon nachgräbt, werden sich in der Folgezeit gewiß noch bei weitem ausgiebiger zeigen, und diese Gebirgsgegenden für das wenige, was die Erde auf der Oberfläche trägt, gegen das gesegnete flache Land entschädigen, so daß es endlich in aller Art und in allen seinen Theilen sich eines Flors erfreuen wird, wie ihn nur wenige begünstigte Länder haben. Was mir darüber vorschwebt, das werde ich in dem Schlußkapitel „über Ungarns Zukunft" mitzutheilen Gelegenheit haben.

Es war den ganzen Tag trübe und neblig gewesen, und nur zuweilen hatte die Sonne die Wolken auf Augenblicke durchbrochen. Vor mir lag die Tatra mit ihren hohen Spitzen, von deren romantisch schönem Anblicke ich schon gehört, und wovon mir der junge Bergoffiziant in Hnielez vieles erzählt hatte. Begierig war ich auf ihren Anblick, den mir ein dichter Wolkenvorhang noch immer neidisch versteckte. Siehe, da erhob sich aus demselben eine schwarze Spitze, dann wieder eine und so immer mehrere, bis endlich ein mächtiges Berghaupt die Umhüllung gewaltsam abschüttelte, und vor mir eine

Riesenversammlung hervortrat, die zu ihrem Fußschemmel weißgrau gekräuselte Wolken wie einen wollenen Teppich hatte. Wer in seinem Leben solche Alpenhörner und Spitzen nicht gesehn hat, der hält sie, wenn sie anfangen, sich aus dem sie umhüllenden Wolkenmeere hervorzutreten, für Wolken, deren Farbe nur schwärzer ist, wie die der übrigen. Ich war auf ihren Anblick gespannt, um sie mit den Salzburger, Tyroler und Schweitzer Alpen vergleichen zu können. Denn was ich auch früher im Zohler, Thuroczer und Trentschiner Comitate von den Karpathen gesehen hatte, das war dem Riesengebirge viel ähnlicher, wie jenen Alpen. Hier aber ist die Form und Gestalt eine andere, und die Aehnlichkeit mit dem Salzburger Gebirge tritt ganz besonders hervor. Jetzt fing die Sonne an, die grauen Häupter zu bescheinen, und der Anblick wurde immer schöner, denn es senkten sich die Wolken immer tiefer und die Formen und Gestalten, die sie bekamen, traten in diesem hellen Lichte aufs klarste hervor. Einzelne Wände zerrissen, und ließen die Körper sehen, welche jene Häupter trugen. Und gleichsam, als wollten sich die Wolken mit mir necken, so schlossen und öffneten sie sich wechselweise. — Jetzt näherte ich mich Leutschau. Die Landbewohner hielten ihr Winzerfest, indem sie ihre Kartoffeln nach Hause brachten. Und am Ende machte ihnen ihre Erndte nicht viel geringere Freude, wie dem Winzer, der die gefüllten und überschäumenden Bottige nach Hause führt. Ich hoffte, dieß Hochgebirge noch ganz enthüllt zu sehen, aber vergebens. Die untergehende Sonne vergoldete die freigewordenen Spitzen, aber unten verdichteten sich die Wolken, und als ob ein Kobold den Glanz nicht ertragen könnte, war es, als bliese er in das Gewölk, daß es sich ausdehnte und wieder emporstieg, so daß gar

bald alle Spitzen wieder unsichtbar wurden. Für heute mußte ich daher auf den Anblick verzichten.

Nun war ich vor Leutschau, aber meine Geduld ward noch auf harte Proben gestellt, ehe ich auch darin war. Eine ganze Strecke fährt man nämlich längst der Stadtmauer hin, bis sich endlich das ersehnte Thor zeigt. Ein Wagen fuhr vor mir her, mehrere kamen mir entgegen; Viehheerden trieben heim in die Stadt. Der edle Koth, welchen man gleichsam als bleibendes Andenken an Ungarn mitnehmen soll, jetzt wo man den Gränzen des Landes immer näher rückt, war zu lauter Staub geworden, welchen die Wagen und das Vieh aufrührten, und der auf diese Art die Luft verdunkelte. —

Wenn man doch, bevor man sich ein anziehendes Bild von einer Stadt macht allemal von Sachkundigen enttäuscht würde! Leutschau hatte ich mir zum mindesten so schön wie Kaschau gedacht, nur daß ich der Meinung war, es müßte noch viel belebter, und wegen des dort vorherrschenden deutschen Elements noch freundlicher seyn. Die schwarze, schmutzige Gasse, durch welche ich einpassirte, meinte ich, ist blos ein Ueberbleibsel aus der Vorzeit. Ich drang weiter vor. Ein freundlicher Knabe erbot sich, mir den Weg zum Gasthof, den ich suchte, zu zeigen. Es war der zum römischen Kaiser. Wir bogen in eine Seitengasse, und hier glaubte ich, wir wären in dem verlassensten Theil der Stadt gerathen. In andern Städten von der Größe und Bedeutung wie Leutschau, findet man in den Straßen wenigstens noch Rudera eines ehemaligen Pflasters, die freilich oft genug als Marterwerkzeuge für die darauf Fahrenden zu betrachten sind. Hier in Leutschau ist man dessen überhoben, und man wird von Steinen wenig gewahr, außer daß einzelne Knollen, die aus dem

neben gelegten Bürgersteige sich losgewühlt und in das Wagengleis gewälzt haben, zuweilen eine Erinnerung an die Gebrechlichkeit des Wagens geben. Noch ärger ist dieß, wo man Steige von großen Steinen quer über die Straße gelegt hat für die Fußgänger, damit diese zur Zeit der Nässe nicht im Kothe versinken. O Zips! o Leutschau! rief ich in meinem Innern, wenn die Stöße so gewaltsam waren, daß mir Milz und Nieren zitterten.

Endlich war auch diese Prüfung überstanden; und ich langte, nach einigen Kreuz- und Quertouren, nachdem mich mein Führer verlassen, beim österreichischen Kaiser an. Groß genug war die Residenz, aber wo wäre denn auch in der Welt, folglich auch in der Zips etwas Vollkommenes — ich schüttelte beim Eintritt ein wenig den Kopf. Ein wüstes Zimmer im Hintergebäude ward mir angewiesen, und nur erst das Stubenmädchen, das zu meiner Freude mir versicherte, daß ich nur zu wünschen brauche, wies mir ein besseres nach vorn an. Sie war bei meinem Eintritt nicht zugegen und darum war ich so verlassen. Unter ihrem Schutze und unter ihrer Protection ward meine Lage von Stunde zu Stunde günstiger. — Doch sah ich wohl später, daß es nichts weiter, als der Bekanntschaft des Wirthes bedurfte, um gut versorgt zu seyn.

So ernst der Ungar auch ist, so liebt er dennoch die Geselligkeit, und jede Stadt, so wie die angesehenen Märkte haben ihr Casino. Man giebt jeder Vereinigung zu Abendgesellschaften diesen Namen, wenn sie gleich oftmals nichts als ein Tabakskollegium ist. Ich traf hier ein solches, welches sein Abendessen einnahm, und sodann, in blauen Nimbus gehüllt, sich unterhielt. Gekannegießert wird hier in Ungarn, wie überall, aber

im Allgemeinen weniger und in einer andern Art, wie in Deutschland. Man nimmt nämlich weniger Theil an der auswärtigen Politik, bespricht aber dafür die Angelegenheiten des Landes desto mehr. Jedoch ist man auf Zeitungen nicht viel weniger versessen, als wie bei uns, nur daß man deren nicht so viele hat. Für eine Art von Culturmesser kann die Augsburger allgemeine Zeitung gelten, und wo man in einem Gasthofe diese nicht findet, da ist sicher anzunehmen, daß er selbst nur in den zweiten Rang gehöre. Dieses Blatt ist besonders bei dem gegenwärtigen Landtage, zu dem Organe geworden, worin man die Angelegenheiten des Landes fast ebenso verhandelt, wie in den inländischen. — Im Ganzen hat Ungarn noch wenige politische Blätter, und außer der vereinigten Pesth-Ofner und der Preßburger Zeitung, sowie dem Pesther Tageblatte ist keine deutsche im Gange; dagegen erheben sich in neuerer Zeit einige ungarische, denen es aber an Correspondenten von außerhalb zu fehlen scheint, und die deshalb ihre Spalten mehr mit Artikeln aus dem Vaterlande und mit aus andern Blättern entlehnten, füllen. Wohl fühlt man, daß die Magyarische Litteratur der Aufhülfe und manches Hebels bedarf, wenn die Sprache selbst immer mehr Geltung erlangen soll. An Schriftstellern, die dazu beitragen können, ist zwar noch grade kein Ueberfluß, obgleich das Land auch schon sehr tüchtige aufzuweisen hat. — Der gedachten allgemeinen Zeitung verdankt Ungarn es hauptsächlich, daß es mit dem Auslande auf dem Laufenden bleibt, und überhaupt sich immer mehr von der Einseitigkeit losreißt, von welcher es so lange befangen geblieben ist. Daher scheint auch ein gewisser innerer Trieb, und eine besondere Vorliebe für dieses Blatt bei allen Gebildeten des Landes zu herrschen; was eines Theils dafür spricht, daß

die Nation sehr wohl fühlt, was ihr nützlich sey, und daß sie andrerseits für das Gediegene und Unpartheiische einer Zeitung den richtigen Tact habe. Daher kommt es auch, daß dieses politische Blatt in Ungarn verhältnißmäßig mehr debütirt, wie fast in jedem andern Lande, und daß insbesondere wohl kein Magnat im Lande ist, der es nicht für sich halten sollte.

Am andern Morgen ging ich aus, um die Stadt genauer in Augenschein zu nehmen. Das Comitatshaus, das antike Rathhaus mit seinen Arkaden und Malereien und die beiden Kirchen, der katholischen und der evangelischen Confession, die alle an und auf dem Platze erbaut sind, können als die Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt gelten. Mein erster Gang war in die katholische Kirche, die als Alterthum einen bedeutenden Werth hat, indem sie noch von Matthias Corvinus gestiftet und fundirt worden ist. Die antiken Schnitzwerke und mehrere Gemälde, wovunter einige von Kunstwerthe sind, stehen mit der Bauart dieses Tempels im Einklange. Es war Messe, aber die Kirche wenig besucht. Die Orgel tönte voll und schön, denn sie ist ein altes Meisterwerk. Der Priester zeigte eine sehr würdige Haltung. Das Volk ging und kam, oder passirte auch blos durch, denn es herrscht hier noch die tadelnswerthe Gewohnheit, daß man auf einer Seite in die Kirche tritt, das Kniee beugt und ein Kreuz macht, während man vor dem Hochaltare vorüber geht, und sodann auf der andern Seite wieder hinaus tritt auf den Markt. — So war es noch vor nicht langer Zeit in Breslau in der Kirche zu St. Elisabeth. — Nachdem ich die Kunstschätze dieses Heiligthums betrachtet, und insbesondere den in Form von Wandschränken an den Pfeilern angebrachten Gemälden meine Aufmerksamkeit gewidmet hatte, wodurch ich den Tempel nicht zu profa-

niren glaubte, ging ich wieder hinaus, und in die nicht weit von da neu erbaute evangelische Kirche. Wenn man diese beiden, einander so nahe stehenden Gotteshäuser betrachtet und vergleicht, so dringen sich einem so manche Betrachtungen auf. Die Bauart schon repräsentirt aufs schlagendste die alte und die neue Zeit, und den in beiden herrschenden Geist, selbst abgesehen von den verschiedenen Confessionen, denen die beiden Kirchen angehören. In der katholischen zeigt sich die Erhabenheit und Pracht, die man im Innern der Kirche zu geben bemüht war, um dadurch ihre Würde darzustellen; in der evangelischen stellt sich die Einfachheit und die Klarheit, in welcher man die Religion zu erschauen und in den Geist aufzunehmen strebt, dar. Jene zeigt, als katholische Kirche die Tendenz, den sinnlichen Menschen auf eine würdige Weise anzuregen, um sodann auf den geistigen desto tiefer wirken zu können; diese als evangelische sucht alles Sinnliche zu entfernen, und nur auf den religiösen Menschen zu wirken. Daß man in beiden zu weit gehen könne, das lehrt die Geschichte der Vorzeit und der Gegenwart, so daß eine Religion, die von aller Poesie und von allem Nimbus entkleidet wird, am Ende das Herz kalt läßt und den Menschen wohl gar gleichgültig macht; und daß eine andere, die zu viel auf das Aeußere und die Ceremonie hält, zuletzt den Geist verläugnet und im Aeußern das Wesen sucht.

Einfach und frei von allem Prunke, wie die evangelische Kirche, war auch der Klang der Orgel und des Gesanges. Alle Gefühle meiner Jugend und alle Erinnerungen an die Heimath wurden dadurch in mir rege. Ich trat ein, aber wie wurden meine aufgeregten Gefühle verletzt, als ich das Gotteshaus leer und nur ein einziges Frauenzimmer in einer der Bänke sitzen sah. Der

Kantor mit seinen Chorknaben sang rasch ein Lied ab, und es war nahe daran, daß der Prediger die Kanzel besteigen sollte. Gern hätte ich seine Rede gehört, aber ich ertrug es nicht, mit jener einzigen Andächtigen allein einen geistlichen Vortrag abzuhören. In meinem Herzen dachte ich, sie möchte doch mit mir gleicher Meinung seyn, und sich entfernen, damit der Prediger, wenn keine Seele in der Kirche wäre, seines Vortrages überhoben wäre. Ich fand in der Zips so vieles, was noch ist, wie es bei uns vor fünfzig Jahren war; aber auf die Kirche und den religiösen Eifer war dieß nicht anzuwenden. Woher kommt es, daß man hier gegen den öffentlichen Gottesdienst in so hohem Grade gleichgültig ist? — Die Frage ward mir dahin beantwortet, daß es darin liege, daß er alle Tage abgehalten werde. Dadurch entstünde dem Prediger eine Last, und in der Gemeinde risse Gleichgültigkeit ein. Warum ändert man dieß aber nicht, wenn man es einsieht? — Weil man es gern beim Alten läßt, indem man durch jede Aenderung und Neuerung die Glieder der Gemeinde aufzubringen fürchtet. Es scheint, man sieht dort auf das Beispiel in Deutschland, wo wegen dergleichen Aenderungen die Pietisten und die Alt-Lutheraner sich mit der evangelischen Kirche in Opposition gesetzt haben. —

Ich finde es hier am Orte, ein Paar Worte über die Reformation in Ungarn zu sagen, die in diesen Gegenden ihren vorzüglichsten Heerd hatte. Geschichtlich bekannt ist es, daß sie in diesem Lande im Anfange keine solche Spaltung und Anfeindung der Partheien und Confessionen hervorrief, wie in Deutschland und England, ja daß man sich gar nicht einmal trennte, sondern daß die evangelischen Geistlichen den Anordnungen der katholischen Bischöfe ihres Sprengels sich fügten und im Gan-

zen die Einheit und Einigkeit der Kirche nicht aufgehoben wurde. — Später ward es anders und der Geist der Zwietracht und Verfolgung erwachte auch dort. Unstreitig würde dieß noch weit schlimmer geworden seyn, wenn die Reformation sich blos auf eine Nation, z. B. auf die Deutschen erstreckt hätte, da aber die Magyaren und Slaven sie ebenfalls annahmen, so brach sich die Wuth der Verfolgung in den Sympathieen, sie nährte sich aber auch in den Antipathieen der Völker gegen einander, sie ward also vielfältig paralysirt und konnte sonach niemals zu der Flamme emporschlagen, wie in andern Ländern. — Vielleicht hätten die Protestanten sich ganz gleiche Rechte und eine ganz gleiche Stellung, wie die Katholiken, errungen und behauptet, wenn der unselige Zwist zwischen Evangelischen und Reformirten nicht gewesen wäre, und sie unter einander zuweilen mehr erbittert hätte, als wie sie es gemeinschaftlich gegen die Katholiken waren. Und auch selbst in der gegenwärtigen Zeit dauert die Spannung und die Anfeindung fort, und giebt ihren Gegnern die Waffen gegen sie in die Hände. — Wie aber der ungarische Nationalgeist einen solchen Zwiespalt verabscheut, das beweist sich recht augenscheinlich wieder auf dem gegenwärtigen Landtage, auf welchem so entscheidende Schritte zur Ausrottung desselben gethan werden.

Als ich meinen Gang durch die Stadt gemacht, fand ich bei meiner Rückkehr den Gasthof mit Gästen angefüllt, denn es war Congregation und von allen Seiten her rollten die Wagen mit den Comitatsständen herbei. Mehr als anderswo in Ungarn sieht man hier in Leutschau bei einer solchen Gelegenheit die drei Haupt-Nationen des Landes repräsentirt, und obgleich alle in vieler Art Ungarn sind, so bleiben sie doch nichts desto weniger nach ihrer speciellen Nationalität kenntlich. Denn

man wird sich, bei nur ein wenig Uebung, selten täuschen, wenn man in dem Einen den Deutschen, in dem Andern den Magyaren und in dem Dritten den Slaven sucht und bezeichnet. Ungewöhnlich zahlreich war die Congregation besucht, weil eben wichtige Beschlüsse in Beziehung auf Aufträge für den Ablegaten des Comitates zu fassen waren. Insbesondere war sie sehr zahlreich von katholischen Geistlichen besucht, wogegen ich auch nicht einen einzigen evangelischen wahrnahm. Mein Befremden, welches ich darüber bezeugte, ward damit widerlegt, daß sie zwar eben so gut wie die katholischen, das Recht hätten, den Congregationen beizuwohnen, dieß aber nicht thäten, weil es ihnen früherhin streitig gemacht worden sey, und weil sie auch überzeugt wären, daß sie mit ihrer Gegenwart doch nichts bewirken, oder ändern würden. Daß dieß weder der wahre, noch ein wirklich triftiger und haltbarer Grund sey, daß sah ich wohl ein, begnügte mich jedoch einstweilen damit.

Gegen Mittag verließ ich Leutschau, um heute noch Kásmark zu sehen. Eine gut gebaute und unterhaltene Straße führt über Berg und Thal dahin, und mündet endlich in die, welche von Iglo her kommt, weiterhin aber wieder links ab in die sieben freien Bergstädte führt. Diese Straßen sind erst neu gebaut, und man findet sie daher auch nicht auf den Karten als große Landstraßen vermerkt. So z. B. geht auf denselben eine grade Straße von Leutschau über Durand nach Laibitz. Es geht da freilich ein Weg, aber ein sehr schlechter, auf welchem man nicht allein den Wagen, sondern auch die Glieder brechen kann. Auf der gebauten Straße macht man zwar einen bedeutenden Umweg, aber man bringt diesen durch das raschere Fahren schon wieder ein. Sehr getäuscht fand ich mich jedoch in der Entfernung

bald alle Spitzen wieder unsichtbar wurden. Für heute mußte ich daher auf den Anblick verzichten.

Nun war ich vor Leutschau, aber meine Geduld ward noch auf harte Proben gestellt, ehe ich auch darin war. Eine ganze Strecke fährt man nämlich längst der Stadtmauer hin, bis sich endlich das ersehnte Thor zeigt. Ein Wagen fuhr vor mir her, mehrere kamen mir entgegen; Viehheerden trieben heim in die Stadt. Der edle Koth, welchen man gleichsam als bleibendes Andenken an Ungarn mitnehmen soll, jetzt wo man den Gränzen des Landes immer näher rückt, war zu lauter Staub geworden, welchen die Wagen und das Vieh aufrührten, und der auf diese Art die Luft verdunkelte. —

Wenn man doch, bevor man sich ein anziehendes Bild von einer Stadt macht allemal von Sachkundigen enttäuscht würde! Leutschau hatte ich mir zum mindesten so schön wie Kaschau gedacht, nur daß ich der Meinung war, es müßte noch viel belebter, und wegen des dort vorherrschenden deutschen Elements noch freundlicher seyn. Die schwarze, schmutzige Gasse, durch welche ich einpassirte, meinte ich, ist blos ein Ueberbleibsel aus der Vorzeit. Ich drang weiter vor. Ein freundlicher Knabe erbot sich, mir den Weg zum Gasthof, den ich suchte, zu zeigen. Es war der zum römischen Kaiser. Wir bogen in eine Seitengasse, und hier glaubte ich, wir wären in dem verlassensten Theil der Stadt gerathen. In andern Städten von der Größe und Bedeutung wie Leutschau, findet man in den Straßen wenigstens noch Rudera eines ehemaligen Pflasters, die freilich oft genug als Marterwerkzeuge für die darauf Fahrenden zu betrachten sind. Hier in Leutschau ist man dessen überhoben, und man wird von Steinen wenig gewahr, außer daß einzelne Knollen, die aus dem

neben gelegten Bürgersteige sich losgewühlt und in das Wagengleis gewälzt haben, zuweilen eine Erinnerung an die Gebrechlichkeit des Wagens geben. Noch ärger ist dieß, wo man Steige von großen Steinen quer über die Straße gelegt hat für die Fußgänger, damit diese zur Zeit der Nässe nicht im Kothe versinken. O Zips! o Leutschau! rief ich in meinem Innern, wenn die Stöße so gewaltsam waren, daß mir Milz und Nieren zitterten.

Endlich war auch diese Prüfung überstanden; und ich langte, nach einigen Kreuz- und Quertouren, nachdem mich mein Führer verlassen, beim österreichischen Kaiser an. Groß genug war die Residenz, aber wo wäre denn auch in der Welt, folglich auch in der Zips etwas Vollkommenes — ich schüttelte beim Eintritt ein wenig den Kopf. Ein wüstes Zimmer im Hintergebäude ward mir angewiesen, und nur erst das Stubenmädchen, das zu meiner Freude mir versicherte, daß ich nur zu wünschen brauche, wies mir ein besseres nach vorn an. Sie war bei meinem Eintritt nicht zugegen und darum war ich so verlassen. Unter ihrem Schutze und unter ihrer Protection ward meine Lage von Stunde zu Stunde günstiger. — Doch sah ich wohl später, daß es nichts weiter, als der Bekanntschaft des Wirthes bedurfte, um gut versorgt zu seyn.

So ernst der Ungar auch ist, so liebt er dennoch die Geselligkeit, und jede Stadt, so wie die angesehenen Märkte haben ihr Casino. Man giebt jeder Vereinigung zu Abendgesellschaften diesen Namen, wenn sie gleich oftmals nichts als ein Tabakskollegium ist. Ich traf hier ein solches, welches sein Abendessen einnahm, und sodann, in blauen Nimbus gehüllt, sich unterhielt. Gekannegießert wird hier in Ungarn, wie überall, aber

im Allgemeinen weniger und in einer andern Art, wie in Deutschland. Man nimmt nämlich weniger Theil an der auswärtigen Politik, bespricht aber dafür die Angelegenheiten des Landes desto mehr. Jedoch ist man auf Zeitungen nicht viel weniger versessen, als wie bei uns, nur daß man deren nicht so viele hat. Für eine Art von Culturmesser kann die Augsburger allgemeine Zeitung gelten, und wo man in einem Gasthofe diese nicht findet, da ist sicher anzunehmen, daß er selbst nur in den zweiten Rang gehöre. Dieses Blatt ist besonders bei dem gegenwärtigen Landtage, zu dem Organe geworden, worin man die Angelegenheiten des Landes fast ebenso verhandelt, wie in den inländischen. — Im Ganzen hat Ungarn noch wenige politische Blätter, und außer der vereinigten Pesth-Ofner und der Preßburger Zeitung, sowie dem Pesther Tageblatte ist keine deutsche im Gange; dagegen erheben sich in neuerer Zeit einige ungarische, denen es aber an Correspondenten von außerhalb zu fehlen scheint, und die deshalb ihre Spalten mehr mit Artikeln aus dem Vaterlande und mit aus andern Blättern entlehnten, füllen. Wohl fühlt man, daß die Magyarische Litteratur der Aufhülfe und manches Hebels bedarf, wenn die Sprache selbst immer mehr Geltung erlangen soll. An Schriftstellern, die dazu beitragen können, ist zwar noch grade kein Ueberfluß, obgleich das Land auch schon sehr tüchtige aufzuweisen hat. — Der gedachten allgemeinen Zeitung verdankt Ungarn es hauptsächlich, daß es mit dem Auslande auf dem Laufenden bleibt, und überhaupt sich immer mehr von der Einseitigkeit losreißt, von welcher es so lange befangen geblieben ist. Daher scheint auch ein gewisser innerer Trieb, und eine besondere Vorliebe für dieses Blatt bei allen Gebildeten des Landes zu herrschen; was eines Theils dafür spricht, daß

die Nation sehr wohl fühlt, was ihr nützlich sey, und daß sie andrerseits für das Gediegene und Unpartheiische einer Zeitung den richtigen Tact habe. Daher kommt es auch, daß dieses politische Blatt in Ungarn verhältnißmäßig mehr debütirt, wie fast in jedem andern Lande, und daß insbesondere wohl kein Magnat im Lande ist, der es nicht für sich halten sollte.

Am andern Morgen ging ich aus, um die Stadt genauer in Augenschein zu nehmen. Das Comitatshaus, das antike Rathhaus mit seinen Arkaden und Malereien und die beiden Kirchen, der katholischen und der evangelischen Confession, die alle an und auf dem Platze erbaut sind, können als die Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt gelten. Mein erster Gang war in die katholische Kirche, die als Alterthum einen bedeutenden Werth hat, indem sie noch von Matthias Corvinus gestiftet und fundirt worden ist. Die antiken Schnitzwerke und mehrere Gemälde, wovunter einige von Kunstwerthe sind, stehen mit der Bauart dieses Tempels im Einklange. Es war Messe, aber die Kirche wenig besucht. Die Orgel tönte voll und schön, denn sie ist ein altes Meisterwerk. Der Priester zeigte eine sehr würdige Haltung. Das Volk ging und kam, oder passirte auch blos durch, denn es herrscht hier noch die tadelnswerthe Gewohnheit, daß man auf einer Seite in die Kirche tritt, das Kniee beugt und ein Kreuz macht, während man vor dem Hochaltare vorüber geht, und sodann auf der andern Seite wieder hinaus tritt auf den Markt. — So war es noch vor nicht langer Zeit in Breslau in der Kirche zu St. Elisabeth. — Nachdem ich die Kunstschätze dieses Heiligthums betrachtet, und insbesondere den in Form von Wandschränken an den Pfeilern angebrachten Gemälden meine Aufmerksamkeit gewidmet hatte, wodurch ich den Tempel nicht zu profa-

sie würde nicht ungehört verhallen. Ach! die leidige Gewohnheit macht, daß sie den Uebelstand, den sie alle Tage sehen, kaum mehr bemerken. Würden auch nur Hecken als Einzäunungen angebracht, so würden sie die heilige Stätte schon schützen. Oder ist sie etwa nicht heilig? Wo so vieler Einwohner eines Ortes Theuerstes ruht, das kann man wohl so nennen. Der Tod hat für die wenigsten Menschen nichts Schreckliches, aber er bekommt etwas Entsetzliches, wenn man die Leichen nur nachlässig verscharrt sieht und jeden Augenblick fürchten muß, sie werden von Schweinen ausgewühlt werden. — Gern weilt man auf einem umzäunten und im Innern mit Blumen und Gesträuch bepflanzten Friedhof, der sich als einen wahren Todtengarten darstellt, und man macht sich auf eine freundliche Art mit dem Tode vertraut, der früher oder später seine Hand nach uns allen ausstreckt. Aber mit Abscheu entfernt man sich von einem Leichenanger, der die Vorstellung vom Tode verdüstert und das Gemüth verstimmt.

Neben dem Todtengarten von Menyhard, der aber eher den eben gebrauchten Namen, als den eines Gartens verdient, fuhr ich hin nach Laibitz zu. Daß man dem Ackerbaue große Sorgfalt und Fleiß in diesen Gegenden widmet, das sieht man an der, für die hiesige Bodenbeschaffenheit, reichlichen Frucht. Berg und Thal wechseln fortwährend, und an Steinen fehlt es auf den Aeckern nicht, die aus einem sandigen Lehme bestehen, und einer reichlichen Düngung bedürfen, wenn sie die Mühe ihres Anbaues lohnen sollen. Welch' ein ungeheurer Unterschied ist zwischen ihnen und den Marschländereien an der Theis und an der untern Donau! welche letztere noch zum Ueberflusse ein so mildes Klima vor den hiesigen voraus haben. Und dennoch machte ich

die Bemerkung, daß zwischen dem Ertrage, wenn man ihn von beiden vergleicht, kein gleichmäßig großer Unterschied statt findet. „Für Schweiß geben die Götter alles," das bestätigt sich auch hier.

Es war den ganzen Tag düster und neblicht, und selbst die nahen Berge waren verhüllt. Als es spät Nachmittag war, traten die Füße der Gebirge hervor, und nur die Körper und die Häupter blieben noch unsichtbar. Vom Königsberge herüber blies der Wind, und dieser lange Herr Philister fing an, sich zu zeigen. Wie ein orientalischer König lag er gleichsam auf weichem Polster, während ihn Dampfwolken umzogen. Er ist ein hoher Herr und rivalisirt mit mehreren Spitzen der Tatra. Nur von einigen, und unter andern von der Eisthaler und der Lomnitzer Spitze wird er bedeutend überragt. Diese beiden hohen Prinzessinnen sammt ihrem ganzen Gefolge hielten sich noch verschleiert, und warfen nur zuweilen einen kokettirenden Blick hervor. Sie schienen hinter den Gardinen Toilette zu machen, und wollten mich später überraschen. Ich will einmal die unnütz scheinende Frage thun und beantworten: „woher es wohl komme, daß hohe Gebirge einen solchen Reitz und eine fast unwiderstehliche Anziehungskraft auf jeden Menschen von Gefühl zeigen? Wohl aus keinem andern Grunde, als einmal, weil alles Große und Erhabene von selbst anzieht, zweitens, weil die Vorstellung des Gefühles und Genusses, welches man beides auf bedeutenden Höhen empfindet, schon bei deren Anschauung in uns lebendig wird, und drittens, weil ihre Spitzen wie Finger, nach dem Himmel zeigen, und dem gedrückten Erdenmenschen Ruhe und Frieden dort verheißen. Aber die Höhen, welche ich hier vor mir hatte, kann man noch aus einem andern Gesichtspunkte betrachten und ihnen noch eine besondere

Bedeutung unterlegen. Auf ihnen ſtehend überſchaut das Auge eine Ländermaſſe, welche in politiſcher, intellectueller und klimatiſcher Beziehung unendlich verſchieden iſt, und welche die Mittelglieder und Uebergänge von Civiliſation zur Barbarei, von abſterbendem zum erwachendem Geiſte bildet.

Das vor einem Jahre abgebrannte und im Wiederaufbau begriffene Laibitz iſt faſt wie eine Vorſtadt von Käsmark zu betrachten, denn die Entfernung zwiſchen beiden beträgt nur eine Viertelſtunde. Erſtere iſt eine von den ſechszehn Zipſer Städten, letztere eine königliche Freiſtadt. Dieſe hat von außen doch einiges Anſehen und präſentirt ſich faſt günſtiger, wie Leutſchau, obgleich ſie kleiner iſt. Eine Vorbereitung auf ſchlechte Gaſſen bekam ich jedoch auch hier gleich am Thore, wo ich durch ein Loch zu fahren hatte, in welchem die Pferde bis an die Knie in Schlamm und Jauche einſanken. Dieß erinnerte mich an Mühlenbach in Siebenbürgen, mit welchem Käsmark noch in manchen äußern Erſcheinungen Aehnlichkeit hat. Beides ſind deutſche Städte im fremden Lande und unter fremden Nationen, in beiden wohnen meiſtentheils evangeliſche Chriſten; in beiden ſpricht man faſt einerlei deutſchen Dialect. — Ich kam im Gaſthofe an, wo die Freundlichkeit der Wirthin manchen Mangel überſehen ließ. Zeit hatte ich noch genug, um nach meiner gewohnten Art die Stadt und Umgegend zu beſehen. Käsmark hat ein geregelteres Anſehen, wie Leutſchau, auch ſind hier die Gaſſen nicht ſo unbeſchreiblich ſchlecht, wie dort. In Hinſicht des ſich kund gebenden Lebens ſind ſich beide ziemlich gleich. Der Ackerbau ſcheint hier aber noch mehr die Hauptnahrungsquelle zu ſeyn, wie dort, wenigſtens konnte ich dieß aus den vielen und zahlreichen Viehheerden ſchließen, welche in der

Stadt einzogen, indem sie von der Weide heimkehrten. Ich kam hinaus und nahm die Richtung nach der evangelischen Kirche. Sie ist meistentheils von Holze erbaut, aber groß und dem Anscheine nach viel innern Raum bietend. Eine größere Aehnlichkeit, wie sie mit der evangelischen Kirche zu Jauer in Schlesien hat, habe ich noch kaum einmal gefunden. Selbst die in der Nähe desselben stehenden Gebäude des hiesigen Gymnasiums tragen zur Vermehrung dieser Aehnlichkeit bei. — Sichtbarlich hatte sie die Vorsehung im vorigen Jahre geschützt bei einer in der Nähe stattfindenden Feuersbrunst, die mehrere Gebäude in Asche legte, und der Kirche mit gleichem Schicksal drohte.

Das Gymnasium soll ziemlich zahlreich besucht und mit guten Lehrern besetzt seyn. Man kann solches von allen evangelisch-deutschen Schulanstalten in Ungarn rühmen. Aber auch bei den Ungarn und Slaven geschieht für Schulunterricht viel. Ich will damit aber keineswegs den katholischen Schulen zu nahe treten. Was auch sie leisten, das ist in der fortschreitenden Bildung des Volkes unverkennbar. Wahre und heilsame Volksbildung muß von Kirche und Schule ausgehen, und vor allem durch das Beispiel der Höhergestellten ihren Halt bekommen. In Ungarn kann sie, wenn sie erst allgemeiner werden wird, Wunder wirken, und das geistige und materielle Wohl der Nation wird und kann nur von ihr ausgehen. — Wenn ich so eben den Verdacht auf mich geladen haben könnte, als stelle ich das Schulwesen der Evangelischen höher als das der Katholiken, so könnte ich vielleicht durch den Umstand verleitet worden seyn, daß es nicht selten vorkommt, daß in hohen adeligen katholischen Häusern Candidaten der evangelischen Theologie als Hauslehrer aufgenommen werden, was wohl als ein

offenbarer Beweis gelten könnte, daß man ihnen wenigstens ein größeres Maß von Kenntniß, oder doch mehr pädagogisches Talent zutraut, als wie katholischen. — Sollte aber die Sache nicht einen andern Grund haben? Katholische junge Theologen widmen sich gern so früh als möglich der Seelsorge, um den richtigen Weg zur Erlangung der höchsten geistlichen Würden alsbald und fest einzuschlagen. Dieß werden aber vor allem die Talentvollsten thun. Die Minderbegabten suchen alsdann wohl Privat-Lehrer-Stellen, werden sich aber, als nicht glänzende Talente, nicht sonderlich auszeichnen. Dieß muß einen Schatten auf diese Klasse werfen und kann wohl Ursach seyn, daß man lieber Evangelische wählt, zumal es anerkannt ist, daß in den Gymnasien und auf der Universität für die tüchtige Ausbildung ihres Geistes gesorgt ist. — Man wählt auch zuweilen Juraten (Rechtskandidaten) als solche Privatlehrer. Diese aber sind nicht in allen Fällen zur vollkommnen Ausübung einer solchen Function geschickt. Nicht daß es ihnen grade an wissenschaftlicher Ausbildung dazu fehlen sollte, so hat doch ihr ganzes Streben eine andere Richtung, die nicht mit der Pädagogik congruirt. Auch glaube ich diesen Stand in keiner Art zu verunglimpfen, wenn ich behaupte, daß mit ihm eine tiefe Gemüthlichkeit nicht recht verträglich ist, zumal alle, so solche haben, kein sonderliches Glück in ihrem Fache machen. Und doch ist sie ein Haupterforderniß zu einem guten Erzieher. Aber traue ich etwa den Theologen in allen Fällen diese Gemüthlichkeit zu? — Da müßte es keine mittelmäßige, um nicht zu sagen schlechte Erzieher unter ihnen geben.

Unter derartigen Reflexionen war ich auf eine Anhöhe jenseit der Poprad gestiegen. Immer noch neckten sich die Berggeister mit mir, und verhüllten die Reize ihrer

Wohnungen. Nur einzelne Theile traten hervor und verschwanden wieder, je nachdem die Wolken sich theilten und wieder schlossen. Die Poprad rauschte in ihrem felsigen Bette daher und weiße Schaumflocken schwammen auf ihren Fluten. Sie ist zuweilen überaus ungezähmt, wirft alles vor sich nieder, tritt über ihre Ufer und verwüstet die benachbarten Fluren. Schnell ist in solchem Falle ihr Anschwellen, und eben so schnell ihr ruhiger Gang wieder gekehrt. Nur selten läßt sie sich aber zu solchen Ausschweifungen hinreißen, denn gewöhnlich bleibt sie sich weit mehr gleich, wie fast alle übrigen Gebirgswässer. Ihr Ursprung ist nicht gar fern von hier. Daß sie aber schon so nahe von demselben diese Stärke hat, das kommt daher, daß sie aus den vielen Bergschluchten und Rillen der Tatra fast auf jede Viertelstunde Entfernung einen Bach als Zufluß bekommt, von denen manche schon ziemlich bedeutend sind. Nur in geringer Entfernung vom Flußgebiete der Poprad entspringen eine Menge Bäche, welche alle anfangs, gleich ihr, sich nach Osten wenden, bald aber ihren Lauf nach Süden richten und auf immer von den Schwestern Abschied nehmen. Denn sie vermählen sich zum Theil mit dem Sajo, zum Theil bringen sie ihre Gewässer der Hernath. Mit beiden kommen sie in die Theis, sodann in die Donau, um mit dieser ihr Grab im schwarzen Meere zu finden. Dagegen geht die Poprad nach Norden, vereinigt sich in Galizien mit dem Dunajez; beide verstärken unterhalb Krakau die Weichsel bedeutend, und finden mit derselben ihren Ausgang in der Nordsee. So reißt oft das Schicksal Jünglinge, die ihre Jahre der Kindheit zusammen verlebten, von einander und führt sie auf weit abweichenden Bahnen zum Ziele ihres Lebens. Die Ansicht der Umgegend ist beschränkt, weil Berg und Thal

hier fortwährend wechseln und nur gegen Bela hin sich eine schmale Ebene zieht. Vergebens bemühte ich mich, einen Hügel zu gewinnen, von wo aus ich einen weiteren Gesichtskreis gehabt hätte. So ließ ich denn, da mir dieß nicht gelang, meine Gedanken in die Vergangenheit schweifen, und da that sich mir ein weites Feld auf. So umschlossen von Gebirgen das kleine Ländchen der Zips ist, so oft wurde es ein Schauplatz des Krieges und der Verwüstung. Politischer und religiöser Zwist führte beides herbei. Verschiedene Völker und verschiedene Glaubensbekenntnisse entzweiten die Menschen bis zum blutigen Kampf, und bis zu der Wuth, wo eine Parthei die andere zu vernichten strebte.

Das Schicksal der Völker, wie das der Individuen, wird durch die überall waltende Nemesis bestimmt und ausgeglichen, die, wenn sie auch zögert, doch nie ausbleibt. Wo sie das Moralprincip verletzt, da bleibt die Rache eben so wenig aus, als wie der Lohn, wenn sie ihm gehuldigt haben. Spanien büßt nach Jahrhunderten die Schuld, die es bei der Eroberung von Amerika auf sich lud; Italien ward von Eroberern niedergeworfen, wie es einst seinerseits die Völker niedertrat; Frankreich, was von jeher so gern Zwietracht sät, ward von dieser Hyder furchtbar zerfleischt; Deutschland, was stets thöricht in seinen Eingeweiden gewühlt, hat sich damit Zerrüttungen bereitet, die es weit unter seinen Rang erniedrigten; Polen erfährt dieß Schicksal in noch größerem Maaße; Rußland ward in frühern Zeiten von den Tartaren niedergeworfen, und übt gegenwärtig das Recht der Vergeltung, und wenn es darin die Gränzen überschreiten sollte, so wird es ihm die Nemesis eben so wenig unvergolten lassen, wie allen andern Völkern. Und Ungarn hatte auch manche Schuld abzubüßen. Wild zertraten die Magya-

ren bei ihrem Vordringen die Völker vor ſich her, und begingen Greuel, die ſie ſpäter abzubüßen hatten, und die ihnen durch die Türken reichlich vergolten wurden. Aber auch dieſe trifft die Strafe für ihren frechen Uebermuth, indem ſie nunmehr, gleich ſchwachen Kindern, unter die Vormundſchaft von Europa geſtellt ſind. Sowie mit den Völkern, geht es mit großen Männern, die das Schickſal an die Spitze ihrer Nationen geſtellt hat. Alexander, der Macedonier, vermaß ſich die Welt zu erobern, und ſtarb nicht einmal einen ruhmvollen Tod, und ſein Reich ging nicht auf ſeine Blutsverwandten über; Attila nannte ſich die Geißel Gottes, und er ſtarb in fremdem Lande; Karl der Große hatte den feſten Willen, ſein Volk und ſein Reich groß zu machen, ohne daß ihn Uebermuth aufblähte, und er erreichte ſein Ziel; ein Gleiches kann man von Peter dem Großen und Friedrich dem Großen ſagen. Napoleon machte ſich manches Frevels ſchuldig, wo es galt, ſeinen Plan, die Völker unter ſeinen Scepter zu beugen, und die Nemeſis ereilte ihn, wo er wähnte, dem Gipfel, den er erklimmen wollte, am nächſten zu ſeyn.

Man wolle dieſe Digreſſion entſchuldigen, zu welcher mich das Schickſal des mir ſo werth gewordenen Landes veranlaßte. Wie aber Völker ihre Strafe trifft, ſo bleibt auch ihr Lohn nicht aus. Die Geſchichte lehrt es deutlich, und dieß berechtigt uns zu der Folgerung, daß auch für Ungarn in der Zukunft ein günſtiges Loos vorbehalten ſeyn werde. Hat nicht dieſes Land, beſonders in neuerer Zeit, ſeine Treue gegen ſeinen Regenten wie Gold bewährt? Schützt nicht ſeine Verfaſſung einen Jeden in ſeinem Rechte, und ſtreben nicht die Vertreter der Nation, wo man Mängel an ihr wahrnimmt, ſie zu verbeſſern? Uebt es nicht Gaſtfreundſchaft gegen Fremde, ſo-

wohl gegen Einzelne als gegen ganze Völker? — War nicht die ungarische Nation mit ihrer ritterlichen Tapferkeit der Hort der Christenheit und die Schutzmauer gegen den daher brausenden Strom, welcher die europäische Gesittung zu vernichten drohte? Dieß alles ist ihm ohne Zweifel im Buche des Schicksals gut geschrieben und wird ihm in der Zukunft vergolten werden.

Ueber meinen Träumereien war es Abend geworden, und ich eilte in mein Quartier zurück. Meine Unterhaltung bestand in Erkundigungen über die Verhältnisse der Stadt und Umgegend. Käsmark hat, was Handel und Gewerbefleiß betrifft, nicht sonderlich viel aufzuweisen. Kaum daß es mit letzterem seine eignen dringenden Bedürfnisse deckt, so trägt ihm auch der erstere nicht sonderlich ein, indem er sich nur auf Kram- und Kleinhandel erstreckt. Der Ackerbau ist dagegen eine Hauptquelle des Erwerbs, wozu aber auch der Bergbau ein bedeutendes Contingent liefert. Zwar wird er weder am Orte, noch in der Nähe praktisch betrieben, aber dennoch sind viele Einwohner dabei betheiligt. Mehr aber noch, wie hier, ziehen die Bürger von Leutschau Gewinn von demselben, indem viele derselben zu den Gewerken gehören, was auch mit einer Menge von Individuen in dem Knäul der Zipser Städte der Fall ist, welche zwei Meilen westlich von Leutschau an der Poprad liegen, und wovon jede immer nur ungefähr eine Viertelstunde von der andern entfernt ist. Im Königsberge mit seinen nach allen Richtungen gehenden Ausästungen hüten die Berggeister reiche Schätze, und es durchziehen die Gänge der edlen und gemeinen Erze den ganzen Gebirgszug über Altsohl hin bis nach Kremnitz und Schemnitz. Es unterliegt keinem Zweifel, daß von den hier verborgenen Schätzen erst ein ganz kleiner Theil ausgebeutet ist,

obgleich der Bergbau schon seit Jahrhunderten florirt, und gewiß liegen noch ungeheure Massen in Revieren verborgen, welche der Fuß des Bergmanns noch gar nicht betrat.

An was fehlt es wohl dem gesegneten Ungarn? Es hat Getreide im Ueberflusse, sein Wein gehört zum besten in Europa, und Südfrüchte wachsen in den warmen Districten seines Landes. Wolle erzeugt es weit mehr als es bedürfte, selbst wenn Manufacturen und Fabriken im Flor wären. Sein Schlachtvieh ist vorzüglich und Producte aller Art, welche die Rindviehzucht liefert, überschwemmen seine Märkte. An Farbestoffen ist kein Mangel und sein Boden ist geeignet, deren noch unzählig viele hervorzubringen. Es hat bei weitem mehr als seinen Bedarf an Salz und ist auf Jahrtausende hinaus dafür gedeckt. Auch an Holz hat es Ueberfluß und das wäre noch mehr der Fall, wenn erst eine bessere Waldwirthschaft allgemein eingeführt wäre; zudem hat es einen Ueberfluß an Steinkohlen, und noch täglich entdeckt man neue Lager davon. Seine Bergwerke liefern reiche Ausbeute aller Art vom geringsten Fossil bis hinauf zum edelsten Erze. Kurz, alles, was zum menschlichen Leben und Verkehr gehört, das besitzt das glückliche Land, und wenn irgend eins in der Welt sich als isolirter Staat denken läßt, so ist es Ungarn. So hat es denn fast Alles, und dennoch fehlt ihm noch eins, und das ist eine höhere, die Massen des Volkes durchdringende Intelligenz, welche alle Schätze des Landes aufzuschließen, und alle ihm zu Theil gewordenen Wohlthaten weise zu benützen verstünde.

Von Käsmark aus ging mein Weg zu einem Freunde nach heiligen Kreutz bei Bela. Der Morgen war schön und die Nebel fingen an, sich zu zerstreuen.

In ihrer ganzen Glorie trat die Tatra hervor und nur die höchsten Spitzen behielten noch ihre Kappen. Hier in Kreutz ist einer der Standpunkte, von wo aus sich dieß mächtige Gebirge am besten ausnimmt. Herzlich aufgenommen von meinem Gastfreunde, durchstrich ich mit ihm die Felder, besah seine Schäferei, begleitete ihn zu seiner Kartoffel-Erndte, kurz tummelte mich mit ihm in seiner ganzen Oekonomie. Wie eine lange Linie von Militär waren die Arbeiter beim Herausnehmen der Kartoffeln aufgestellt. Man betreibt diese Arbeit hier und in der ganzen Umgegend mit der Hacke, weil die Slovaken sich durchaus nicht daran gewöhnen können, sie mit den Händen aufzunehmen, wenn die Furchen zuvor mit dem Kartoffelhaken oder mit dem Pfluge aufgefahren worden sind, obgleich sie dieß bei den umwohnenden Deutschen sehen und wahrnehmen können, wie es damit bequemer und rascher geht. Sieht man daher, wenn man im Herbste zur Zeit der Kartoffelerndte reist, Menschen auf dem Felde, welche die Furchen mit dem Pfluge auflockern, so weiß man, ohne zu fragen, ganz sicher, daß das Deutsche sind; sowie man hinwiederum unbedingt annehmen kann, Slaven vor sich zu haben, wenn sie dieß Geschäft mit der Hacke verrichten. — Durch die viele Uebung haben sie jedoch eine große Fertigkeit erlangt, und sie bringen nicht so gar viel weniger vor sich als wie jene, die sich der Ackerinstrumente bedienen. — Die ich hier sah, das waren lauter Fröhner, die zum Theil aus ziemlicher Entfernung herkommen mußten, um ihre Schuldigkeit abzuthun. In Kleidung und Ansehen verriethen sie eine große Armuth. — Mein Gastfreund betreibt den Anbau der Kartoffeln sehr ausgedehnt, weil er die Knollen zur Brandtweinbrennerei verwendet. Einen Beweis aber dafür, daß man diese Frucht allgemein

ſtark kultivirt, liefert dieß, daß ſie, wenn ſie nur irgend geräth, im Preiſe außer allem Verhältniß niedrig gegen das Getreide ſteht. So z. B. wurden im vorigen Jahre in dieſer Gegend Kartoffeln in Menge zu 30 Kr. W. W. = 12 Kr. C. M. der Metzen (etwa ⅓ mehr wie ein preußiſcher Scheffel) angetragen, während daſſelbe Maaß Roggen mit 3 Fl. W. W., alſo mit dem ſechsfachen Preiſe bezahlt wurde. — Wie in Deutſchland, ſo giebt auch gegenwärtig in Ungarn die Kartoffel die Haupt-, ja faſt einzige Nahrung für den größten Theil der Bevölkerung des Gebirges, wenigſtens längſt des ganzen Zuges der Karpathen.

Deutſche und Slaven ſind in der hieſigen Gegend gemiſcht, ſo zwar, daß man alle Augenblicke die Sprache wechſeln hört. Man würde ſie jedoch auch ohnedieß an ihrem Aeußern von einander unterſcheiden, indem die Slaven ſich durch dürftigere Bekleidung, ſowie durch ein unterwürfigeres Weſen auszeichnen. Dieſelbe Beobachtung macht man faſt allenthalben, und da ſie auch in Deutſchland nicht fremd iſt, ſo wird es wohl der Mühe werth ſeyn, hier einige Betrachtungen darüber anzuſtellen, die vielleicht grade jetzt an der Zeit ſeyn dürften, wo die Sachwalter des Slaventhums mit nichts Geringerem als mit einer Slaviſchen Univerſalmonarchie umzugehen ſcheinen. Es dünkt mir eine ſolche Betrachtung auch ganz beſonders in Beziehung auf Ungarn paſſend und an der Zeit zu ſeyn, da der Slaviſche Volksſtamm der Zahl nach der überwiegende im Lande iſt, und da auch von ihm aus, oder vielmehr von ſeinen Sachwaltern ſich eine Controverſe gegen die Suprematie der Magyaren und ihrer Sprache erhoben hat.

Man wird nicht mit Unrecht die Polen als den Kern der Slaven in Europa anſehen, und dieß um ſo mehr,

als sie in der Vorzeit in der Reihe der ersten Staaten unsers Welttheils standen, und von ihnen aus sich Zweige nach allen Richtungen verbreiteten. In den Polen ist der Volksgeist und die Volksverfassung der Slaven repräsentirt und man kann beides als den Gipfel und die Blüte des Feudalismus betrachten. Hoheit und Stolz der Herren und Servilität der Untergebenen tritt in keiner andern europäischen Nation so schlagend hervor, wie bei ihnen. Die Sklaverei des Körpers ist stets unzertrennlich verbunden mit der Sklaverei des Geistes, daher bleiben auch Völker, wo jene herrscht, in ihrer geistigen Ausbildung zurück. Man müßte die Augen muthwillig verschließen, wenn man dieß nicht auf alle Slavischen Völkerschaften Europa's anwenden und ausdehnen wollte. Daß es aber einzig und allein die politische Sklaverei sey, welche dieselben auch in geistige Fesseln bannt, das ist augenscheinlich in den Anlagen und Fähigkeiten bewiesen, welche der Slave bei allem, was er zu lernen hat, so evident zeigt. Aber wenn dieser Beweis noch nicht hinlänglich seyn sollte, so würden die Herren dieser Völkerschaften ihn noch besonders führen, da in ihnen überall so eminente Talente sich entwickeln und hervortreten. Nur auf Böhmen darf ich hinweisen, um dieß zu bestätigen, und nur ein Haupttalent darf ich nennen, das der schnellen Erlernung fremder Sprachen, was allen Slaven eigen ist. Wenn aber dem also ist, woher kommt es da wohl, daß die Slaven, welche an den Freiheiten und Rechten der Länder, in denen sie wohnen, Antheil haben, nicht mit diesen auf gleicher geistiger Kulturstufe stehen? — Die Antwort hierauf hat zwei Gesichtspunkte festzuhalten. Zum ersten haben sie überall, wohin sie zogen, ihren Feudalismus mitgebracht, und da sie ihn dort, wohin sie kamen,

in Deutschland, Ungarn und den östlichen europäischen Ländern ebenfalls vorfanden, so behielten sie ihn in ihrer Form bei, und er hat sich überall erhalten, wo er nicht geradezu durch die Landesgesetze aufgehoben wurde. So wie aber klimatische Verhältnisse sich dem physischen Menschen fest einprägen, und ihm einen eigenthümlichen äußeren Typus geben, eben so haben politische einen so eindringenden und schwer wieder zu vertilgenden Einfluß auf den Volkscharakter und auf die Begriffe von Freiheit und Selbstständigkeit des Menschen, daß Jahrhunderte vergehen müssen, bevor die Servilität völlig erstirbt und die wahre geistige Freiheit ihre Auferstehung hält. — Diese Sätze muß man auf alle Slaven in Deutschland und Ungarn anwenden, wenn man sich manche sonst dunkel bleibende Erscheinung aufklären will; man wird es alsdann begreiflich finden, warum der sonst so ruhige und gemächliche Magyar dem Slovaken im Politisch-geistigen so überlegen ist, und warum der Deutsche, trotz der Minorität seiner Zahl, dennoch den Rang vor dem Slovaken hat. Daß der Letztere aber auch im gewerblichen und häuslichen Leben so zurück steht, und darin namentlich von dem Deutschen so weit übertroffen wird, das hat neben dem angeführten wohl noch einen andern Grund. Die Tugend der Häuslichkeit ist diesem mehr eigen, wie jenem, was man an manchen leisen und hervortretenden Erscheinungen wahrnehmen kann. Möchte man nicht selbst den Mangel an Reinlichkeit hierher zählen? — Und ist es nicht eine Thatsache, daß vornehme Polen und Russen gern deutsche Frauen ehelichen, aus dem Grunde, weil sie die genannte Tugend bei ihnen mehr voraussetzen, als bei ihren Landsmänninnen. Der geringere Grad von Häuslichkeit macht, daß man weniger auf Verbesserung seines Hauswesens bedacht ist, daß man

sich der Schlaffheit im Betriebe seines Gewerbes hingiebt, und folglich schwerer zu Wohlstand gelangt, als man es bei Ausübung dieser Tugend könnte. — Aber auch eine andere Thatsache leitet sich aus dieser geringern Häuslichkeit her, es ist die, daß der Slave seine Heimath leicht vertauscht und in weite Fernen zieht, ohne vom Heimweh angewandelt und geplagt zu werden. Ohne Bedenken und Angst fährt der Pole und Böhme in fremde Länder, deren Sprache er nicht einmal kennt, und schlägt sich überall ohne Schwierigkeit durch. Auch die Slovakischen Drathbinder, sowie die böhmischen Musikanten kann man in diesen Beweis ziehen. Es ist notorisch, daß dem Slaven das Auswandern ungleich leichter wird, wie dem Deutschen, und wenn er es seltener versucht, wie dieser, so liegt dieß weit weniger in einer Abneigung davor, als in seinen bindenden Verhältnissen und in der Genügsamkeit, die ihn auch da bleiben läßt, wo es ihm schlecht geht.

Wie im Fluge vergingen mir die Stunden in dem gastfreundlichen Hause. Eben waren wir im traulichen Gespräche, als ein Wagen in den Hof fuhr. Mein Jugendfreund, der Pfarrer K.... rief Herr B..... und ging ihm entgegen. Ein Mann trat in's Zimmer, dessen erster Anblick mir Vertrauen einflößte. Mir war er höchst willkommen, weil ich schon längst gewünscht hatte, mit einem evangelischen Pfarrer mich über die Verhältnisse seiner Kirche zu der katholischen zu unterrichten. Hier hatte ich meinen Mann gefunden, denn Herr K.. war ein eben so verständiger als würdiger Priester seiner Confession. Die Unterhaltung ward nunmehr sehr lebhaft und ich fühlte mich in hohem Grade behaglich. Ich erfuhr, daß, wenn die evangelische Geistlichkeit irgendwo in Ungarn über Zurücksetzung oder Uebergriffe von Seiten

der katholischen zu klagen habe, man ihr die Schuld davon einzig und allein selbst zuschreiben müsse. Sie sey durch die Landes-Verfassung grade so gut geschützt, wie die katholische, nur sey sie in ihrem Einkommen im Durchschnitt bei weitem niedriger gestellt, so daß, weil Armuth gewöhnlich muthlos macht, wohl zuweilen ein evangelischer Prediger sich einschüchtern lassen möge. Uebrigens stünden ihnen die geistlichen Waffen zu Gebote, da sie sich frei aussprechen und Anmaßungen zur Publicität und zur Rüge bringen könnten. Vergleicht man damit das, was auf dem gegenwärtigen Landtage über diesen Gegenstand verhandelt worden, so stimmt es ganz damit überein. Wie wäre es aber auch möglich, daß in Ungarn, und noch dazu in der gegenwärtigen Zeit ein Gewissenszwang oder eine ernstliche Anfeindung um des Glaubensbekenntnisses willen sollte statt finden können? —

Aber auch über eine Menge anderer Gegenstände verbreitete sich unsre Unterhaltung. Kirche und Schule, Litteratur und Politik, Handel und Gewerbe, Land und Volk kam an die Reihe. Herr K. legte besonders eine überaus günstige Meinung zu Tage über die deutsche Litteratur und über die deutschen Volkszustände. Da konnte es denn nicht fehlen, daß er auch eine große Sehnsucht aussprach, das ihm in so reinem Lichte erscheinende Land besuchen zu können. So sehr ich ihm in vielen Stücken Recht gab, so konnte ich ihm doch auch nicht die Schattenseiten meines Vaterlandes verhehlen, welche freilich in der neuern Zeit sich vermindert haben. Der Abend kam heran, aber unsre Unterhaltung währte fort und zu meiner großen Freude hatte Herr K. eine kleine Reise in die Gegend vor, durch welche mein weiterer Weg ging. — Wie hätte ich nach einem so froh durchlebten Tage nicht gut schlafen sollen?

Hell und klar leuchtete vom reinem azurnen Himmel am andern Morgen der Tag in unser Schlafgemach. Rasch waren wir auf und ich eilte, um einen Anblick zu genießen, nach welchem ich mich so sehr gesehnt, und den ich immer noch nicht ungetrübt gehabt hatte. Da lagen sie im Morgenglanze vor mir, die Pfeiler des Horizonts, und ihre Gipfel waren von der aufgehenden Sonne vergoldet. Als sollte man die Hände nach ihnen ausstrecken, so nahe erschienen sie. Das glitzerte und flimmerte von Schnee und Eis in den Rillen und Schluchten; graue und weiße Massen wechselten überall, so daß der kolossale Bergstock da stand wie eine marmorne Wand. Als reckte sich jede empor, um ihre Nebenbuhlerinnen zu überragen, so schienen sich die Felsenspitzen zu dehnen und zu wachsen. Der Blick ward irre, welche die höchste sey, bis daß er sich mehr fixirte und es dem scharfen und sichern Auge zur Gewißheit wurde, daß die Lomnitzer und die Eisthaler Spitze alle andern überragten. Ich könnte dieses Anblicks nicht satt werden und kann versichern, daß mir auch die Salzburger und Tyroler Alpen nicht schöner erschienen sind. Und als ich noch, um das Bild zu verschönern, den Kopf beugte und unter dem gebogenen Arme durchsah, da war der Zauber vollendet und es lag ein Gemälde vor mir, wie es kein Pinsel darzustellen im Stande ist.

In aller Eile wurde nun noch alles beschlossen und besprochen, was ich mit meinem Freunde, Herrn B. zu verhandeln hatte, und mittlerweile rüsteten wir uns zur Abreise. Nur die Rückkehr in die Heimath kann den Abschied von einem Hause, wo man sich so wohl befand, erträglich machen. Wohlgemuth trat ich mit Herrn K. die Reise an. Herr B. begleitete uns nach Bela, wo wir noch einen lieben Bekannten, einen Freund von Herrn

B., den ich gestern in Kreutz kennen und schätzen gelernt hatte, besuchten. Wir wandelten dorthin zu Fuß und die Wagen wurden voraus geschickt. Kaum habe ich jemals so mit der Zeit wegen ihrer Flüchtigkeit geschmollt, wie da, wo ich von so lieben Menschen, die mir in wenigen Stunden so theuer geworden waren, mich los reißen mußte. Die Hoffnung, sie im nächsten Jahre wieder zu sehen, konnte allein mich beruhigen, sowie der Trost, daß einer von ihnen mich noch einen Tag begleitete. Ein kleiner Irrthum hatte unsre Wagen nicht auf den rechten Platz geführt, so daß wir erst nach einigem Forschen sie fanden. Ein heftiger Sturm blies von der Tatra her, der uns Staub und Sand in's Gesicht warf, und uns ein wenig ungezogen die Hüte vom Kopfe blies.

Herr B. kehrte zurück, und Herr K. und ich rollten auf die Magura zu. Es giebt mehrere Berge dieses Namens. So z. B. findet man schon die große und kleine Magura im Trentschiner Comitate oberhalb Sillein, und im Biharer Comitate, so wie in Siebenbürgen kommt dieser Name wieder vor. Ich kenne seine Bedeutung nicht, vermuthe aber, daß sie eine gewisse Bergform bezeichnet. Es war Mittag geworden, als wir am Fuße des Berges ankamen, und unsre Kutscher waren besorgt, daß es den Pferden bis nach Oſalu (Altendorf) zu viel werden würde, deshalb ward beschlossen, in einer Schenke, die an der Straße stand, einzukehren, vorausgesetzt, daß Pferdefutter zu haben sey. Und es war zu haben und wir kehrten ein. Daß dieß geschah, das war mir interessant, denn eine Residenz wie diese, hatte ich bis jetzt so in specie noch nicht mustern können. Der Wirth war ein Jude, und seine Mutter, das getroffenste Bild von der Hexe zu Endor, seine Haus-

hälterin. Das Gefühl des Hungers ward bei mir mächtig niedergehalten durch den Anblick der hiesigen Küche. Erst mußte man sich gewöhnt haben, Spinnen und Kröten zu essen, ehe man hier eine Mahlzeit halten würde. Die Stube war, wie sich von selbst versteht, nicht getielt und Armseligkeit und Unsauberkeit waren in schönster Harmonie. Vom Hausflur aus, der ohne Decke war, sah man in's Dach hinein, unter welchem Ziegen- und Schaf-Felle hingen. Die Decke der Stube bildete den Heu- und Stroh-Boden. Wir gingen im Hause ab und zu, und mein Freund unterhielt sich mit dem Wirthe, dem es übrigens gar nicht an Gewandtheit im Wesen und im Antworten fehlte. Einen guten Charakterzug zeigte er, als mein Freund die Zeche bezahlte und sich um einige Kreutzer verrechnet hatte, die er getreulich zurück gab. Auf die Belobigung, die ihm derselbe dafür gab, antwortete er mit einem gewissen Stolze: „Mein Vater hat das Wirthshaus gehabt zwanzig Jahre, und ist geblieben ein ehrlicher Mann, ich werde immer bleiben sein Sohn."

Mit gestärkten Pferden ging es nun den Berg hinauf. Der Wind ward zum Sturme und schien Lust zu haben, uns in's Thal hinabzurollen. Er erschwerte uns gar sehr den Genuß der herrlichen Umsicht. Auf der Höhe lag die Nordseite der Tatra vor uns, in deren Schluchten Schnee und Eis in Masse lag. Mein Reisegefährte zeigte mir die Einschnitte und Vertiefungen, in denen einige Seen, wie z. B. der grüne, der schwarze und der Forellen-See eingeschlossen sind, und die eine bedeutende Tiefe haben, folglich eine große Menge Wasser enthalten. Große Verheerungen würden diese Wasserbehälter anrichten, wenn einmal ein Naturereigniß ihre Umwallungen sprengte, und das Wasser daraus hervorbräche.

Die Chronik berichtet von einer solchen Katastrophe, die vor mehreren Jahrhunderten statt gefunden und die ganze Gegend in Schrecken und Gefahr gebracht hat. Vermuthlich war es ein Erdbeben, bei welchem die einen derartigen See einschließenden Felswände borsten, und seine Gewässer mit Gewalt hinabstürzten in die Thäler, und sie dermaßen überfluteten, daß eine Menge von Ortschaften zerstört wurden und tausende von Menschen ihr Leben dabei verloren. Früher und später ist eine solche Ueberschwemmung nicht vorgekommen, obgleich selbige im Allgemeinen nicht gar selten sind, indem die Karpathen das Eigenthümliche haben, daß über sie hin ziehend die Wolken Ströme von Wasser fallen lassen. Unter andern fand eine solche in dem Jahre 1813 statt, wo viel Unglück geschah und große Strecken fruchtbarer Ländereien verwüstet wurden, die gewöhnlich, da sie mit Sand und Steinen dick überschüttet werden, gar nicht wieder urbar zu machen sind. Die Zugänge zu ihnen sind beschwerlich, aber der Genuß soll auch über die Maßen lohnend seyn, und insbesondere sollen die Forellen aus dem nach ihnen genannten See eine Speise gewähren, die an Leckerkeit ihres Gleichen sucht. Wer sollte sich dieß aber auch nicht denken können, in der reinen Bergluft, und nach dem beschwerlichen Bergsteigen? — Gegen Osten lagen längst der Poprad eine Menge von Ortschaften vor unsern Blicken, und es gleicht die Gegend einer der bevölkertsten in Deutschland. Auch in dem Aeußern ihrer Bauart zeigen die Ortschaften viel Kultur.

Wer da glauben wollte, man habe eine sehr mühevolle und beschwerliche Bergfahrt die Magura herauf und hinab, der ist im Irrthume. In sehr mäßiger Ansteigung geht die Straße in Serpentinen fort, und man kann mit guten Vorspann-Pferden ohne weiteres im Trabe

hinauf fahren. Hinab geht es ohne alle Schwierigkeit und man trabt ohne Gefahr selbst mit steifen Pferden, Und diese Straße ist nicht die einzige, welche schön gebaut von Käsmark aus nach Galizien führt; denn es giebt noch eine zweite. In Bela scheiden sie sich, und es geht die eine nach Wieliczka und Lemberg, und die andere — die wir eben fuhren — nach Krakau und nach Biala.

Sowie man die Magura auf der nördlichen Seite hinab ist, tritt links eine neue Gebirgskette in den Gesichtskreis, welche in Form und Gestalt wie ein Wiederschein der Höhen aussieht, die man so eben verlassen hat, nur daß sie kaum den dritten Theil so hoch ist, und wie eine Miniatur-Abbildung der Hauptkette erscheint. Die Thäler, welche in den Ausläufern der Karpathen vorkommen, sind meistentheils schmal und enge, und die Felder der Ortschaften sind daher ziemlich klein, jedoch mit Fleiß angebaut. Die Ortschaften selbst sind in ihrer Bauart noch erträglich, obgleich das Slavische Wesen auch in ihnen sichtbar hervor tritt. Im Ganzen ist weit weniger Wohlhabenheit als Armuth sichtbar. Das Volk scheint von gefälliger und gutmüthiger Natur zu seyn, was wir wenigstens oberflächlich aus dem genauen und höflichen Bescheide entnehmen konnten, den man uns auf unsre Fragen gab.

Rasch rollten wir dahin. Nachdem wir in's Thal kamen, durch welches ein Bach entlang fließt, war die Straße weniger gut, wie auf der Höhe. Im Thale reiht sich Dorf an Dorf, und man passirt hier auf die Länge von einer Meile fünf verschiedene Ortschaften. Ob nun gleich der Ackerbau nicht ohne Fleiß betrieben wird, so vermißte ich doch jene Industrie, die man z. B. auf ähnlichen Localitäten im Schlesischen Gebirge findet, wo

namentlich jedes kleine Wiesenfleckchen bewässert und zu einer einträglichen Gräserei gemacht wird, und wo bei jedem Hause ein kleines Gärtchen mit Blumen und Obstbäumen anzutreffen ist. Von alle dem sieht man hier fast nichts. Auch scheint sich von hier an schon die Sitte der Böhmischen Slaven — der Czechen — zu verlieren, seine Häuser stets weiß mit Kalk übertüncht zu halten. Durch ganz Mähren und den ganzen Theil der Karpathen, welche an dieses Land streichen und bis herüber in den Thuroczer Comitat trifft man sie, und sie tritt da überall vor's Auge. Auch gehen die ungarischen Slovaken noch weiter, und fügen dem Weißen noch mitunter andre Farben bei, als Roth, Gelb, Braun u. dergl. Ziemlich alle Monate wird die Tünche, wo sie nur irgend Schaden gelitten, erneuert und die Häuser sehen immer reinlich und neu aus.

In den hiesigen Ortschaften sind die Confessionen gemischt, obgleich der Mehrtheil der Bevölkerung katholisch ist. Die Evangelischen haben an mehreren Orten kleine Kirchen, deren immer einige zu einer Mutterkirche gehören. Dieß ist für die Seelsorger sehr beschwerlich und besonders auch deshalb, weil die Filialkirchen sehr zerstreut und in weiter Entfernung liegen. Sieht man die Aermlichkeit der hiesigen Wohnungen und hört zugleich, daß an den Orten, wo dergleichen Filialen sind, oftmals kaum ein kleines Stübchen ist, worin der Geistliche abtreten könnte, so darf man sich, da er unter solchen Umständen nicht auf die mindeste Erfrischung rechnen kann, wahrlich nicht wundern, wenn er sich durch ein Glas bei sich führenden Wein stärkt. Wir trafen einen solchen auf einer Berufsreise, und ich würde mir es als eine tadelnswerthe Härte im Urtheile auslegen, wenn ich mich darüber aufhalten wollte, daß er ein wenig begeistert zu seyn

schien. — Nun denke man sich noch solche Berufsreisen im Winter in diesem rauhen Gebirge, wo das Schneegestöber oftmals so heftig ist, daß Weg und Steg verschneit und man, wenn man nicht genau mit der Oertlichkeit bekannt ist, in Gefahr geräth, sich zu verirren und im Schnee umzukommen, und man wird finden, daß ein solches Amt kein leichtes sey. Die Filialkirche, von welcher der uns begegnende Pfarrer kam, lag mehr als zwei Meilen von seinem Wohnorte, und nach der Versicherung meines Freundes hat er noch eine andere, die über drei Meilen entfernt ist, und wo er also zu einer dort zu vollziehenden Amtsverrichtung einen vollen Tag nöthig hat.

Wir kamen endlich nach Altendorf, dem am Dunajez gelegenen Gränzorte, wo eine Hauptpassage mit einer Mauth ist. Zwei interessante Punkte hatten wir von hier aus zu sehen, für welche beide uns aber nicht Zeit blieb, da die Sonne keine vollen drei Stunden mehr über dem Horizonte stand. Daher mußte einer aufgegeben werden. Mein Freund entschied sich gegen das eine halbe Stunde von hier liegende Nedecz und für das rothe Kloster, weil dieses eine der schönsten und romantischsten Ansichten von Ungarn gewähren sollte. Man hatte ihm die Beschreibung davon so blühend gemacht, daß er sich ungemein freute, mir, der ich Ungarn in so vielen Richtungen durchreist war, eine Gegend zeigen zu können, von welcher ihm ein Bekannter versichert hatte, wer diese nicht gesehen habe, dem sey das Schönste von Ungarn verborgen geblieben. Mit welcher Spannung wir also den Gang dahin antraten, das läßt sich denken. Allgemein ward uns versichert, es sey nur eine halbe Meile von Neudorf dahin und man könne in einer Stunde im langsamen Spazierschritt hinkommen. Wir schritten

wacker aus und sollten, wenn wir nach der Entfernung fragten, immer nur noch eine halbe Stunde haben. Als es aber um und an kam, brauchten wir, trotz unsers verdoppelten Laufens, gute anderthalb Stunden, ehe wir am Orte waren. Mit größter Spannung blickten wir nach allen Seiten, ob sich uns die prächtige Sonne nicht bald aufthun würde. Aber außer einigen mit herbstfarbigem Gebüsch bedeckten Bergen, die von der Abendsonne beleuchtet, einen herrlichen Anblick gewährten, wollte uns immer noch nichts zu Gesichte kommen. Endlich waren wir zur Stelle und hofften immerfort auf eine Ueberraschung. Mehrfach ward gefragt, ob dieß auch das rothe Kloster sey, damit wir nicht etwa angeführt wären. Und es war es, und wir traten ein, und ein kothiger Wirthschaftshof war das Propiläum zum Heiligthume. Wir ließen uns nicht irren, sondern drangen weiter vor, siehe: da stand vor uns im innern Hofe ein großer — Kartoffelwagen mit herrlichen Früchten, bei deren Anblick, da sie zur besten Sorte gehörten, unser Magen vor Freude im Leibe hüpfte. Da vergaßen wir wohl den Zweck unsrer Wanderung? — Ja! wenn wir nur etwas davon gehabt hätten! Wahrlich, wenn uns auch die Lust zum Stehlen befallen hätte, es wäre verzeihlich gewesen. Doch wo bleibt denn das Romantische? fragen wohl meine Leser. Wir fragten es auch und suchten an allen Gemäuern und hinter jedem Gesträuch darnach. Wichtige Entdeckungen machten wir nebenbei, wie unter andern die, wann und von wem die Gartenmauer reparirt worden war. Obgleich wir schon von mehreren gehört, daß wir wirklich im rothen Kloster wären, so fragten wir doch noch wiederholt darnach. — Entsetzlich aufgebracht über die Mystification, welche uns wiederfahren war, traten wir unsern Rückweg an, und blickten noch zuweilen zu-

rück, um vielleicht unerwartet endlich doch die gehofften Herrlichkeiten zu entdecken. Sie blieben uns für dießmal verborgen, sollen aber nichts destoweniger vorhanden seyn, und nur die Kürze der Zeit war Schuld, daß wir nicht in der Richtung des Dunajez vordringen konnten, wo sie eigentlich zu suchen waren.

So kamen wir denn sehr ermüdet in unsere Auberge zurück, nachdem der Abend bereits seine Schatten über die Gegend breitete. Wir waren an der Gränze von Polen, und es war folglich in der Ordnung, daß unser Wirth ein Jude war. Das Paradezimmer des Hauses war uns eingeräumt worden, und da es in der Welt nichts Thörichteres giebt, als da, wo man etwas nicht haben kann, sich darnach zu sehnen und zu jammern, daß man es eben entbehren muß; so fanden wir uns als wahre Philosophen in unsre Lage, die übrigens gar so schlimm nicht war, denn hatten wir auch keine Lukullische Tafel, so würzte doch der Hunger unser Mahl und wir konnten auch den Wein nicht schlecht nennen, da wir ohnedieß hier keinen guten zu finden erwartet hatten. Eine stets lebhafte Unterhaltung würzte uns das Mahl und die Zeit der Ruhe rückte während derselben so schnell heran, daß wir eigentlich noch lange nicht mit allem fertig waren, was wir uns gegenseitig mitzutheilen hatten. — Auf einer Streu von weichem Strohe sanken wir in Morpheus Arme und schliefen da so gut als auf schwellendem Pfühl, wozu die Wallfahrt nach dem rothen Kloster das ihrige beitrug.

Am frühen Morgen schlug die Stunde der Trennung, wo ich von einem, wie im Sturme gewonnenen Freunde scheiden mußte, und in dessen kurzem Umgange von anderthalb Tagen ich einen so hohen geistigen Genuß hatte,

daß die Erinnerung daran so reich ist, als hätte er wenigstens so viel Monate gedauert.

Da rauschte der Dunajez, der eine lange Strecke Ungarn von Galizien scheidet, dahin. Einen Monat zuvor hatte er sich sehr verwüstend gezeigt, war aus seinem Bett getreten, hatte breite Strecken Landes verheert, und mehrere Brücken zerstört, wozu auch die, welche hier über ihn geht, gehörte. Erst den Tag vor meinem Uebertritt war sie so weit wieder fertig geworden, daß man zur Noth passiren konnte. Die Tramen, lauter runde Hölzer lagen noch völlig locker darauf und es war förmlich als spielte der Wagen Clavier, wie er darüber ging. Jenseit standen die Gränzwächter, die aber, da ich mich durch meinen Paß auswies, daß ich vom Amte käme, überaus bescheiden waren. — Ueber eine Meile fuhr ich längst dem Flusse, dessen Verheerungen allenthalben sichtbar waren. So wie er ein wenig anschwillt, wird die Passage gefährlich und zuletzt unmöglich. Im schroffsten Gegensatze stehen Weg und Gegend, denn während jener entsetzlich ist, kann man kaum etwas Schöneres sehen, wie diese. Mit alten Burgen gekrönte Bergspitzen dieß- und jenseits, mannigfaltig geformte und gruppirte und mit den schönsten Tinten übergossene Hügel und Berge, und dazu die Ansicht der höhern Bergketten in der Ferne, dieß alles giebt ein bezauberndes Bild, welches bei jeder Biegung, welche die Straße macht, sich ändert und immer wieder neue Schönheiten zeigt. Fast drei Meilen lang behält man immerfort Ungarn dicht an der linken Seite, bis dahin, wo die Bialka in einer großen Krümmung von der Tatra daher strömt, und die Gränze von Galizien bis an den Fuß derselben sich hinzieht. Was der Grund in der Vorzeit gewesen seyn

mag, daß dieses Land hier einen so tiefen Einschnitt nach Ungarn macht, das konnte ich nicht erfahren.

Als eine Merkwürdigkeit kann es betrachtet werden, daß ohngefähr eine halbe Meile von der vorhin genannten Brücke aufwärts mitten im Bette des Stroms eine Felsenpartie emporragt, die ganz die Form hat, wie die Tatra, und wie ein Modell zu derselben aussieht. Sie ist nicht über sechs Fuß hoch und etwa viermal so lang, und die Formen und Bilder sind so treu, daß ich sie gar nicht genug bewundern konnte. Ich sprach schon von der nördlich von dem Hochgebirge gelegenen Bergkette, daß sie wie ein Miniaturbild desselben da liege. Zu diesem verhält sich das Modell fast in gleicher Art, wie das Miniaturbild zum Hauptgebirge. In diesen Formationen findet man die, zuerst von Saussure gemachten Beobachtnngen vollkommen bestätigt, daß nämlich überall bei Hochgebirgen ein gewisser Parallelismus statt finde, und daß die Secundär-Gebirgsketten immer der Hauptkette auf beiden Seiten ihre steilsten Abhänge zukehren. So auffallend zeigt sich dieß hier, daß ich es augenblicklich bemerkte, ohne alsbald an die Beobachtung des großen Naturforschers zu denken.

Da ein Alpenstrom das Letzte von Ungarn ist, von dem ich Abschied nehme, so will ich ihm und seinen Brüdern noch eine Reflexion widmen. Bekanntlich sind sie ohne Ausnahme sehr reißend, was zum Theil aber auch von der reichlichen Speisung herrührt, welche sie überall erhalten. Der ungeheure Gebirgsstock der Karpathen, welcher sich in einem großen Halbzirkel ein Paar hundert Meilen lang von der Donau bei Preßburg an, bis über Transsylvaniens Gränzen hinaus erstreckt, hat überall eine Breite von 20—30 Meilen und darüber, und wird, da er im Norden und im Süden

große Ebenen hat, zum Rückhalter der in der Atmosphäre schwebenden Wasserdünste, für welche er das Mittel zum Niederschlage auf die einfachste Art wird; und das deßhalb, weil er die Scheidewand ist zwischen einem südlichen und einem nördlichen Klima. Sowie nun die Dunstmassen über ihn hinstreichen, schlagen sie, besonders, wenn sie vom Süden und Westen daher ziehen, nieder, indem sie hier in eine stark abgekühlte Region gerathen, die auch über das Gebirge hinaus noch eine bei weitem niedrigere Temperatur hat, als die, von wo sie kommen. Darin liegt auch wohl eine Haupturſache, daß in Ungarn der sogenannte untere Wind Regen und der obere Trockenheit bringt. So müssen denn auf den Karpathen die meisten von Süden mit den Luftströmungen herankommenden Wasserdünste theils in Nebel, theils in Regen niederschlagen, und den Gebirgsstock fortwährend mit Wasser versorgen, folglich seine Quellen stets sättigen. Wie leicht aber muß da eine Ueberfüllung statt finden, wenn Regen in Menge fällt, und wie groß muß der Ueberfluß werden, wenn er anhält. Dieselben Ursachen bringen hier dieselben Erscheinungen hervor, wie an den südlichen Alpen der Schweiz und von Tyrol. Sowie dort Lage und Umgebung der Gebirge ähnlich ist, wie hier, so sind dort grade solche furchtbare und verheerende Ueberschwemmungen eben so leicht wie hier. — Aber auch über die Richtung beim Abströmen der Gewässer aus den Karpathen muß ich noch ein Paar Worte sagen. Sie ist fast durchgehends nach Süden von der Mittag- und Mitternacht-Seite nach Norden. Aber auf beiden Seiten fließen sie im Anfange östlich und westlich, und nur erst, wenn sie außer dem Bereiche des Hauptstockes kommen, nehmen sie jene bestimmte Richtung. Einzig und allein die Poprad macht hiervon

eine Ausnahme. An der Südseite der Tatra entsprungen, fließt sie anfangs östlich, und wendet sich sodann. Ein gar nicht hoher Bergkamm versperrt ihr den Weg nach Süden und zwingt sie bei der Stadt Poprad ihren Lauf nördlich zu nehmen. Je weiter sie von da kommt, desto bedächtiger fließt sie, und der Abschied von Ungarn scheint ihr so schwer zu werden, als wie er mir wurde.

Erstes Schlußkapitel

des zweiten Bandes.

Die ungarische Landwirthschaft.

Bis jetzt war und ist die Landwirthschaft in Ungarn die Hauptquelle des Wohlstandes, und Handel und Gewerbe floriren nur, insofern sie sich an dieselbe anschließen. Ein meistentheils reicher und tragbarer Boden, begünstigt von einem milden Klima, sichert noch immer, selbst bei sehr mittelmäßiger Kultur, einen reichlichen Ertrag, und Ungarn ist und bleibt noch immer die Kornkammer von Oesterreich. Noch ist seine Bevölkerung bei weitem nicht so zahlreich, als wie sie seyn könnte, aber selbst wenn sie sich noch um die Hälfte ihres gegenwärtigen Bestandes vermehrte, und es stiege nur gleichzeitig der Landbau auf gleiche Weise im rationellen Betriebe, so würde stets ein gleicher Ueberfluß herrschen, indem es für den Sachkundigen keinem Zweifel unterliegt, daß, insbesondere auf den fruchtbarsten Strecken dieses Landes, sich der bisherige Ertrag so ziemlich aufs doppelte erhöhen ließe. Nur eine flüchtige Skizze kann ich über dieses Thema geben, da ich, wollte ich mich weitläufig darüber auslassen, ein ganzes Buch schreiben müßte. Diese Skizze soll den Gegenstand aus dem Gesichtspunkte auffassen und darstellen,

wie er für die Landwirthe nicht allein, sondern auch für andere Leser von Interesse ist, und wie er in's Volks- und Staats-Leben von Ungarn und seiner Nachbarn eingreift. — Zugeben wird man mir, daß es nichts Leichtes sey, sich in so engen Gränzen zu bewegen, und dennoch alles, was zur Sache gehört, zu sagen, und insofern darf ich wohl auch auf Nachsicht rechnen, wenn man hin und wieder Lücken bemerken sollte. — Den Ackerbau und die Viehzucht des Landes werde ich jedes einzeln abhandeln, und einem jeden das unterordnen, was in sein Bereich gehört.

I. Der Landbau.

Schon im Verlaufe der Darstellung dessen, was ich auf meinen Excursionen einzuflechten Gelegenheit fand, habe ich manches hierher gehörige berührt, und ich werde, wo Aehnliches wieder vorkommt, darauf zurück weisen. Daß im Allgemeinen der Ackerbau in Ungarn noch in seiner Kindheit sey, daß aber hiervon schon eine Menge sehr beachtenswerther Ausnahmen statt finden, das ist das Erste der Art. Manche politische und nationelle Verhältnisse, sowie vor allem die Persönlichkeit der Grundbesitzer haben sehr wohlthätige Umwälzungen in der Agrikultur des Landes hervorgebracht und fangen auch bereits an, segensreich auf ihre Umgebungen zu wirken. So unter andern habe ich schon an einigen Orten die Bemerkung angebracht, daß bei den Deutschen im Durchschnitt der Ackerbau auf einer höhern Stufe stehe, wie bei den andern Volksstämmen. Sie brachten schon als Einwanderer mehr agrarische Kenntnisse mit, und ihre nationelle Betriebsamkeit und Ausdauer kam ihnen bei Anwendung derselben gut zu statten. Dennoch aber sind sie noch nicht bis zu der Höhe gelangt, wie gegenwärtig

ihre Landsleute im ursprünglichen Vaterlande, und zwar aus dem doppelten Grunde: einmal, weil ihnen der Impuls des gegenseitigen Wetteifers abgeht; und zum zweiten, weil sie in ihrem neuen Vaterlande Ungarn nicht so durch äußere drängende Verhältnisse angetrieben werden, alle Körper- und Geisteskräfte in steter Thätigkeit zu erhalten. Darin liegt auch die Haupturſache, daß die andern im Lande ansäßigen Völkerschaften bis jetzt noch sich der Gemächlichkeit hingeben, und daß ihnen Emsigkeit und das Streben, ihre Oekonomieen zu verbessern und in jeder Art auf einen höheren, als den bisherigen Ertrag zu bringen, meistentheils noch so fremd geblieben ist. Ehe ich jedoch speciell auf die Benutzung des Grundes und Bodens eingehe, muß ich vor allen Dingen eine Ansicht geben, von der Vertheilung und dem Besitz desselben, sowie von den auf ihm haftenden Vortheilen und Lasten. Darum spreche ich:

A. Von dem Landbesitze.

Grund und Boden ist in Ungarn nicht, wie z. B. in den meisten Provinzen von Deutschland, so zerstückelt, daß der größte Theil derer, die sich mit seiner Cultur beschäftigen, auch Eigenthümer desselben wären. Vielmehr ist er in so großen Flächen vertheilt, daß fast beim größten Theile desselben tausende für einen einzigen Eigenthümer ihn kultiviren, die folglich sämmtlich als Miethlinge zu betrachten sind, von denen man nicht erwarten kann, daß sie ihre Körper- und Geistes-Kräfte anstrengen werden, um ihm dem möglich höchsten Ertrag abzugewinnen. Außer den, als die größten anerkannten Besitzungen des Fürsten Esterhazy, welche mehr als hundert Quadratmeilen betragen, giebt es noch andere, welche sich diesen mehr oder weniger an Größe nähern. Ein

solider Mittelstand von Landwirthen, wie der von wohlhabenden Bauern, ist in Ungarn noch so selten, daß man ihn fast als nicht bestehend betrachten kann. Da nun ein solcher grade die Production am meisten vermehren hilft, so liegt auch darin ein Beweis, daß dieses Land in seiner landwirthschaftlichen Production noch weit zurück seyn muß. Diesem zu Folge aber geschieht zur Vermehrung derselben bereits ein großer Schritt dadurch, daß man die Lage des Bauers zu erleichtern und seine Stellung weniger abhängig zu machen bemüht ist. Wenn alsdann auch sein Besitzthum nicht vergrößert wird, so kann er, vorausgesetzt, daß mit mehr Freiheit auch zugleich mehr Fleiß und Rührigkeit bei ihm einzieht, von dem zeitherigen unendlich mehr gewinnen, wie früher, und die Production wird auch auf diesem Wege sehr zunehmen.

Was neben der Größe die Einträglichkeit des Landbesitzes vermehren hilft, das ist die Befreiung von allen Lasten und Abgaben, indem diese der Bauer einzig und allein, als eine Verzinsung des ihm zugewiesenen Landes zu tragen hat. In der Vertheilung des Landes bei seiner Besitznahme hat dieß seinen Grund. Die Anführer höhern und niedern Ranges wurden, als das Land erobert war, nach Maßgabe ihres Ranges bethelt, und die gemeinen Krieger mußten für die ihnen überwiesenen Grundstücke gewisse Verbindlichkeiten übernehmen. Auch den überwundenen Völkern ließ man dergleichen, nur wurden sie auf's härteste belastet. Dieß System hat sich bis auf unsre Zeiten in Ungarn nicht allein, sondern in fast allen europäischen Ländern erhalten, und es ist eine Folge der großen Völkerwanderung in den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung, bei welchen das Recht des Stärkern allein entschied und ein Volk immer das andre aus seinen Wohnplätzen vertrieb.

Wenn nun in Ungarn auf den ausgedehnten Besitzungen einzelner Eigenthümer der Ackerbau unmöglich in allen Theilen so sorgsam betrieben werden kann, daß er überall den möglich höchsten Ertrag bringen könnte; so wäre solches vielleicht mit Grunde von den kleineren freien Besitzungen der sogenannten Composessoren zu erwarten. Aber auch da würde man sich täuschen, wollte man überall die größte Industrie und einen wahrhaft rationellen Betrieb voraussetzen. Was ich schon weiter oben von den Deutschen sagte, daß es bei ihnen am Wetteifer und an den drängenden Verhältnissen fehle, das ist auch auf diese anwendbar. — Ich eile zum zweiten und das ist

B. Der Anbau des Landes.

Die Art und Weise der Cultur, d. i. die Bearbeitung des Grundes und Bodens, und die Wahl und Behandlung der darauf zu erbauenden Früchte ist es, was wir hier in's Auge zu fassen haben. Ich brauche es nicht zu wiederholen, daß es um die Sorgsamkeit und um die Genauigkeit, womit man die Aecker bearbeitet und kultivirt, noch meistentheils nicht zum besten steht, und daß man zu dem Ende auch grade nicht auf sonderlich geschickte Werkzeuge hält. Die Güte des Bodens, die durch das milde Klima noch begünstigt wird, straft eine derartige Saumseligkeit nicht in dem Grade, wie es sonst wohl der Fall seyn würde, und der Umstand, daß man sich überhaupt vom Ackerbaue keine gar große Rente zu versprechen braucht, machen, daß man nicht schon längst auf Abschaffung von Uebelständen gedacht hat, die man anderwärts, wenn man anders nicht zu Grunde gehen wollte, nicht dulden kann. Von Verbesserung des bestehenden Ackerbau-Systems war unter solchen Umständen bis jetzt auch keine Rede. Wie man seit Jahrhunderten

zu verfahren und zu gebahren gewohnt war, dabei ist man geblieben, und nur einzelne Ausnahmen führen den Beweis, welchen Verlust man damit hat. Im Allgemeinen hat man eigentlich noch gar kein System und man nimmt immer nur so viel unter den Pflug, als man zum Fortbestehen der alten Ordnung nöthig hat. Auf den ungeheuern Hottaren (Feldmarken) der Ortschaften läßt man alles Land, was man zum Anbaue zu entfernt und zu lästig findet, zur Weide liegen, wenn es sich auch dazu, wegen seiner geringen Fähigkeit für den Graswuchs, fast gar nicht eignet und zum Fruchtbau ungleich geschickter wäre. Auf den Ländereien in der Nähe der Ortschaften verfährt man meistentheils nach dem Dreifelder Systeme, bindet sich aber dabei an keine ganz feste Regel, weder bei der darauf zu bauenden Frucht, noch bei der Größe der Ackertafeln. Den Dünger, diese Seele des ganzen Ackerbaues, und der grade bei der Dreifelderwirthschaft die einzige Garantie für das Gedeihen der Früchte gewährt, achtet man fast gering und weit entfernt, ihn wie ein Kleinod zusammenzuhalten und anzuwenden, vergeudet man ihn und wenn man ihn auch in's Feld schafft, so bringt man ihn selten auf die Plätze, wo er am nöthigsten wäre und wo man die beste Wirkung von ihm erwarten könnte. In den fetten Marschländereien an der Theis und an der untern Donau hat man ihn zeither fast nur als Brennmaterial benützt, und ist der Meinung gewesen, er bringe auf den Aeckern mehr Schaden als Nutzen, bis man durch einzelne Beispiele großer Grundbesitzer belehrt und aufmerksam gemacht wurde, daß er auf denselben doch einen bei weiten größern Gewinn trage, als wenn man ihn zu Brennstoff benutzt.

Aber so dunkel es auch im Allgemeinen noch im Feldbau aussieht, so leuchten doch schon eine Menge glänzender Bei-

spiele in diese Dunkelheit. Ich darf mich dabei nur auf die bereits im ersten Bande angeführten Oekonomieen berufen. Geregelter Fruchtwechsel eben so wie Koppelwirthschaft, beides da geführt, wo die übrigen Verhältnisse es als das Beste herausstellen, wird dort so gut und so vollkommen ausgeübt, wie in Deutschland. Und da man hiezu auch tücheiger und zweckmäßiger Ackerwerkzeuge bedarf, so fehlen auch sie nicht, sowie man durch eigene gute Bezüge den Acker ungleich besser bestellt, als wie es die Robot thut. Letztere verwendet man dort lieber zu andern Zwecken, als daß man sie die Aecker verderben ließe, oder man hat sie gänzlich abgelöst, indem man Geld oder Naturalien dafür bezieht. Unwillkührlich muß ich hier wieder auf die deutschen Landwirthe kommen, welche solche Umwandlungen in Ungarn zuwege gebracht haben, und kann dabei einige Namen nicht ungenannt lassen. Was Herr v. Appel in dieser Hinsicht geleistet, das ist bekannt und anerkannt und sein Wirken hat sich so weit ausgedehnt, daß man es in mehreren Districten desselben inne wird. — Sieht man die Güter Seiner K. K. Hoheit des Erzherzog Karl, so weiß man nicht ob man mehr die Großartigkeit oder die Zweckmäßigkeit, wie alles in einander greift und wo das miscuit utile dulci einem auf jedem Schritte entgegenleuchtet, bewundern soll. Der Name des Herrn von Wittmann, des Mannes, der solches geschaffen hat und fortleitet, ist in der litterarischen Welt bekannt genug. Wer da sehen will, wie eine Landwirthschaft eingerichtet und für alle eintretenden Möglichkeiten gedeckt werden kann, wie das Vieh im Ueberflusse schwelgt und die dort lebenden Menschen Beschäftigung und Unterhalt haben, wie man große Herrschaften gleichsam in Lustparthieen umschaffen und doch dabei eine hohe Rente gewinnen kann, der nehme

sich die Mühe und besuche die Güter Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Reichspalatins. Hier hat dessen Güter-Präfect, Herr v. Hörmann eine Aufgabe gelöst, wie es nur ausgezeichnete Landwirthe zu thun im Stande sind. Auch Keßthely, den Centralort der Gräflich Festetitsschen Herrschaften muß ich in die erste Reihe stellen, nicht minder die Gräflich Karolyi'schen Güter im Neutraer Comitate. Würde man die genannten und noch mehrere andere, welche ich, als nicht genauer mit ihnen bekannt geworden, nicht nennen, darum aber auch keineswegs zurücksetzen will, in ein Ganzes zusammenstellen können, so würde man eine Provinz bekommen, welche im Landbaue als Stern erster Größe glänzen könnte. Wer nie in Ungarn war, oder wer es nur durchflogen ist; oder auch wem das Talent und der Wille, genau und richtig zu beobachten, fehlt, der hat keine Vorstellung, am allerwenigsten eine klare, von der Klassicität der genannten Oekonomieen. Daß sie fast einzig von Deutschen von oben herab eingerichtet sind und geleitet werden, ist eine Thatsache, die ich nicht erst hervorzuheben brauche. Aber auch Ungarn und Slaven, und gewiß nicht in geringer Zahl, haben sich einen Namen in der Landwirthschaft erworben, und wenn nicht viele jenen Glanz erreichen konnten, so liegt dieß in mancherlei Verhältnissen, vor allem auch darin, daß ihnen von Jugend auf die Gelegenheit fehlte, wahrhaft rationelle Oekonomie zu sehen und sich darin auszubilden.

Ich kann, wenn ich mich hinsichtlich dessen, was ich in diesem Abschnitte noch zu sagen haben könnte, auf das beziehe, was ich schon in zerstreuten Bemerkungen über diesen Gegenstand mitgetheilt habe, ohne Bedenken weiter gehen und spreche nun:

C. Von den erbauten Früchten.

Daß die Cerealien die Hauptfrüchte sind, die man in Ungarn erbaut, das ist bekannt. Unter ihnen nimmt der Mais (Kukurutz, türkischer Weitzen) einen der ersten Plätze ein, denn erstreckt sich gleich sein Anbau nicht bis in's Gebirge, so widmet man sich demselben doch überall außer demselben mit besonderem Fleiße, und es ist daher auch sein Mißrathen allemal eine große Calamität. Wie wohlthätig aber diese Frucht überhaupt sey, das hat man erst in neuerer Zeit recht einsehen und schätzen gelernt. Ich will nur ein paar Momente dieser Wohlthätigkeit herausheben. Ungarn wird, besonders auf seinen ausgedehnten Ebenen, zuweilen von einer verderblichen Dürre heimgesucht, und in solchen Fällen ist der Mais die einzige Frucht, welche ausdauert und der Dürre am spätesten unterliegt. Sowohl als Nahrungsmittel für den Menschen, sowie als Viehfutter gewährt er in solchem Falle die einzige Aushülfe. Ferner ist der Mais diejenige Frucht, deren Anbau eine sorgsame Kultur des Ackers erfordert, und da es an dieser in so vielen Gegenden des Landes noch so sehr fehlt, und dort die Kartoffeln, die in Deutschland das Mittel zu solcher Kultur sind, noch wenig angebaut werden, so wird er mittelbar sehr wohlthätig, indem, wie schon bemerkt, man bei den übrigen Cerealien mitunter den Acker sehr sorglos behandelt. — Man kann vom Mais behaupten, daß er da, wo er in Menge angebaut wird, und wo man den Kartoffeln entweder noch gar keinen, oder doch nur einen sehr unbedeutenden Platz in den Oekonomieen angewiesen hat, diese vollkommen ersetze, indem er für Menschen und Vieh ein vortreffliches Nahrungsmittel ist, und indem man auch viel von seinem Stroh für letzteres gebrauchen kann. Aber

auch als Surrogat des Brennstoffes hat es eine Wichtigkeit, weil seine Stämme oder Strünke als solches keine unbedeutende Masse gewähren. Auf die Art hat diese Frucht eine Wichtigkeit in der ungarischen Landwirthschaft erlangt, daß, wenn man sie plötzlich daraus entfernen wollte, dieselbe in eine fast eben so große Zerrüttung gerathen würde, als wie wenn man in Deutschland die Kartoffeln aus der Oekonomie nähme.

Nach dem Mais spielt der Weitzen eine Hauptrolle, sowohl rein gebaut als mit Roggen vermischt, wo er die sogenannte Halbfrucht giebt. Aber es behält ihm die Zukunft noch eine größere vor, wenn nämlich die Ausfuhr in die Fremde, womit ich die außerhalb der österreichischen Monarchie meine, sich immer mehr in Gang richten sollte, woran wohl wenig zu zweifeln ist. Um aber da mehr Credit zu bekommen, was zur Erweiterung und steten Sicherung dieser Ausfuhr nöthig ist, müßte man vor allen Dingen auf Verbesserung der Qualität dieser Frucht bedacht seyn. Außer in den bezeichneten, mit Fleiß und Verstande geführten Oekonomieen findet man ihn mitunter von einer Beschaffenheit, wornach er sich durchaus nicht eignet, ihn auszuführen. Brandig und voller Unkrautsaamen ist er eine so schlechte Waare, die den Markt, brächte man sie in die Fremde, für immer verderben könnte. Die Schuld hievon liegt einzig und allein an den Erbauern, indem Boden und Klima so günstig sind, wie kaum irgend ein Land von Europa sich eines Bessern rühmen kann. — Wechsel des Saamens und Sorgfalt für die Reinerhaltung desselben ist das einfache und leichte Mittel, eine Frucht zu gewinnen, die zur besten des ausländischen Marktes gehören würde. Gerade jetzt verdient der Gegenstand die größte Aufmerksamkeit der ungarischen Landwirthe, da durch die en-

geknüpften und Umfang gewinnenden Verbindungen im Verkehr mit England derselbe von der höchsten Wichtigkeit ist und sehr segensreich für das Land zu werden verspricht. Würde man nun noch dazu die Hülfsmittel zur Verbesserung des Bodens, wozu vor allem der Dünger gehört, mehr wahrnehmen, und in der Agricultur mehr Fleiß und Verstand entwickeln, so würde sich der Anbau des Weitzens selbst auf den bereits unter den Pflug genommenen Ländereien bedeutend vermehren lassen, gar nicht einmal daran zu denken, in welcher Ausdehnung er auf den, fast jungfräulichen Landstrecken, die von den Ortschaften entfernt liegen und nur zur Viehweide bis jetzt benutzt werden, zu betreiben seyn würde. In dieser Hinsicht hat Ungarn in seinem Landbaue noch eine Fundgrube, welche bei weitem ergiebiger werden kann, wie seine reichen Bergwerke.

Die anderen Getreidearten fasse ich in Eins zusammen, da keine derselben die Bedeutung hat, wie der Weitzen. Es läßt sich behaupten, daß man im Anbaue der Gerste am weitesten zurück ist, und das aus dem Grunde, weil keine Frucht eine saumselige Cultur weniger verträgt, wie diese. Wo man jedoch, wie in Deutschland, einen ausgedehnten Kartoffelbau betreibt, wie dieß in den weiter oben angegebenen Oekonomieen der Fall ist, da wuchert sie ungemein, weil Boden und Klima ihr in Ungarn ganz besonders zusagen. Da jedoch bei dem starken Weinbau Ungarns das Bier kein so beliebtes Getränke ist, wie in den Nordländern, so hat auch die Gerste nicht so viel Nachfrage, was eben nicht sonderlich zu ihrem Anbaue aufmuntert. Mehr paßt für die dermaligen Verhältnisse der Hafer, weil er weniger heikel ist, und auch überall seinen Markt findet. Von Halbfrucht sprach ich schon. Sie ist ein Gemisch von Weitzen und

Roggen, und gewährt das eigentliche Brodkorn für den größten Theil des Landes, mit Ausnahme des Gebirges, wo man zufrieden ist mit reinem Roggen und ihm auch häufig Gerste und Hafer surrogirt, besonders wenn der Winter den Roggen theilweise vernichtet hat.

Wie ich schon einigemale bemerkt habe, so sind die Kartoffeln in Ungarn in manchen Gegenden noch fast unbekannt, oder werden doch so wenig angebaut, daß sie nur als eine Spielerei zu betrachten sind. Indeß hat dieß mitunter auch seine guten Gründe. Viele und große Strecken des Landes eignen sich, wegen ihres fetten Marschbodens, wenig oder gar nicht für diese Frucht, und wenn sie auch dort wächst, so ist sie doch von so schlechter Qualität, daß sie als Nahrung für den Menschen fast gar nicht zu brauchen ist, und auch für das Vieh nur ein geringes Futter giebt. Wo dieß jedoch nicht der Fall ist, da nimmt ihr Anbau von Jahr zu Jahr mehr überhand, was besonders in den Gebirgsgegenden der Fall ist. Insbesondere aber dehnt man ihn auch dort schon gewaltig aus, wo man die Kartoffeln zur Brandweinbrennerei benutzt, und diese mit den neuen verbesserten Apparaten in großem Maßstabe betreibt.

Von Handelsgewächsen nenne ich vor allen den Tabak, der eine große Berühmtheit hat, und für den Landbau einträglich genug ist, es auch noch mehr seyn würde, wenn sein Absatz in's Ausland, vornehmlich nach Oesterreich, nicht einem so großen Zwange unterläge. Einzelne Comitate, wie z. B. der Heweſcher und der Borſchoder zeichnen sich in seinem Anbaue aus. Trotz dem, daß in der Regel der Preis sehr niedrig ist, indem dessen Bestimmung fast einzig und allein von den Regierungs-Agenten abhängt, so ist er dennoch einträglicher, wie jede andere Frucht. Auch für seinen Anbau gäbe

es noch manche Verbesserungen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß man bei besonderer Aufmerksamkeit in der Auswahl der Sorten und in der Reife der Blätter, Tabacke gewinnen könnte, die sich den amerikanischen unbedenklich an die Seite stellen ließen. Leicht wäre Ungarn im Stande, den Tabackbau so auszudehnen, daß es mit seinem Ertrage einen großen Theil des Bedarfs von Europa decken könnte, sobald man die Erzeugung so stark betriebe, als dieß möglicherweise geschehen kann, und als er, wenn derselbe einen freien Handelsartikel bildete, in Anspruch genommen werden würde.

Oelsaaten werden in Ungarn noch so wenig gewonnen, daß sie kaum den Bedarf des Landes decken, der doch wegen des wohlfeilen Talges und Wachses bei weitem geringer ist, wie in den meisten andern Ländern. Und doch eignet sich der Boden so vorzüglich dazu, so zwar, daß man in den Marschländereien an der Theis und der untern Donau nur vermittelst derselben in Stand gesetzt wird, guten Weitzen zu gewinnen. Die Sache ist die: Die Geilheit des Bodens macht, daß jede Getreidesaat so üppig wuchert, daß sie nur Lager und wenig und schlechtes Korn giebt. Baut man aber zuvor Raps an, so wird dem Boden seine übergroße Geilheit entzogen und man kann dann mit weit mehr Sicherheit auf das Getreide, vornehmlich auf den Weitzen rechnen. Auf die Art läßt sich dann gradezu annehmen, daß man auf derartigen Localitäten den Raps umsonst gewinnt, weil die etwaigen Kosten seines Anbaues durch den höhern Ertrag der nachfolgenden Getreidesaaten gedeckt werden.

Von den andern Handelsgewächsen will ich nur noch den Hanf nennen. Sein Anbau ließe sich ganz in's Große treiben, wenn man ihn mit derselben Industrie

zu handhaben wüßte, wie z. B. in der Rheinpfalz. Das ist aber bis jetzt noch keineswegs der Fall, und man macht unter andern dem ungarischen Hanfe die sehr wesentlichen Ausstellungen, daß er viel zu wenig geschmeidig und deßhalb auch gar nicht so fest sey, wie der rheinländische, vorzüglich aber auch, daß er nicht rein genug gearbeitet und noch so voll feinen Staubes und voll Schöben sey, daß er nicht allein, wenn die Seiler sich ihn vor der Verarbeitung reinigen, viel am Gewichte verliere, sondern sich überhaupt sehr schwer von jenem Unrathe befreien lasse, woher es denn komme, daß die, so ihn verspinnen, der Gefahr ausgesetzt sind, Schaden an den Augen zu leiden. Ein solcher Uebelstand wäre aber leicht zu beseitigen, und um ihn ganz zu heben, müßte man für's erste schon beim Anbaue viel aufmerksamer seyn, als wie man es bis jetzt ist, man müßte eine vorsichtige Auswahl des Saamens treffen, auch guten aus der Fremde beziehen, man müßte die Saat dichter geben, um Feinheit des Halmes zu erzielen, und vor allen Dingen müßte man in der Röste mit mehr Umsicht zu Werke gehen, und sie pünktlicher abwarten, weil davon die Weiße, Geschmeidigkeit und Reinheit des Productes so sehr abhängt.

Wohl ist mir bekannt, daß im ungarischen Landbaue noch eine Menge von Erzeugnissen vorkommen, wie unter andern Gewürz- und Farbe-Pflanzen. Da diese jedoch bis jetzt noch keine Wichtigkeit erlangt haben, die für das ganze Land der Beachtung werth sind, so übergehe ich sie, zumal ich mich vor allem der Kürze befleißigen muß.

Als würdigen Schluß bringe ich den Wein an die Reihe. Dieß Product hat europäischen Ruf und würde ihn noch mehr haben, wenn man nicht ebenfalls mit gar zu gutem Grunde Ausstellung an seiner Erzeugung und Bereitung machen könnte. Wie ausgedehnt der Weinbau

in Ungarn sey, das habe ich in der Erzählung von meinen Reisen mitzutheilen Gelegenheit gehabt. Boden und Klima, vor allem das Letztere, sind dem Weinbaue dieses Landes überaus günstig. Factisch legen den Beweis dafür mehrere Gegenden dar, von denen vorzugsweise Tokay mit seinen Umgebungen und die Weinländereien um den Neusiedler-See Zeugniß geben. Fragt man, ob sie vorzugsweise im ganzen Lande begünstigt sind, so kann man nur Nein! zur Antwort bekommen. Einzig und allein die sorgsame und zweckmäßige Behandlung von der Wahl, Pflanzung und Behandlung der Rebe an bis zur Kelter und Abwartung des Traubensaftes sind die Mittel, welche die Weine der genannten Gegenden zu den vorzüglichsten von Ungarn machen. Mag immerhin der Tokayerberg nicht vielfach in Ungarn gefunden werden, und mag die Gegend von Rust und Ordenburg günstig und eigenthümlich für den Weinbau seyn, so würde man wohl nicht vergeblich suchen nach ähnlichen Localitäten. Die hier genannten Weine sind ein Hauptartikel für die Ausfuhr. Im Lande schätzt man vorzugsweise den Schumlauer und Nesmelyer weißen und den Ofner und Eilauer rothen als gute Tischweine. Ich kann und mag hier keine Nomenklatur aller ungarischen Weine niederschreiben, habe auch einige andere edle Sorten schon im Laufe der Erzählung meiner Reisen genannt. Wem daran liegt, die meisten kennen zu lernen, der darf sich nur ein Verzeichniß verschaffen, welches von der Gesellschaft für Veredelung und Verbreitung der Ungarweine angefertigt ist, die in Pesth ihre Niederlage hat. Sie hat zum Zwecke, den Mißkredit, in welchen die Ungarweine zu gerathen in Gefahr waren, niederzuschlagen, und sie dem großen Publikum, besonders im Auslande, zu genauerer Kunde zu bringen. Es ist

zu bedauern, daß hierbei nicht alles ist, wie es seyn sollte und könnte, und daß daher dieser Verein den ihm vorgesetzten Zweck nicht ganz erreichen wird. Eben so kann man es nur beklagen, daß die Vorsehung einen, sich für die Verbesserung des Weinbaues seines Vaterlandes so lebhaft interessirenden Mann, wie Herr v. Samsz war, zu früh von der Welt forderte. Seiner mit unsäglicher Mühe zusammengebrachten Rebschule in der Nähe von Ofen droht das Schicksal, im Entstehen unterzugehen. — Ein Gegenstand von so hoher Wichtigkeit, wie die Weinerzeugung für Ungarn ist, verdient wohl die Aufmerksamkeit und den Eifer aller Patrioten, denn er kann dem Lande Millionen eintragen, und zur Belebung seines inneren Verkehrs sehr viel wirken. Man hat von einer sehr starken Weinausfuhr nach England geträumt, als unlängst der mit jenem Lande geschlossene Handelsvertrag zur Publicität kam. Man bezog sich dabei besonders auf die Stärke der Ungarweine, eine Eigenschaft, die man in England vorzugsweise liebt. Aber es ist damit allein nicht gemacht, wenn nicht auch alle übrigen, zu einem guten Weine gehörigen Eigenschaften, damit verbunden sind. Bloße Stärke wird Roheit, die selten ein Weintrinker liebt. Sie läßt sich vielfach mäßigen durch Aroma, Bouquet und wie die Tugenden alle heißen; dazu aber ist nöthig, daß man, wie im Tokayer Gebirge — dem man übrigens jetzt auch schon anfängt, den Vorwurf der Schlaffheit zu machen — und am Neusiedler-See, vom Keime der Rebe an bis zum Verkaufe des Weins, mit eben so viel Sachkenntniß als Sorgfalt verfahre. Bei der Kindheit, in welcher sich der Weinbau und die Weinbehandlung in so vielen Gegenden Ungarns noch befindet, und wo man dennoch schon auf einer Menge von Oertlichkeiten ein trinkbares Gold ge-

winnt, liegt wahrlich der Beweis ſchlagend genug vor, wie günſtig das Land dem Weinbau ſey und bis auf welche Höhe er zu bringen wäre. So liegt denn auch hierin für Ungarn's Zukunft noch ein reicher Schatz aufzuſchließen.

Zur Vermehrung und Veredlung aller Früchte und Erzeugniſſe des Landes müſſen die großen Grundbeſitzer durch ihr Beiſpiel den Impuls geben. An Nachahmung wird es in Ungarn eben ſo wenig fehlen, wie in andern Ländern. Der Gewinn, welcher für ſie daraus hervorgehen muß, iſt ein doppelter: denn zum erſten werden ihnen ſodann ihre Ländereien eine bis jetzt kaum geahndete Rente tragen; zum zweiten wird dieſe noch vermehrt durch die Abgaben und Zehnten, die ihnen ihre Unterthanen von den Erzeugniſſen der ihnen zugefallenen Gründe zu geben haben.

Bei alle dem, was ich über dieſen Gegenſtand zu ſagen habe, und nur kurz und unvollſtändig ſagen kann, wolle man ja nicht die Abſicht verkennen, die einzig und allein darauf gerichtet iſt, die Segnungen, welche dem theuren Lande von der Vorſehung zugewieſen und vorbehalten ſind, nach Kräften in's Leben rufen zu helfen. Mich von dem Vorwurfe zu reinigen, daß ich, wie ſo viele Unberufene, es einzig und allein auf Tadel abſehe, ohne zu unterſuchen, ob er gegründet ſey, habe ich wohl nicht nöthig, da aus meinem Vortrage ſich ein ſolcher wohl nicht begründen läßt.

D. Aeußere Begünſtigungen des Landbeſitzes.

Daß die phyſiſche Befreiung von Belaſtungen und Abgaben, welche die großen Beſitzthümer in Ungarn genießen, eine Hauptbegünſtigung für ſie ſind, das ſpringt in die Augen. Ein flüchtiger Vergleich der-

selben mit denen in Preußisch-Schlesien kann selbige recht klar herausstellen. Dominial-Besitzungen zahlen in diesem Lande 28 pro Cent des nach dem Kataster ausgemittelten Ertrages — Das Rusticale zahlt 35 pro Cent und geistliche Güter 40 pro Cent — als Grundsteuer an den Staat. Dieser Ertrag ist freilich nach Verhältnissen angenommen, die vor länger als einem Jahrhundert statt fanden, und er wird gegenwärtig in der Wirklichkeit bei weitem übertroffen, und zwar in zwiefacher Art, einmal im Natural-Ertrage, und zum zweiten im Geldwerthe. Bestünde jedoch in Ungarn eine dergleichen Grundsteuer, so würde derselben die Gunst eines verhältnißmäßig viel höhern Ertrages, als wie das Kataster besagt, bis jetzt schwerlich zu Theil werden. Zur ohngefähren Vergleichung will ich nur anführen, daß vom Lande, welches zu fünffältigem Ertrage katastrirt ist, vom preußischen Morgen — der ohngefähr zwei Drittheil ungarische Joche beträgt — jährlich und zwar von Dominial-Besitzungen nahe an ein Gulden C. M. Grundsteuer an den Staat gezahlt wird, und daß dieser Satz vom ganzen Areale gilt, es mag angebaut seyn oder nicht, weil in ihm die Brache schon mit einbegriffen ist. Nun möge sich ein ungarischer Magnat einmal die Berechnung machen, wieviel er da von seinen Besitzthümern jährlich zu entrichten haben würde, wenn er per Joch $1\frac{1}{2}$ Fl. C. M. zahlen müßte! — Werden da nicht die meisten sagen, es würde darin der größte Theil des Reinertrages ihrer Güter aufgehen? Und dennoch leben in Schlesien so viele adelige Besitzer auf einem Eigenthume von 4—800 Morgen ihrem Stande gemäß, obgleich sie nebenbei noch sehr bedeutende Schuldkapitalien zu verzinsen haben. — Wollte man noch einen rechten augenscheinlichen Beweis dafür haben, welcher Ertrag sich aus dem Grundeigenthume

gewinnen lasse, und wie weit Ungarn noch hinter einem solchen Maximum zurück sey, so würde er hiermit am besten zu führen seyn.

Eine zweite nicht beachtete Begünstigung der ungarischen Landwirthschaft finde ich an den so vielfach sich vorfindenden Düngungs-Surrogaten. Ich nenne vor allem den Mergel. An unzählich vielen Orten habe ich ihn in ungeheuer großen und reichen Lagern zu Tage streichen gesehen. Freilich muß es da, wo man den selbst erzeugten animalischen Dünger noch so gering schätzt, noch weit hin seyn, ehe man daran denken wird, fossile und vegetabilische Surrogate aufzusuchen und anzuwenden. Wie wenig Landwirthe mögen wohl überhaupt im Lande seyn, welche den Mergel genau kennen und von seiner Wirksamkeit eine richtige Vorstellung haben, aber wie noch wenigere würde man finden, welche man, nach erlangter Kenntniß, zu der etwas mühsamen Anwendung desselben bringen würde. Die wohlthätigsten Wirkungen desselben würde man aber ohne Zweifel von ihm bei'm Weinbaue haben, und wenn er dort bis jetzt noch nicht angewendet wird, so liegt dieß wohl einzig und allein in der Unkenntniß der Sache. Da der auf Kalkgebirgen erzeugte Ungarwein den Vorzug einer vorzüglichen Stärke und Dauerhaftigkeit hat, sich mithin zur Ausfuhr ganz besonders eignet, so müßte nothwendig der Mergel, den ich in diesem Lande von vorzüglich reichem Kalkgehalte gefunden habe, auf Lagen, die des Kalkes ermangeln, ein gar nicht hoch genug anzuschlagender Schatz seyn. — Aber auch für die Cerealien wäre seine Anwendung im hohen Grade lohnend, zumal erfahrungsmäßig in Mergel-Düngung eine reinere und schwerere Frucht wächst, als wie in animalischer. — Würde ich in meiner Behauptung wohl zu weit gehen, wenn ich

annehmen wollte, daß es noch keiner sehr großen Zahl von Landwirthen in Ungarn eingefallen seyn mag, welchen Schatz sie auch in dieser Art zeither ungenützt gelassen haben? — Darauf aber würde ich stolz seyn, wenn ich mit diesen Bemerkungen eine Anregung gäbe, nach demselben zu suchen und ihn zu benutzen. In mehreren Provinzen Deutschlands hat er die wohlthätigste Umwälzung im Landbaue veranlaßt und Bodenarten, die zuvor den Anbau nicht lohnten, in solche umgewandelt, welche jetzt fast keine Frucht mehr versagen, wodurch sich denn ihr Werth mehr als verdoppelt hat.

Ob man den Kalk in Ungarn als Düngungsmittel anwendet, das habe ich nirgends wahrnehmen können. Bei dem verhältnißmäßig hohen Preise desselben dürfte gräbe kein sonderlich hoher Gewinn damit zu machen seyn. Zudem ist das Land auch nicht übermäßig reich an guten Kalksteinen. Bei dem Ueberfluß an Dünger und bei der großen Menge von Mergel, den man in so vielen Gegenden findet, erscheint die Kalkdüngung für Ungarn bis jetzt weder nothwendig noch besonders einträglich.

Eben so ist mir auch nicht genau bekannt, ob Gyps im Lande gefunden wird, und wenn dieß der Fall ist, ob man ihn fleißig anwendet. Ich erinnere mich nicht, ihn irgendwo aufstreuen gesehen zu haben, wohl aber schwebt mir dunkel vor, gehört zu haben, daß er in der Marmarosch gefunden wird. Nach der Lage und Struktur der vielarmigen Karpathen läßt sich wohl voraussetzen, daß man ihn in einzelnen Lagen dort antreffen werde. Ist dieß der Fall, so bleibt der ungarischen Landwirthschaft auch hierin noch eine große Wohlthat, insbesondere für den Futterbau vorbehalten.

Ich zähle als dritte nicht beachtete Begünstigung des Landbaues von Ungarn die Anpflanzung von He-

cken auf, welche man mit großem Nutzen an unzählig vielen Orten anbringen könnte, und die namentlich auf den ausgedehnten Ebenen an der Theis zur größten Wohlthat werden würden. Weiden und Akazien würden sich dazu vorzugsweise eignen. Wie gut letztere gedeihen, das sieht man überall, wo deren hingepflanzt werden. Ein vielfacher Hauptgewinn entspränge daraus auf die einfachste und wohlfeilste Art. Zum ersten wären sie eine Zierde für die Gegend und zur Zeit der Blüte eine wahre Augenweide; zum zweiten gäben sie alsdann reiche Nahrung für die Bienen und hälfen der Zucht dieser so nützlichen Geschöpfe auf; zum dritten beförderten sie die Niederschläge der Luft, und wären am beßten geeignet, die zuweilen so verderblich werdende Dürre, wenn auch nur theilweise, zu verhüten; und zum vierten würden sie dem drückenden Holzmangel abhelfen, indem sie auf diesen Ebenen ungemein schnell emporwachsen. Ja man könnte noch einen fünften Gewinn von ihnen in Aussicht stellen, und das wäre eine Vermehrung des Schaffutters, wenn man Hecken von ihnen zöge und diese periodisch im Laube abholzte. Aber wenn sie solches Futter auch nicht unmittelbar gäben, so könnten sie zu dessen Erzeugung mittelbar beitragen, wenn man zwischen ihnen durch kanadische Pappeln pflanzte und diese zu Laubholz und also zu Schaffutter benutzte. Auch ein sechster Vortheil entstünde daraus für das Vieh, welches auf der Weide geht, und sich in der Sommerhitze in den Schatten solcher Anpflanzungen flüchten könnte.

E. Der Wiesenbau.

Ein richtiges und günstiges Verhältniß der Wiesen zum Acker ist ein Haupterforderniß zu einem guten Landbaue. In Ungarn ist dasselbe im Ganzen

nicht gerade ungünstig. Man nehme z. B. die vielen Wiesenzüge an allen den Bächen und Flüssen, welche aus den Karpathen kommen und in die Donau ausmünden; man zähle dazu ferner die großen Strecken von Inundations-Terrain an der Theis und Donau, und vermehre solches dann noch mit den überall zerstreuten kleinen Wiesen, sowie mit den vielen Auen und Angern, die im Gebirge sich finden und die man auch auf den Pußten trifft. Dieß alles zusammengenommen, giebt sicherlich nahe den fünften Theil einer Fläche, die so groß ist, wie alles unter dem Pfluge befindliche Land und die somit ein günstiges gegenseitiges Verhältniß herstellt. — Nun kommt es aber auch auf die Qualität derselben an, die freilich, wie überall, sehr verschieden ist. In der Menge des auf denselben wachsenden Grases haben die an den Bächen und Flüssen den Vorzug, nur sind die meisten dem Uebelstande ausgesetzt, daß sie, weil diese Gewässer, wie ich schon bei der zehnten Excursion bemerkte, oftmals plötzlich anwachsen und über ihre Ufer treten, überschwemmt werden und das darauf gewachsene Futter entweder fortgeführt oder doch verdorben wird. Gegen solche Unfälle ist keine Abhülfe, wenn man ihnen nicht durch schnelles Aberndten und ein glückliches Treffen desselben entgeht. Auf den Inundationsländereien aber läßt man auch häufig den Pflug gehen und benutzt sie als Ackerland. Die jedoch zum Graswuchse bestimmt bleiben, bringen oftmals eine große Masse desselben, wenn nicht, wie dieß zuweilen der Fall ist, auf die Ueberschwemmung unmittelbar große Trockenheit folgt. Man macht jedoch dem hier gewachsenen Futter die Ausstellung, daß es wenig nahrhaft ist und daß man es insbesondere für Schafe gar nicht mit Vortheil brauchen kann, sowie es auch bei der Mastung keinen besondern Effect macht.

Ich komme nun zu einer andern Frage und die ist: Wie werden die Wiesen von den Landwirthen benutzt und verbessert? Wenn man zugeben muß, daß es mit dem Ackerbau noch nicht so bestellt ist, wie es der Vaterlandsfreund wohl wünschen mag, so ist wohl auch ohne eine genauere Kenntniß und Untersuchung schon anzunehmen, daß der Wiesenbau sich noch mehr in seiner Kindheit befinden werde. Und so ist es auch wirklich, und zwar sowohl in Betrachtung der natürlichen als der künstlichen Wiesen. Natürliche nennt man nämlich alle diejenigen, so die Natur ihrer Lage nach dazu bestimmt hat; künstliche aber die, welche der Mensch dazu gemacht, wozu denn auch alle Aecker gezählt werden, die zum Anbaue von Grünfutter für das Vieh verwandt werden. In jenen Oekonomieen, welche ich weiter oben wegen ihrer rationellen Führung als Muster aufstellte, betreibt man auch den Wiesenbau exemplarisch und unter ihnen ist vor allen Ungarisch-Altenburg hervorzuheben, wo Wiesenanlagen und Bewässerungen zu treffen sind, wie man sie im übrigen Europa in der That nur selten findet, und die wohl werth und lohnend genug sind, daß Reisende, welche auch nicht vom Fache sind, davon Notiz nehmen. Jeder Fremde muß davon überrascht seyn und das um so mehr, je weniger er sich in Ungarn, einem Lande, welches er sich in der Agrikultur zurückgeblieben denkt, etwas so Großartiges und Zweckmäßiges zu finden nicht eingebildet hatte.

Was die künstlichen Wiesen und den Viehfutterbau überhaupt anlangt, so fehlt es darin in Ungarn noch gar sehr. Ich habe schon von den ungeheuern Landstrecken gesprochen, welche, weil sie zu entfernt von den Ortschaften liegen, nur als Viehweide benutzt werden, die aber an Menge und Güte dem von Pflanzen-Nah-

rungsstoff strotzenden Boden keineswegs entspricht, aus dem einfachen Grunde, weil derselbe nicht graswüchsig ist, wovon die Ursach in der Trockenheit und in den geringen Niederschlägen der Luft liegt. Und was könnte er tragen, selbst wenn er auch nur für das Vieh benutzt würde! Mit einer Futterpflanze müßte er bebaut werden, die für Ungarn von unschätzbarem Werthe ist, sie heißt Lucerner-Klee. Er gedeiht fast überall im ganzen Lande, mit etwaiger Ausnahme der hohen Gebirgsgegenden, und bringt eine Futtermasse, die ungeheuer ist. Bei dem zeitig eintretenden Frühjahre und dem lange dauernden Herbste dieses Landes sind fünf starke Schnitte in mittelmäßig fruchtbaren Jahrgängen das Gewöhnliche, und man kann daraus entnehmen, wieviel man auf Flächen, wo oftmals mehr als tausend Joch in einem Zuge liegen, gewinnen könnte. Das Facit wird um so erstaunlicher, wenn man das, was diese Flächen jetzt als Weide gewähren, damit vergleicht, und welches sich nicht einmal mit einem einzigen Schnitte compensirt. — Und was hier ein entscheidendes Gewicht in die Waagschaale legt, das ist der Bodenreichthum und seine Tiefe, welches beides der Lucerne so günstig ist, daß es nur die Zubereitung und die Einsaat bedarf, um wenigstens zehn Jahre lang davon zu erndten. Da man jedoch den hohen Werth dieser Pflanze immer mehr einsieht, so steht zu erwarten, daß ihr Anbau auch immer mehr zunehmen und sich im Laufe der Zeit so erweitern werde, daß er ein Haupthebel für den sämmtlichen Ackerbau und für die Viehzucht werden wird.

Neben der Lucerne würde auch die Esparcette reichlich wuchern, wenn man sie insbesondere auf allen jenen Ländereien anbauen wollte, die mit einem Mergel, der so reichhaltig an Kalke ist, versehen sind. Von die-

ſer Futterpflanze ſind die gemachten Verſuche weit geringer, als wie von der Lucerne und man iſt mit ihr in manchen Gegenden noch faſt völlig unbekannt, obgleich die Natur an ſo vielen Orten, ſo zu ſagen, darauf hinſtößt, indem dieſe Pflanze wild wächſt.

Rother und weißer Klee haben in ihrem Anbaue bis jetzt keine Ausdehnung gewinnen können, und zwar aus dem Grunde, weil ſie einen graswüchſigen, d. i. einen ſolchen Boden lieben, der einem ſtarken Niederſchlage der Luft ausgeſetzt iſt und der auch in ſich ſelbſt die erhaltene Feuchtigkeit zuſammenhält. Die große Hitze, welcher das Land im Sömmer ausgeſetzt iſt, macht, daß er verkümmert und daß ſein Anbau daher wenig lohnt. Ohne Zweifel würde die Anlage von Hecken, wie ich ſie im vorigen Abſchnitte andeutete, ihm günſtig ſeyn. Mit Gräſern vermiſcht zu Hutweiden angebaut, wie man es in vielen Gegenden Deutſchlands zu thun pflegt, würden beide genannten Kleearten auch in Ungarn ſich als wohlthätig ausweiſen, wenn man dort überhaupt erſt ſo weit im Landbaue vorgeſchritten ſeyn wird, daß dergleichen unternommen werden kann.

Ich muß noch einmal auf die Lucerne zurückkommen. Sie iſt für das ungariſche Feldſyſtem, welches Herr von Cſoplowics das aſiatiſche nennt, und welches das in ſo vielen Gegenden des Landes übliche iſt, wovon ich ſchon geſprochen, wobei der größte Theil des Hottars zur Viehweide niederliegt, vorzugsweiſe geeignet, weil ſich in demſelben Raum und Zeit genug für ſie vorfindet, was z. B. bei der Dreifelderwirthſchaft gar nicht und bei'm Fruchtwechſel nur theilweiſe der Fall iſt. Wenn man den Segen bedenkt, welcher in dieſer wohlthätigen Pflanze liegt, ſo kann man ſich des Gedankens gar nicht entſchlagen, zu welchem Flor ſich auf einmal Ungarn's Viehzucht er-

heben müßte, wenn plötzlich eine so allgemeine Umformung in seinem ganzen Landbaue vorkäme, daß man die Felder auf weit hin sich streckenden Tafeln mit Lucerne anbauen, das Uebrige aber mit Früchten aller Art bepflanzen und nebstdem kultivirte und sorgfältig besaamte Hutweiden haben könnte. Aber ehe dergleichen geschehen wird, da ist noch mancher Stein des Anstoßes hinweg zu schaffen. Eine Hauptklippe, die solchen Radikal-Verbesserungen im Wege steht, ist noch das Durcheinanderliegen der Felder und das Compascuum. Denn was könnte es dem Einen nützen, wenn er derartige Reformen vornehmen wollte, und der Andere betrachtete die schönen Kleefelder und angebauten Hutweiden als gute Beute für sein Vieh? Bereits geschieht schon vieles, um diese Fesseln zu zerbrechen, aber sowie sie selbst in Deutschland noch in vielen Provinzen den Landbau binden und die freie Entwickelung hindern, nachdem man dort bereits schon so viel gethan hat, um sie abzuschütteln, so kann die Zukunft, wo hierin eine volle Freiheit und Unbeschränktheit statt finden wird, auch für Ungarn noch in keiner großen Nähe liegen. Indeß darf man bei der gewaltigen geistigen Regsamkeit, die sich gegenwärtig in diesem Lande kund thut, wohl auch für diesen Gegenstand kühnen Hoffnungen Raum geben.

Zum Schlusse dieses Hauptabschnittes will ich noch einige kurze Bemerkungen beifügen. Die Agrikultur unterliegt in Ungarn einigen Hauptschwierigkeiten. Die eine derselben setze ich in das schnelle Abtrocknen der Aecker im Frühjahr und Sommer, welches bei stark gebundenem Boden eine Widerspenstigkeit erzeugt, die nur mit vieler Kraft — also mit der Robot sehr schwer — überwunden werden kann. Um nun diese Schwierigkeit zu besiegen, dazu bedarf es entweder sehr starker Zugthiere

und entsprechender Ackerwerkzeuge, oder eine sehr aufmerksame Wahrnehmung der Zeit. Bei der Anwendung der Robot ist man vor allem an Letzteres gewiesen. Daher sieht man auch im ganzen Lande gewöhnlich die Brachfelder sehr zeitig im Jahre — oftmals schon Ende Mai — umbrechen, damit solches vollzogen sey, bevor die große Trockenheit überhand nimmt. In den Gegenden, wo der Boden so sehr reich an Humus ist — und dieser sind in Ungarn nicht wenige — trägt derselbe zur Mürbigkeit und Lockerheit des Bodens bei, und er läßt sich gewöhnlich schon nach einem gelinden Regen behandeln.

Eine andere Schwierigkeit habe ich in zwei Unkräutern wahrgenommen, die in Ungarn einheimisch sind, und den Landwirthen viel zu schaffen machen. Es ist der Attich (Sambucus ebulus) und die gelbe Melilothe (Melilothus flore flavo). Ersteren habe ich in ganz Ungarn fast in allen Winkeln gefunden. Er wuchert ungemein, und ist äußerst schwer auszurotten, weil er starke, mehr als eine Klafter tief gehende Wurzeln treibt. Wo er an Wegen und Rainen wächst, da hat ihn das gemeine Volk gern, weil es seine Beeren sammelt, und sich Mus oder Brandwein daraus bereitet. Die gelbe Melilothe ist nicht so allgemein und ich habe sie nur an der Donau von Preßburg herab nach Pesth, und wiederum in der Gegend von Weitzen nach Gyongyös sehr häufig angetroffen. Dort wächst sie aber in solchem Uebermaße, daß sie die Frucht erstickt und den Ertrag bedeutend herabsetzt. Die verschiedenen Hedericharten sind hier nicht so häufig, und ich erinnere mich, insbesondere den mit Schwefelfarbiger Blüte (Raphanus raphanisti) sehr wenig bemerkt zu haben. Mehr kommt, besonders in den schwarzen Marschländereien, der dunkelgelbblühende, sogenannte

schwarze (Sinapis arvensis) vor, jedoch nirgends so stark, daß ihn nicht die üppig wachsende Frucht bald überwältigen sollte." Zum Verquecken hat der Boden keine vorherrschende Neigung.

Der Ertrag der Felder durchläuft in Ungarn eine lange Stufenleiter, was seinen Grund in der Verschiedenheit des Bodens und Klima's hat. Wenige Länder wird es geben, welche eine so große Mannigfaltigkeit hierin zeigen, wie dieses. Wenn man von einem Boden hört, welcher in guten Jahren 16—18 fältigen Ertrag aller Früchte gewährt, so wird man zwar staunen, aber bei den Begriffen, die man von der dasigen Fruchtbarkeit hat, dieß nicht für eine Uebertreibung halten. Wenn aber im Gegentheil versichert wird, daß es auch weite Strecken dieses Landes gebe, wo man nur mit Mühe es auf 3—4 fältigen Ertrag bringt, so wird man dieß mit dem Begriffe, den man von Ungarn hat, kaum zusammen reimen können. Ebenso muß es Wunder nehmen, von einem Lande, was so ausgedehnten und lohnenden Weinbau treibt, zu vernehmen, daß dasselbe große Districte hat, wo nur noch Hafer gedeiht und dieser häufig genug, bevor man ihn einbringen kann, verschneit, wie dieß in den Karpathen, vor allem in der Marmarosch, nicht selten vorkommt. Es gehört solches zu den Extremen, von denen ich schon sprach und die in Ungarn mehr vorkommen, wie in andern Ländern. Sowie ich auch schon erwähnt habe, daß auf jenen Marschländereien, von denen ich so eben einen so hohen Ertrag rühmte, fast gar keine Erndte gehalten werden kann, wenn große Dürre oder große Nässe in einem Jahre vorherrschen. In den Gegenden, welche zwischen diesen Extremen in der Mitte liegen, und die einen kernigen, dabei aber auch reichen Boden haben, kann man im Durch-

schnitt der Jahre das Sechsfältige über die Einsaat bei allen Früchten rechnen, was immer als ein sehr hoher Ertrag gelten muß, da man die Einsaat ziemlich dicht giebt, so zwar, daß bei dem gedachten Ertrage ohngefähr acht preußische Scheffel auf einen preußischen Morgen über die Einsaat kommen; und da, wie ich schon angeführt habe, der Ackerbau noch nicht auf seiner höchsten Stufe steht. Bei alle dem ist auch noch in Erwägung zu ziehen, daß bei der Art und Weise, wie die Erndte und das Ausdreschen vollzogen wird, das was die Einsaat beträgt, sicher verloren geht.

Hiermit schließe ich das, was ich vom Landbaue sagen wollte, und weise überall, wo man offenbare Lücken zu bemerken glauben sollte, auf die in der Beschreibung meiner Reisen gemachten einzelnen Bemerkungen hin, die ich, wenn ich mir nicht den Vorwurf der Breite und Langweiligkeit zuziehen wollte, unmöglich hier noch einmal wiederholen konnte. Zudem soll ja das, was ich über die ungarische Landwirthschaft sage, nur zur Ergänzung meiner Ansicht von, und meines Urtheils über Ungarn dienen. Ich gehe nun zum zweiten Hauptheil über, welcher ist

II. Die Viehzucht.

Vier Klassen von Hausthieren werde ich nennen, nämlich die Pferde, die Rinder, die Schafe und die Schweine. Nicht ohne Grund könnte ich auch die Hunde mit aufnehmen, da sie ohne Anstand als ein integrirender Theil der Oekonomieen, und vornehmlich bei der Schafzucht zu betrachten sind. Weil dieß ist, so werde ich am Ende dieses Abschnittes einige kurze Bemerkungen über dieselben beifügen.

A. Von der Pferdezucht.

Von den Staats- und Privat-Gestütten, in welchen edle Pferde gezüchtet werden, sprach ich schon und es wäre überflüssig, wenn ich mich hier auf Wiederholungen einlassen wollte. Es kann also gegenwärtig nur von der allgemeinen Pferdezucht des Landes die Rede seyn.

Die Landrasse ist klein, und erreicht im Durchschnitt kaum eine mittlere Größe. Pferde von fünf Fuß, = fünfzehn Faust, Höhe gehören schon zu den großen, und es giebt deren zehnmal mehr, die unter, als solche die über diesem Maße stehen. Von denen dieß nicht gilt, die gehören schon zu den Producten der Kreutzung mit fremden Rassen. Aber trotz ihrer Kleinheit sind die Pferde kräftig, straff von Sehnen und Muskeln, und außerordentlich ausdauernd. Ihr feiner Gliederbau, verbunden mit jener Straffheit macht sie sehr agil, woher auch die Schnelligkeit und Ausdauer ihres Laufes kommt, wobei ihnen jedoch auch ihr Körperbau, nach welchem sie eine verhältnißmäßig weite Brust und frei liegende Lungen haben, sehr zu statten kommt. Selbst auch die stete Uebung ihrer Schnelligkeit von Jugend auf muß man dabei mit in Anschlag bringen. Die Lebensdauer würde nicht kurz seyn, wenn man sie nicht so jung schon zur Arbeit brauchte und nicht so muthwillig auf sie los stürmte und ihnen Anstrengungen zumuthete, welche sie bei aller ihrer Festigkeit dennoch zu Grunde richten. Hierzu gehört vornehmlich das rasche Fahren, welches man ein fortwährendes Jagen nennen möchte. Zum Ziehen schwerer Lasten sind sie weniger geeignet, als wie zum raschen Laufen und man hat es durchgehends zur Gewohnheit, nur schwache Ladungen bei allen ländlichen Fuhren zu geben, dagegen aber auch unterweges gar nicht

zu zaudern. Weil man so wenig auffladet, worauf übrigens auch das ganze ländliche Fuhrwesen eingerichtet ist, so bedarf man auch allemal, wenn irgend Producte in einiger Menge fortzuschaffen sind, ganze Colonnen solchen Fuhrwerks. Hieraus mag es sich der fremde Reisende erklären, wenn er zum erstenmale in dieses Land kommt, daß er fast niemals einzelnen Bauern-Wagen, sondern allemal einem ganzen langen Zuge begegnet. Eine Nebenursach dieser Erscheinung liegt, wie ich schon im ersten Theile bemerkte, in den schlechten Wegen, um derentwillen sich immer Viele zusammenhalten, um einander, wenn sie im Kothe stecken bleiben, herauszuhelfen.

Die Auferziehung der Pferde kostet dem ungarischen Landwirthe wenig Geld und Mühe. Wo die Thiere nicht in der Arbeit sind, da werden sie in's Freie gelassen und sie nähren sich dort, sammt ihren Füllen, ohne daß man besorgt zu seyn brauchte, wenn sie zurückkehren, im Stalle noch nachzuhelfen. Tag und Nacht halten sie sich übrigens den Sommer hindurch im Freien auf, und es vergehen oft mehrere Tage, wo sie der Eigenthümer gar nicht sieht, und wo sie den Tschikosen (Pferdehirten) ganz allein überlassen bleiben. Auf den größern ländlichen Besitzungen werden jedoch immer einige zur Disposition im Hofe behalten, und diese werden gesattelt, um mit ihnen auf die entfernte Weide zu reiten, wenn man von dort einige Thiere einfangen will, sobald man sie braucht. Ein solches Einfangen ist höchst charakteristisch und erinnert an die Gauchs in Amerika, welche so geschickt mit dem Lasto Pferde und Ochsen einzufangen verstehen. Die Tschikosen sind beritten, und haben eine Stärke und Gewandtheit, ihre Pferde zu tummeln, die man nicht genug bewundern kann. Ich habe solchen Manövers oft mit dem innigsten Wohlgefal-

len zugesehen. Ueber Hügel und Löcher, Stock und Block jagen sie dahin und wenn sie auch die elendeste Mähre reiten. Was Wunder, wenn solche Burschen so gewandte Husaren werden, mit denen sich wenig Reiter in der Welt in Parallele stellen lassen! Romantisch genug sieht ein solcher Pferdehirt aus. Mit seinem Mantel oder seiner Pelz-Bunda, die ihm über die Schultern herabhängt, jagt er dahin und dieser Plaid gewinnt dabei eine Drapirung, die einem Bildhauer zum Modell dienen könnte.

Durch das Leben im Freien und das fortwährende Tummeln der Füllen üben sich dieselben ungemein in der Schnelligkeit des Laufes und stärken ihre Sehnen so, daß ihnen später nicht leicht eine Anstrengung zu groß ist. Daß sie aber bei der kärglichen Nahrung, die sie dabei haben, nicht sonderlich schnell aufwachsen können, und folglich überhaupt keine bedeutendere Größe erreichen, das wird man wohl ganz natürlich finden. Man kann wohl fast unbedingt annehmen, daß bei sorgsamer Pflege von Jugend auf und bei einer Wartung und Fütterung, wie sie denen in den Gestütten zu Theil wird, sie um mehrere Zoll größer werden würden. Aber um ihre Ausdauer in Ertragung von Strapatzen stünde es alsdann vielleicht weniger gut.

Die Fortpflanzung geschieht meistentheils frei und wild, d. h. die Hengste springen auf der Weide ad libitum, und nur auf Dominialgütern sieht man darauf, zu diesem Zwecke ausgesuchte Thiere zu verwenden, um in der Zucht vor- und nicht rückwärts zu kommen. Durch die Beschäller aus den königlichen Gestütten zu Mezö-Hegyes und Babolna hat man es übrigens leicht, seine Pferde zu veredeln, wenn man anders von diesen nahe liegenden Mitteln Gebrauch machen will.

Eine der Hauptendenzen in der Pferdezucht ist bekanntlich in neuerer Zeit die Schnelligkeit der Thiere im Laufen, um nebenbei in den allenthalben stattfindenden und immer mehr überhand nehmenden Wettrennen den Sieg und den Preis davon zu tragen. Wie könnte aber diese Tendenz in Ungarn ausgeblieben seyn, dem Lande der Kavalleristen, wo das Pferd ein so wichtiger Gegenstand ist. In Pesth und Presburg finden, in ersterer Stadt alljährlich und in der andern zeitweilig, gewöhnlich bei der Dauer des Landtages solche Wettrennen statt. In Ungarn aber würde man vorzugsweise hierbei auch auf die Ausdauer neben der Schnelligkeit des Laufes zu sehen haben, und es würde sich sicher ergeben, daß, wenn man von beiden die Summe zöge, die hiesigen Pferde wohl die englischen schlagen würden. Wer aber wollte es in Abrede stellen, daß, wenn die Wettrennen überhaupt einen vernünftigen Zweck haben und den wahren Werth von Rennpferden erproben sollen, beides nothwendig neben einander bestehen muß.

So gleichgültig und saumselig der ungarische Landmann sein Pferd im Ganzen auch behandelt, so lieb hat er es doch auf der andern Seite, und so schön thut er mit ihm. Er wird, wenn er ein ächter Ungar ist, nie, wenn er einen Berg hinauf ist, sogleich auf der Ebene oder den Berg hinab weiter jagen, wie es wohl der Deutsche zu thun pflegt, sondern allemal ein Paar Minuten anhalten, zu den Pferden gehen, sie an der Stirnmähne ziehen, mit ihnen sprechen, ihnen in die Flanken fühlen, und erst alsdann weiter fahren, wenn sie ein wenig verschnauft haben. Daß er, trotz aller Anstrengung, die er ihnen zumuthet, wiederum diese Schonung gegen sie beobachtet, dem ist es zuzuschreiben, daß sie so gut ausdauern, und im Laufe Dinge leisten, die man ihnen

nach ihrem äußern Ansehen wahrlich nicht zutrauen würde. — Der Bauer lebt so zu sagen, in einer Art von Vertraulichkeit mit seinem Pferde, welche auch unter andern darin sich zeigt, daß er einem jeden seinen Namen giebt, mit dem er sie bald freundlich, bald ernstlich anruft, und worauf sie augenscheinlich genau hören.

B. Die Rindviehzucht.

Wäre es auch nicht bekannt, so hätte man es schon aus der vorstehenden Beschreibung meiner Reisen entnommen, daß die ungarische Landrasse weiß von Farbe, schlank und fein von Körperbau und mit sehr langen Hörnern versehen ist. Die Beine sind im Verhältniß zum Körper hoch, der Rücken ist bis über das Kreuz hinaus grade, der Kopf hat von der Stirn bis auf die Schnautze eine Herzgestalt, und die Augen sind ungemein lebhaft und glänzend. Normalthiere dieser Rasse haben ein wirklich schönes Ansehen, und gut gehaltene Heerden gewähren, wenn sie auf den Pusten einhergehen und sich tummeln, ein überaus schönes Landschaftsbild. Wie mächtig große Hörner manche haben, das entnimmt man daraus, daß ein großer Mann mit ausgestreckten Armen, wenn er sich vor sie stellt, nicht im Stande ist, beide Hornspitzen mit den Fingern zu erreichen. Beim Ein- und Ausgange in den Stall würden solche Thier durchaus nicht im Stande seyn durch die Thüre zu kommen, wenn die Noth sie nicht erfinderisch machte. Sie wissen da mit einer solchen Geschicklichkeit und Gewandtheit den Kopf zu drehen, daß sie ihn ganz nach der Seite durch die Thür schieben und so ohne allen Anstand durchpassiren.

Ob das Rindvieh in Ungarn Ueberfluß oder Mangel zu erwarten habe, das hängt einzig und allein von der Gunst oder Ungunst des Jahrganges ab, weil man

im Allgemeinen noch das Weidesystem in der weitesten Ausdehnung ausübt, und den Sommer hindurch an eine Fütterung im Stalle auch nicht im entferntesten denkt. Ausnahmen von dieser Regel bilden allerdings alle jene rationell geführten Oekonomieen, die ich einzeln und allgemein schon bezeichnet habe. Im Winter besteht die ganze Fütterung aus dem wenigen und saumselig, folglich im schlechten Zustande eingebrachten Heue und aus Stroh, welches durch das Austreten der Frucht verunreinigt ist. Trifft nun ein sehr trockner Jahrgang ein, wo die Hutweiden ausbrennen, und man die Wiesen, will man das Vieh nicht verhungern lassen, zur Weide eingeben muß, so bleibt nichts für den Winter, wie jenes Stroh; woraus man sich denn einen Begriff machen kann, in welchem Zustande sich das Vieh im Frühjahre befindet. In diesem wird es, sobald nur die ersten Gräschen hervorsprossen, alsbald wieder ins Freie getrieben, und man ist sodann für seine weitere Ernährung unbesorgt. Was kann man da wohl für eine Nutzung erwarten? — Man stellt an den ungarischen Landkühen die geringe Milchnutzung aus, aber mit großem Unrecht. Ich kann einige sprechende Beispiele vom Gegentheile anführen. Durch meine Veranlassung kamen mehrere Schäfer nach Ungarn und Siebenbürgen, denen, wie dieß gebräuchlich ist, auch Kühe zur Benutzung als Emolumente überlassen wurden. Sie schafften sich solche vom gewöhnlichen Landschlage an, ihre Frauen aber fütterten und pflegten sie nach Schlesischer Schäfer Weise, und diese Thiere hielten sich so gut, daß mir die Frauen versicherten, sie würden sie den Schlesischen eher vorziehen als nachsetzen. Insbesondere rühmten sie die Güte und Fettigkeit der Milch.

Erwägt man, daß in Ungarn die Lucerne so gut gedeiht und einen so lohnenden Ertrag gewährt, so könn-

ten die dasigen Bauern, wenn sie auch nur kleine Ackerflächen mit dieser wohlthätigen Futterpflanze bebauten, soviel davon gewinnen, daß sie nicht allein ihren zeitherigen Viehstand reichlich ausfüttern, sondern ihn vermehren und bedeutende Revenuen daraus ziehen könnten. Das Durcheinanderliegen der Grundstücke, sowie die gemeinschaftlichen Hutungen sind freilich bis jetzt noch mächtige, diesem verständigeren Verfahren im Wege stehende Hindernisse, und eine wahre Verbesserung dieses Uebelstandes kann nur alsdann erst stattfinden, wenn diese Servitute und Observanzen aufgehoben sein werden. Daß solches mit der Zeit geschehen werde, wer wollte es bezweifeln? Sind es doch auch erst wenige Dezennien, wo selbige auch in Preußen noch bestanden, und was ist dort aus der Landwirthschaft jetzt geworden, seitdem sie, vermittelst der Gesetzgebung, abgeschafft sind? Schon ist ja die Sache in Ungarn im Gange, schon reizen Beispiele von ausgedehntem Futterbaue zur Nachfolge, und es ist die Zeit gewiß so gar fern nicht mehr, wo man auch hier über derartige günstige Erfolge staunen wird.

Auf mehreren großen Besitzungen von Magnaten hat man ausländische Rinderstämme eingeführt, theils um sie in sich selbst zu vermehren, theils auch, um die inländische Rasse damit zu verbessern. Soweit ich Gelegenheit gehabt habe, die desfallsigen Erfolge zu beobachten, sind sie mir eben nicht als sehr glänzend erschienen, und ich glaube, man würde eben so weit, wo nicht am Ende noch weiter kommen, wenn man von den inländischen Stämmen die vorzüglichsten Thiere mit Sachkenntniß und Aufmerksamkeit zur Zucht auswählte, und ihre Nachkömmlinge von der Geburt an mit Fleiß und Sorgfalt pflegte.

Bekanntlich liefert Ungarn eine große Menge von Schlachtvieh für das Ausland, insbesondere für die

österreichischen Erbstaaten. Es scheint dieß, wenn man weiß, in welchem feisten Zustande dasselbe an Ort und Stelle ankommt, dem geradezu zu widersprechen, was ich von der saumseligen Behandlung des Rindviehes und von dem oftmaligen so höchst elenden Zustande, in dem es sich befindet, so eben gesagt habe, wenn nicht die Erklärung darin läge, daß man dieß Schlachtvieh aus den, mit grasreichen Wiesen und üppigen Weiden reich versehenen Gegenden bringt, wie es deren im Lande viele giebt. Für solche kauft man denn auch schon die Ochsen jung zusammen, zieht sie groß und weidet sie fett, wenn sie das volle Alter haben.

Aber nicht zum Schlachten allein, sondern auch als Arbeitsvieh werden aus Ungarn viele Ochsen nach Deutschland gebracht. Ich habe schon von dem rascheren Schritte gesprochen, den diese Thiere im Vergleich zu denen in Deutschland haben. Dieser und ihre von Natur größere Lebhaftigkeit macht sie insbesondere zu Ackergespannen sehr geschickt, und der deutsche Landwirth, der sie in dieser Art nur einmal kennen gelernt hat, zieht sie allen andern vor. Diese größere Raschheit ist auch mit Ausdauer verbunden, wie es factisch dadurch bewiesen ist, daß Ochsenfuhrwerke aus weiten Entfernungen (von dreißig und mehr Meilen) Landeserzeugnisse nach Pesth bringen und von dort auch wieder Rückladung nehmen, so daß sie als förmliches Frachtfuhrwerk zu betrachten sind.

Einer Hauptkalamität unterliegt das ungarische Rindvieh sehr oft, und das ist die Löserdürre oder Rinderpest. Fast ohne Frage und augenscheinlich entsteht dieselbe in Folge von schlechter Haltung, denn sie kommt in der Regel in naßkalten Jahrgängen am ehesten vor. Daß sie nicht etwa der Landrasse eigenthümlich sei, und ihr vorzugsweise zustoße, das ist dadurch widerlegt, daß ausländische Rinder ihr, wenn sie ausbricht, allemal eher unter-

liegen, wie die einheimischen. Der wenige Schutz, welchen das Vieh überhaupt gegen die Anfälle der Witterung genießt, muß nothwendig nachtheilig auf seine Gesundheit einwirken, und wenn es auch, durch Gewohnheit abgehärtet, weniger empfindlich gegen dieselben ist, so unterliegt es ihnen am Ende doch. Die ungleiche und mitunter ungesunde Nahrung giebt sodann den Ausschlag.

Nur mit ein Paar Worten will ich auch der Büffel erwähnen. Sie werden fast ganz gleich mit dem Rindviehe behandelt, gehen auch meistentheils mit demselben vermischt auf die Weide. Zum Ziehen benutzt man sie eben so wie die Ochsen, nur haben sie einen langsameren Schritt, auch lassen sie sich für den Pflug nicht so leicht abrichten und brauchen, weil es in Ungarn üblich ist, daß man vier Ochsen in ein mit einer Deichsel verbundenes hölzernes Geschirr spannt und sie ohne Leitseil, blos vermöge Anrufens und durch Gesten mit der Peitsche leitet. Dazu aber lassen sich die Büffel schwer abrichten, und man kommt mit ihnen insbesondere bei dem Umwenden in arge Collision. Im Wagen ist dieß seltener und man kann sie da leichter lenken, weshalb man sie auch meistentheils in diesen einspannt. Die Milch der Büffelkuh ist an Wohlgeschmack und Fettigkeit jeder andern vorzuziehen, und ich kann versichern, daß Kaffee, den man mit Sahne von derselben mischt, einen ganz besonderen Wohlgeschmack hat.

C. Die Schafzucht.

Von welcher Wichtigkeit das Schaf für Ungarn sey, das ist bekannt genug, und dieß nicht etwa für die Landwirthschaft allein, sondern für das Einkommen des ganzen Landes. Seine Zahl ist auch sehr bedeutend und ich habe bereits schon die Bemerkung eingeschaltet, daß sie

bei weitem größer sey, als wie statistische Nachrichten sie gewöhnlich angeben. Die Art der Erhaltung dieses Thieres eignet sich für eine halbe Nomadenwirthschaft, wie sie hier in vielen Landestheilen noch besteht, ganz besonders, weil es sich auf der Weide lieber und bequemer nährt, wie im Stalle. Trotz dem aber herrscht unter den Schafen dieses Landes nicht selten große Sterblichkeit und man fragt mit Recht, worin diese denn ihren Grund hat? — Das Schaf verlangt bekanntlich zu seiner Nahrung magere und trockene Weiden und muß überhaupt vor Nässe möglichst in Acht genommen werden. In Ungarn aber ist ein großer Theil der Weiden sehr üppig, und die Sorglosigkeit, womit man dort die Viehzucht überhaupt noch betreibt, trifft auch insbesondere die Schafzucht, so daß man gegen Thau und Regen sehr wenig Vorsichtsmaßregeln nimmt. Auf den ungeheuren Ebenen, welche ehemals Seen und Sümpfe gewesen sind, wachsen eine Menge von Gräsern und Pflanzen, welche den Schafen nicht heilsam sind, und wenn sie nun nebenbei noch allen Anfällen der Witterung ausgesetzt sind, dazu die Schäfer noch meistentheils roh und unwissend, sich bei Krankheiten wenig Rath wissen, so ist die gedachte Erscheinung wohl genügend erklärt. Aber trotz dieser großen Sterblichkeit nimmt die Zahl immer noch zu, und obgleich hunderttausende von Sterblingsfellen alljährlich ausgeführt werden, so wandern nicht destoweniger auch ungeheure Heerden von Schlachthammeln in's Ausland. Ein Beweis, wie zahlreich die Schäfereien seyn müssen, der um so schlagender wird, wenn man weiß, daß es auch um die Aufzucht der Lämmer ziemlich mißlich steht, weil gründliche Kenntniß und sorgsamer Fleiß den Schäfern abgeht.

Die Hauptkrankheiten, von welchen die Schafheerden am meisten dezimirt werden, sind die Blattern und Faul-

krankheiten. Die Räude findet sich auch nicht selten, ist aber mehr der Wolle nachtheilig, als den Schafen tödtlich. Jene beiden verderblichen Krankheiten liegen im Klima und in der Sorglosigkeit bei der Wartung und Pflege. Dem erstern muß man hauptsächlich die fast alle Jahre grassirenden Blattern zuschreiben, wogegen das letztere offenbar die Haupturſache aller Lungen- und Eingeweide-Krankheiten ist, welche stets so ungeheure Massen hinraffen, was so weit geht, daß es der Schäfereien genug giebt, welche es für keinen außerordentlichen Verlust schätzen, wenn sie in einem Jahre funfzehn Procent des ganzen Bestandes verlieren. — Von den Lämmern die Hälfte der Zahl, als wieviel Mutterschafe man zur Zucht gelassen hat, bis in's zweite Jahr zu erziehen, gilt schon für eine glückliche Aufzucht. — Gegen die Blattern schützt man sich einigermaßen durch die Schutzimpfung, welche man regelmäßig an den Thieren im ersten Jahre ihres Alters vornimmt. Denselben sind die Heerden der rationell geführten Oekonomieen grade so gut ausgesetzt, als wie alle übrigen, nur macht die größere Aufmerksamkeit und Sorgfalt, die man ihnen widmet, daß der Verlust in ihnen nicht so groß wird.

Man wird freilich fragen, ob denn unter solchen Umständen die Schäfereien überhaupt sehr einträglich seyn können? Darauf dient zur Antwort, daß sie es wohl sind, weil man sich alle Vorauslagen, wozu auch der Weidegrund gehört, nicht so hoch anzuschlagen hat, wie z. B. in Deutschland, und weil, auch wenn man eine Bilanz zwischen ihnen und den andern Nutzthieren zieht, diese keinesweges nachtheilig ausschlagen kann, weil jene ebenfalls keine solche Summen eintragen, als wie man von ihnen präsumiren zu können glaubt.

Alles das Gesagte gilt vom großen Troß der Schä-

fereien, welche entweder noch gemeine Landrasse — unter andern auch Zakel — und solche enthalten, welche man zu veredeln angefangen hat, wobei man aber auf den untersten Stufen stehen geblieben ist. Von diesen aber muß man sehr wohl diejenigen unterscheiden, so durch Veredlung gehoben und zum Ertrage eines viel höhern Reinertrages gebracht worden sind. Jedoch gilt auch von einer Menge derselben ein großer Theil der angeführten Uebelstände, so wenig man es auch, wenn man den innern Werth solcher Schäfereien erwägt, erwarten und vielmehr voraussetzen sollte, daß dieselben mit Sachkenntniß und Sorgfalt gezüchtet und verpflegt sein müßten. Eine Oberaufsicht, die man mit Recht tadeln kann, und ein Schäferpersonal zur Verpflegung, wie man es nach Neuholland schicken möchte, arbeiten einander so zu sagen in die Hände und geben dem Tode stets eine reiche Erndte.

Was aber von der Veredlung der ungarischen Schäfereien zu sagen ist, das will ich hier in Kurzem darstellen. Schon habe ich bemerkt, daß man sich die Sache viel Geld hat kosten lassen und daß man auch bis jetzt noch große Summen darauf verwendet. Fast früher, aber doch wenigstens nicht später, wie in Deutschland fing man in Ungarn mit der Veredlung der Schäfereien an, und führte zu dem Ende spanische Merino's ein. Die Hindernisse, mit denen man jetzt, wie ich eben dargestellt habe, noch so sehr zu kämpfen hat, waren damals noch größer und hemmten gleich anfangs den günstigen Erfolg. Uebrigens konnten dort auch, bei der Größe der Besitzungen, nicht sobald völlig edle Heerden entstehen, weil es, um eine sehr zahlreiche herzustellen, ungleich mehr Zeit und Mühe bedarf, als bei mehreren kleinen. Waren nun gleich die ersten Elemente schnell angeschafft, so fehlte es

an kundigen Händen, sie zu ordnen und zur Entwickelung zu bringen. — Man bemerkt noch jetzt in allen veredelten Schäfereien Ungarns, mit Ausnahme einiger wenigen Eliten, einen gewissen Grundtypus, und das ist die Merinoart, welche die Schafzüchter Negretti's nennen. Die Ursache hiervon liegt nahe, denn es waren die ersten aus Spanien nach Ungarn gebrachten edlen Schafe von dieser Rasse; auch war dieselbe mehr, wie die sogenannte Electoralrasse für die in Ungarn bestehenden landwirthschaftlichen Verhältnisse geeignet, weil sie, vermöge ihres gedrungenen und festen Körpers mehr aushält, wie diese. Uebrigens ist Wollreichthum eine ihrer Haupttugenden, und darauf hat man in einem Lande, wo man es so schwer zur höchsten Qualität und dem mit ihr verbundenen höchsten Geldwerthe bringen kann, vorzüglich zu sehen.

Weil die ungarische Wolle im Allgemeinen noch nicht über mittelfein steht — immer mit einzelnen Ausnahmen — weil sie ferner so häufig verunstaltet ist, wie z. B. durch Räude und vernachlässigte Haltung und Behandlung; und endlich weil man ihr zeither noch immer eine sehr trübe Wäsche gegeben hatte, so hat auch die unter ihrer Firma im Handel circulirende Waare keinen sonderlich glänzenden Ruf. Was jedoch das letztere, nämlich die Wäsche anlangt, so hat man seit ein Paar Jahren angefangen, darauf ganz besondere Sorgfalt und Mühe zu verwenden und man hat es auch bereits so weit gebracht, daß der Tadel immer mehr verstummt und daß es sogar nicht mehr weit hin zu seyn scheint, wo man sie wegen besonders blanker Wäsche vorziehen wird. Die Entdeckung des Waschmittels, vermittelst der Saponaria, welches sich von Pesth aus verbreitet hat, hat dieses Wunder bewirkt, und vermittelst desselben ist der ungarischen Wolle ein neuer Stern aufgegangen. Indeß kommt

demſelben wohl das Verdienſt nicht allein zu und man muß auch den Fleiß und die Sorgfalt rühmen, welchen gegenwärtig die Schafzüchter dieſem Gegenſtande widmen, um den ihrer Schafzucht früher anklebenden Flecken zu reinigen.

Ich muß bei dieſer Gelegenheit eine derartige Waſchanſtalt beſchreiben, wie ſie in Altſchud auf den Gütern Sr. k. k. Hoheit des Erzherzog Palatin beſteht, und die ſelbſt für den Laien intereſſant genug ſein muß, ſie, wenn er grade in der Nähe iſt, anzuſehen, zumal wenn es eben die Zeit der Wäſche- und Schur iſt.

Neben einer Mühle in einem Thale iſt die Wäſche angelegt. In derſelben ſind drei große lange Bütten, die eine um die Schafe im warmen Waſſer einzuweichen, und die andern beiden, um ſie, vermittelſt des Sturzes von kaltem Waſſer, rein zu waſchen. Vorrichtung und Manipulation ſind folgende. In einem großen, in der Nähe der erſten Bütte, eingemauerten Keſſel wird Waſſer kochend gemacht, und daſſelbe, da der Keſſel höher geſtellt iſt, wie die Bütte, durch Rinnen in dieſe geleitet, in welche man gleichzeitig kaltes Waſſer aus den Rinnen, ſo die andern Bütten füllen, fließen laſſen kann. Auf die Art kann man dem Waſſer zum Einweichen der Schafe jede beliebige Temperatur geben. Man bringt ſie in Abtheilungen von 100 bis 200 Stück zur Schwemme. Wenn ſie in dem Einweichebottiche ſo lange, als man es für nöthig hält, geweſen ſind, nimmt man ſie auf die andere Seite, wo ſie rein gewaſchen werden. Die beiden, zu dieſem Ende eingerichteten ſteinernen Bütten oder Tröge haben ein jeder eine Rinne über ſich, in welcher vier Oeffnungen mit Schleußen, je in einer Entfernung von ſechs Fuß angebracht ſind, vermittelſt deren man einen Waſſerſturz bewirkt. Auf beiden Seiten der Tröge ſte-

hen Menschen an den Stellen, wo die Stürze sind. Nun werden die Schafe einzeln hingegeben und der Reihe nach von den bei jedem Sturze stehenden beiden Menschen in die Hände genommen, um sie so zu halten und zu wenden, daß jede Stelle ihres Körpers vom Wasser begossen wird. Wenn sie dann alle vier Strudel passirt sind, so gehen sie blütenweiß hervor. Die Sache geht übrigens rasch, indem stets acht Stück bei den beiden Trögen in den Händen sind, und nun ein jedes die Tour in nicht viel länger als zwei Minuten Zeit durchmacht. Beim Einweichen geht es noch rascher, weil man da so viel gleichzeitig in die Bütte geben kann, als darin Platz haben. Auf die Art können je 100 Stück in einer Stunde rein gewaschen werden, und es sind dazu etwa 20 Menschen erforderlich. Neben der Schwemme ist grüner Rasen und es sind die Schafe keinem Staube ausgesetzt.

Wenn sie nach zwei bis drei Tagen abgetrocknet sind, dann kommen sie zur Schur. Für diese ist ein besonderes Haus hergerichtet, welches auf einer Seitenlehne eines Berges erbaut ist. Wird dasselbe, wenn man in seine Nähe kommt, plötzlich geöffnet, so ist man auf's höchste überrascht. Eine der herrlichsten Perspectiven tritt vor's Auge. Das Gebäude ist inwendig von lauter Bogen hergerichtet, und giebt den Anblick eines großartigen Domes. Man sieht, weil beide Thore geöffnet werden, durch dasselbe und es bietet sich ein höchst malerischer Mittel- und Hintergrund durch die Baumparthieen und eine mit grünem Gebüsche bekleidete Bergwand dar. Im Innern des Gebäudes sind auf beiden Seiten Schurtische aufgeschlagen, auf welche die Schafe bequem hingelegt und durchaus nicht gequält werden. Am Ende der einen Seite ist ein mit Brettern ausgetäfelter Schacht, in welchem die Säcke ausgespannt werden, worin die Wolle ver-

packt wird. Außer in Horzowitz in Böhmen habe ich etwas Aehnliches nicht gesehen, nur daß die hiesige Anstalt bei weitem den Vorzug wegen ihrer romantischen Lage hat.

Wo solche Beispiele vorleuchten, wo das ganze Schäfereiwesen bereits in einem wahren Normalzustande befindlich ist, da läßt sich wohl erwarten, daß es an Nachahmung nicht fehlen werde, zumal da so vielen großen Grundbesitzern die Mittel dazu nicht fehlen.

D. Die Schweinezucht.

Auch diese ist von großer Bedeutung, und sie trägt dem Lande bedeutende Summen ein. Am zahlreichsten trifft man die kurze tiefe Art mit wolligen Borsten an. Sie eignen sich vorzugsweise zum Fettwerden, und liefern, wenn sie mit Mais gemästet sind, bei weitem mehr Speck als Fleisch. Beschwerlich ist ihr Marsch in diesem Zustande, und es gehen viele, wenn er in die Weite, wie z. B. nach Wien geht, dabei zu Grunde, oder vielmehr, man muß sie, um sie nicht absterben zu lassen, unterwegs schlachten. Dieser Gattung aber zieht man noch eine andere vor, und das ist die Szalontaer, welche länger ist und röthliche Borsten hat. Der Speck von ihr ist kerniger, wie von jener, und deshalb bezahlt man auch gleiches Gewicht mit höherem Preise. Auch sind sie, wegen ihrer größern Länge noch schwerer, wie jene.

Die Aufzucht der Schweine geschieht meistentheils im Großen, und man trifft Herrschaften, die mehrere Tausend Stück halten. Bis zu welcher Vollkommenheit man es auch in dieser Viehart bringen könne, davon trifft man ein recht sprechendes Beispiel in Kis-Jena, ebenfalls S. k. k. Hoheit dem Erzherzog Palatin gehörig.

Dort werden die Thiere klassificirt, wie die Schafe, und nur immer die vorzüglichsten zur Zucht zugelassen. Ausgemästete Stücke von 3 bis 4 Centner Gewicht sind da keine Seltenheit.

Durch die Einrichtung der Transportfahrzeuge für diese Thiere, welche den Dampfschiffen auf der Donau angehängt werden, ist für ihre Fortschaffung und die Erhaltung ihrer Feistigkeit bis an den Ort ihrer Bestimmung ein sehr großer Gewinn entstanden, und dieß muß auf die Zucht dieser Thiere wohlthätig zurückwirken.

Ihre Aufzucht ist im Ganzen leicht, da es an Weideplätzen für sie nicht fehlt, und da die Eichenwaldungen, mit denen Ungarn begabt ist, Gelegenheit genug geben, hunderttausende mit geringen Kosten fett zu machen. Die Eichelmast ist, auch wo man sie nicht eigenthümlich hat, wohlfeil zu pachten, nur sind die Schweine in den Wäldern sehr dem Stehlen ausgesetzt. Um diesem zu entgehen, trifft man ein Abkommen mit den Räubern, und erkauft mit einer gewissen, im Ganzen geringen Quote, Sicherheit und Schutz von ihnen. Hat man dieß gethan, so darf man ruhig seyn; auch stehen die Kanaßen (Schweinehirten) mit den Räubern in der Regel in ziemlich traulichen Verkehr, gehören auch halb und halb selbst zu ihrer Zunft, was man auch aus den vielen Erzählungen vom Bakonyer Walde entnehmen kann.

Wo die Schweinezucht in rechtem Flor ist, da gehört sie ohne alle Frage zu den einträglichsten Zweigen der Viehzucht des Landes, denn die Vorauslagen, welche sie nöthig macht, sind sehr gering, und die zu verkaufenden Thiere sind ein stets gangbarer Artikel. Man hat zur Verbesserung der einheimischen Rassen ausländische, wie unter andern die große Moldauische eingeführt, bis jetzt aber zieht man die Producte der desfallsigen Kreutzun-

gen noch immer den Originalen vor, und es hat solche Kreutzung nur zur Auffrischung und Vergrößerung der einheimischen Arten gedient.

Und nun zum Schluß nur noch ein Paar Worte von den Hunden in der Landwirthschaft. Ich kann und darf dieselben nicht stillschweigend übergehen, da sie als ein nothwendiger und integrirender Theil der Oekonomieen zu betrachten sind. Die Hauptrasse, die man in Ungarn findet, ist die langhaarige weiße von nicht unbedeutender Größe. Sie sind als Wächter der Gehöfte äußerst brauchbar, was bei dem wenigen äußern Schutze, den die meisten haben, von großer Wichtigkeit ist, zumal für alle diejenigen, welche als Tscharden und Solaschen vereinzelt stehen und auf weite Entfernung keine menschliche Hülfe haben. Aber auch zum Schutze des, vielfach in der Nacht auf der Weide verweilenden Viehes, sind sie unentbehrlich, und dieß vorzugsweise in den Gegenden, wo noch Wölfe hausen, die sie tapfer abwehren. Vornehmlich gilt dieß von den Schafheerden, die ohne ihren Schutz großer Gefahr ausgesetzt seyn würden. Fast sämmtliche Hunde in Ungarn haben den eigenthümlichen Instinct, daß sie den honetten Mann vom Lumpe genau zu unterscheiden wissen, und sich darin nur selten täuschen. Die besten ihrer Art setzen ohne weiteres für das Eigenthum oder die Person, die sie zu beschützen haben, ihr Leben ein, und man kann sich sicher auf sie verlassen. Ganz natürlich hält man auch viel auf solche Thiere und veräußert sie fast nie, oder wenn man es thut, nur für hohe Preise, und nur in dem Falle, wenn man von guter Nachzucht sich wieder ein Aehnliches an die Stelle setzen kann.

Zweites und letztes Schlußkapitel.

Ungarn's Zukunft.

Wer wäre wohl im Stande, das Schicksal eines Individuums, geschweige denn eines Landes voraus zu sagen. Was im Schooße der Zukunft liegt, das deckt nur die Vorsehung auf. — Wenn ich mich daher an die Ausführung der hier gewählten Ueberschrift wagen will, so kann nur von Muthmaßungen, gestützt auf Folgerungen aus der Vergangenheit und Gegenwart, die Rede seyn. Widmet man diesen Aufmerksamkeit und Nachdenken, so findet man in ihnen den Keim für künftige Begebenheiten und Erscheinungen; wie aber dieser Keim sich entwickeln werde, das läßt sich freilich nur ahnen, aber keineswegs mit Gewißheit bestimmen. Bei Ländern und Staaten muß man ihre fernere Entwickelung aus einem dreifachen Gesichtspunkte betrachten, und zwar aus dem materiellen, dem intellectuellen und dem politischen. Darin ist mir denn auch die Ordnung vorgeschrieben, in welcher ich mein Thema abzuhandeln habe.

I. Die Zukunft des Landes in materieller Hinsicht.

In den Schätzen seines Bodens, sowie in der Aus-

beutung und Anwendung derselben findet das materielle Wohl der Bevölkerung seine Grundlage. Ein großes Maß von diesen Schätzen, dabei aber Unbeholfenheit in der Ausbeutung und Anwendung derselben, ist in der Regel diesem Wohle weniger förderlich, als ein geringeres Maß, wo Industrie und Gewandtheit klug damit umzugehen wissen. Ist aber letzteres mit Reichthum an Naturschätzen verbunden, da schwingen sich Länder auf den höchsten Gipfel materiellen Wohlseyns. Wer Ungarn nur ein wenig genauer kennt, der weiß, wie reichbegabt es von der Natur ist, und wenn es sich daher noch nicht auf diesen Gipfel geschwungen hat, so würde es auch dem eifrigsten Lobredner desselben nicht möglich seyn, zu beweisen, daß seine Bevölkerung in Industrie und Gewandtheit schon so weit vorgeschritten sey, daß sie diese Naturgaben ebenso zu benutzen wüßte, als wie sie ihr reichlich zu Theil geworden sind. Wenn nun aber dieß auch wirklich noch nicht der Fall ist, so läßt sich dem Lande dennoch ein günstiges Prognosticon für die Zukunft stellen, weil es nur der erwachenden Intelligenz bedarf — die am Ende nicht ausbleibt — um der Bevölkerung alle materiellen Güter zu gewinnen. Daß es um ein solches Land hinsichtlich seiner Zukunft ungleich besser stehe, als um ein anderes, was von der Natur weniger reichlich ausgestattet ist, und wo die Industrie ihre Schätze bereits auf die angestrengteste Weise ausbeutet, das ist wohl einleuchtend genug.

A. Von den Schätzen des Bodens.

Die Schätze des Bodens aber sind von doppelter Art, nämlich die über und die unter der Erde. Erstere fallen in ihrer zunächstigen Benutzung dem Land- und Forstbaue, letztere dem Bergbaue zu. Was die Vergangenheit und Gegenwart des ersteren anlangt, so sind

meine Ansichten darüber in dem vorhergehenden Kapitel niedergelegt. Ueber letzteren kann ich mir nur als Laie Bemerkungen erlauben. Sein Betrieb reicht weit in die Vorzeit hinauf, und er hat sich im Lauf der Zeit sehr vervollkommt, gewährt aber auch das beruhigende Resultat, daß seine Ausbeute noch weit hinaus viel eher steigen als fallen werde. Sowohl die meisten Arten edler und unedler Metalle, als auch die nützlichsten Fossile, wie unter andern Steinkohlen, decken, wenn sie so angesprochen werden, wie es ihre Ausgiebigkeit wohl unbedenklich gestattet, den Bedarf des Landes und dieß um so mehr, als das Land für seine überflüssigen Bodenerzeugnisse noch eine Menge edler Metalle vom Auslande gewinnen könnte. Wie wichtig aber die Steinkohlen-Minen des Landes sind, die sich bis jetzt nur noch auf die äußerste Oberfläche erstrecken, und bei weitern Nachgrabungen sich, allen Anzeichen zu Folge, auf Jahrtausende hinaus als unerschöpflich zeigen werden, das ans Licht zu stellen, scheint der nächsten Zukunft vorbehalten zu seyn. Denn bei der immer weiteren Ausdehnung der Dampfschiffahrt und bei der nahen Aussicht auf Eisenbahnen, welche das Land durchschneiden werden, gewinnen die Steinkohlen eine überaus große Wichtigkeit, und Spekulationen auf diesen Schatz dürften sich vielleicht als eben so gewinnbringend ausweisen, wie ähnliche der Art in Schlesien.

Was aber die Landwirthschaft Ungarns für die Zukunft dem Lande eintragen könne, das ist in dem angeführten Kapitel zum Theil schon angedeutet. Quantitativ und qualitativ ist ihre Ausbeute noch einer ungeheuren Vermehrung fähig. Ob solches noch in weiter Ferne oder schon in der Nähe in Aussicht stehe, das kann man, wenn man alle Prämissen aufstellt, wohl mit einiger Gewißheit angeben. Die großartigen Beispiele von wahrhaft

rationellem Betriebe des Landbaues, die ich angeführt habe; der Eifer, welcher für dieses Fach immer sichtbarer wird und immer weiter um sich greift; die vielen, meistentheils so nahe liegenden Mittel, wozu auch, wenn gleich nicht überall, die pekuniären kommen; die Befreiung der Landwirthschaft von den sie bisher so sehr beengenden Fesseln, vor allem aber die in naher Aussicht stehende Selbstständigwerdung des Bauers; die, wenn erst diese Fesseln gefallen seyn werden, als sicher zu erwartende Einwanderung fleißiger und intelligenter Landwirthe aus der Fremde: dieß alles sind Gegenstände, welche zu der gegründeten Hoffnung berechtigen, daß dem ungarischen Landbaue eine glänzende Zukunft bevorstehe und daß vermittelst desselben das materielle Wohl des Landes zur Blüte gelangen werde. Allenthalben ist die Landwirthschaft die Basis dieses Wohles, aber in Ländern wie Ungarn ist sie es mehr wie irgendwo, weil sie nicht allein für die Befriedigung der zunächstigen physischen Bedürfnisse sorgt, sondern noch eine Menge Producte zur Ausfuhr und mit diesen dem Lande die Mittel liefert, nicht allein das Gleichgewicht in seinen Finanzen zu behaupten, sondern das Haben darin höher zu stellen wie das Sollen.

Widmen wir dem Gegenstande noch einige Aufmerksamkeit, so treten uns manche der Hindernisse vor die Augen, welche dem Gedeihen und den Fortschritten der Landwirthschaft bisher im Wege gestanden, und die auch in der Gegenwart noch nicht hinweggeräumt sind, auch sobald noch nicht weggeräumt werden dürften. Die, so mir auf meinen Reisen aufgestoßen, will ich hier nennen, will mir aber dabei nicht anmaßen, darüber abzuurtheilen, in der eitlen Meinung, daß ich allein und gleichsam im Vorübergehen richtiger gesehen habe, wie Diejenigen, welche stets damit in Berührung stehen.

Vor allem führe ich an, daß in vielen Oekonomieen des Landes eine Menge von guten Anordnungen und Einrichtungen durch die mangelhafte und oftmals muthwillig fehlerhafte Ausführung verunglücken. Die Entfernung des Eigenthümers von seinen Gütern, der allzugroße Wirkungskreis seines Oberbeamten, die Beschränkung in Kenntniß und Uebung, zuweilen wohl Mangel an gutem und redlichem Willen des untern Personals und die Ungeschicktheit der Arbeiter aller Art verderben sehr häufig das, was nach seiner ersten Anlage und Einrichtung den besten Erfolg verspricht. Vielleicht sage ich zu viel, wenn ich behaupte, es habe schon Mancher, welchem man solche Einrichtungen übertrug, dabei seinen Ruf zu Grabe getragen. Würde es erst mehr Sitte werden, daß der hohe Adel, wenn auch nicht immer, so doch zeitweilig auf seinen Gütern lebte und wahrhaft Interesse an allem nähme, was darauf und damit geschieht, so wäre wohl sicher zu erwarten, daß die allgemeine Richtung des Landbaues eine günstigere werden würde. Die Discretion verbietet mir, Namen, die in dieser Art schon jetzt vorleuchten, zu nennen. Wo das Auge des Herrn hindringt, da bekommt der gute und treue Diener frischen Muth, und da wird der Saumselige und Pflichtvergessene in Athem gesetzt und er muß mit seiner Thätigkeit zum Wohle des Ganzen mit eingreifen. — Wenn dem also ist, so sollte man meinen, es müßten die kleinen Besitzungen des niedern Adels, der meistentheils auf denselben lebt, in musterhafter Bewirthschaftung seyn. Sind sie es aber nicht, so beweist sich damit, daß mit der körperlichen Anwesenheit auch eine geistige verbunden seyn müsse. Zu letzterer aber gehört Wille und Kraft, verbunden mit gründlicher Sach- und Fachkenntniß. Wo dieß alles beisammen ist, da mag

man hinblicken, wo man will, und man wird alles in der beßten Ordnung finden.

Um die fraglichen Kenntniſſe ſich zu erwerben, dazu fehlt es in Ungarn ſo wenig, wie in einem andern Lande an Gelegenheit. Mehrere landwirthſchaftliche Lehranſtalten bieten ſie, ſowie die Richtung der Aufmerkſamkeit auf gut geführte Oekonomieen zur gründlichen Belehrung und Ausfüllung der auf dieſen Anſtalten erworbenen Kenntniſſe dienen kann. — Iſt nun einmal eine ſolche Bahn gebrochen, ſo kann man wohl mit gutem Grunde annehmen, daß ſie von immer Mehreren eingeſchlagen werden wird, und ſonach ſind auch von dieſer Seite auf die Zukunft die ſchönſten Hoffnungen zu bauen, Hoffnungen, welche den wahren Patrioten mit hoher Freude erfüllen müſſen.

Ein weiteres Hinderniß für die raſcheren Fortſchritte im Landbaue liegt in dem Mangel an Abſatzwegen für die Erzeugniſſe. Gute Straßen im Innern des Landes und Handels- und Verkehr-Verbindungen nach außen ſind die Mittel zur Beſeitigung dieſes Hinderniſſes. Die projectirten Eiſenbahnen, für deren Ausführung wohl kein gründliches Bedenken obwaltet, verbunden mit der ſich immer mehr vervollkommenden und erweiternden Dampfſchifffahrt, gewährrn die erfreulichſte Ausſicht. Selbſt für die Landſtraßen geſchieht nicht Unbedeutendes, ſo groß auch der Jammer über deren elenden Zuſtand im Allgemeinen noch iſt. So große Uebelſtände laſſen ſich nicht mit einem Schlage beheben, und um in ſeinem Urtheile nicht zu hart zu ſeyn, muß man nur die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleichen. Wenn man daraus eine weitere Folgerung für die Zukunft macht, ſo kann man auch ſelbſt in dieſem Stücke mit froher Erwartung in ſie blicken. — Was aber die Verbindungen mit dem Auslande anlangt,

um vermittelst derselben den ländlichen Erzeugnissen Absatzwege zu öffnen, so ist durch die Donau-Dampfschiffahrt bereits eine hergestellt, und die Aussicht eröffnet, daß Ungarn mit England, dem großen Handelsstaate von Europa, in unmittelbare Verbindung treten werde, mit jenem Lande, welches die meisten seiner Producte brauchen und besser bezahlen kann, als wie sie jetzt beim gelähmten innern Verkehr anzubringen sind. Wolle, Wein und Getreide sind die vorzüglichsten, und so groß auch die abzugebende Quantität seyn mag, sie wird dorthin Anwehr finden, wenn nur erst ein grader und bequemer Weg dahin eröffnet seyn wird. Was hiervon noch mehr zu sagen, das gehört zu einem andern, weiter unten aufzunehmenden Thema.

Noch weitere Hindernisse habe ich in dem Kapitel von der ungarischen Landwirthschaft schon zur Sprache gebracht.

B. Von den Schätzen des Gewerbfleißes.

Wie es damit in der Gegenwart stehe, das habe ich am Schlusse des ersten Bandes bereits abgehandelt. Ich begreife unter dieser Ueberschrift auch den Handel des Landes. Große Schritte hat Ungarn zu machen, um im Gewerbfleiße dem westlichen Europa nachzukommen, aber sehr schwer wird es ihm werden, dasselbe einzuholen, weil es nicht still steht, sondern im raschen Laufe fortschreitet. Wer aber glauben wollte, es werde dieses Land ewig zurück und damit den ihn vorausgeeilten Ländern tributbar bleiben, der dürfte sich doch wohl täuschen. Die, wenn auch freilich noch vereinzelt dastehenden Erscheinungen von Manufacturen und Fabriken sind geeignet, einen Impuls zu ihrer Vermehrung zu geben. Daß übrigens derartige Beispiele nicht ohne Nachahmung bleiben, davon liegen bereits Beweise vor. Ich will vor allen Dingen auf

einige mit der Landwirthschaft verbundene Gewerbe hinweisen. Haben nicht die Branntweinbrennereien sich schon unerwartet vermehrt und in einem Grade vervollkommnet, daß sie denen in Deutschland gleichzustellen sind? — Fast ein Gleiches darf man von den Runkelrübenzucker-Fabriken rühmen, und wenn sie auch wirklich noch keinen großen Gewinn abwerfen sollten, so muß man bedenken, daß es selten ein Unternehmen giebt, was einen solchen gleich anfangs gewährt. Man kann freilich von den Brantweinbrennereien sagen, daß ihre Vermehrung und Vervollkommnung nicht grade direct auf das Wohl des Landes und seiner Bevölkerung wirke; stellt man aber dagegen die Thatsache auf, daß, wenn man damit zurück bleibt, die von ihnen gewonnenen Producte für den innern Bedarf nicht einmal ausreichen, sondern vom Auslande eingeführt werden müssen, wogegen beim Aufschwunge der Brennereien das Land eine Menge Producte zur Ausfuhr gewinnt, was um so leichter seyn muß, als das Roherzeugniß in Ungarn in Ueberfluß und wohlfeil zu haben ist: wenn man, sage ich, dieß alles bedenkt, so wird die Schattenseite dieses Gegenstandes erhellt. — Ein höchst wichtiger Gegenstand des Gewerbfleißes sind für Ungarn gute Mühlen, an denen es bis jetzt noch sehr fehlt. Bei der vortrefflichen Frucht, welche das Land zu liefern vermag, muß man erstaunen, wenn man allenthalben, nur mit wenig Ausnahmen, so elendes Brot antrifft, daß man zuweilen glauben möchte, man reise in Schweden, wo zur Vermehrung des Stoffes Baumrinde mit untergemahlen wird. Liegt auch die Schuld zum Theil an dem unreinen Getreide, wovon ich schon gesprochen habe, so tragen doch vornehmlich die elenden Mühlen dazu das meiste bei. Zur Abhülfe dieses Gebrechens steht das Theilungswerk im Arader Comitate als glän-

zendes Beispiel da. Wenn aber die Grundbesitzer des unterhab liegenden Bekescher Comitates dagegen anstreben, die mit jenem Theilungswerk verbundene Regulirung der Körösch fortzusetzen, und vielmehr darauf dringen, daß dieser Fluß ganz in seiner alten Form und Verfassung in ihren Comitat einfließe, so weiß man in der That kaum, was man dazu sagen soll. — Schlimm würde es jedenfalls um des Landes Zukunft stehen, wenn ein solcher Geist allgemein wäre. — Wem sein eigenes Interesse und die Meinung, er müsse seine Privilegien und Recht auf alle Weise wahren, dermaßen den Kopf umnebelt, der giebt freilich den Feinden seines Vaterlandes die Waffen gegen dasselbe in die Hände. Glücklicherweise ist die Zahl solcher Patrioten nicht groß. Zum Troste für sie mag es gereichen, daß es zu allen Zeiten und in allen Ländern ihres Gleichen gegeben hat und giebt. Ihr Thun und Treiben aber wird glücklicherweise durch eine Zahl verdienter Männer neutralisirt, deren Thun und Streben unermüdet dahin gerichtet ist, ihrem Vaterlande alle die Segnungen zuzuwenden, die ihm die Vorsehung bestimmt hat. Wohl könnte ich viele nennen, wenn mir es nicht die Discretion verböte, auch habe ich in meinen Reisebeschreibungen auf einzelne schon hingedeutet. Aber aussprechen muß ich den Namen des Grafen Szechenyi, der sein Leben und Handeln seinem Vaterlande als Opfergabe widmet. Wie aber könnte man voraussetzen, daß er es Allen recht machen, und vor allen Schmähungen geschützt seyn sollte. „Es liebt ja die Welt das Strahlende zu schwärzen." Patrioten wie er, lassen sich aber nicht irren, und der Preis nach dem sie ringen, bleibt nicht aus, und was ihnen die Zeitgenossen versagen, das wird ihnen die Nachwelt reichlich weihen.

Wenn nun gleich in den meisten Gewerben die Fortschritte bis jetzt noch nicht von der Art sind, daß man behaupten könnte, Ungarn halte mit andern Ländern gleichen Schritt, so muß man für die Zukunft dennoch um so mehr Hoffnungen hegen, als die geistige Regsamkeit, wie sie sich in der Gegenwart im ganzen Lande kund thut, dazu aufs schönste berechtigt. Was ich beim Landbaue anführte, daß bei hergestellter persönlicher Freiheit aller Individuen, sowie bei Sicherung des Grundbesitzes und freier Erwerbung desselben es nicht fehlen werde, daß fleißige und intelligente Einwanderer dem Lande von allen Seiten zuströmen werden, das findet auch auf die Gewerbe seine volle Anwendung. Der Begriff von Freiheit ist in Ungarn in der Aufklärung. Zeither war sie blos das Paladium eines kleinen Theiles des Volkes, sie war eine Bevorrechtung. Wie sehr das aber gegen ihren wahren Begriff streitet, das kann nur dem nicht einleuchten, welcher sie eigensüchtig nur für sich anspricht, und Andere zu Werkzeugen macht, damit er sie unumschränkt genieße. Daraus folgt aber auf die einfachste Weise, daß diese sämmtlich Sclaven seyn müssen. Aus der Collision, in welche man hierdurch geräth, hilft man sich gewöhnlich sehr leicht. Man bleibt sich die Rechenschaft über die Menschenrechte deren schuldig, welche man zu seinen Zwecken, d. h. zu der sic dicta Freiheit, nöthig hat, und weist ihnen ihren Platz außer der Region an, in welcher man sich bewegt. — Wenn nun aber die moralische Weltordnung dazwischen tritt, und die Rechte jener Werkzeuge ans Licht stellt, so entstehen Inconvenienzen, welche sich nur damit beseitigen lassen, daß die Begünstigten, d. h. die bis jetzt Freien, sich auf den Standpunkt stellen, von wo sie eine klarere Ansicht der Dinge und Verhältnisse gewinnen. Wo dieß geschieht, da sind für Land und Volk

die besten Aussichten und man kommt allen gewaltsamen Reactionen zuvor. Solches geschieht gegenwärtig in Ungarn und dieß verspricht ihm eine glückliche Zukunft. Wo es nicht geschah — man denke an Frankreich — da wurden mehrere Blätter der Geschichte mit Blut geschrieben. Ich meines Theils möchte das, daß der Himmel Ungarn davor bewahrt, zu den vorzüglichsten Segnungen zählen, mit welchen er dieß Land beglückt. — Bei der politischen Zukunft desselben werde ich darauf zurück kommen.

Mit dem Aufschwunge der Gewerbe wird auch, der Ordnung der Dinge gemäß, der Handel zur Blüte kommen. Man könnte freilich, bei beschränkter Ansicht, fast glauben, es müsse ihm der gegenwärtige Zustand des Landes förderlich seyn, weil der größte Theil der Landeserzeugnisse dabei in seinen Bereich kommt, und er auch wiederum der Hauptvermittler wird für die Befriedigung einer Menge von Bedürfnissen, die nur mit der Herbeischaffung von Waaren aus dem Auslande bewirkt werden können. Ohne alle weiteren Deductionen darf man zur Berichtigung dieser Ansicht nur auf die Länder hinweisen, in welchen eine rege Gewerbthätigkeit herrscht.

Bei allen diesen Gegenständen kann ich mich kurz fassen, indem die zerstreuten Bemerkungen, welche ich schon im ersten Bande angebracht habe, und deren sich auch in diesem zweiten viele finden, die etwa sichtbar werdenden Lücken wohl so ziemlich ausfüllen werden. Zu einem wichtigen Punkte aber komme ich jetzt, den ich zwar auch schon zu berühren Gelegenheit fand und dieser betrifft:

C. Die Tauschmittel im Verkehr.

Ein Land kann im Ueberflusse aller Producte, die

zur Befriedigung der Bedürfnisse und zum Genusse des menschlichen Lebens dienen, so zu sagen, ersticken, und es darf ihm an Tauschmitteln fehlen, oder diese dürfen nicht im steten lebhaften Umlaufe seyn, so kann doch Noth und Elend in demselben herrschen. Jedes Land hat seine Proletarier, die aus der Hand in den Mund leben, und die augenblicklich in Noth gerathen, sobald der Erwerb für sie stockt, d. i. sobald der Umlauf der Tauschmittel gehemmt wird. Wie groß die Masse derselben seyn müsse, das ist relativ, weil es darauf ankommt, in welchem Verhältniß sie zu den Lebensbedürfnissen stehen, weil davon ihr beziehungsweiser Werth abhängt. Wenn wir sehen und lesen, wie es in dieser Hinsicht um andere Länder steht, und wie eine augenblickliche Hemmung der gedachten Circulation immer alsbald zum Krebsschaden zu werden droht, und wir stellen Ungarn in Parallele, so steht es immer noch im Vortheile, und kann dieß noch mehr, wenn ihm die Hauptquelle des Umlaufes der Tauschmittel, d. i. der Credit geöffnet wird. Wer sich damit nicht einverstanden erklären sollte, dem lege ich die Frage vor, ob hier wohl ähnliche Crisen, wie sie in England und Frankreich drohen, sobald dort nur auf kurze Zeit die Fabriken ihre Arbeiter nicht völlig beschäftigen oder ihnen nicht den gewöhnlichen Lohn geben können, zu fürchten sind? und ob nicht die Bevölkerung noch überall Arbeit und Erwerb findet, sobald es ihr nur Ernst ist, deren zu bekommen? Wenn nun ein Zunehmen und Aufblühen der Gewerbe in Ungarn in sicherer Aussicht steht, so muß der dießfallsige Zustand des Volkes sich noch verbessern, und dabei steht nicht, wie in andern, und namentlich den beiden genannten Ländern, das Schreckgespenst fortwährend hinter dem Vorhange, welches alle Augenblicke zu erscheinen droht, nämlich die Noth, welche über ein übervölkertes Land

hereinbricht, sobald nur seine Gewerbe zu stocken anfangen. Jeder Ungar, der diesen Gesichtspunkt richtig auffaßt, muß schon um deswillen sein Vaterland immer lieber gewinnen.

Geld ist das erste und vorzüglichste Tauschmittel und der Werthmesser für alles, was der Mensch zu seinem materiellen Wohlseyn bedarf. Der Credit ersetzt es, indem er den Vermittler zwischen den Realitäten und dem Gelde macht. Wo er fehlt, da reicht auch fast nirgends das Geld aus, weil es selten in so großer Menge vorhanden, oder es in einem so steten Umlauf ist, daß es überall, wo Austausch, d. i. Kauf und Verkauf vorkommt, ausreichen könnte. In Ungarn steht es um den Credit nicht zum besten, was in dem zeitherigen Verkehr, vornehmlich aber auch in der Gesetzgebung seinen Grund hat. Wie viel Millionen könnte er am Gelde ersetzen, wenn es nicht so wäre, und wie sehr könnte damit der Verkehr belebt werden! — Wo das klingende Geld fehlt, da nimmt man zum Papiere seine Zuflucht. Das, welches der Staat anstatt des Geldes ausgiebt, ist eine Anweisung auf seinen Schatz, die er jederzeit honorirt, indem er sie wieder in Zahlung statt baaren Geldes annimmt, oder auch bei der Präsentation gegen baares Geld einlöset. So wird es eine Wohlthat für den Verkehr, indem Masse und Gewicht des Geldes vermindert wird. Aber nur bis zu einem gewissen Maße wird er Papiergeld ausgeben, d. h. bis zu dem, wo er im Stande bleibt es einzulösen oder an Zahlungstatt anzunehmen. Geht er darüber hinaus, so schwächt er seinen Credit und der Werth seines Papiergeldes geht unter das Nominelle. Grade so ist es mit den Privaten, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht Autorität haben, nach Belieben Papiere zu kreiren, wofür sie Geld einziehen können, sondern daß sie dazu immer erst der Vermittelung eines Käu-

fers solcher Papiere, d. i. eines Gläubigers bedürfen, der sich an die, laut der Papiere verpfändeten Realitäten hält, und dafür das Geld hergiebt. In Ungarn werden bekanntlich Anleihen in ähnlicher Art, wie der Staat sie macht, geschlossen, und die desfallsigen Papiere — Coupons oder Loose — werden an die Börse gebracht. Dabei ist der Borger allezeit in einigem Nachtheile, und wäre es auch nur der Verlust, der ihm durch die Procente der Agenturen und des Börsenspieles entsteht. Aber ungleich größer ist gewöhnlich der, welchen er gleich beim Anleihen erleidet, und der sich nach der größern oder geringeren Sicherheit richtet, welche er zu bieten hat. In der Regel wird dieselbe unterschätzt, indem sie durch Grundeigenthum geleistet wird, welches sich in Ungarn deshalb noch gar nicht in seinem reellen Werthe herausstellt, weil die Güter bei weitem das nicht an Reinertrag gewähren, was sie wohl gewähren könnten.

Ungleich günstiger würde es um diesen Credit stehen, wenn er so geleistet würde, wie in Preußen, nämlich durch die sogenannten Landschaften. Da würde zum ersten das zu erlangende Darlehn ein höheres seyn; man würde zum zweiten den vollen nominellen Betrag erhalten, welchen die Schuldverschreibung ausspricht; und man würde zum dritten niedrigere Zinsen zu zahlen haben. Dieß wäre der directe Gewinn für die Creditsuchenden. Aber auch für das Land bliebe er nicht aus, weil durch solche Schuldscheine, Pfandbriefe genannt, eine ungeheure Menge von Tauschmitteln gewonnen würde, mithin die Circulation auch in gleichem Grade zunehmen müßte. In den preußischen Provinzen, wo die Landschaft besteht, existiren und circuliren bereits über hundert Millionen Thaler = 150 Millionen Conv.-Gulden. Denkt man sich diese auf einmal hinweg, so ist Preußen das ärmste

und beklagenswertheſte Land, und dennoch ſtünde es ſodann hinſichtlich des Credites und der Tauſchmittel noch vor Ungarn. Man ziehe alſo hieraus einmal einen Schluß für dieſes Land, was es werden müßte, wenn es dergleichen Inſtitute hätte. — Wird es ſie wohl in der Zukunft jemals haben können? Wir wollen ſehen. Man ſtellt als Hinderniſſe und Steine des Anſtoßes manches auf, was ein wenig ſchärfer beleuchtet zu werden verdient.

Man ſagt, es widerſtrebe der ungariſchen Freiheit, einem Inſtitute beizutreten, wo Einer für den Andern haften muß, und wo man ſich, wenn man die Zinſen nicht pünktlich zahlt, auf eine Zeit lang der Dispoſition über ſein Eigenthum begeben muß. — Nun frage ich aber, wie es denn ſteht, wenn man dem Privatgläubiger die Zinſen von den entlehnten Kapitalien nicht zahlt? Wie ſchon bemerkt wurde, ſo ſind dieſe höher, als wie ſie bei dem Inſtitute ſeyn würden; auch liegen ja der Beiſpiele bereits thatſächlich genug vor, daß man durch ihn eben ſo gut, und zwar auf längere Zeit, der Dispoſition über ſeine Güter beraubt werden kann. — Daß man unter Umſtänden denſelben durch Winkelzüge ein wenig länger hinhalten kann, wie ein ſolches fragliches Credit-Inſtitut, daß wird man doch wohl nicht als einen eben großen Gewinn anſehen wollen. Ueberdieß ſteht ja auch, bei einer für dergleichen Fälle verbeſſerten Legislatur, zu erwarten, daß dagegen eine Schranke gezogen werden wird. — Was aber das Haften des Einen für den Andern betrifft, ſo iſt dieß faſt mehr formell als real. Denn ſo lange die preußiſchen Landſchaften dauern, iſt der Fall noch nicht vorgekommen, daß Einer für den Andern mit ſeinem Eigenthume hätte einſtehen müſſen, weil das Verfahren bei Nichtzahlung der

Zinsen so einfach und summarisch ist, daß überall noch die Reste aus den Grundstücken gedeckt worden sind, auf welchen sie entstanden waren. Und wohl zu merken, diese Landschaften bestehen seit länger als siebzig Jahren und haben Staatsumwälzungen, wie die von 1790 bis 1815 durchgedauert. Eben aus diesem Grunde, woraus sich eine außerordentliche Sicherheit der Pfandbriefe ergiebt, stehen sie auch allezeit bedeutend über ihrem Nennwerthe, was den Ausstellern zu gute kommt. Ich will, um den Vortheil recht anschaulich zu machen, ein Beispiel aufstellen, welches man in jedem Comitate aus dem Leben greifen könnte. Ein Cavalier macht eine Anleihe von hundert tausend Gulden, und zwar nach der bisher üblichen Art. Anstatt derselben erhält er, wenn sein Credit gut steht 95,000 Fl. (stünde er schlecht, so erhielte er vielleicht kaum 80,000 Fl.). Von diesen 100,000 Fl. oder vielmehr von diesen 95,000 Fl. hat er à 5 p. C. jährlich 5000 Fl. Zinsen zu zahlen. Hätte er nun von der Landschaft dieselbe Summe erhalten, so würde er, nach dem Course der preußischen Pfandbriefe effective 105000 Fl. baar in seine Casse bekommen, und dafür jährlich à 4 p. C. 4000 Fl. Zinsen zu zahlen haben. Folglich hat er 10,000 Fl. mehr erhalten und dafür jährlich 1000 Fl. weniger zu zahlen. Und das sind nicht etwa Suppositionen, sondern Thatsachen.

Man fürchtet ferner eine Taxe seiner Güter, welche man Behufs des zu erlangenden Credit's aufnehmen lassen muß, sei mit so vielen Schwierigkeiten und Belästigungen verbunden, daß man davor zurückschrecken müsse. Nur Unkunde kann freilich zu dieser Furcht verleiten. In Ungarn könnte eine solche Taxe vielmehr wohlthätig werden, weil sie eine Art von General-Revue für die Güter seyn würde, die sicher an manchen Orten nicht übel

seyn würde. Denn sie würde nicht allein manche Bemängelungen aufdecken, sondern auch auf zeither nicht genug angesprochene Hülfsquellen aufmerksam machen.

Aber frägt man ferner, wie sollte es möglich seyn, das ganze Land für ein derartiges Credit-Institut zu bestimmen und zu vereinigen? Das wäre allerdings nichts Leichtes; jedoch würde es schon theilweise auszuführen seyn, wenn nur vorläufig ein einziger Comitat zusammenträte, und damit einen Impuls gäbe. Bei der Größe der Besitzthümer bildeten ja einige wenige, die sich zu solchem Zwecke verbänden, schon eine Korporation, die gegenseitig ihren Credit gründen und befestigen könnte.

Mich über die Organisation und die Statuten eines landschaftlichen Credit-Institutes, wie es für Ungarn einzurichten wäre, auszulassen, dazu ist hier der Ort nicht, auch würde dieß viel zu weitläufig seyn. Wie wohlthätig sich aber seine Folgen zeigen würden, das ist kaum abzusehen, und es müßte für die Zukunft von einem Einflusse für den Verkehr im ganzen Lande seyn, wie ihn Uneingeweihte gar nicht ahnen. Vielfach habe ich Klagen darüber gehört, daß es bei den besten Garantieen, die man in Gütern anzubieten habe, nur mit großer Schwierigkeit und vielen Opfern möglich sey, Geld auf Credit zu bekommen. Dieß alles wäre mit einem Schlage behoben. Doch wer wollte daran zweifeln, daß Ungarn diese Wohlthat nie zu Theil werden sollte? Bei den Fortschritten, welche man in aller Art macht, und bei dem patriotischen Sinne so vieler tüchtiger und umsichtiger Männer muß man für gewiß annehmen, daß ein Gegenstand von so hohem Interesse ihren Blicken nicht entgehen werde, zumal er so viele derselben zunächst berührt. — Würde nun mit einem solchen Institute noch eine bereits zur

Sprache gekommene Nationalbank vereinigt, so würde auf einmal der Grund zu umfassendem Credite und damit verbundenem Nationalwohl gelegt.

D. Erhebung der Städte und des Mittelstandes.

Von beiden hier Genannten kommen in dem, was ich früher gesagt, schon zerstreute Bemerkungen vor. Hier handelt es sich nur darum, das Resümé davon aufzustellen, um daraus einen Schluß für die Zukunft machen zu können.

Vor allem andern tritt uns hier die Frage entgegen: kann der Adel zur Erhebung der Städte die Hand bieten, ohne daß er seine Vorrechte in Gefahr bringt? Das Beispiel anderer Länder, wie unter andern Deutschlands, könnte ihm wohl diese Besorgniß einflößen, wo durch das Emporkommen der Städte die Macht des Adels vielfach gebrochen wurde. Aber andere Zeiten, ein anderes Land und andere Verhältnisse können und werden auch andere Erfolge haben. Wir wollen gleich sehen, ob dieß sich nicht im vorliegenden Falle bestätigen sollte. Wenn die Städte empor kommen, und wenn insbesondere von den Landstädten, die bis jetzt nur immer noch das Recht von Marktflecken hatten, noch viele sich zu dem Range von königlichen Freistädten erheben, so liegt darin schon eine neue glänzende Aera für die Zukunft. Handel und Gewerbe müssen damit aufblühen, und diese nehmen die Landeserzeugnisse in Anspruch, welche wiederum in ihrem Werthe gewinnen, was günstig auf die Grundbesitzer zurückwirkt. Je blühender Handel und Gewerbe sind, desto mehr kommt Geld in's Land und in demselben in Umlauf, was wiederum auf das Grundeigenthum einen wohlthätigen Einfluß hat. Zudem wird ja mit alle dem dasselbe nicht im Kleinsten ver-

kürzt, sondern es bekommt eine festere Basis, und was mehr als alles beweiset, der Credit desselben nimmt zu, je einträglicher es wird, und gleichzeitig mit alle diesem gründet sich die Festigkeit des Besitzes. Nützen denn wohl alle Vorrechte etwas, wenn der eigentliche Nerv fehlt? Kann man vom Vorrechte leben, wenn man dadurch, daß man dem Wucher in die Hände fallen mußte, sein Eigenthum verliert? — Die Gegenwart antwortet darauf schon, aber die Antwort der Zukunft würde noch gellender in's Ohr schallen, wenn man auf dem bisher eingeschlagenen Wege fortgehen müßte. — In Deutschland emancipirten sich die Städte im Mittelalter selbst, und wurden dadurch zur Opposition gegen den Adel gestoßen. Bietet dieser in Ungarn die Hand zur Emancipation, so erwachsen ihm schon Vortheile, die aus der den Städten dadurch auferlegten Verbindlichkeit hervorgehen. So spricht denn alles für die Sache und nur Befangenheit und von ihr eingegebene Besorgniß dagegen.

Es hat aber für Ungarn eine kräftige Municipalität noch eine besondere Bedeutung. Sie liegt darin, daß dieses Land gleichsam hineingekeilt ist in den Feudalismus der ausgedehntesten Art, und sie insofern als ein Stern der Institutionen europäischer Civilisation in Gegenden leuchten würde, wohin solche Strahlen noch nicht drangen. Und keinem Lande und Volke ist es wohl gleichgültig, wohlthätig auf seine Nachbarn zu wirken.

Der zahlreiche und kräftige Mittelstand der Städte wird aber der Vorgänger seyn für den auf dem Lande, wozu die Grundlagen bereits gelegt sind. Ich berufe mich hierbei auf das, was ich schon im ersten Theile von der gegenwärtigen Stellung des ungarischen Bauers niedergeschrieben habe. — Aber sollte es am Ende nicht gefährlich seyn, demselben allzuviele Freiheiten zu geben? —

Mißbrauch derselben in andern Ländern, wo man sie bereits eingeräumt hat, könnte diese Frage bejahen. Bevor wir dieß aber zugeben, müssen wir erst genauer in das ganze Sachverhältniß eindringen. Ich will das Beispiel hiezu aus Preußen entlehnen. In Schlesien ward im Jahre 1810 dem Bauer von Seiten des Staates plötzlich so viel von seinen vermeintlich verlornen Rechten zurückgegeben, daß er, als im Jahre 1807 die Verordnungen hierüber erschienen, gleichsam berauscht wurde, und daß sich seine Vorstellungen noch viel weiter ausdehnten, als wie das Gesetz sich erstreckte. Die Folge davon waren theilweise Aufstände, welche mitunter durch militärische Gewalt unterdrückt werden mußten. Der unglückliche vorhergegangene Krieg von 1806 bis 1807 hatte diese Verordnung hervorgerufen, welche man vorzugsweise für geeignet hielt, den in Trümmer zu zerfallen drohenden Staat zu retten. — Ein früher vielfach zurückgesetzter Stand ward gehoben, um als eine Stütze gebraucht zu werden. Das Plötzliche und Unerwartete der Sache erklärt die Wirkung, die sie hervor brachte. Ein Grundsatz, der früher als unumstößlich gegolten hatte, nämlich der, daß der Adel die stützenden Säulen des Thrones bilde, hatte sich als illusorisch bewiesen, und dieser Enttäuschung waren die neuen Verordnungen zuzuschreiben. Sie erstreckten sich auf den Bauer nicht allein, sondern auch auf den Bürger, dem in der Städteordnung eine Wohlthat zugewiesen wurde, welche sich in ihren Folgen als die vortrefflichste Institution immer mehr ausweiset. — Wie, wenn nun Ungarn aus freiem Antriebe das in's Werk richtet, wozu Preußen durch drängende Verhältnisse getrieben wurde? Wird da wohl eine Gefahr für ähnliches Verkennen und für Aufsätzigkeit eintreten, oder wird der Erfolg wohl weniger günstig seyn? Mich will bedünken, die Gefahr ist

nicht groß, und der Erfolg muß noch glänzender werden, weil die allenthalben waltende moralische Weltordnung — die Napoleon nach St. Helena brachte — das Werk fördern helfen wird.

Schriebe ich über das, was ich hier in ein Kapitel zusammendrängen muß, ein Buch, so wäre es mir freilich gestattet, alle hier ausgesprochenen Sätze weiter auszuführen, die ich indeß nur leicht berühren kann. Für den, der sich dafür interessirt, habe ich jedoch, wie ich glaube, schon genug gesagt, und wem es gleichgültig, für den ist auch das Mitgetheilte schon zu viel.

II. Ungarn's Zukunft in intellectueller Hinsicht.

Schon habe ich Gelegenheit gehabt, mitzutheilen, daß in der hier ausgesprochenen Beziehung in wenig Ländern so große Extreme vorkommen, wie in Ungarn, daß folglich in wenig Ländern so große Kluften stattfinden, was in der Stellung und Bildung der verschiedenen Stände seinen Grund hat. Wer von dem Gesichtspunkte ausgeht, daß er in diesem Lande an den Gränzen der europäischen Civilisation ist, der wird wunderbar überrascht, wenn er Zutritt in höhere Cirkel hat, und dort eine Bildung findet, die in feinem Anstande und in wissenschaftlicher Durchbildung fast auf dem Gipfel steht. Dieselbe Beobachtung wird er auch häufig zu machen Gelegenheit haben, wenn er in die Kreise des höhern Bürgerstandes eintritt. Was aber die hohe Geistesbildung ganz besonders werth macht, daß ist die damit verbundene Anspruchslosigkeit. Darin schließt sich Ungarn würdig an Oesterreich an, und kann manchem andern Lande und Ländchen zum Muster dienen. Durchreist aber der

Fremde das Land und stößt z. B. auf die, halb wild lebenden, und den größten Theil ihrer Lebenszeit von der übrigen menschlichen Gesellschaft getrennten Viehhirten, so wird er sich besinnen müssen, ob er nicht bereits über die Gränzen der Civilisation hinaus sey. Wo Jene mit der Zeit fortschreiten, und die Früchte der Litteratur frisch brechen, da ist diesen fast alles fremd, was über den Bereich ihrer Heerden hinaus geht, ja sie staunen alles an, was nur nach Civilisation aussieht. — Wird wohl jemals die weite Kluft, die zwischen beiden offen steht, sich schließen? d. h. wird jemals der Landmann und Hirt eine geistige Bildung annehmen, soweit sie sich mit seinem Stande verträgt? Ehe solches eintreten kann, müssen erst noch viele Umformungen vorgegangen seyn. Vor allen andern aber wird eine dichtere Bevölkerung dazu beitragen.

Ich werde von dreifachem Gesichtspunkte aus das intellectuelle Seyn des Volkes auffassen, und zwar vom geselligen, vom religiösen und vom litterarischen Standpunkte dabei ausgehen.

A. Das gesellige Leben des Volkes.

Fragen wir, wodurch sich der Hochgebildete die Feinheit seiner Sitten und die Erweiterung seiner Kenntnisse erworben hat, so lautet überall die Antwort: durch den persönlichen und litterarischen Umgang mit andern Gebildeten. Der Gegensatz hiervon spricht sich deutlich im ungarischen Hirten aus, welcher außer mit seines Gleichen und mit seinem Viehe mit wenig lebenden Wesen zusammen kommt. Gegenseitig bildet sich der Mensch am schnellsten und vollkommensten.

In Ungarn walten manche Hindernisse ob, die einer solchen gegenseitigen Bildung zuwider sind. Eines der

hervortretendsten liegt in der Verschiedenheit der das Land bewohnenden Volksstämme, die sich schon oft genug in ihren geselligen Verbindungen fast feindselig gegenüber getreten sind. Wohl ist es erwiesen, daß geläuterter Verstand den Menschen zum Wahlverwandten hinzieht, und ihn dessen Umgang suchen läßt, ohne daß er darin einen Unterschied macht, welcher Nation derselbe angehöre. Wenn aber in einem Lande ein Volksstamm sich über die andern zu erheben strebt, so stößt er diese von sich ab, erregt ihr Mißtrauen und macht sie scheu, mit ihm in innige Verbindung zu treten. Zu alle dem kommt denn noch nicht selten das verschiedene religiöse und politische Glaubensbekenntniß, welches eine Scheidewand zieht. Was vom ersten, d. i. von der verschiedenen Nationalität gilt, das ist auf Ungarn besonders anzuwenden; das letztere gilt mehr oder weniger von allen Ländern. — Im Charakter des Magyaren und in seiner ganzen Erscheinung tritt ein gewisser Ernst und ich kann sagen, eine sittliche Würde hervor, was so entscheidend und so anerkannt ist, daß sogar einmal ein in Ungarn lebender Deutscher mit großer Sicherheit den Satz aufstellte und behauptete, es könne ein ächter Ungar, und wenn er auch zum gemeinen Volke gehöre, gar nicht in Laster verfallen, welche den sittlichen Menschen entwürdigen und die man mit dem Namen der Niederträchtigkeit bezeichnet. Schon in seiner Sprache liege eine Art von Protestation dagegen, die einen Klang und einen Rythmus habe, vermöge dessen der, welcher sie spricht, eine Art von Würde bekomme. Ich will diesen Satz auf sich beruhen lassen, kann aber versichern, daß mich jederzeit, wenn ich einen Ungar sprechen höre, ähnliche Gedanken durchdringen. Wenn nun mit dieser Großartigkeit und Würde sich Gewandtheit und Feinheit im Benehmen paart, so muß dieß noth-

wendig einnehmen und den Umgang angenehm machen. Zu alle diesem paßt der deutsche Ernst und die entschiedene Neigung zu Kenntnissen und Wissenschaften, und wenn solche Characteren im Umgange zusammentreffen, so können die Früchte davon nur gute seyn. Und so war und ist es auch wirklich, so daß es für die nationale Bildung gar sehr zu beklagen seyn würde, wenn entstehende Spannungen dem ferneren Gedeihen solcher Früchte hinderlich seyn sollten. Hat doch selbst die physische Mischung der Völkerschaften in Ungarn günstige Erscheinungen hervorgerufen, wie man an dem Menschenschlage sehen kann, wo dergleichen am häufigsten vorkommen. Wer mit offenen Augen in Ungarn reiset, dem wird solches nicht entgehen.

Das drohende Uebel, daß nationale Antipathieen aufkommen und im geselligen Leben Störungen hervorrufen könnten, vermehrt sich, wenn man erwägt, daß außer der Suprematie, welche der Magyar zu gewinnen sucht, auch die andern Volksstämme sich unfreundlich einander gegenübertreten. Der Deutsche, der Slave und der Wallache gehen sich einander aus dem Wege, und feinden sich auch wohl, wo sie in nahe Berührung kommen, an. Schimpfnamen, die im Volkstone erdacht und gebraucht werden, geben davon Zeugniß genug. Ich werde auf diesen Gegenstand bei'm dritten Hauptabschnitte, wo ich von der politischen Zukunft des Landes sprechen werde, noch einmal zurückkommen. Durch dergleichen Spannungen entgeht der Bevölkerung eins der vorzüglichsten Mittel, sich im gegenseitigen freundlichen Umgange auszubilden, was sehr zu beklagen ist, da eine solche Ausbildung nicht allein den Lebensgenuß der Individuen erhöht, sondern da sie auch zur Vermehrung des materiellen Wohles der ganzen Bevölkerung förderlich ist.

Wenn ich erschöpfend über das sprechen will, was das gesellige Leben bei einem Volke zu seiner geistigen Ausbildung beiträgt, so muß ich meine Untersuchung auf alle Volksklassen ausdehnen.

Die, so in den höhern Kreisen leben, suchen und finden schon diejenigen, durch deren geselligen Umgang sie ihrer Bildung Nahrung geben; dazu kommt noch, daß sie viel reisen und manchen geistigen Schatz davon in ihr Vaterland zurückbringen. Wohl bleibt dann es auch nicht aus, daß manche giftige Frucht mit eingebracht wird. Der großen Bildungsfähigkeit des hohen Adels von Ungarn muß man es wohl zuschreiben, daß das Land seinem Könige schon so viele ausgezeichnete Diplomaten gegeben hat. Dabei kommt denn auch, besonders, wenn sie als Gesandte fungiren, die ungarische Würde und Repräsentation in Anschlag.

Den niedern Adel trifft der Verdacht, als stehe es um seine Bildung nicht so glänzend, und den Beweis dafür sucht man insbesondere in den mitunter scandalösen Auftritten, welche bei den Landtagswahlen und bei andern öffentlichen Angelegenheiten zuweilen vorkommen. Allerdings spricht so etwas zu seinen Ungunsten und beweißt, daß er wenigstens keinen absoluten Werth auf feine zarte Sitte setzt. Im geselligen Privatumgange beweißt er jedoch meistentheils das Gegentheil, was ich aus Erfahrung bezeugen kann. Eine falsche Vorstellung von seiner Freiheit verleitet ihn in der Regel zu jenen Extravaganzen, und er gleicht dabei sehr dem deutschen Studenten.

Der Bürger in den Freistädten ist durchweg seinen Gewerbsgenossen in Deutschland in geselliger Bildung gleichzustellen, was Sitte und Anstand beweisen, die er überall zeigt, sowohl wo er an öffentlichen Vergnügen Theil nimmt,

als wo er in Privatcirkeln erscheint. Man kann insbesondere von ihm eine moralische Haltung rühmen, wie man sie nicht überall findet, und vermöge deren er geeignet ist, sich auch in höher gebildeten Gesellschaften zu benehmen. Ausnahmen von der Regel findet man überall.

Das Zurückstehen des Bauers in der Bildung ist eine Folge seiner zeitherigen Stellung. Vergleicht man jedoch seine Haltung in alle den Gegenden, wo Magyaren und Deutsche hausen mit der von Individuen seines Standes in andern Ländern, so kann man ihn, ohne eine offenbare Ungerechtigkeit zu begehen, gegen diese nicht zurücksetzen. Auch spricht es zu seinen Gunsten, daß man im ganzen Lande bei öffentlichen Lustbarkeiten in den Wirthshäusern nur äußerst selten einen Skandal trifft, wie er in Deutschland bei ähnlichen Gelegenheiten so gewöhnlich ist. Nur seine gar große Servilität, die man in den Slavischen Districten vorzugsweise findet, würdigt ihn herab, und sie steht seiner geistigen Erhebung im Wege.

Nach alle dem, was ich hier gesagt, und was sich auf eigene Anschauung gründet, folgt, daß, wenn in Ungarn durch den erweiterten und vermehrten Verkehr mit andern Völkern und durch die dichtere Bevölkerung eine größere geistige Politur veranlaßt werden wird, das Volk bei seiner großen Bildungsfähigkeit, sich auf einen geistigen Standpunkt erheben kann, worauf es so leicht von keinem andern übertroffen werden wird.

B. Die Intelligenz in Ungarn vom religiösen Standpuncte aus betrachtet.

Wo in einem Lande die Bevölkerung sich zu mehreren Religionen oder auch nur zu verschiedenen Confessionen bekennt, da findet sehr häufig Unduldsamkeit und Anfeindung statt. Darin aber liegt fast allemal, wenn auch

oft unbewußt, der Dünkel des Menschen, nach welchem er glaubt, daß er allein das Wahre erkenne und im Besitze desselben sey; weit seltener aber der fromme Wahn, daß man andere der Seeligkeit, auf welche man geraden Weges zuzugehen glaubt, auch theilhaftig machen möchte. Hinter letztern versteckt sich fast immer die Intoleranz und Verfolgungssucht. Welches Motiv aber auch immer zur Unduldsamkeit gegen Andersglaubende antreibt, stets verräth es eine Beschränktheit des Geistes, und es kann diesen Ausspruch nicht ändern, wenn er auch auf ganze Völker anzuwenden ist. Sie wird, wenn dieß der Fall ist, nur desto gefährlicher und verderblicher für ein Land, und ist deshalb um so mehr zu beklagen. Leider haben sich, soweit die Geschichte reicht, alle Völker dieser Geistesschwäche mehr oder weniger schuldig gemacht.

Da dieß der Fall ist, so kann man es Ungarn zum Verdienste anrechnen, daß in ihm sich religiöse Unduldsamkeit und Verfolgungssucht weniger geltend gemacht haben, wie in vielen andern Ländern. Man denke z. B. an die Reformation und an die, durch sie veranlaßten Religionskriege, die in Ungarn gar nicht den unmenschlichen Character annahmen, wie anderswo. Ja sie wurden nur von außen hineingetragen, und die gegenseitigen Anfeindungen fingen erst an, als eingedrungene Fremde den Saamen der Zwietracht säeten. Stellt irgend etwas den ungarischen Nationalcharacter in ein glänzendes Licht, und rechtfertigt irgend etwas meinen eben über denselben gethanen Ausspruch, so ist es dieses. Und ein Volk mit solchem Character muß mehr, wie irgend ein anderes berufen seyn: einen religiös-geistigen Standpunkt zu gewinnen, der es nicht allein selbst beglückt, sondern von dem aus auch Strahlen nach außen dringen, die ihre Wirkung nicht verfehlen können. Giebt nicht der gegen-

wärtige Landtag schon ein darauf hindeutendes Zeugniß? — Vergegenwärtigen wir uns alle das Unheil, welches Religionsstreitigkeiten schon angerichtet haben, so muß uns ein Land beneidenswerth erscheinen, wo sie durch den gesunden Geist des Volkes beseitigt werden. — Man wird hier vielleicht fragen: ob denn in Ungarn Bigotterie und daraus entspringende, wenn auch nur versteckt sich äußernde Verketzerungssucht gar nicht vorkommen? Solches in Abrede stellen zu wollen, hieße viel zu weit gehen. Aber darum handelt es sich, von wem ein solches Uebel ausgeht, und wie weit es Boden gewinnt. Und da finden wir, daß es sowohl bei der Masse des Volks, als bei dem gebildeten Theile desselben nicht Wurzel zu fassen vermag; ja daß einzelne Zeloten sich ihr eigenes Urtheil sprechen und meistentheils verlassen da stehen, wo sie meinen, man werde sich unter ihre Fahnen reihen.

Es ist aber auch hier am Platze, ein Paar Worte über die Geistlichkeit der in Ungarn bestehenden Confessionen zu sprechen, weil von ihnen aus die religiöse Intelligenz besonders ausgehen muß. Die des katholischen Cultus ist die zahlreichste, ihr Einfluß folglich auch der größte. Wissenschaftliche Bildung ist ihr nicht fremd, und wenn sie sich mitunter auch nicht weit über ihr Fach hinaus erstreckt; so hat sie dennoch auf ihre Stellung in der Gesellschaft Einfluß. Schon habe ich bemerkt, daß der katholische Geistliche als ein Verbündeter des hohen Adels zu betrachteten sey, weil er in dessen Häusern Zutritt hat. Dadurch gewinnt er an Weltbildung, die wiederum nicht ohne Einfluß auf seine Führung als Priester ist. Zudem steht jedem Talentvollen von diesem Stande der Weg zu den höchsten Stellen der Kirche offen und dieß macht für ihn nicht allein äußere feine Sitte, sondern auch eine gründliche Bildung

seines Geistes nöthig. — Der Priesterstand von der unirten griechischen Kirche ist in den meisten Stücken den katholischen gleich zu stellen und steht ihm nur in manchen äußern Beziehungen nach. Was aber auch seine wissenschaftliche Bildung und seine äußere Politur anlangt, so dürfte er ebenfalls von jenem im Allgemeinen übertroffen werden. Dem protestantischen Geistlichen gebietet überall die Stellung seiner Kirche sowohl, wie seiner Person eine wissenschaftliche Durchbildung, denn es liegt in der Natur der Dinge, daß eine Kirche, welche gegen eine andere protestirt, auch tüchtige Verfechter ihrer Sache habe, und es müssen daher ihre Priester als solche gerüstet seyn, mit geistigen Waffen kämpfen zu können, zumal diese Kirche ihr ganzes Wesen mehr in das Forschen und Aufklären, als in die religiöse Mystik setzt. In Ungarn scheint diese Geistlichkeit ihre Stellung vollkommen zu begreifen, denn man findet bei ihr, mit wenig Ausnahmen, viel Gelehrsamkeit und Bekanntschaft mit vielen Fächern des Wissens, die auch außer ihren sogenannten Brodstudien liegen.

In alle diesem, und in der gleichsam sich gegenseitig beobachtenden Stellung der Geistlichkeit der verschiedenen Confessionen liegt wohl mit ein Hauptgrund, daß Bigotterie von keiner Seite recht aufkommen kann. Daraus aber ist zu folgern, daß in der Zukunft das Licht noch heller leuchten, und alles hie und da noch schwebende Helldunkel völlig durchdringen werde. Die Folgerung ist consequent, wenn man die im bisher Gesagten liegenden Vordersätze in ihrer Gesammtheit auffaßt. Denn wo ein Volk in seiner geistigen Ausbildung in jeder Art so sichtbare Fortschritte macht, da wird es sicher auch in seinen religiösen Ansichten nicht zurück bleiben.

C. Ungarns Zukunft vom litterarischen Standpuncte aus betrachtet.

Schon im Schlußkapitel des ersten Bandes habe ich von der Litteratur gesprochen, was ich denn nicht wiederholen will. Hier handelt es sich nur darum, richtig aufzufassen, welche Wirkungen und welchen Einfluß die Litteratur in Zukunft auf die ganze Bevölkerung haben kann.

Zuvörderst muß ein Volk empfänglich und in den ersten Elementen des Wissens vorgebildet seyn, wenn es die Früchte der Litteratur genießen will. Daraus folgt, daß das Schulwesen in guter Verfassung seyn muß. In welchem Zustande es sich dermalen befinde, das habe ich schon in einigen Stellen berührt. Offenbar aber ist es im Vorwärtsschreiten, wofür eine Menge guter Einrichtungen von oben herab zeugen. Mit Deutschland dürfte es freilich wohl nicht in aller Art den Vergleich aushalten, aber ohne alle Frage kann es dieß mit Frankreich; denn wenn wir das Verhältniß der schulfähigen Kinder, zu denen, welche am Schulunterrichte Theil nehmen, in beiden Ländern gegen einander aufstellen wollten, so dürfte das Resultat am Ende wohl zu Gunsten von Ungarn ausfallen. Wenn nun aber trotz dem die große Volksmasse in intellectueller Hinsicht in Frankreich wiederum bei weitem voraus ist, so müssen andere Ursachen vorhanden seyn. Ohne Frage liegen sie in der großen Oeffentlichkeit, die hier herrscht und in der reichen Flut, womit die Tageslitteratur das Land überschwemmt. Freilich bedarf es, um von dieser einen Nutzen zu ziehen, erst der Vorbildung und Erwerbung von Schulkenntnissen, woran es aber zum Theil in Frankreich noch so sehr fehlt, daß es eine große Anzahl von Individuen giebt, die gar nicht einmal lesen können. Da aber tritt eben

die Oeffentlichkeit ins Mittel, und wer nicht selber lesen kann, der läßt sich vorlesen. Im Vergleiche dessen fehlt es in Ungarn noch sehr und man ist, besonders auf dem Lande, von der Tageslitteratur fast gänzlich abgeschnitten, wenn man nämlich nicht in dem Hause eines Cavaliers Zutritt hat. Bis jetzt hat Ungarn nur, soweit mir es bekannt geworden, zwei deutsche politische Zeitungen, die von Ofen und von Preßburg, und zwei ungarische, und der Lesekreis von jeder derselben erstreckt sich nicht über zwei bis dreitausend. Stellt man damit die Größe des Landes und seiner Volkszahl zusammen und zieht einen Vergleich mit Frankreich oder Deutschland, so stellt sich beinahe das Verhältniß wie eins zu zehn heraus. Freilich kommen auch mehrere fremde Tageblätter, vornehmlich viele aus Deutschland in's Land; aber dennoch wird damit dieß Verhältniß nicht um gar vieles geändert. Hierin aber, glaube ich, steht eine bedeutende Umwälzung bevor, und es dürfte wohl Ungarn, bevor noch zwei Jahrzehende vergehen, vielleicht mehr als das Doppelte seiner jetzigen Zeitschriften zählen, und dieß ganz besonders in ungarischer Sprache. Zu dieser Präsumtion veranlaßt mich insbesondere die gegenwärtige geistige Aufregung in diesem Lande und die dadurch sich bildende große Aehnlichkeit mit einem deutschen Staate, d. i. Bayern, in welchem gegenwärtig die Litteratur einen Aufschwung genommen hat, bei welchem sie wohl das vierfache ihrer frühern Producte liefert.

Fast eben auch nicht reicher, wie die Tageslitteratur, ist in Ungarn die an bleibenden Werken. Nicht daß ich damit sagen wollte, als würden darin keine litterarischen Schätze geliefert. Nur von keiner Abundanz kann noch die Rede seyn, und es erstrecken sich die bis jetzt erschienenen Werke mehr auf Fachstudien,

als auf die schöne Litteratur. Entscheidend und wohlthätig greifen auch die Universitäten und Gymnasien des Landes hier ein, bei welchen es an gründlich gelehrten und tief wissenschaftlich gebildeten Männern wahrlich nicht fehlt.

Auch auf das Theater müssen wir bei dieser Gelegenheit einen Blick werfen, indem es der Litteratur bedarf und hinwiederum einen gar nicht in Frage zu stellenden Einfluß auf den intellectuellen Standpunct des Volkes ausübt. Darin aber steht das Land kaum in der zweiten Reihe gegen seinen westlichen Nachbarn. Außer Pesth und Preßburg kann man weder viel Glanz noch Classicität von ihm rühmen, aber sonderbar genug, trifft man unter den ambulanten Truppen der zweiten Ordnung viele, die, wenn von einem geistigen und sittlichen Werthe bei ihnen die Rede seyn kann, fast höher stehen, wie andere der Art in Deutschland und Frankreich. Im Volke spricht sich im Allgemeinen viel Sinn für diese geistigen Genüsse aus und es bedürfte nur einer vielfachern Gelegenheit, um ihn weiter auszubilden. Eine solche kommt jedoch mit den geistigen Fortschritten anderer Art wohl von selbst.

Der gesunde Sinn, welcher im größten Theile der ungarischen Bevölkerung lebt, bürgt sicher dafür, daß sie sich immer höher zu einem emporragenden intellectuellen Standpuncte aufschwingen werde, und daß ein Hoffen darauf nicht auf eine weite Zukunft hinaus zu stellen sey. Für Europa ist dieses wichtig, weil Ungarn den Uebergang bildet von der europäischen Civilisation zur orientalischen Unkultur, und weil es, wie in physischer und politischer Hinsicht, so auch in intellectueller Hinsicht dem Eindringen dieser vorzubeugen, am besten geeignet ist.

Ehe freilich eine höhere Intelligenz auch die niedern

Volksklassen, vornehmlich die von den Slavischen Stämmen, durchdringen wird, wird noch manches Decennium verrinnen. Wer aber wollte deshalb überhaupt an ihrer geistigen Erhebung verzweifeln?

III. Die Zukunft Ungarn's in politischer Hinsicht.

Die Größe eines Landes mit seinem inneren Gehalte; seine Lage und Arrondirung; seine äußern Gränzen und seine Nachbarn; seine Verfassung und Regierung; vor allem aber auch der physische und moralische Standpunkt seiner Bevölkerung; sowie das, was man ihre Nationalität nennt: dieß alles wirkt zusammen in dem, was wir seine politische Stellung nennen, und hat entschiedenen Einfluß auf dieselbe für die Zukunft. Wenn wir alle diese Puncte einzeln durchgehen, so werden wir am besten finden, was Ungarn als Staat in der Gegenwart bedeute und welche Zukunft ihm bevorstehen könne. Dabei muß uns aber auch die Vergangenheit vorschweben, weil von ihr analog auf das künftige Schicksal geschlossen werden muß. Vielfach wird sich bei der Abhandlung der hier angegebenen Sätze Gelegenheit finden, auf die Vorzeit hinzuweisen, und sie als das Proömium der Gegenwart und Zukunft aufzustellen.

A. Die Größe des Landes mit seinem inneren Gehalte.

Ein Land, welches mit den zu ihm gehörigen Provinzen einen Flächen-Inhalt von mehr denn fünf tausend Quadratmeilen hat, das gehört im europäischen Staatenverbande schon zu den bedeutenden, und

würde jede, auch sonst kleine Macht, sobald sie in seinen Besitz gelangte, zu einer des ersten Ranges erheben. Aber es macht es die Größe bei einem Lande nicht allein, ja sie kann in manchen Fällen sogar zu seiner Schwäche dienen, wenn sie z. B. durch Steppen und Wüsten vermehrt wird. Es geht alsdann einem solchen Lande wie einem Landgute, dessen Benutzung erschwert und verkürzt wird, wenn zwischen den guten Feldern Strecken von unfruchtbaren und nutzlosen liegen. Wer Ungarn in allen seinen Theilen kennen gelernt hat, der weiß, daß es wenige Länder giebt, die ihm am innern Gehalte gleich sind, wo so wenig unbrauchbare Districte vorkommen, daß, im Verhältniß zum Ganzen, kaum die Rede davon seyn kann. Faßt man dieß nach seiner wahren Bedeutung auf, so läßt sich behaupten, daß dieses Land, zumal wenn wir nur auf das eigentliche Ungarn sehen, um ein Viertheil größer seyn, und bei weitem nicht diesen Werth haben könnte, wenn dieses Viertheil unwirthbare Strecken enthielte. Welche Schätze es auf und unter seiner Oberfläche birgt, und wie die Natur es mit allem ausgestattet hat, was zum Genusse und Wohlbefinden der Einwohner dient, das habe ich schon genauer angegeben. Und zur Vermehrung und Erhöhung des Werthes dieser Schätze dient es auch, daß überall die Mittel und Wege vorhanden sind, sie leicht auszubeuten. Zum Theil habe ich schon hiervon in dem Abschnitte über die materiellen Güter gesprochen, will aber hier noch einiges nachholen.

Ein's der Mittel, seine ihm verliehenen Güter auszubeuten, hat das Land in seinen Flüssen, vor allem in der Königin der europäischen Ströme, der Donau. Durch sie wird es auf- und abwärts mit dem Auslande in leichte und bequeme Verbindung gesetzt, und es kann

auf ihrem Rücken seinen Ueberfluß an Producten mit eben der Leichtigkeit in's Ausland bringen, als wie es die ihm fehlenden Güter auf demselben sich herbeitragen lassen kann. Freilich hat diese Königin zuweilen auch ihre Launen, und sie züchtiget zuweilen auf das empfindlichste alles, was in ihrem Bereiche liegt. Oft genug schon hat sie durch Ueberschwemmungen große Verheerungen angerichtet, und die vom Jahre 1838 wird auf Jahrtausende hinaus den Bewohnern des Landes im Andenken bleiben. Aber immer kommt dieß Alles kaum in Vergleich mit den Wohlthaten, die dieser Strom dem Lande gewährt, auch liegen ja in der Hand des Menschen die Mittel, das Wüthen desselben zu zähmen, und durch kräftige Vorkehrungen, besonders durch Regulirung seines Bettes, es für die Folge unschädlicher zu machen. — Wird man daran wohl in der Zukunft ernstlich denken? — Wohl ist es zu erwarten, da es die Nothwendigkeit so dringend gebietet. — Die Verwöhnung des Menschen, welche die Natur in Ungarn dadurch herbeigebracht hat, daß sie ihm alle ihre Gaben so nahe legt, wird und darf ferner nicht ihren Einfluß bei Gegenständen von solcher Wichtigkeit zeigen.

Aber auf die Donau nicht allein ist dieß anzuwenden, sondern auch auf die kleineren Flüsse des Landes. Die Theis und die Waag bedürfen eben so gut einer Regulirung, wenn sie für die Schifffahrt zuletzt nicht völlig unbrauchbar werden sollen. Bei allen klagt man über Untiefen, die durch Versandungen und Verschlämmungen entstehen, und die den auf ihnen gehenden Fahrzeugen Gefahr drohen. Und doch ist die Beschiffung derselben von solcher Wichtigkeit, indem z. B. auf der Waag die Güter des Gebirgs, vor allem das Holz dem Lande zugeführt und in ihm vertheilt, auf der Theis

aber nächst diesem auch die Erzeugnisse des Landbaues abgeführt und weiter verschifft werden. Eben so wichtig, wie die beiden genannten, sind für das Land die Drau und die Sau, und ihre Bedeutung nimmt noch zu, wenn man sich sie für die Dampfschifffahrt benutzt denkt, weil sie die Lebensadern werden können für den Handel an's adriatische Meer und in's gebirgige Süddeutschland, wohin beiderseits Ungarn's Landeserzeugnisse einen gegenseitig erwünschten Absatz finden werden.

Aber es liegt der Kern des Landes hauptsächlich in seinen Bodenerzeugnissen, und in der Befähigung, dieselben noch in weitem Maße zu vermehren. Denn dieß ist die Basis, auf welcher die Subsistenz seiner Bevölkerung ruht, und auf welcher sie für die Zukunft gesichert ist. Kommen wir auf diesen Punkt, so gewinnt Ungarn in seiner Bedeutung ungemein, und es dehnt sich dieß Land, so zu sagen, vor unsern Blicken aus. Mehr als in einer Stelle habe ich ausgesprochen, daß es im Stande wäre, das Doppelte, wo nicht mehr, seiner gegenwärtigen Volkszahl zu ernähren. Diese Annahme ist nicht auf's Gerathewohl gestellt, sondern sie gründet sich auf Anschauung und Erforschung der innern Kraft des Landes und auf Vergleiche mit andern Ländern. Fünf tausend Einwohner auf einer deutschen Quadrat-Meile kann ein Land mit so ergiebigem Boden, wie ihn Ungarn hat, ernähren, wenn nämlich die Agricultur auf die höchste Stufe gebracht wird. Lassen wir nun auch gelten, daß dieß nur von einem Dritttheile des Landes anzunehmen wäre, so würden auf diesem im eigentlichen Ungarn — ohne Zurechnung von Siebenbürgen, sowie von Croatien und Dalmatien — welches über 3700 solcher Quadratmeilen enthält, schon über sechs Millionen, d. i. nicht gar viel weniger, wie gegenwärtig im ganzen

Lande leben und sich nähren können. Nehmen wir aber auch nur die durchschnittliche Bevölkerung von Deutschland an, die gegen viertehalb tausend Seelen auf die Quadratmeile giebt, und berechnen sie auf den vorliegenden Fall, so gäbe sie für das eigentliche Ungarn dreizehn Millionen, und auf's Ganze, mit Einschluß der zubehörigen Länder berechnet, nahe an achtzehn Millionen Seelen. Und welche Vorzüge hat Ungarn vor Deutschland voraus, vermöge deren sich in ihm eine weit größere Zahl von Menschen nähren können, wie hier, wo sich doch ebenfalls die Volkszahl noch um vieles vermehren kann, ehe gründliche Bedenken für ihre Subsistenz eintreten! Statt dieser achtzehn Millionen aber zählt man gegenwärtig noch nicht zwölf. — Alle diese Thatsachen stellen Ungarn für seine Zukunft ein überaus günstiges Prognostikon, zumal wenn es einst seine volle politische Bedeutung im europäischen Staatenverbande erlangen wird, wozu die sicherste Aussicht vorhanden ist, wie wir weiter unten sehen werden.

B. Die Lage und Arrondirung des Landes.

Ein flüchtiger Blick auf die Karte zeigt uns eine sehr günstige Lage und eine höchst vortheilhafte Arrondirung dieses gesegneten Landes, wozu als Ergänzung kommt, daß seine Hauptstadt fast im Mittelpunkte desselben liegt, und recht eigentlich das Herz bildet. Ueber zehn Längengrade erstreckt es sich von Westen nach Osten, und über fünf Breitegrade von Süden nach Norden. Jene enthalten unter dieser nördlichen Breite ein jeder ziemlich zehn Meilen, mithin ist das Land über hundert Meilen lang und über fünf und siebenzig Meilen breit. Dieß alles mit Einschluß der zubehörigen Länder. Welch ein geschlossenes Ganzes giebt dieß! — Das erste Haupt-

zeichen seiner Gunst gab ihm der Himmel in seiner Schutzmauer gegen Norden, in den wie ein Bollwerk aufgethürmten Karpathen, wodurch es gegen die Anfälle des rauhen Boreas eben so geschirmt ist, wie gegen die Einfälle von feindlichen Völkern. Etwas mehr, als wie die chinesische Mauer ist diese werth, zumal sie sich schützend um die bei weitem größte Hälfte des Landes zieht, und im Süden an Siebenbürgens Gränzen hin noch einen Arm schlingt, damit es nicht offen sey dem Anfall roher Völker. Von da an aber führen zwei Ströme den Schutz, die Donau und die Sau. Wahrlich, wenn es einem Volke möglich wäre, sich sein Vaterland selbst, gleich einem Garten zu umzäunen und einzurichten, es würde es mit aller Kunst und Sorgfalt nicht besser herstellen können! — Nun denke man sich dieses Land so bevölkert, wie es seinem inneren Gehalte nach seyn könnte, man gebe ihm einmal im prophetischen Vorgefühle zwanzig Millionen Einwohner, durchgehends von einem kräftigen und tapfern Volke. Diese, wie es so leicht seyn könnte, durch den Reichthum des Bodens in eine gemächliche Lage versetzt. Das ganze Land, gleich einer ungeheuern Feste von der Natur geschirmt, durch die Kunst des Menschen noch nachgeholfen, und von ein Paarmalhunderttausend tapfern Streitern vertheidigt. Wie mächtig müßte da ein Feind seyn, der eindringen wollte! — Wenn diesem Lande aber in der Vorzeit der Schutz, den ihm die Natur gab, wenig nutzte, wenn es vielmehr abwechselnd die Beute roher Horden und blutgieriger Eroberer wurde, so lag die Schuld einzig und allein darin, daß seine Bevölkerung keine innere Consistenz gewann, und es nur gar zu oft mehr als einen zeitweiligen Aufenthalt, denn als ein wahres Vaterland, ansah und benutzte. Wenn von da an, wo Arpad es mit seinen

Magyaren in Besitz genommen und sich im Mittelpunkte desselben niedergelassen hatte, dieses Volk aus einer Masse wilder Krieger sich in friedliche Ackerbauer und Bürger verwandelt hätte, welche zwar jederzeit zum Kampfe gegen ihre Feinde und zu ihrer Abwehr gerüstet, die Schätze des Landes ausgebeutet, und sich in seiner Zahl gemehrt hätte, wenn es nicht statt dessen Raub- und Beuteluſtig über die Gränzen hinausgegangen wäre, um andere Völker niederzuwerfen und zu plündern, und dadurch die Rache derselben gegen sich zu reizen: wenn, sage ich, die Neigung zur Wildheit und zum Umherschweifen durch die Neigung zur Civiliſation besiegt worden wäre, so kann man wohl mit gutem Grunde annehmen, daß alle nachfolgenden Cataſtrophen, denen es unterlag, nicht stattgefunden haben würden, und das Land, wie eine eiserne Vormauer allen Anfällen der von Osten her vordringenden Barbaren widerstanden haben würde. Aber nach dem Rathe und der Zulaſſung der Vorsehung sollte es nicht so seyn, und Ungarn mußte eine härtere Vorschule durchgehen, wie viele andere Länder, und dieß vielleicht hauptsächlich deßhalb, damit es in der Zukunft seine ihm zugetheilte Rolle desto kräftiger durchspielen könne, weil es, weiser geworden, von seinen Gaben und Kräften vollen und verständigen Gebrauch machen wird.

C. Seine äußeren Gränzen und Nachbarn.

Was die Gränzen des Landes anlangt, und wie sie geschützt sind, das habe ich so eben angegeben. Bei wenigen Ländern sind die politischen Gränzen so übereinstimmend mit den natürlichen, wie bei Ungarn, was eben dem Lande seine Stärke und Conſolidirung giebt. Hinsichtlich seiner Nachbarn ist ihm diese Stärke sehr ersprießlich, zumal sie gerade gegen die gefährlichsten am

größten ist. Wo es im Westen zum Theil offen ist, da gränzt es an dem, ihm befreundeten, von seinem eigenen Souverän beherrschten, österreichischen Staat. Da, wo ihm in Zukunft vielleicht der gefährlichste Feind droht, d. i. im Norden und Nordosten, sind die es beschützenden natürlichen Bollwerke am stärksten. Mindere Gefahr dürfte es vom Süden her zu besorgen haben.

Fragen wir, wie es um die wechselseitigen Verbindungen des Landes mit seinen Nachbarn stehe, so müssen wir dieselben wiederum aus mehrfachem Gesichtspunkte auffassen. Sehen wir auf den Austausch materieller Güter, so ist er nur auf einzelnen Gränzpunkten bedeutend und lebhaft, wie unter anderen nach Oesterreich, wo er ohne alle Frage am bedeutendsten ist. Ob nun aber gleich dieß Land mit ihm befreundet seyn sollte, so findet dennoch eine ziemlich strenge Absperrung zwischen ihm und demselben statt, die ihren Grund aus den verschiedenen Landes-Constitutionen herleitet. So weit geht diese Absperrung, daß man von Ungarn nach Oesterreich und umgekehrt, mit eben so vielen Schwierigkeiten auf den Landesgränzen zu kämpfen hat, als wenn man von der Fremde her nach Oesterreich eindringt. Die polizeilichen und die Mauth-Einrichtungen, die hier bestehen, können ohne Beschwerden nicht durchgemacht werden, indem sie mehrfache, oftmals strenge Untersuchungen veranlassen. Dem Fremden, welcher das erstemal, und zwar durch die österreichischen Erbstaaten nach Ungarn reist, kommt dieß ein wenig seltsam vor, wenn er meint, da, wo dieselbe Landeshoheit fortbesteht, könne man ohne alles Weitere unangetastet und ohne Aufenthalt seine Reise fortsetzen. Diese Gränzsperre ist bei weitem strenger, wie von anderen Seiten her, und man kann z. B. von den

türkischen Provinzen her, besonders was die Mauth anlangt, leichter in Ungarn einpassiren, wie von den österreichischen. Jedoch abgesehen von den Quarantäne- und Contumaz-Anstalten.

Wohl frägt der Fremde, dem derlei Erscheinungen wunderbar vorkommen, nach ihrer Ursach. Sie liegt einfach darin, daß Ungarn ein, von den Erbstaaten unabhängiges Königreich ist, mit denen es im Grunde genommen, nichts völlig Gemeinschaftliches, als das Landes-Oberhaupt und das Geld, im Uebrigen aber seine eigenthümliche, von der jener Staaten völlig abweichende Verfassung hat, auf welcher es hält, und mit deren Aufopferung es gleichzeitig auch seine Selbstständigkeit Preis geben würde. Dem zu Folge könnte wohl zwischen den österreichischen Erbstaaten und Ungarn ein Zollverband, ähnlich dem deutschen geschlossen werden, aber es liegt außer der Macht des Souveräns, beide durch einen Machtspruch zu vereinigen. Symbolisch liegt dieß auch darin angedeutet, daß der Kaiser von Oesterreich in Ungarn nur König ist, und daß die constitutionellen Ungarn niemals von ihrem Kaiser, sondern stets von ihrem Könige sprechen.

Seit der Besitznahme von Galizien ist das Königreich Ungarn auch im Norden von den kaiserlichen Erbstaaten umgeben, und alle Berührungen mit einem fremden Nachbar haben aufgehört. Wenn ich aber oben von gefährlichen der Art in Norden und Nordosten sprach, so meinte ich die Russen, die, wenn dereinst sie ihre Eroberungslust nach dieser Seite drängen sollte, den Gürtel, welcher vermittelst Galiziens hier um Ungarn gezogen ist, wohl leicht sprengen und an die Karpathen vorrücken dürften. Sie zu durchbrechen, dürfte jedoch schwer werden, wenn das Land zu der inneren

Stärke und Kraft gelangt, wozu die gegründetsten Hoffnungen berechtigen. Ich komme hierauf weiter unten zurück.

Wenn ich von minderer Gefahr von Süden her sprach, so kann dieß nur von feindlichen Anfällen seiner dasigen Nachbarn verstanden werden. Aber ein anderer, und zwar sehr gefährlicher Feind ist dort abzuhalten, und das ist die Pest. Glücklich hat man ihn bis jetzt bemeistert und die Furcht vor ihm muß sich für die Zukunft noch vermindern, da einerseits die Abwehrungsanstalten mit gleicher Strenge und gleicher Umsicht, wie zeither, getroffen werden; andererseits sich auch die Gefahr dadurch vermindert, daß in den Fürstenthümern (der Moldau, Wallachei und Serbien) man diesem Feinde ebenfalls entgegentritt und ihn schon von fern abwehrt, noch ehe er sich Ungarns Gränzen nähert. Da sich mir hier Gelegenheit bietet, von dem dermaligen Zustande und dessen bereits im Gange befindlichen Umgestaltung der genannten Fürstenthümer einige Bemerkungen einzuschalten, so will ich sie nicht unbenutzt lassen.

Da der Mehrtheil der Bevölkerung derselben sich zum christlichen Glauben bekennt, so ist er schon dadurch der europäischen Civilisation näher verwandt und befreundet, als wie die Bevölkerung des übrigen türkischen Reiches. Wären sie nicht zeither politisch so streng vom übrigen christlichen Europa geschieden gewesen, so würden sie auch in der geistigen Kultur nicht so weit zurückgeblieben seyn, und vielmehr gleichen Schritt mit ihm gehalten haben. Der immer tiefere Verfall des türkischen Reiches und die Einmischung der christlich europäischen Mächte in dessen Angelegenheiten muß nothwendig auf die fraglichen Provinzen von großem Einflusse seyn. Vor allem ist es Rußland, welches diesen Einfluß übt, und welches in sei-

nem letzten Kriege mit der Türkei durch die Besetzung der Fürstenthümer eine innere Aufregung und Umwälzung in ihnen herbeigeführt hat, welche für die Zukunft von den wichtigsten Folgen seyn muß. Der Bevölkerung derselben ist dadurch ein Licht aufgegangen, welches sie zwar jetzt noch mehr blendet als erleuchtet, dessen Strahlen aber dennoch wohlthätig wirken und eine geistige Erhebung veranlassen werden. — Welchen Einfluß wird das auf ihre künftige politische Stellung haben? Das ist eine ganz besonders für Ungarn wichtige Frage. Schon in frühern Jahrhunderten hatten einmal seine Regenten ihre Herrschaft bis über einen großen Theil der Moldau und Wallachei ausgedehnt und auch von Serbien ein nicht geringes Stück in ihren Besitz gebracht. Kann etwas Aehnliches in der Zukunft vorkommen, oder werden die Fürstenthümer zu einem Zwischenreiche vereint und wird ein neues Königreich unter dem Namen des Dacischen aus ihnen hervorgehen, wie die Sanguiniker jener Länder jetzt schon träumen? Wer kann diese Fragen beantworten? — Was aber und wie es auch kommen möge, Ungarn bleibt der Hüter, daß nicht von hier aus eine Flamme aufschlage, die ganz Europa ergreifen könnte. Der gewaltige König dieses Reiches ist dazu berufen, die Flamme zu beschwören. Als Oesterreichs Kaiser allein würde es ihm vielleicht unmöglich, aber als Ungarn's König zugleich wird er es durchsetzen.

Es ist dieß eine der ernstesten Fragen der Zeitgeschichte, und zwar vornehmlich darum, weil Rußland sich dereinst, wenn ein eroberungssüchtiger Regent seinen Thron besteigen sollte, zermalmend auf das westliche Europa stürzen könnte, und es daher von großer Wichtigkeit ist, diesem Kolosse gleich bei seinen ersten Schritten vorwärts einen Damm entgegenzusetzen. An die germanischen Stämme

Europa's schließt sich Ungarn an, denn mit ihnen hat es schon seit Jahrhunderten fast immer gemeinschaftliche Sache gemacht. Ihren Phalanx verstärkt es als Vorhut des rechten Flügels, sowie das Königreich Preußen auf dem linken. Sollte Rußland das bereits übernommene Protectorat über die Fürstenthümer behalten und bei einer noch weitern Umgestaltung der Dinge noch mehr ausdehnen, so wären diese für es dasselbe, was die Rheinbundstaaten für Napoleon waren. Gelangt aber Ungarn zu der physischen und moralischen Stärke, die sich ihm mit gutem Grunde für die Zukunft versprechen läßt, so wird es, weil Land und Volk eine eiserne Vormauer bilden werden, den Westen vor der Ueberraschung des ersten Stoßes schützen und ihn, ehe dieser noch erfolgen kann, seine Kraft zum Widerstande entwickeln lassen. Was dieses Land mit seiner hochherzigen Bevölkerung vermag, das hat es schon mehreremale bewiesen. Man erinnere sich nur des neuesten dieser Fälle, wo es die von allen Seiten bedrohte österreichische Monarchie so energisch vertheidigen half, daß sie ungeschwächt aus dem Kampfe hervorging.

Die Gefahr für die germanischen Völker Europa's aber mehrt sich, wenn wir bedenken, daß ein Bündniß der slavischen und romanischen gegen sie zu Stande kommen könnte, wie es einst vor wenigen Jahrzehnden drohte. Alsdann träte die Wichtigkeit Ungarns noch mehr hervor, was man um so mehr fühlt, wenn man es sich als in den Bund gegen die Germanen gezogen denken wollte. — Neben seiner intensiven Kraft muß man aber auch die Loyalität und die innige Anhänglichkeit dieses Volkes an sein Regentenhaus in die Waagschale legen, vermittelst deren seine physische Kraft verstärkt wird. Außerdem muß eine innigere Ver-

schmelzung aller seiner verschiedenen Stämme, sowie die weitere rasche Entwickelung der materiellen Kräfte des Landes und der moralischen des Volkes, verbunden mit der wachsenden Zunahme der Bevölkerung zusammengenommen die Kraft der ungarischen Nation fast verdoppeln und diese in der Meinung von Europa immer höher stellen. Und das ist eine der glänzendsten Seiten ihrer Zukunft.

D. Die Verfassung und Regierung von Ungarn.

Hier fällt uns zu allererst die Frage ein: woher es wohl kommen mag, daß in der neuesten Zeit so viel von der Verfassung dieses Landes gesprochen wird, die, wie es sich in den dadurch entstandenen Debatten ergiebt, für den größten Theil des übrigen Europa eine völlige terra incognita war? Man könnte hierauf freilich zunächst antworten, daß die Länder- und Völkerkunde sich immer mehr nach allen Seiten erweitert und aufklärt, daß sie sich mithin auch insbesondere auf ein, fast in der Mitte unseres Welttheils liegendes Land erstrecken müsse. Dieser Grund ist jedoch für sich allein nicht genügend, weil alsdann die Sache nicht so schnell und mit so viel Geräusch vor sich gegangen seyn könnte. Forschen wir genauer nach, so finden wir auch noch einen andern, der wohl noch hinreichendere Motive zu der fraglichen Erscheinung abgeben dürfte. Und dieser liegt in der innern geistigen Erhebung der Bevölkerung von Ungarn. Auf den letzten drei Landtagen, die von 1830 ab gehalten worden sind, hat sich dieselbe klar ausgesprochen. Wie konnte dieß aber so plötzlich kommen, daß darüber die ganze Welt in Erstaunen geräth, und sich selbst die Fremden berufen fühlen, die Gebrechen des Lan-

des mitunter schonungslos aufzudecken und Mittel zu deren Heilung vorzuschlagen? Nach einem politischen, Jahrhunderte dauernden Schlafe — sagt ein berühmter deutscher Reisender und Schriftsteller — ist dieses Land plötzlich erwacht, und nach seiner Schilderung benimmt es sich bei diesem Erwachen wie ein noch Schlaftrunkener, welcher sich unbehaglich die Augen reibt und nicht recht weiß, wie ihm ist und was er anfangen soll. Eine Erscheinung der Art hat allerdings etwas Befremdendes und schwer Erklärbares. Hätte Ungarn ein ähnliches Schicksal betroffen, wie zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts den preußischen Staat, so wäre eine solche gewaltsame Aufrüttelung natürlich und in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge begründet. Aber das ist nicht der Fall gewesen, und wenn es gleich in jener Zeit mit dem österreichischen Staate ein gleiches trauriges Loos theilte, so ist doch dieselbe bereits längst vorüber und hat einer erfreulicheren Platz gemacht. Aber dieses Erwachen steht als Thatsache da! — Ein Erwachen setzt aber einen Schlaf voraus. Hat denn nun Ungarn wirklich einige Jahrhunderte verschlafen? Ein solcher Ausspruch ist schnell gethan, aber wir werden alsbald aus einer Menge von Thatsachen sehen, daß die Bezeichnung zu hart ist, und daß dieses Land nur die, ihm nach den vielen verheerenden Kriegen mit den Türken — dessen letzter ja erst seit einem halben Jahrhunderte beigelegt ist — so nöthige Ruhe genoß. Im Vergleiche zu den Jahrhunderte langen Kämpfen ist diese noch kurz genug, und es kann nur als ein Beweis von innerer moralischer Kraft angesehen werden, wenn ein Volk, das so viel gelitten, und das bei den fortdauernden innern Zerrüttungen nie die Zeit hatte, an Regelung und Verbesserung seiner Landeseinrichtungen zu denken, alsbald damit vorgeht, wenn

es nur kaum zur innern Ruhe und Ordnung gekommen ist.

Bei dieser innern moralischen Kraft bedurfte es nur eines Anstoßes von außen, um die hier in Rede stehenden, die Welt so sehr überraschenden Erscheinungen hervorzurufen. Wodurch derselbe veranlaßt wurde, das wollen wir herauszufinden suchen, woraus denn auch zugleich die Lehre folgen dürfte, daß man, sowohl über Individuen, als über Länder sich leicht eines schiefen Urtheils schuldig macht, wenn man es nach oberflächlicher Anschauung und Auffassung, und am Ende vielleicht von einer Laune angewandelt, fällt und ausspricht.

Dieser Anstoß kam nicht blos von einer, sondern von mehreren Seiten. Auf den Reisen, welche so viele Kavaliere in fremde Länder machten, lernten sie vieles kennen, was sie zur Verbesserung des innern Zustandes ihres Vaterlandes für zweckdienlich hielten, und was sie bei ihrer Rückkehr zur Sprache brachten. Vielen aber behagten so manche Institutionen, die sie in der Fremde trafen, nicht, und diese bilden die Opposition gegen die, welche freisinnige Ideen aussprechen. Die Herabsetzung der Rechte des Adels, wie sie durch die Staatsumwälzungen der letzten fünfzig Jahre unter andern in Frankreich und in vielen Staaten Deutschlands stattgefunden haben, kann für einen starr auf seinen Vorrechten und auf seiner hohen eximirten Stellung haltenden ungarischen Kavalier unmöglich ansprechend seyn. Kein Wunder also, wenn man bei den Debatten auf den Landtagen Aeußerungen und Behauptungen hört, welche dem Zeitgeiste geradezu widersprechen. Dieser aber ist viel zu mächtig, als das nicht Jeder, der sich mit ihm in Kampf einläßt, unterliegen sollte. Einmal angeregt, können Ideen, die eine Frucht dieses Zeitgeistes sind,

nicht beseitigt werden, und sie erleuchten, gleich einem hellen Strahle, das Dunkel, was man da und dort, zu Gunsten seines Interesses, gern noch unterhalten möchte.

Aber die Ungarn waren es nicht allein, die in's Ausland reiseten und dort vom Zeitgeiste erleuchtet wurden. Es kamen auch Fremde in ihr Land und brachten ihre Ansichten und Ideen dahin. Womit sie aber den Zweck, dieselben weiter zu verbreiten, am sichersten erreichen, das ist der ausgesprochene und in weiten Kreisen veröffentlichte Tadel. Das hohe Ehrgefühl des Ungarn verträgt solchen schwer, und es treibt ihn an, zu untersuchen, ob und in wie weit derselbe gegründet sey. Hat er sich davon überzeugt, dann bietet er alles auf, um die gerügten Uebelstände abzuschaffen. Wo man ihn aber nicht überzeugt und er die gethane Rüge nur für beschränkte Ansicht oder gar für böswillige Absicht dessen hält, der sie thut, da tritt er, wenn auch ungern, in die Schranken, und verficht das Bestehende.

Zu dem Gesagten kommt noch die von der Fremde her nach Ungarn eindringende Litteratur, vornehmlich die, welche sich mit staatswirthschaftlichen und politischen Gegenständen beschäftigt. Alle Gebildeten im Lande, wozu insbesondere der sich erhebende und nach geistiger Bildung ringende Bürgerstand in den königlichen Freistädten gehört, eignen sich diese Litteratur an, und wo, wie bei der ungarischen Nation eine solche mens sana in corpore sano ist, da fällt jedes Saamkorn auf einen fruchtbaren Boden.

Dieser hier gezeigte dreifache Anstoß ist es, welcher die befremdende Erscheinung hervorgerufen hat, und wenn man genau in den Gegenstand eingeht, so wird man die meisten Verhandlungen auf den letzten Landtagen darin motivirt finden. Hat man aber dieß erkannt, so handelt es sich auch um die richtige Auffassung der Tendenzen,

welche sich auf den gedachten Landtagen ausgesprochen haben und noch aussprechen.

Wessen Blick nicht durch Beschränktheit des Geistes oder durch Vorurtheil geblendet ist, der sieht in den meisten derselben unverkennbar das Streben nach Erhöhung des materiellen Wohles des Landes und Volkes, und nach physischer Kräftigung und geistiger Erhebung des letzteren. Bewundern muß man dabei die Anstrengungen und Aufopferungen, welche sich bereits vielfach zu Tage gelegt haben. In Frankreich wurden die Prärogativen des Adels durch Volksgewalt vernichtet; in Preußen durch die Staatsregierung beschränkt. In beiden Staaten sind die Folgen, wenn wir auf das Factum allein sehen, zum Wohle des Ganzen der Bevölkerungen ausgeschlagen. In Ungarn schützt die Constitution des Landes diese Prärogativen; aber da tritt der Adel selbst auf, und macht freiwillig Concessionen. — Welches ist denn nun wohl mehr werth? Von oben herab wäre solches weder anzuregen noch durchzusetzen gewesen, weil die Reichsverfassung die Vorrechte des Adels wie mit einem ehernen Schilde deckt. Nur eine völlige Staatsumwälzung und die Niederwerfung des Landes durch den Feind und die daraus folgende Despotie hätte gewaltsam das bewirken können, was hier auf so friedlichem Wege geschieht.

Wohl weiß ich, daß manche Fremde fragen, worin denn die großen gemachten Concessionen bestehen? Im Verlaufe der Beschreibung meiner Reisen habe ich sie angegeben. Dem Bauer sind durch dieselben seine persönlichen Menschenrechte in der ganzen Ausdehnung zurückgegeben worden, wie sie ihm nur irgend die humane preußische Gesetzgebung in jenem Staate hergestellt hat. Daß man die hieraus entspringenden wohlthätigen Folgen hier noch nicht so hervortreten sieht, wie dort, davon habe ich

die Ursachen bereits angegeben. Und was dem Bauer freiwillig verliehen worden, daß erstreben sich die Städte in noch höherem Grade, was sie aber schwerlich durchsetzen würden, wenn im Adel — wobei ich immer vorzugsweise den hohen im Auge habe — nicht ein Geist lebte, dem nur das Heil des Vaterlandes vorschwebt, und der alle kleinlichen selbstsüchtigen Rücksichten und Zwecke bei Seite legt.

Es ist hier nicht der Ort, eine weitläufige Deduction von der Landes-Constitution zu geben, obgleich so manche auswärtige Schriftsteller so sehr an Unkenntniß derselben laboriren und in's Blaue hinein argumentiren. Nur wenige Worte mögen genügen. Die Reichsverfassung ist ein Erbtheil, welches auf die ungarische Nation nun schon fast tausend Jahre forterbt. Zeiten und Menschen haben sich seitdem vielfach geändert, und eine Menge dadurch herbeigeführte innere und äußere Verhältnisse passen wenig mehr genau in diese Verfassung. Die Weisheit deren, welche an der Spitze des Volkes und des Staates stehen, hat zu entscheiden, nachdem sie zuvor die Meinung der Nation eingeholt hat, welche Umformungen mit derselben vorzunehmen sind, damit sie nicht ferner mit den Verhältnissen und mit dem Geiste der Zeit in Widerspruche stehe. Dabei kann es aber keinen Falls darauf abgesehen seyn, dem Einen Gerechtsame ohne Entschädigung zu entziehen, und dem Andern Verpflichtungen ohne Aequivalente abzunehmen, denn ein Solches würde dem Geiste aller Zeiten widerstreben, weil es das allgemeine Völkerrecht verletzte. Aber daß der Eine der Sklave des Andern sey und sich von diesem, gleich einer Sache, soll brauchen lassen, das widerstrebt unserm Zeitgeiste, und es kann nicht Bestand halten, weil dieser ein Volk antreiben würde, solche Fesseln mit

Gewalt abzuschütteln. Darum ist der Belastete aber noch nicht von der Leistung eines Aequivalents freigesprochen: weil es sonst à la Crispin dem Einen geben hieße, was man dem Andern genommen hat. Nur den bestehenden Verhältnissen angemessen muß das Aequivalent seyn, und vor allem muß es keine Beschränkung der persönlichen Freiheit enthalten.

Es stellt aber der Zeitgeist bei einer Landesverfassung auch noch eine andere Hauptforderung, die wir sogleich aussprechen wollen. Jeder Staat und jedes Volk bildet, oder soll doch wenigstens bilden, eine große Familie, welche die Besorgung ihrer allgemeinen Wohlfahrt einzelnen Gliedern aus ihrer Mitte übertragen hat, welche dieselbe zu berathen und zu vertreten haben. Diese Familie aber theilt sich in mehrere Abzweigungen, von deren jeder ein Vertreter zur Berathung vorhanden seyn soll. Der ungarischen Verfassung macht man den Vorwurf, daß es um diese speciellen Vertretungen nicht ganz stehe, wie es solle. Was darüber bereits öffentlich und privatim gesprochen und debattirt worden ist, das ist denen, so es angeht, bekannt genug, und es wäre hier am unrechten Orte, wenn ich es in der Breite anführen wollte. Aber mag es damit stehen, wie es wolle, und mögen die Acten zum Spruche reif seyn oder nicht, so darf und muß man dasselbe anführen, was für die absoluten Rechte und Pflichten der verschiedenen Klassen im Volke so eben gesagt worden. Was die gegenwärtige Zeit mit ihren Verhältnissen und ihrem Geiste gebietet, das muß man vor allem in ernste Erwägung ziehen, und darauf müssen Umformungen und gegenseitige Concessionen bemessen, vorgenommen und geleistet werden, wenn das wahre und dauernde Wohl des Vaterlandes gegründet werden soll. — Und von diesem richtigen Gesichtspunkte ist auf den letzten

Landtagen der Mehrtheil der Abgeordneten und Stände des Reichs ausgegangen, und darum treten auch bereits so viele gute Folgen für das Land hervor. Schmähsüchtige Tadler verkleinern dieselben freilich, aber wer wollte auf sie achten, wo die Verständigen und Gutgesinnten sich so entschieden dafür aussprechen? — Wird man aber auf dem betretenen guten Wege fortgehen, oder sind Rückschritte zu fürchten? Wer wollte sich nicht da den schönsten Hoffnungen hingeben, wo bereits so herrliche Blüten treiben, von denen man mit solcher Gewißheit gute Früchte erwarten darf! Früchte, die schon in der nächsten Zukunft zu reifen versprechen!

Und was vor allem zu diesen Hoffnungen berechtigt, das ist die Weisheit und Milde der Regierung, der man ja unbedingt den größten Theil davon beimessen muß, daß bereits solche Blüten zum Treiben gekommen sind. Wohl kann es sich Ungarn zu den vorzüglichsten Seegnungen des Himmels rechnen, unter einem Scepter, wie der von Oesterreich, zu stehen, und wohl fühlen dieß alle Guten und alle wahren Patrioten. Ist das Land in der Zukunft zu der Rolle berufen, wie ich sie oben bezeichnet habe, so kann es sie nur kräftig und glücklich durchführen, wenn ein so starker Arm, wie der eines Kaisers von Oesterreich, es leitet. Aber würdig hat sich zeither Ungarn gezeigt und wird es sich zeigen, von diesem Arme geleitet zu werden, und Monarch und Volk gegenseitig hat gebaut und wird bauen, als wie auf einen unerschütterlichen Felsen. Auf Oesterreich blickt Europa, wenn es seine Ruhe gefährdet und sein Gleichgewicht bedroht sieht, aber wäre wohl dieß Reich das, was es ist ohne Ungarn? und was wäre Ungarn wiederum ohne Oesterreich? — Wie erbittert auch mitunter der Kampf schon auf den Landtagen war, niemals hat sich eine

zahlreiche und ſtarre Oppoſition gegen die Regierung gebildet, ſie konnte ſich nicht bilden, weil es des Ungarn Herz verwundet, wenn man ſeinen König angreift. Nur den Oeſterreicher kann er fragen, ob er ſeinen Kaiſer mehr liebe und ihm inniger anhänge, wie der Ungar ſeinen König liebt und ihm anhängt.

E. Der phyſiſche und moraliſche Standpunkt der Nation.

Manches, was in dieſen Abſchnitt gehört, habe ich ſchon im Verlaufe des bisher Geſagten berührt. Sehen wir zunächſt auf den phyſiſchen Standpunkt des Volkes im engern Sinne des Wortes, ſo iſt er ein günſtiger. Denn es fehlt ihm nichts zu ſeiner leiblichen Subſiſtenz, und es kann ſich dieſelbe ohne ſonderliche Mühe und ohne viele Schwierigkeit ſichern. Wer in Ungarn nur ſeine Hände rühren, oder die ihm vom Himmel verliehenen Anlagen und Talente anwenden will, der darf um ſein phyſiſches Beſtehen außer Sorgen ſeyn. Das Land iſt in aller Art geſegnet, und noch bei weitem nicht ſo dicht bevölkert, daß, wie man bildlich ſagt, Einer dem Andern im Wege ſtünde. Ja ſo weit geht dieß, daß eines Jeden Subſiſtenz nur erleichtert und noch mehr geſichert wird, wenn die Bevölkerung zunimmt. Wo es aber ſo ſteht, da kann ein Volk ruhig die Zukunft kommen ſehen, weil ſeine Exiſtenz ſich in derſelben nur verbeſſern kann. Welch' ein himmelweiter Unterſchied iſt zwiſchen einem ſolchen Lande und einem übervölkerten! Während dieſes in ſteter Gefahr von Theurung und Hungersnoth ſchwebt, die ein einziger ungünſtiger Jahrgang herbeiführen kann, iſt jenes unter allen Umſtänden gegen ſolche Landplagen geſichert. — Iſt dieß mit Ungarn der Fall, ſo iſt es wohl von denſelben noch nie heimgeſucht worden?

Leider ist es schon oft genug der Fall gewesen. Wie so etwas möglich seyn könne, in einem Lande, von dem man fortwährend sagt, es müsse im Ueberflusse seiner Erzeugnisse ersticken, das bleibt dem, der die darauf Bezug habenden Verhältnisse nicht genauer kennt, freilich ein Räthsel, welches ihm nur der Kundige lösen kann. Ich habe bereits Einiges, was diese Lösung erleichtert, mitgetheilt, und will dasselbe hier nur vervollständigen.

Wie man sich aus dem Kapitel „über die ungarische Landwirthschaft" hat belehren können, so steht die Agricultur dieses Landes noch lange nicht auf der Stufe, wo man auch nur Annäherung zur Vollkommenheit von ihr rühmen könnte, es wird folglich bei weitem das noch nicht erzeugt, was die Erde hervorbringen könnte. Nun ist dem Sachkundigen bekannt, daß ungünstige Witterung bei mangelhafter Cultur einen weit entschiedneren Einfluß auf das Mißrathen der Früchte äußert, als bei sorgsam und verständig betriebenem Ackerbau. Dieß einer Seits und anderer Seits der Mangel von Magazinen und eine große Sorglosigkeit bei der Aufbewahrung der Früchte hat schon oft genug Hungersnoth in diesem Lande des Ueberflusses veranlaßt. Daher ist eben sicher anzunehmen, daß, wenn die Bevölkerung mehr zugenommen haben wird, diese Landplage viel seltener werden muß, obgleich dieß scheinbar einen Widerspruch in sich selbst enthält. Denn es wird mit der Zunahme der Bevölkerung gleichzeitig der Landbau sich auf eine höhere Stufe emporschwingen, dadurch wird die Production vermehrt und den verderblichen Einwirkungen ungünstiger Witterung auf das Mißrathen der Früchte vorgebeugt werden, auch wird man sodann in Jahren des Ueberflusses darauf bedacht seyn, für die Zeiten des Mangels zu sparen.

Weil aber das Land so freigebig alle zum Leben

nöthigen Bedürfnisse liefert, so steht auch seine Bevölkerung auf einem kräftigen physischen Standpunkte. Körperkraft mit Tapferkeit gepaart, Ausdauer bei Strapatzen, Abhärtung gegen äußere Eindrücke, Zähigkeit und lange Dauer des Lebens, das sind alles Eigenschaften, welche man bei der sämmtlichen Bevölkerung mit wenig Ausnahmen trifft. Zwar hat das Trinkwasser, sowie der Genuß mancher Früchte des südlichen Klima's einen ungünstigen Einfluß auf den Körper, vornehmlich des Fremden; aber die im Allgemeinen sehr gesunde Luft gleicht dieß wieder aus; auch kann jenes seine verderbliche Einwirkung auf die Gesundheit der Menschen nicht in seiner ganzen Ausdehnung zeigen, weil die erleichterte Befriedigung der Lebensbedürfnisse, verbunden mit einem im Ganzen heiteren Sinne, der durch den Wein und das günstige Klima erzeugt und unterhalten wird, dieselbe schwächen. — Zu alle dem tritt denn noch für die Zukunft die freudige Aussicht, daß, bei verbesserter Agricultur und damit verbundener vermehrter Vegetation, auch, wie bekannt, die Luft eines Landes für die Gesundheit noch günstiger wird, daß folglich in Ungarn auch dadurch sich die Krankheiten mindern werden. Vielleicht gewinnt man in der Folge auch durch das Bohren von artesischen Brunnen ein besseres Trinkwasser und kommt sonach von allen Seiten der Leibesconstitution zu Hülfe.

Wenn ich von der Verbesserung der athmosphärischen Luft spreche, daß dieselbe durch den vermehrten Anbau von Vegetabilien herbeigeführt werden soll, so muß ich vor allen Dingen auf die immer weiter gehende Austrocknung von Sümpfen in Niederungarn hinweisen, wodurch dem Anbaue so ungeheure Strecken gewonnen werden, und wodurch also mittelbar und unmittelbar auf die Verbesserung der einzuathmenden Luft hingearbeitet wird.

Aber wie steht es um den moralischen Standpunkt des Volkes. Ein Land, welches übervölkert ist, hat ungleich mehr über eine Menge von Verbrechen zu klagen, als ein anderes, wo die körperliche Subsistenz noch so leicht ist, weil noch übrig Platz für die darin lebenden Menschen ist. Betrug, Diebstahl, Straßenraub und eine Menge von andern Lastern, die mit der Ueberfüllung der Bevölkerung verbunden, sind in ihm nicht so an der Tagesordnung, wie dort. — Wenn nun aber dennoch solche Verbrechen in Ungarn vorkommen, so fließen sie aus andern Quellen, wie z. B. aus Faulheit, Hang zum Stehlen, Neigung zum Zanke u. dergl. Auf das Verhältniß der Verbrechen zur Volkszahl kommt es an, wenn man in dieser Hinsicht den moralischen Standpunkt einer Nation bezeichnen will; wobei allerdings das Drängende der Umstände, wie es eben in der Uebervölkerung und der Schwierigkeit der Subsistenz liegt, mit in Anschlag kommt. Im Volkscharakter ist dann ebenfalls manches Vergehen und mancher moralischer Flecken zu suchen, so wie er umgekehrt auch wiederum manchen auswischt. Bekannt ist die Grabheit und das Edle, was im ungarischen Nationalcharakter liegt, und was ich auch schon an andern Orten hervorgehoben habe. Ohne dem Slavischen Volkscharacter im mindesten zu nahe treten zu wollen, tritt er doch nicht überall so glänzend hervor, wie jener, was sich uns aufdringt, selbst wenn wir auch nur auf die mehrere Servilität des großen Haufens sehen wollen. Den Deutschen möchte man fast in die Mitte stellen, wenigstens kann sein Charakter und seine nationale Moralität sich nicht ganz so frei da entwickeln, wo er zeither fast immer nur noch als Gast war, und mehre Rechte der Einheimischen nicht in ihrer ganzen Ausdehnung genoß.

In moralisch-religiöser Hinsicht kann ich nur das bereits weiter oben Gesagte wiederholen, daß man nämlich von der Bevölkerung Ungarns nur Gutes sagen kann, da sie die Religion liebt und übt ohne Bigotterie und ohne Unduldsamkeit gegen Andersglaubende; und da sie von Frivolität und Freigeisterei, die das Leben des Volkes vergiften, sich bisher fern gehalten hat. Daß dieß aber auch fernerhin geschehen werde, dafür bürgt sein gesunder Sinn und dafür sprechen die Fortschritte aller Art, die es zum Bessern macht.

F. Die Nationalität der Bevölkerung von Ungarn.

Welch' eine Kühnheit gehört doch dazu, die Einwohner eines Landes weder geeignet, noch werth zu finden, ihnen den Namen eines Volkes, oder einer Nation beizulegen, sondern sie mit vornehmer Geringschätzung nur eine Bevölkerung zu nennen. Man kann solches freilich für keinen absoluten Schimpfnamen achten, weil es immer auf die Beziehung ankommt, in welcher man ihn braucht. Mehreremale habe ich mich selbst dieses Ausdruckes bedient, aber immer nur in Beziehung auf das Land, in welcher er der allein richtige und bezeichnende ist. Wenn man aber in Rücksicht auf den Charakter des Volkes, auf seinen Zusammenhalt und seine Liebe zum und sein Wirken für's Vaterland nur von einer Bevölkerung, keinesweges aber von einer Nation sprechen zu können glaubt, so bezeichnet man damit nur eine zusammengewürfelte Menge, der es am Ende ganz gleich ist, ob sie in Ungarn oder Neuholland lebt, wenn sie nur hier wie dort Nahrung und Kleidung hat. Eine solche Verletzung der Nationalität ist völlig gleich mit einer, die man einem Individuum anthut, dem man we-

der Charakter noch Anhänglichkeit an sein Vaterhaus und an seine Familie zugesteht. Das Urtheil über einen deractigen Ausspruch, den vielleicht ein witziger Gedanke oder eine bizarre Laune gebar, wird sich ein Jeder meiner Leser selbst am besten bilden, wenn ich im Nachfolgenden bewiesen haben werde, daß man wohl der Bevölkerung von Ungarn, trotz dem, daß sie aus so verschiedenen Volksstämmen besteht, den Namen einer Nation ohne Bedenken geben kann.

In welchen Gegenden und Richtungen man Ungarn durchreisen, und welche Volksstämme man in demselben auch antreffen mag, bei allen findet man eine entschiedene Vorliebe und Anhänglichkeit an ihr Vaterland, und alle vergessen sie die innern Zwistigkeiten, wenn es gilt, dasselbe gegen wörtliche oder thätliche Angriffe zu vertheidigen. Dieß kann man am besten wahrnehmen, wenn man diesen Punkt, bei Conversationen mit den nach Stand und Volk verschiedenen Klassen, berührt, und darin auch nur scheinbar feindselige Aeußerungen gegen Ungarn thut. Da erzürnt sich der Magyar so gut wie der Slave und der Deutsche, und es spricht sich auch bei'm Serben und Wlachen ein gleicher edler Unwille zu Gunsten des Vaterlandes aus. Wenn man zur Rechtfertigung jener harten Behauptung anführen will, daß kaum der zwanzigste Theil der Bevölkerung des Landes als Eigenthümer desselben da steht und nur dieser als solcher ein wahres Vaterland haben könne, und folglich nur für ihn der Name einer Nation passe; so vergißt man, daß alle die Einwohner eines Landes, welche, weil es ihnen über alles theuer ist, es auch mit Gut und Blut aus eigenem Antriebe vertheidigen, wohl ein Volk oder eine Nation genannt werden können, weil der Begriff hievon in dem gemeinsamen Interesse liegt, was sie alle am Wohle des Landes nehmen, und weil sie in solchem Falle

sammt und sonders wie Glieder einer einzigen großen Familie handeln, die für Haus und Heerd Alle für Einen und Einer für Alle einstehen. — Oder ist etwa die Geschichte leer von Beweisen hierfür? — Und wenn auch zuweilen das Land von innern Zerwürfnissen zerrüttet wurde, so lag dieß ja grade in dem Ehrgeize derer, die als factische Besitzer desselben gelten, und die eben allein Anspruch auf den Namen einer Nation haben sollten. — Hat sich denn aber Aehnliches nicht auch in andern Ländern zugetragen, die von Einwohnern bevölkert sind, denen man das Prädikat einer Nation nicht bestreitet? — Möge sich dereinst einmal Gelegenheit finden, wo das ungarische Volk sich als Nation zeigen kann, es wird sich des Namens wahrlich nicht unwürdig beweisen. — Was ich schon einmal im ersten Bande aussprach, das wiederhole ich hier. Der Magyer, der Slave, der Deutsche, der Serbe und der Wlache zeigen jeder seine Individualität, aber unter einem Hauptgesichtspunkte sind sie alle Ungarn und zeigen die Nationalität des Ungarn, und wer weiß, ob es nicht schon der nächsten Zukunft vorbehalten ist, daß diese Nationalität zur freudigen Ueberraschung aller germanischen Völker Europas in ihrem glänzendsten Lichte hervortritt, und ihre Anfechter beschämt und stumm macht.

Es drängt sich nunmehr die Frage auf, ob die alleinige Geltendmachung der ungarischen Sprache — die Magyaromanie — nicht einen gefährlichen Zwist in die das Land bewohnenden verschiedenen Volksstämme bringen, und gerade das, was ich soeben habe widerlegen wollen, recht klar beweisen wird? — So sehr ich gegen eine gewaltsame Einführung dieser Sprache in's Privatleben — auf welche es übrigens noch gar nicht abgesehen ist — seyn würde, eben so sehr bin ich dafür

daß ſie, welche die Mundart des in Ungarn lebenden Hauptvolksſtammes iſt, bei allen öffentlichen Verhandlungen an die Stelle der bisher üblichen lateiniſchen gekommen iſt, weil damit ein Hauptſchritt gethan worden iſt, eine wirkliche Nationalität auch äußerlich an den Tag zu legen. Wenig vermag dagegen die Anſicht, daß die lateiniſche Sprache als neutrale gelten und keiner von den verſchiedenen Völkerſchaften ein Anſtoß ſeyn konnte. Ich muß es wiederholen, worauf ich ſchon hingewieſen habe, daß, wenn einmal eine fremde Sprache gelernt werden muß, es doch wohl beſſer ſey, daß dieß mit einer lebenden, anſtatt einer todten, und zwar mit einer ſolchen geſchehe, die von einem großen Theile der Bevölkerung des Landes geſprochen wird, und zwar von dem Theile, zu welchem die meiſten Großen, Einflußreichſten und den meiſten Beſitz Habenden gehören. Giebt es irgend ein ſichtbares, aller Beachtung werthes Zeichen: daß Ungarns Bevölkerung emporſtrebt und auch äußerlich ihre Nationalität geltend machen will, ſo iſt es dieſes. Und wenn es auch wirklich von Vielen mißverſtanden, und von den Einen zur Ueberhebung ihres Stammes, von den Andern zur Fahne der Zwietracht gemißbraucht wird, ſo kann und wird es, trotz alle dem, ſeinen Zweck nicht verfehlen, und die Zukunft wird es als einen der vorzüglichſten Lichtpunkte des Landes herausſtellen. Von dieſem Geſichtspunkte aus betrachtet der wahre Patriot die Einführung zur Oeffentlichkeit und die Geltendmachung der magyariſchen Sprache in Ungarn, und von demſelben Geſichtspunkte betrachtet es auch ſein hochweiſer König, welcher alle desfallſigen Beſchlüſſe ſanctionirt und es ohne weiteres ſelbſt übernommen hat, Sich und Seinen Descendenten die Verpflichtung aufzulegen, dieſe Sprache zu ler-

nen, und als König von Ungarn auch in der Mundart der Nation zu seinem Volke zu sprechen.

Wenn dieß Ereigniß für den Patrioten ein sehr freudiges ist, so kommt es nun darauf an, aus welchem Gesichtspunkte es der Fremde zu betrachten hat. Da muß man sich vor allen Dingen die Frage vorlegen, ob die in Rede stehende Sprache selbst es wohl verdiene, die Nationalsprache für ein hochherziges Volk zu werden? Jede Landessprache charakterisirt mehr oder weniger das Volk, welches sie redet. Die magyarische hat einen Wohlklang, eine Kraft und einen Rythmus, wie wenig andere, und wie ihn, außer der Spanischen, wohl kaum eine in Europa hat. Wer auch kein Wort davon versteht, der fühlt sich von ihr angezogen und hegt alsbald den Wunsch mit ihr vertraut zu seyn. Bei meinem ersten Eintritte in Ungarn unterschied ich im Augenblicke das Ungarische, ohne etwas von ihm und dem Slowakischen zu verstehen, von diesem, und fühlte mich wunderbar davon angezogen. Zumal in dem Munde der schönen Magyarinnen wird diese Sprache zur bezaubernden Rhetorik. Ihren Rythmus weiß Herr Jos. v. Marton, Professor der ungarischen Sprache in Wien, meisterhaft hervor zu heben, und man bekommt, wenn man in seiner ungarischen Grammatik nur ein wenig blättert, alsbald Lust zur Erlernung dieser schönen Sprache. — Und sie sollte nicht werth und geeignet seyn, an die Stelle der, allen Völkerschaften des Landes fremden, lateinischen zu treten? Sie sollte nicht die Mühe lohnen, daß sich die in Ungarn wohnenden Volksstämme mit ihr bekannt machen? — Zu wünschen ist nur, daß die Magyaromanen nicht ferner in ihrem blinden Eifer fortfahren mögen, ihr mit Gewalt Geltung verschaffen zu wollen, und dieß so weit treiben, daß sie jede andere Mundart verachten, und

dieſes durch ſymboliſche Handlungen, die bis zur Gemeinheit gehen, bezeichnen. Eine ſo ſchöne Sprache wird ſich ſchon ſelbſt Bahn brechen, und wenn erſt ihre Litteratur mehr Feld gewonnen haben wird, dann wird es keiner unnützen und thörichten Kämpfer mehr bedürfen, die für ſie in die Schranken treten zu müſſen wähnen, und die mit ihrem Treiben grade das Gegentheil von dem, was ſie beabſichtigen, zu Wege bringen.

Wird, wenn erſt im Laufe der Zeit und in naher Zukunft die magyariſche Sprache ein Mittel zur größern Amalgamation und innigen Vereinigung aller in Ungarn lebenden Volksſtämme, mithin zur ſtärkern Hervorleuchtung einer wahrhaften Nationalität geworden iſt, auch eine Sympathie dieſer Stämme ſich äußern, ſo werden von ſelbſt alle die kleinlichen Eiferſüchteleien und mitunter lächerlichen Reibungen aufhören, die zeither oftmals zu Entzweiungen Veranlaſſung wurden, und die manches für das Land und ſeine Bewohner ſehr Erſprießliche nicht aufkommen ließen. Nur betrüben kann es, wenn man Schimpfnamen hört, mit denen man ſeine Verachtung gegen verbrüderte Volksſtämme des Vaterlandes ausdrückt, und durch welche die Zwietracht, wie eine giftige Pflanze, fortwuchert. — An den Gebildeten, ſo wie an allen, welche eine einflußreiche Stellung unter dem Volke einnehmen, iſt es, ſolch verderbliches Unkraut mit aller ihnen zu Gebote ſtehenden Kraft auszurotten, und ſich dadurch um ihr Vaterland bleibende Verdienſte zu erwerben. Nur alsdann, wenn alle in Ungarn lebende Volksſtämme ſich ohne Ausnahme immer mehr wie Kinder *eines* Vaterlandes betrachten und gegenſeitig lieben, wird ihr allſeitiges materielles und geiſtiges Wohl gefördert, und die Nation auf einen politiſchen Standpunkt erhoben werden, auf welchem ſie ſich kühn in die Reihe der erſten Völker Eu-

ropa's stellen kann. Daß sie auf dem Wege zu diesem Ziele sei, wer wollte es bestreiten, und wer wollte nicht die ihm darauf zustoßenden Hindernisse vielmehr für einen Sporn zu desto eifrigerem Vorwärtsstreben, als für eine Veranlassung zu Rückschritten, ansehen! Ungarn erlebt gegenwärtig seine nicht ohne Wehen vorübergehende Wiedergeburt, und es wird sich bald jugendlich erheben, und gleich einem mit vielen Körper- und Geistesgaben ausgerüsteten Jünglinge eine glänzende Laufbahn beginnen.

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

Alphabetisches Verzeichniß
von Namen und Sachen.

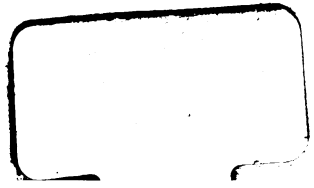
	Seite
Adony	145
Altendorf	274
Aristokratie	162
Auswanderungen	131
Bakonyer Wald	18
Balassa-Gyarmath	174
Baranyavar	116
Barat	193
Battaßeck	124
Bergstraße	230
Berki	81
Bettler	207
Congregationen	177
Csepel-Insel	4
Csakathurn	65
Darda	107
Dolmas	172
Dunajad	277
Ertsi	148
Essegk	110
Festetits	58
Földvar	141
Füred	25
Fünfkirchen	93
Fuhrwerk	202
Gaos	210
Harsany	115
Hnieletz	231
Holz	219
Hüttenwerke	223
Jagd	220
Iglo	236
Ipolysagh	169
Juden	11
Käsmark	254
Kaposvar	78
Kreszkur	54
Keßthely	38
Königsberg	253
Kreutz	262
Lak	67
Laibitz	252
Legyel-Toti	66
Leopoldstadt	156
Leutschau	240
Lewenz	160
Lörenzy	205
Lossonz	207
Magyarad	168
Magura	270
Marczal	64
Martonvasar	5
Melonen	215
Menyhard	248
Mohats	122
Neustadt	152
Neutra	157
Styk	7
Ofen	2
Oroszi-Groß	170
Paks	129
Palota	10
Pelsötz	222
Pentele	142
Pesth	199
Plattensee	23. 56
Polizei	18
Poprad	257
Promontor	2
Retsag	203
Rima Szombat	213
Rosenau	226
Sasd	84
Schäfereien	59
Siclos	103
Slaven	263
Somogy	73
Szalantha	103
Szek	88
Szetscheny	181
Szerard	124
Sziget	99
Tar	193
Tatra	238

	Seite
Tapolcza	33
Tschachtitz	155
Told	191
Tolna	126
Toponar	81
Tornallya	217
Tot-Megyere	185
Tyhany	31
Urmeny	184
Vamos	75
Verbély	160
Veßprim	20
Waitzen	201
Weissenburg	8
Wein	232
Witterung	195. 287
Zigeuner	92

Druckfehler.

Seite		Zeile				lies	statt
Seite	54	Zeile	1	von unten		lies	statt Badolfon — Badotfon.
"	55	"	3	von oben		=	= einzelne — einzeln.
"	63	"	14,29	=	=	=	= Keßtely — Keßthely.
"	65	"	2	=	=	=	= Csakathura — Csakaturn.
"	67	"	15	=	=	=	= thue — thun.
"	71	"	7	von unten		=	= Besitz — Besatz.
"	103	"	1	von oben		=	= dieselben — dieselbe.
"	111	"	12	=	=	=	= Flinßen — Fließen.
"	122	"	2	=	=	=	= könnte — könnten.
"	146	"	21	=	=	=	= servanti — serventi.
"	148	"	12	=	=	=	= Weitzen — Waitzen.
"	—	"	16	=	=	=	= Errsin — Ertsi.
"	151	"	3	=	=	=	= (Uj-hely) — (Ujhely).
"	152	"	29	=	=	=	= Vorschmack — Vorgeschmack.
"	153	"	22	=	=	=	= Wagthale — Waagthale.
"	155	"	25	=	=	=	= (Caejte) — (Caejta).
"	156	"	7	=	=	=	= Freistadtel — Freistadi.
"	160	"	13	=	=	=	= Verebely — Verbély.
"	168	"	3	von unten		=	= Ipoly-Sagh — Ipolysagh.
"	171	"	26	von oben		=	= Tolmas — Tolmats.
"	—	"	27	=	=	=	= Szent-Ivany — Szent-Ivanyi.
"	174	"	21	=	=	=	= Szeesseny — Szecheny.
"	178	"	6	=	=	=	= den — das.
"	—	"	15	von unten		=	= Comitations — Comitats.
"	—	"	11	=	=	=	= Juras — Jaras.
"	184	"	5,15	=	=	=	= Urmeny — Uirmeny.
"	192	"	12	von oben		=	= Hacter — Honter.
"	—	"	16	=	=	=	= Elseg — Erseg.
"	—	"	18	=	=	=	= schriebene — schriebenen.
"	249	"	9	von unten		=	= Falko — Felka.
"	274	"	2	=	=	=	= Neudorf — Altendorf.
"	275	"	6	von oben		=	= Sonne — Scene.
"	295	"	12	von unten		=	= Eilauer — Erlauer.
"	311	"	5	=	=	=	= Lasto — Lasso.
"	325	"	2	=	=	=	= Kis-Jena — Kis-Jenö.
"	327	"	13	von oben		=	= Solaschen — Salaschen.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.